V. SS. C.
26 5/7

Blumen der Heiligen.

Geschichte der heiligen Martyrer,

von

mehrern katholischen Geistlichen.

Herausgegeben

von

W. Reithmeyer, Priester.

Erstes Bändchen.

Schaffhausen.
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1847.

In demselben Verlag erschien:

Der
heilige Augustin,
der
Lehrer des geistigen Lebens,
oder
Anweisung zu einem christlichen Leben
durch tägliche Betrachtungen
aus den
Schriften des großen Kirchenlehrers Augustin
auf
alle Tage und Feste
des
Kirchenjahres.

2 Bde. eleg. geh. 80 Bog. 6 fl. 3 Rthlr. 18 ggr.

Das
heilige Meßopfer,
dargestellt
in dogmatischen, historischen und moralischen
Predigten.
Von
Badoire,
Pfarrer zu Saint-Roche.

Aus dem Französischen
von einem katholischen Priester.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Blumen
der
Heiligen.

Geschichte der heiligen Martyrer
von
mehrern katholischen Geistlichen.

Herausgegeben
von
W. Reithmeyer, Priester.

Erstes Bändchen.

Schaffhausen.
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1847.

Blumen
der
Heiligen
oder
erbauliche Erzählungen aus dem Leben der Heiligen
aller Zeiten und aller Länder

von

mehrern katholischen Geistlichen.

Herausgegeben
von
W. Reithmeyer, Priester.

Schaffhausen.
Verlag der **Hurter'schen** Buchhandlung.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

V o r w o r t.

In den ersten Zeiten der Kirche wurden die Geschichten der heiligen Martyrer, die um des Bekenntnisses des Glaubens willen Leben und Blut hingegeben hatten, in den Versammlungen der Gläubigen vorgelesen, um sich an ihrer Liebe zu Jesus Christus und ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit im Glauben zu erbauen, damit die Wankenden ermuthiget und die Standhaften mit neuem Muthe beseelt würden. Das Christenthum hatte alle zu Brüder gemacht, die e i n Herz und e i n e Seele waren, welche alle nur Einen Sinn hatten, Jesum Christum im Leben, Leiden und Sterben zu verherrlichen. Hatten sie alle ihre Güter hingegeben, um den Brüdern in der Noth beizustehen, so hatten sie nun Ein Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Wenn Einige ergriffen und vor den Richter geführt wurden, aber nach vielen Foltern nicht für den Namen Jesu Christi sterben

durften, so betrachteten sie das für eine Strafe, weil sie Gott des Martyrertodes nicht würdig halte. Wir begegnen selbst Einigen, die sich freiwillig angaben oder in das Feuer stürzten. Wenn wir die verschiedenen Verhöre durchgehen, so werden wir finden, daß in den ersten Verfolgungen die Angeklagten bloß gefragt wurden, ob sie Christen seien. Antworteten sie: sie seien Christen, so wurden sie den Henkersknechten zur Folter übergeben, und, da sie gewöhnlich alle nur erdenklichen Qualen, die oft mehrere Tage andauerten, ertrugen, ohne ihren Geist aufzugeben, so wurden sie gewöhnlich enthauptet. Wir müssen in allen uns überlieferten Zeugnissen, die meistens aus den Gerichtsprotokollen gezogen sind, eine übermenschliche Liebe und Geduld, eine durch keine Marter zu erschütternde Standhaftigkeit im Glauben und in dem Bekenntnisse des Glaubens bewundern. Wir stossen in ihren Antworten auf keine zweideutigen, schwankenden Ausdrücke, sondern in bestimmten, ihr Glaubensbekenntniß genau bezeichneten Worten sind sie gegeben, so daß sie nur vom Geiste Gottes erleuchtet solche Antworten geben konnten. Sie bilden einen ungeheuren Contrast zu den einförmigen und thörichten Fragen der heidnischen Richter. Selbst unwissende Leute und Kinder gaben den Richtern beschämende Antworten, deren sich Gelehrte in unserm gerühmten civilisirten Zeitalter nicht schämen dürften. Unsere glaubenslose Zeit wird fra-

gen, ob denn diese Martyrer für das Christenthum eine solche Wichtigkeit haben, die ihnen hier beigelegt werde, und die meisten unserer Stimmführer werden mit einem kategorischen Nein antworten. Die katholische Kirche hat es aber der Weisheit der Welt gegenüber und den verschiedenen, sich christlich nennenden Secten anders genommen, und die grosse Wichtigkeit der heiligen Martyrer jederzeit anerkannt. Daher die große Sorgfalt, die sie verwendete, um authentische und wahre Berichte zu erhalten. Was die heiligen Martyrer für das Christenthum und für die Kirche waren, möge der fromme und gelehrte Möhler sagen, der sich in seinen Vorlesungen über Kirchengeschichte also aussprach: „Das Verhältniß der Christen und insbesondere der heiligen Martyrer während dieser Verfolgungszeit ist von welthistorischer Bedeutung und das Martyrthum hängt mit der Erhaltung des Christenthums aufs Innigste und Lebendigste zusammen. Ohne Martyrthum kein Christenthum und keine Kirche. Denken wir uns einmal, daß die Martyrer, wenn die Heiden auf sie eindrangen und eine Verfolgung gegen sie verhängten, bei einer solchen Verfolgung nachgegeben und Christum verläugnet hätten, was wäre wohl die Folge von einem solchen Verfahren gewesen? Offenbar wären die Heiden mit der tiefsten Verachtung gegen die christliche Religion und gegen die Christen selbst

erfüllt worden, sie hätten nothwendig die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß das Christenthum wohl eine Religion für freudige Tage sein möge, um vergnüglich in der Welt zu leben, daß sie aber die Feuerprobe nicht aushalte, daß es keine tief begründete Ueberzeugung von seiner Wahrheit hervorzurufen vermöge, daß es überhaupt das ganze Leben des Menschen nicht zu durchdringen und zu ergreifen im Stande sei. Die Christen hätten sich selbst verachten müssen. Schon hieraus leuchtet ein, daß das Christenthum ohne Martyrthum in sich selber auf eine schmachvolle Weise müßte untergegangen sein. Durch das Martyrthum aber siegte es und siegte auf eine so erhabene Weise. Es fragt sich nun, worin denn eigentlich der Grund liege, daß die Martyrer mitten in diesen Verfolgungen auch das Schwerste und das nicht Aussprechbare lieber erduldeten, als daß sie Christum verläugneten? Zunächst bietet sich uns der in allen Martyreracten vorliegende Grund dar, daß die Martyrer hiedurch einen Beweis ihrer dankbaren Gegenliebe gegen Christus an den Tag legen wollten, wenn sie auch für ihn und für das Bekenntniß seines Namens starben. Allein mit dieser allgemeinen Antwort kommen wir nicht weit, denn es bietet sich die merkwürdige Erscheinung dar, daß nicht alle Christen, wenn sie in einer Verfolgung gefragt wurden, ob sie Christen seien, auch Christum bekannten, sondern nur

eine gewisse Gattung von Christen. Es hatten nämlich nur jene Christen, welche der katholischen Kirche angehörten, den Heldenmuth, in den Verfolgungen standhaft auszuhalten und Christum freudig und muthig zu bekennen. Die Secten der damaligen Zeiten hatten diesen Muth nicht. Sobald eine Verfolgung eintrat, dann waren sie gleich von einer inneren Feigheit befallen und wenn man sie um ihr Bekenntniß fragte, läugneten sie, daß sie Christen seyen. Tertullian hat eine eigene Schrift gegen dieses Benehmen der damaligen Secten herausgegeben unter dem Titel: Scorpiace, in welcher Schrift er die Häretiker gleichsam mit einem Scorpion züchtigen will. Er sagt darin: Die Häretiker bedienten sich sogar der Zeit der Verfolgungen, um während derselben in die katholische Kirche einzudringen und ihre Gläubigen an sich zu ziehen, weil sie es bei ihnen viel besser hätten, als in der katholischen Kirche, wo sie grausamen Verfolgungen sich hingeben müssen. Der Grund aber, dessen sich die Häretiker bedienten, war folgender: Gott verlange kein anderes Bekenntniß als ein inneres; die innere Erkenntniß Gottes sei zugleich sein Bekenntniß. Verschmähe doch Gott das Blut der Stiere und Böcke, umwieviel mehr das der Menschen! Sei doch Christus für uns gestorben, uns selig zu machen; ob denn auch wir sterben müssen, damit er selig werde? Clemens von Alexandrien nennt diese

Einrede ganz kurz Sophismen der Feigheit. Dieser Unterschied unter den Christen zeigte sich auch unter den Römern. Justin sagt ausdrücklich schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, daß die Römer eben auch nur Angehörige der katholischen Kirche verfolgten, und wenn sie erfuhren, daß Jemand zu irgend einer Sekte gehöre, so sei dieser an sich schon frei. Auch in den Martyrerakten finden wir dieß bestätigt. In manchen derselben fragt der Proconsul den Inquisiten: Zu welcher Kirche gehörst du? und da finden wir immer, daß die Antwort lautet, zur katholischen Kirche, und damit war denn auch der Anfang zur weitern Verfolgung schon gemacht. Also sehen wir nun aufs Klarste, nur die Anfänger der katholischen Kirche wurden einerseits von den Römern verfolgt, und nur sie hatten anderseits den Muth, die Verfolgung auf sich zu nehmen. Worin liegt nun der Grund hievon? Nur der katholischen Kirche ist die Aufgabe geworden, daß sie das Christenthum durch alle Stürme der Zeiten hindurch tragen muß; es mag nun Blut kosten oder nicht. Dieß ist ihre Aufgabe; sie kann nicht anders. Allein betrachten wir unsere Frage noch genauer. Die Häretiker sagten, ein inneres Bekenntniß genüge, und dies hängt damit zusammen, weil sie nur eine unsichtbare Kirche annehmen; daher nur ein unsichtbares Bekenntniß; anders in der katholischen Kirche, sie, die sich als diese bestimmte, äussere, sichtbare, von

Christus selbst gegründete Kirche weiß, mußte nothwendig ein äußeres, sichtbares Bekenntniß fordern. Es hängt diese Weise der katholischen Kirche zugleich damit zusammen: Wer ihr angehört, steht mittelst ihr mit Christus als dem unsichtbaren Haupte in Verbindung; die Trennung von ihr ist auch eine Trennung von Christus selber. Wenn daher irgend ein Christ während der Verfolgung seinen Glauben verläugnete, so wurde er aus der Kirche ausgestossen, als Einer, der entweder niemals wahrhaft innerlich geglaubt oder zu glauben aufgehört hat. Im Bewußtsein, daß er, getrennt von der Kirche, auch von Christus abgeschnitten sei, drängte er sich in der Verfolgung noch mehr zusammen, das ganze Kraftgefühl der Kirche nahm er in sich auf und fühlte sich hiedurch muthig und stark, und so erhielt er jetzt den Muth, freudig und frei seinen Glauben zu bekennen, und gerade dadurch, daß die Heiden eher ermüdeten im Schlachten, als die Christen müde wurden, sich schlachten zu lassen, gerade dadurch unterdrückten sie das Heidenthum und am Ende des dritten Jahrhunderts stand das Christenthum siegreich da, überwindend alle seine Feinde." (Sieh: Reliquien von Möhler im Repertorium von Besnard. Jahrgang III. S. 245 — 46.)

Ueber die Verehrung der heiligen Martyrer, über ihre Anrufung in der Kirche hat sich schon der heilige

Augustin in sehr treffenden und deutlichen Worten gegen den Ketzer Faustus ausgesprochen: „Das christliche Volk begeht mit religiöser Feierlichkeit das Andenken der Martyrer, um sich zu ihrer Nachahmung zu ermuntern, um Theil an ihren Verdiensten zu haben, und durch ihre Fürbitte getröstet zu werden; doch so, daß wir nicht dem Martyrer selbst, sondern dem Gott der Martyrer und nur zum Andenken der Martyrer Altäre errichten. Denn welcher Bischof hat jemals an den Gräbern der Martyrer gesagt: Wir opfern dir Petrus, dir Paulus, dir Cyperianus? sondern was geopfert wird, wird Gott geopfert, der die Martyrer gekrönet hat, bei den Gräbern Derer, die er gekrönet hat, auf daß die heilige Weihe dieser Gräber selbst unser Gemüth entzünde zu grösserer Liebe gegen die, welche wir nachahmen können, und gegen den, durch dessen Gnade wir es können. Wir ehren also diese Martyrer mit jener Pflicht der Liebe und Gemeinschaft, mit der auch in diesem Leben die heiligen Männer Gottes geehrt werden, doch mit mehr Andacht, weil mit mehr Sicherheit, da sie ihren Kampf schon ausgekämpft haben. Mit jeder Verehrung aber, welche griechisch λατρεια heißt, wird und darf nur Gott allein geehrt werden. Da aber zu dieser Verehrung auch die Darbringung eines Opfers gehört, deßwegen auch Idololatria heißt, wenn man den Götzen Opfer bringt, so wird und darf bei uns

etwas Aehnliches nicht geschehen, auch nicht einem Engel; und wer immer in diesen Irrthum fällt, wird durch die ächte Lehre zurecht gewiesen, entweder, daß er von seinem Irrthum abstehe, oder daß er aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werde." (Lib. 20, K. 21.)

Schon in der frühesten Zeit wurden die Martyrer geehrt und ihre Todestage als Geburtstage natalitia Martyrum, weil sie zu einem höheren, ewigen Leben geboren wurden, gefeiert. Am Jahrestage eines solchen Festes versammelten sich die Gläubigen an den Gräbern der Martyrer, wenn sie anders nicht äusserlich gehindert waren. Sie verkündeten da die Thaten der Martyrer, feierten auf ihren Gräbern das heiligste Opfer, erneuerten die Gemeinschaft mit ihnen und baten sie um ihre Fürsprache bei Gott für die noch streitenden Brüder und Schwestern. Dieses Hoffen der Fürsprache der Martyrer spricht sich in der mannigfachsten Weise aus. So sehen wir in den Martyreracten, daß die noch lebenden Christen zu den Martyrern, wenn sie gerade im Begriffe waren, hingerichtet zu werden, hingingen und sie baten, sie möchten auch, wenn sie verklärt sein würden, ihrer eingedenk sein und für sie bitten; oder die Martyrer sagten von freien Stücken zu den umstehenden Christen: Seid ruhig, nehmet kein Aergerniß an unserm Leiden, haltet standhaft aus, wir werden für euch bitten, wenn wir im Himmel sein werden. So finden

wir denn die Martyrer in der Kirche geehrt, wie sie denn auch allerdings für große Stützen derselben gehalten werden mußten. Auch finden wir schon in den ältesten Zeiten Vergleichungen zwischen diesen heiligen Festen der Kirche und zwischen politischen Festen, die wir bei den Griechen und Römern zur Verherrlichung ihrer Helden antreffen. Griechen und Römer, heißt es, und andere Völker verehrten auch nach dem Tode noch diejenigen, die für das Vaterland gestritten und für die irdischen Güter gekämpft hatten. Warum sollten nicht auch die Christen die verehren, welche für weit höhere Güter ihr Leben eingesetzt haben? Die Wendung der Zeit drückt sich in den verschiedenen Ursachen sehr gut aus, welche dort und hier gewirkt haben, um dergleichen Verehrung hervorzubringen; dort sehen wir das bloß Sinnliche und Irdische als thätig wirkend, hier das Geistige und Himmlische die Motive darbieten, um dergleichen Feste zu veranlassen. Die Christen führten dieses selbst in den Martyreraktenzuweilen näher aus. So heißt es z. B. in denen der heiligen Alexander und Epipodius gleich am Eingange: Wenn die Heldenthaten tapferer Männer, um die Nachkommen zur Nachfolge anzuspornen, von der Geschichte aufbewahrt werden, die Heldenthaten von Männern, die nur im Kampfe für irdische Güter oder für das Vaterland gefallen sind: mit welchem Lobe ist der Tod der Martyrer zu ver-

künden, welche Vorbilder des Glaubens und der Frömmigkeit auf der Erde zurückgelassen und höheres Leben durch ihren Tod verbreiteten? denn nicht für Menschen, sondern für Gott vergossen sie ihr Blut, nicht für ein Vaterland, welches gewonnen und verloren wird, sondern für das himmlische Vaterland, das ewige Jerusalem, das aus den Verdiensten der Heiligen erbaut ist, dessen Bürger den Tod nicht kennen, dessen Freiheit unsterbliche Herrlichkeit und Seligkeit gewährt. — Dies waren zugleich einige Gründe, welche man denjenigen entgegensetzte, die damals diese heilige Verehrung bestritten, und man kann sich leicht vorstellen, wer diese gewesen seien, nämlich gerade jene Secten, welche nicht im Stande waren, Martyrer hervorzubringen. Indeß war es nicht bloß die Verehrung des Geistes der Martyrer, als solche, auch der Leib der Martyrer und die Reliquien, die man von denselben noch erhalten konnte, wurden in großen Ehren gehalten. Die Heiden thaten dies nicht. Die Berührung eines Leichnams oder eines Ueberbleibsels derselben war ihnen eine Befleckung; anders im Christenthum, in welchem durch die Heiligung des Geistes auch der Leib geheiliget wird, und welches lehrt, daß mit dem Geiste auch der Leib dereinst verklärt auferstehen werde. Wir finden daher schon gleich bei den ersten Martyrern, die die christliche Geschichte uns nennt, z. B. in den Martyreracten des heiligen

Bischofs Ignatius, daß die Christen die Ueberbleibsel seines Körpers fleissig sammelten und aufbewahrten; ebenso war das der Fall mit dem heiligen Polykarp, dem Bischof von Smyrna, von dem uns Eusebius Martyreracten hinterlassen hat; die Christen von Smyrna sammelten die kleinsten Ueberbleibsel derselben und sagten, daß dieselben ihre Kleinodien seien, die sie ebendarum zum Andenken aufbewahrten. Auch die übrigen Martyreracten bieten uns hievon sehr viele Beispiele dar, so daß es unmöglich wäre, sie einzeln anzuführen. Durch die Verehrung der Martyrer, deren Sterbetag, wie gesagt, genau aufgezeichnet wurde, bildete sich auch der christliche Kalender. Eine jede Kirche zeichnete zunächst ihre Martyrer auf, durch Mittheilungen erhielten sie auch die Namen der Martyrer anderer Kirchen, und so füllten sich nach und nach alle Tage mit den Martyrer-Namen aus. Jeder Tag gewährt auf diese Weise eine heilige Erinnerung der Martyrer, heilige Erinnerungen, durch deren Erwägung der Geist selbst auch den Geist derjenigen in sich erneuern sollte, die da gestritten hatten für das Christenthum, und im Glauben und in der Liebe zu Christus und in der Hoffnung auf ihn gestorben waren. Ja, um sich diese Zeit noch mehr zu vergegenwärtigen, nahmen späterhin die Christen die Namen der Christen aus jenen Zeiten, so daß ein jeder durch den Namen, den er

trug, auch ein erhabenes Vorbild des Glaubens, der Liebe und der allüberwindenden Hoffnung haben möge und dessen Bedeutung er auch in seinem Leben auszuprägen hat. So geht denn diese Zeit der Verfolgung und ihr Andenken nie unter; sie geht durch alle Jahrhunderte hindurch, und auch in einen jeden einzelnen Christen in mannigfaltigen Beziehungen über, und wahrhaftig, wenn wir jemals so undankbar werden könnten, diejenigen zu vergessen, die in dieser Zeit gestritten haben, wir wären würdig, selbst auch vergessen zu werden von Christus dem Erlöser. Bei der Betrachtung der Martyrer und ihrer Geschichte habe ich wenigstens gelernt, die Heiligen anzurufen. Ich bin oft weinend vor ihren Acten gesessen, mitfühlend ihre Leiden, bewundernd ihre Thaten, ergriffen von ihrer Größe. Ich glaube, daß es wohl den Meisten so ergehen werde, die sich die Mühe nicht reuen lassen, diese herrlichen Denkmale der christlichen Zeit gleichfalls zu lesen." (Ebendas. S. 247.) Wir haben nach diesen Worten unsers verehrten Lehrers nur noch Einiges über diese neue Ausgabe der heiligen Martyrer beizusetzen. Die Martyracten sind in diesem ersten Bändchen nach der Ausgabe von Ruinart übersetzt, mit Ausnahme derer der heiligen Cäcilia und Barbara, deren Aechtheit bestritten wird. Wenn wir keine kritischen Untersuchungen voranstellten, so glau-

ben wir deßwegen keiner besonderen Entschuldigung zu bedürfen, da wir nicht für Gelehrte schreiben, sondern zur Belehrung, Erbauung und Stärkung im Glauben für jene Seelen, die Christus noch als den Erlöser und seine heilige Kirche als die Erlösungs-anstalt betrachten und anerkennen. Das Leben der Heiligen, und das der Martyrer insbesondere ist das wahre Christenthum in Beispielen nach dem Muster und unerreichbaren Vorbilde Jesu Christi dargestellt. Nichts kann mehr die Liebe entzünden, den Glauben mehren und die Hoffnung beleben als die Beispiele der heiligen Martyrer.

Bei der Anordnung hielten wir uns größtentheils an die neue französische Ausgabe von Sanct Victor, der sie chronologisch geordnet hat. Zum leichteren Verständniß wurden den meisten Acten historische Erläuterungen vorausgeschickt.

Wir bitten nun Gott, daß er seinen Segen ertheile, damit das Andenken der heiligen Martyrer in jedem christlichen Herzen Nutzen stifte, zur Liebe Jesu Christi entflamme und den Glauben stärke.

München, am Tage des heiligen Quirinus 1846.

W. Reithmeyer.

Einleitung.

Man kann behaupten, daß das Christenthum seit Anfang der Welt existirte, denn es ist nichts anderes als die letzte Offenbarung der großen Absicht Gottes über das Menschengeschlecht, welches geheiligt werden sollte. Verfolgen wir den Gang und die Fortschritte dieser Absicht in ihrer dreifachen Entwicklung.

Das traditionelle Gesetz.

Der Mensch wurde nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffen. Der Schöpfer Himmels und der Erde bildete ihn aus Lehm und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein; der Mensch, das Geschöpf ist also nicht ewig, aber er sollte ewig leben. Gut und heilig aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, sollte er unter der Führung und Leitung desselben

liebevollen Schöpfers der Offenbarung Gottes dienen und die grosse Absicht vollenden helfen. Der Schöpfer gab ihm ein verbietendes Gesetz. Allein er wurde gestraft, weil er es übertreten, indem er den verführerischen Worten des bösen Geistes mehr Glauben schenkte als denen seines Gottes; ein sicherer Beweis für uns, daß im Himmel und auf Erden Gesetze waren, denen sich alle geschaffenen Wesen unterwerfen sollten, und daß bereits die Prüfung der Engel und die Empörung eines Theiles derselben stattgefunden hatte. Der freie Wille des ersten Menschen wurde durch den Fall verschlechtert und diese Makel theilt sich allen seinen Nachkommen mit. Die Begierlichkeit und der Tod traten mit der Sünde in die Welt ein, und obgleich die Strafe vom Mitleid begleitet war, so sind die neuen Beziehungen zwischen dem Schöpfer und dem gefallenen Geschöpfe nicht so innig mehr und viel verwickelter.

Die Religion der ersten Menschen bestand einzig aus traditionellen Gesetzen, die uns vielleicht nicht alle bekannt sind. Aus dem Wenigen, was wir wissen, ersehen wir, daß Gott verlangt: Treue der Ehen, Freundschaft unter den Brüdern, Heiligung des siebenten Tages; der Todschlag war verboten, der Cultus bestand in seiner Einfachheit aus dem Opfer und in der Reinheit der Absicht, die ihm denselben angenehm machte. Daher der Neid des Cain gegen seinen Bruder Abel, der erste begangene Mord an dem ersten Gerechten und die Trennung der ersten Familie in zwei Stämme, der Guten und Bösen. Die so gedrängten Jahrbücher, die uns aus den ersten Zeiten

übrig sind, lassen uns in Ungewißheit, was sich in der Gesellschaft der Guten ereignete; man kann aber nicht zweifeln, daß Ordnung und Friede dort herrschten, da man den Herrn fürchtete. Einer von den Söhnen Seths Enos ist wegen seiner Frömmigkeit erwähnt, so die Heiligkeit des Henoch, eines seiner Nachkommen, den Gott aus der Welt wegnahm und ihn aus den Augen der Menschen verschwinden machte. In der Gesellschaft der Bösen ist alles verwickelt in Folge ihrer Bosheit. Todtschläge werden begangen; man baut dort die ersten Städte, die ersten Künste werden erfunden, das materielle Leben vervollkommnet sich, ohne daß man sich nach einem Cultus Gottes sehnte, ein Zeichen, daß die Kinder Kain's, Söhne der Menschen genannt, Gott ganz vergessen hatten. So ging es bis zu dem Augenblicke, wo sich die beiden Gesellschaften vermischten, indem sich die Kinder Gottes, (so wurden die Nachkommen Seths genannt) durch die Schönheit der Menschenkinder verführen liessen. „Damals überströmten Verbrechen und alles Fleisch hat seinen Weg verdorben.“ Der oberste Gesetzgeber und Richter verkündet das Urtheil gegen den schuldbaren Stamm; er vollzieht es selbst, und alles, was Leben hatte, ging zu Grunde durch eine fürchterliche Katastrophe, deren Andenken sich bei allen Völkern der Erde erhalten hat. In Mitte dieser allgemeinen Verderbtheit befand sich ein einziger Gerechter; durch diesen Act der Gerechtigkeit wurde dieser Mann nebst seiner Familie gerettet.

Eine zweite Epoche eröffnet sich; die Gesetze, die dem ersten Zeitalter auferlegt waren, und die Noe

treu in seinem Herzen bewahrt hatte, wurden besser bekannt. Gott verbietet ausdrücklich Menschenblut zu vergiessen. Der über Chanaan ausgesprochene Fluch zeigt uns in der Macht des Vaters als des Familienhauptes einen göttlichen Charakter. In dem Augenblicke, wo Noe aus der Arche geht, erneuert er auf den Ruinen der vorfluthigen Welt das Opfer, welches wir mit der Geburt des Menschengeschlechtes entstehen gesehen haben; und der Cultus des zweiten Stammvaters der Menschen ist derselbe, wie der des ersten und seiner Nachkommen, Opfer und Gebet.

Die Geschlechter vermehren sich in den drei Zweigen der Familie des nachfluthigen Patriarchen, und als man den babylonischen Thurmbau beginnt, ereignete sich die wunderbare Thatsache der Sprachverwirrung, Keime des Verderbens durchdrangen fast alle seine zahllosen Nachkommen. Ihre Zerstreuung macht sie zu Nationen, wovon jede eine eigene Sprache und Gebiet hatte. Diese großen Ereignisse geschahen noch zu Lebzeiten Noäs und seiner Enkel. Dann erheben sich gewaltige Männer, die nur die Gewalt als Gesetz erkannten; der Schwache wird unterdrückt und die Gesellschaft wird zur Beute eines zweifachen Elends, des Krieges und der Sklaverei. Allein die tiefste und sehr veraltete Wunde des menschlichen Herzens, die nach allen Erscheinungen die furchtbarste Katastrophe der Sündfluth herbeigeführt hatte, erschien mit so abscheulichen Symptomen wieder, daß zu besorgen war, sie sei durchaus unheilbar und daß eine neue Sündfluth eintreten werde, in der dann gegen die Verheißung das ganze Menschengeschlecht zu Grunde

gehen würde. Diese Wunde, der Götzendienst nämlich, war das größte aller Verbrechen, weil sie nach der Definition des heiligen Augustin die Idee Gottes durch die schändlichen Leidenschaften unserer verderbten Natur verfälscht, so daß das unendliche Gute zum Urheber und zur Quelle alles Bösen wird, was ohne Zweifel die abscheulichste Beleidigung ist, die man ihm anthun kann. Die Barmherzigkeit gewann über die Gerechtigkeit die Oberhand, so daß dieser große Gott, sich bis zu den rein menschlichen Sorgen herablassend, der Beschützer und Bewahrer einer Familie wird, welche er besonders aus dem verbrecherischen Stamme wählte.

Abraham (damals Abram), der in Mitte der Götzendiener lebte und der wahrscheinlich an ihrem Götzendienste Theil hatte, wird auserwählt. Gott erscheint ihm und befiehlt ihm, das Haus seines Vaters zu verlassen und in ein anders Land zu gehen, das er ihm zeigen werde, und begleitet diesen Befehl mit der Verheißung, die Jedem bekannt ist. In ihm beginnt das Leben der ersten Gerechten. Getrennt von diesen Völkern, wovon jedes auf seine Weise die falschen Götter verehrte, baute er Zelte und hatte Heerden. Abram verließ das Land mit seines Bruders Sohn, Lot, und seinem Weibe Sarai. Abram verehrte den einzig wahren Gott und baute ihm einen Altar. Die ersten Patriarchen waren im Schooße ihrer Familien Priester und Opferer.

Die Heiligen erschienen wieder auf der Erde in der Person des neuen Patriarchen, seines Sohnes Isaak, seines Enkels Jakob, dem der heilige Geist

auf dem Todtbette offenbarte das Zeichen, durch welches man denjenigen erkennen wird, welcher war die Erwartung der Völker. Die Wunder ihres Lebens sind zu bekannt, als daß wir sie hier weiter aufführen sollten. Wir führen hier nur die berühmte Erscheinung an, in welcher der Herr dem Abraham sagte, daß er erst nach mehrern Generationen das verheißene Land seinen Nachkommen geben werde. Warum? Er setzte hinzu: „Das Verderben der Amorrhiter ist noch nicht voll bis auf diese Zeit.“ Ein großes Wort, welches uns den Gang der Vorsehung in Rücksicht der Nationen zeigt, welche sie in dieser Welt straft, weil sie den Urtheilen eines andern Lebens nicht unterworfen sein können.

Siehe, wie Gott diese Absicht ausführt; während in der auserwählten Familie die Kinder der sklavischen Weiber sich schnell vermehren und schon Nationen bilden und Königreiche gründen, folgen die der rechtmäßigen Weiber nur langsam; und ihre Generationen fangen erst an ein Volk zu bilden um die Zeit, wo das gegen die Bewohner des Landes Chanaan ausgesprochene Urtheil vollzogen werden sollte. Da vermehrte sich das Volk schnell und ohne Maß; und dieser außerordentliche Wachsthum begibt sich in ein fremdes Land, wo in Folge providentieller Ereignisse die Söhne Jakobs sich niederlassen müssen, wo aber ihre Nachkommen unmöglich einen Leib der Nation bilden können, weil sie von einem Volke abhängig sind, das ihnen eine Zuflucht gewährt, so wie sie sich auch nicht mit demselben vermischen können, weil sie ihm durch ihren religiösen Glauben und die Uebun-

gen ihres Cultus verhaßt waren. Zahlreicher schon, als nothwendig war, eine Stadt zu bilden, mußte der Stamm Abrahams in der häuslichen Gesellschaft verbleiben, was hier wohl bemerkt werden muß; denn so bewahrten sie frei von aller Mischung ihren ausschließlichen Cultus und ihre traditionelle Gesetzgebung. Nachdem endlich das Maaß der Verbrechen der Chananäer voll war, wurden diese Völker verurtheilt, wie vor ihnen die von Sodoma und Gomorrha. In diesem Augenblick wurden die Ketten der Hebräer gebrochen; es ist nicht mehr eine Familie, es ist ein Volk, welches zur Eroberung des Landes auszieht, das ihm unbestreitbar gehörte, weil es ihm Gott selbst gegeben hat.

Das geschriebene Gesetz.

Selbst im Augenblicke des Auszuges aus Aegypten hatte diese so zahlreiche Nachkommenschaft aus dem Geschlechte des Patriarchen Abraham keine andere moralische und religiöse Gesetze als das traditionelle Gesetz des Menschengeschlechts, und einige besondere Gesetze, welche der Herr beigefügt hatte, um ein ganz ihm gehöriges Volk daraus zu bilden. Das Volk war in zwölf Stämme getheilt, wovon jeder als ersten Vater einen der Söhne Jakobs anerkannte. In diesen Familien, welche die verschiedenen Körperschaften bildeten, waren einige beträchtlicher als die andern, deren Häupter einige Gerichtsbarkeit

über den Stamm ausübten und unter den Befehlen der Aegyptier den Arbeiten der Brüder vorstanden.

Gemäß dieser sehr beschränkten Gerichtsbarkeit, die ihnen freiwillig scheint gewährt worden zu sein, regierte jeder Vater seine eigene Familie. Jetzt hat alles eine andere Gestalt.

Die Israeliten hatten nur eine einziges Haupt, das Gott selbst an ihre Spitze gestellt; eine Reihe von Wundern bestätigte die Wahl. Es ist einleuchtend, daß, wenn Moses von Gott selbst nicht als ihre erste Obrigkeit und als ihr Führer vorgestellt worden wäre, sie ihn nie gehört hätten; denn es gab niemals (über diesen Punkt sind die Annalen sehr genau und ausführlich) rohere Geister, flatterhaftere, hartnäckigere, undankbarere und unzufriedenere Herzen. *) Die lange Unterdrückung, unter der sie gelebt, hatte sie in eine Art Dummheit geworfen, die fast alle ihre Erinnerung verwischt hatte. Ihre Befreiung aus der Mitte einer Nation, die sie gefangen hielt, ist eine Reihe von Wundern, von denen die nachfolgenden immer noch überraschender waren. Sie bekennen selbst, daß sich das Meer theilte, um hindurch gehen zu können, und sich sogleich schloß, um die Feinde zu begraben; daß sie in der Wüste von einem himmlischen Brode ernährt wurden, durch das Wasser, das aus einem geheimnißvollen Felsen hervorsprudelte, ihren Durst stillten und von einer leuchtenden Säule bei der Nacht unterstützt wurden, die sich bei Tag verdunkelte. **)

*) Exod. 32 9; — Deuter. 9, 6, 13, — 31, 27 etc.
**) Exod. 16, 33, 35; Num. 11, 9,

Gott bereitete sie vor, um statt des traditionellen Gesetzes, welches für sie in Zukunft unzureichend und fast von allen Nationen vergessen war, ein geschriebenes Gesetz anzunehmen, dessen Züge in Zukunft unauslöschbar sein sollten. Auf der Höhe des Berges Sinai unter Blitz und Donner, während eine überausgroße Wolke den Berg bedeckte, gab er es ihnen; und sie antworteten in ihrer Furcht: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun." Kaum hatte sich dieser außerordentliche Mann, den Gott zum Werkzeuge so vieler Wunder gemacht hatte, einige Augenblicke entfernt, so versammelte sich das Volk um seinen Bruder Aaron und sprach: „Steh' auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn dieser Mann, Moses, der uns geführet aus dem Lande Aegypten, wir wissen nicht was ihm begegnet ist." (Exod. 13, 1.) Das Volk brachte die Ohrenringe der Weiber, Söhne und Töchter, und Aaron machte ein Schmelzwerk und bildete ein goldenes Kalb, und warf sich vor diesem Götzenbilde nieder. Eine so stupide Hartherzigkeit muß ohne Zweifel Staunen erregen.

Wenn wir jetzt die Gesetzgebung untersuchen, so ist merkwürdig, daß seit dem Anfange das größte Gebot auf das eclatanteste Zeugniß der Geschichte sich stützt. Der Herr sprach zu diesem Volke: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten geführt, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen. Du sollst den siebenten Tag, welcher der Tag des Herrn ist, heiligen." Von diesen Beziehungen, welche

diese Gesetzgebung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe so genau bestimmt, geht sie zu den Beziehungen der Menschen unter einander über. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten, noch begehren sein Weib, noch seinen Knecht, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch Alles was sein ist." (Exod. 20, 1—17.) So findet sich in einigen Worten das heilige und weltliche, bürgerliche und häusliche Gesetz der ganzen Gesellschaft enthalten, und in dieser Beziehung ist dieses Gesetz anwendbar für alle Völker der Erde. Allein es wurde ausschließlich für die Hebräer durch die lange darauffolgenden Entwicklungen, in denen alles, was sich auf die Verwaltung der bürgerlichen und Criminalgerechtigkeitspflege, die Polizei, die Sitten, die Gesetze der häuslichen Gesellschaft, die Bedingungen des Eigenthums, der Erbschaft, der öffentlichen und Privatverträge bezog, um die Beziehungen des Wohlwollens zwischen den Bürgern und den Fremden zu begründen, ein so verwickeltes Ceremonialgesetz, als es jemals gegeben hat. Selbst Regeln für Aufwand und Gesundheitspolizei sind mit Klarheit und Genauigkeit gegeben, so daß es den besten Gesetzgebungskörper bildet, der zu bilden möglich ist.

Die Absicht Gottes ist dabei sichtbar: indem er alles unlösbar mit diesen secundären und organischen Gesetzen und andern heiligen Gesetzen machte, welche die

Tradition bereits geheiligt hatte, wollte er, daß das ganze Bestehen dieses Volkes an die traditionellen Gesetze gebunden sei, und daß ihm der Götzendeienst eine Art socialen Todes wurde, folglich ihm auch den größten Abscheu einflößte.

Um diesen Eindruck noch tiefer zu machen, handelt der Gott Israels mit seinem Volke zugleich als Gesetzgeber, König und Richter; und diese Epoche bietet uns schreckliche Beispiele dar. Die Anbetung des goldenen Kalbes, die erste Verletzung des religiösen Gesetzes wird von ihm nicht als ein einfacher Act des Götzendienstes betrachtet, sie wird überall als ein Verbrechen durch die geheimen Wege der Vorsehung gestraft. Das Volk empört sich hier gegen den Herrn; die Strafe der Schuldbaren wird nach dem politischen Gesetze vollzogen, und dreiundzwanzigtausend Mann fallen durch das Schwert. (Exod. 32, 28.)

Die beiden Söhne Aarons, Nadad und Abiud, nahmen ihre Rauchfässer und thaten Feuer darein, und legten Rauchwerk darauf, und brachten fremdes Feuer vor den Herrn, das ihnen nicht geboten war. Da ging Feuer aus von dem Herrn, und fraß sie, und sie starben vor dem Herrn, ohne daß das Feuer ihre Kleider berührte. (Levit. 10, 1—5) Ein Gotteslästerer, ein Sabbatsschänder wurde auf seinen Befehl vor das Lager hinausgeführt und gesteiniget. (Ibid. 24.) Core, Dathan und Abiron erhoben sich wider Moses und Aaron, und stritten über die höchste Obrigkeit und das Priesterthum. Die Erde that sich auf und verschlang sie lebendig, sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle und die Erde bedeckte sie. Am folgenden

Tage murrte das Volk wieder gegen Moses und Aaron, und ein Feuer vom Himmel verzehrte vierzehntausend siebenhundert. (Num. 16.) Diese Strafen waren für ein wahrhaft unbezähmbares Volk, welches nach vierzig Jahren beständiger Wunder jeder Art immer noch murrte und durch sein Murren neue Strafen sich zuzog, das in solcher Fülle die Macht, Gerechtigkeit und Güte seines Gottes kennen gelernt hatte, durchaus nothwendig, um es zu bezähmen. Endlich aber ist die Gerechtigkeit Gottes als ihres Herrschers so streng, daß er selbst Moses, den Mann seiner Wahl, seinen treuesten Diener, der selbst der Gegenstand seines Wohlgefallens war, nicht schonte; für einen scheinbar leichten Fehler verwickelt er ihn in das Urtheil, welches gegen so viele Murrer ausgesprochen war. (Num. 20, 12.) Diese große Persönlichkeit stirbt gerade in dem Augenblicke, wo das ihm anvertraute Volk unter seiner Leitung in das verheißene Land einziehen sollte. Und Moses starb im Lande Moab nach dem Befehle des Herrn, nachdem er das verheißene Land gesehen, aber nicht hineingehen durfte. Man begrub ihn im Thale des Landes Moab, Phogor gegenüber, und kein Mensch kennt sein Grab bis auf diesen Tag. (Deuter. 34, 4—6.)

Die Hebräer giengen nun unter der Anführung Josue's in das verheissene Land. Die Eroberung war von neuen Wundern begleitet; und so lange dieser Mann lebte, der ebenso auserwählt und nicht weniger von göttlichen Erscheinungen begünstiget war, als Moses selbst, sieht man keine neuen Uebertretungen. Nach seinem Tode offenbart sich von Neuem

ihre unwiderstehliche Leidenschaft zum Götzendienste, die stärker war als alle Wunder, wovon sie noch so viele lebende Zeugen unter ihnen hatten. Damals begann für sie der sonderbare Zustand, in dem sie so lange blieben, wo Gott mit Zorn Barmherzigkeit ohne Unterlaß wechselt, indem er nur die Sorge im Auge gehabt zu haben scheint, sein Volk aus den Verirrungen anderer Völker herauszuziehen, daß er es durch Krieg strafte, durch Sklaverei, durch alle Geißeln, wenn es fremden Göttern Altäre errichtet; oder daß er ihnen unerwartete oder wunderbare Siege über seine Feinde und die Süssigkeiten des Friedens und des Glückes verleiht, wenn es zur Beobachtung seiner Gebote zurückkehrt. (Iudic passim.) Damals entstand die besondere Regierungsform der Häupter, welche die heilige Schrift mit dem Namen Richter bezeichnet, und deren Würde weder erblich noch wählbar war; denn wenn sie das Volk auch wählte, so wurde diese Wahl doch immer als eine Wirkung einer göttlichen Eingebung betrachtet. Unter dieser Regierung wurden sie zur Strafe für ihre Sünden dem Chusan-Rasathaim, König von Mesopotamien, überliefert, und mußten ihm acht Jahre dienen. Sie schrieen zum Herrn um Rettung, der ihnen in Othoniel einen Befreier sandte. Allein nach dessen Tode fielen sie wieder in Abgötterei, und Gott überlieferte sie zur Strafe in die Gewalt Eglon's, des Königs der Moabiter, dem sie achtzehn Jahre dienen mußten. Aod aber befreite sie wieder, indem er den König der Moabiter mit dem Dolche ermordete. Nach dem Tode Aod's thaten die Söhne

Israels wieder Böses in den Augen des Herrn und er gab sie in die Hände Jabins, des Königs der Chananiter, der zu Osor regierte. Sie mußten hier eine sehr drückende Sklaverei dulden. Sie wurden wieder durch Barac befreit; dann wieder, weil sie Böses thaten in den Augen des Herrn, den Madianitern, Ammonitern, Philisthern überliefert, von denen sie durch Gedeon, Jephte und Samson befreit werden.

Große Unordnungen, große Aergernisse nahmen unter diesem Wechsel der Dinge sehr überhand. Als ein Levit aus Bethlehem-Juda in das Haus des Michas, der sich ein Götzenbild gemacht hatte, kam, behielt ihn dieser als Priester: „denn in jenen Tagen war kein König in Israel und Jeder that, was ihm recht schien." (Richter 17, 6.) Allein die Richter zögerten nicht, ihren Einfluß geltend zu machen, und selbst mitten unter diesen Unordnungen schützte die wunderbare Einrichtung in Zünfte, die ihr Lebens-Princip in der Gesellschaft selbst hatte, alle Theile, und bewirkte, daß eine völlige sociale Auflösung durchaus unmöglich wurde. Diese Häupter lebten übrigens mitten unter ihren Brüdern ohne Gefolge, ohne Pomp, ohne Gepränge, beobachteten die vorhandenen Gesetze, zu denen keines hinzugefügt werden durfte, waren Vertheidiger der Religion, Rächer der Verbrechen, besonders des Götzendienstes, des größten Verbrechens und der Quelle aller übrigen. Und wenn ihnen Gott seinen Willen nicht direkt zu erkennen gab, so hatten sie eine vorzügliche Stütze im Priesterthume.

Auffallender ist noch die priesterliche Gesetzgebung dieses Volkes und die Art und Weise, alle Theile zu entwickeln, um eine Vormauer gegen die Abgötterei zu sein. Das Priesterthum war ausschließend einer einzigen Zunft zugetheilt, und die Priester allein waren beauftragt, das Volk zu unterrichten und das Gesetz zu erklären; dieses Gesetz, das nur sie erklären durften, war zugleich bürgerlich, richterlich, politisch, religiös, und das einzige und allgemeine Gesetzbuch der Hebräer. Sie waren also von keinem bürgerlichen Amte ausgeschlossen, und aus ihnen wählte man die Richter, die in den unteren Gerichten saßen. Sie konnten auf gleiche Weise zu allen Kriegsämtern gelangen, und mehr als einmal hatten sie in der Armee die wichtigsten Stellen inne. Sie waren betheiliget bei allen Staatsgeschäften, und man sieht sie immer mit den Fürsten Israels und den Häuptern des Krieges vermischt. Der Hohepriester, welchen weder die Wahl des Volkes, noch der Wille des Hauptes, weder der Ehrgeiz noch die Intrigue, weder das Talent noch das Verdienst zu dieser hohen Würde erheben konnte, sondern der es vermöge seiner Geburt wurde, war Richter, ohne daß man sich auf einen höhern berufen konnte, in allen Dingen, welche die Religion betrafen, sowie er auch in der bürgerlichen Ordnung entschied, was die menschliche Weisheit allein nicht entscheiden konnte. Vermöge eines Privilegiums konnte er die Zukunft durchdringen, wenn er die hohen priesterlichen Kleider anhatte (Num. 28, 21.), er herrschte im Rathe der Nation, und man wagte es nicht, ohne seinen Rath

etwas zu unternehmen. Endlich gab es ausser diesem unmittheilbaren Priesterthum ein einziges Heiligthum, wo Gott angebetet werden wollte und wo ihm die Gebete, Gelübde und Opfer dargebracht werden sollten. Die Hebräer betrachteten ebenfalls das Zelt als die Wohnung des Herrn, der dort in Wirklichkeit sichtbare Zeichen seiner Gegenwart gab. Die Bundeslade enthielt die Rechte ihres Bundes mit Gott. Während der vierzig Jahre in der Wüste wurde sie herumgetragen; nach der Eroberung des verheißenen Landes blieb sie mehr als dreihundert Jahre zu Silo und von da wurde sie in die Stadt Gabaon gebracht.

Während sie noch immer im Zelte eingeschlossen war, und da die Hebräer an der göttlichen Regierung Ueberdruß bekommen, verlangten sie einen König, „wie andere Nationen hatten." Auf Befehl Gottes drückt Samuel, der letzte ihrer Richter, dem Saul den königlichen Charakter auf, indem er heiliges Oel auf sein Haupt ausgoß. Damals offenbarte sich mit einem größern Glanze die besondere Sendung der Propheten. Man kann zwar in Wahrheit sagen, daß seit den Zeiten der Patriarchen bis auf die gegenwärtige Zeit die Gabe der Prophezeiung unabhängig von derjenigen, welche dem Priesterthume inhärirte, mehr oder weniger nie aufgehört hatte unter den Hebräern: Moses, Josue, mehrere Richter von Israel, selbst Frauen waren damit beschenkt. Jedoch gab es Zeiten, wo dieses Geschenk selten war, was besonders zu bemerken ist seit der Berufung Samsons bis auf Samuel. Mit dieser großen Per=

sönlichkeit beginnt die ununterbrochene Reihe der von Gott begeisterten Männer, welche Gott sehr oft in den niedrigsten Klassen sucht, und durch die er Könige bekehrt, sie tadelt, bedroht, ihnen seine Gnade oder seinen Zorn anzeigt, sie beschränkt, wenn ihre Verbrechen das Maaß erfüllt hatten. Diese Menschen, welche in Zurückgezogenheit, in Armuth und Gebet lebten, oft verfolgt und mißhandelt wurden, die manchmal selbst mit ihrem Leben für die Kühnheit ihrer Rede büssen mußten, müssen als die ersten Ringe in der langen Kette der Martyrer der Wahrheit betrachtet werden, welche bis auf diesen Tag und bis zum Ende der Zeiten gelitten und Zeugniß abgelegt haben und leiden und zeugen müssen gegen die Verderbtheit der Welt.

Die Regierung der Hebräer war also ihrem Wesen nach theokratisch, nachdem auch die Form monarchisch geworden war. Gott selbst ist es, der den Saul wegnimmt, dessen Regierung mit Ruhm begonnen, weil er sein Gesetz verletzt und seine Gebote übertreten hatte. David verdankt das Glück seiner langen königlichen Laufbahn seiner Frömmigkeit. Selbst Prophet und zwar im ausgezeichnetsten Grade, hört er die Propheten mit Achtung und Demuth, sei es daß sie ihm Nachricht mittheilen, oder ihn tadeln, sei es daß sie nach seinem Falle kommen und ihm die Strafen anzeigen, welche seine Vergehen sühnen müssen.

Welche Herrlichkeit kann mit der des Salomon verglichen werden, des Sohnes dieses friedlichen Königs, den Gott selbst gewürdiget hat, ihm die

3*

Sorge aufzutragen, daß er ihm einen seiner würdigen Tempel erbauen sollte, und von dem die Schrift zeigt, daß er an dem Thor seines Pallastes saß, und die Weisheit seiner Urtheile glänzen ließ. Welch ein Volk konnte glücklicher sein, als das seinige, da er die Spuren seines Vaters befolgte! Allein in seinem Alter überließ er sich den Wollüsten; fremde Weiber verkehrten ihn und zwangen ihn zum Götzendienste. Von diesem Augenblicke an liegt sein Scepter schwer auf seinen Unterthanen, seine Regierung wird hart und drückend und die Empörung beginnt in den Geistern zu gähren. Der Ausbruch wird zwar während seiner Regierung unterdrückt, bricht aber unter Roboam aus, der die Meinung seiner Rathgeber verwirft, die sein Vater ihm hinterlassen hatte, und den Israeliten noch größere Strenge verspricht (III Reg: 12, 6, 7, 8, 14.). „Und er erdachte einen Rath, und machte zwei goldene Kälber, und sprach zu ihnen: ziehet nicht mehr hinauf nach Jerusalem. Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich herausgeführt aus dem Lande Aegypten." (III Reg. 12 28.) Ohne offen den Cultus des wahren Gottes zu zerstören, macht er eine hinterlistige Mischung mit seinem abgöttischen Cultus, vertrieb aus seinen Staaten die Priester und die treuen Leviten, beschützte die, welche sich feige als Billiger dieser Neuerungen zeigten und machte nur ein priesterliches Collegium mit den Priestern seiner Götzen. Endlich kam er dahin, eine Religion zu gründen, wovon er sich zum Haupte machte. Und da in Zukunft alles dem einen Herrn unterworfen sein sollte, der zugleich Urheber, Erklä-

rer und Vollstrecker aller göttlichen und menschlichen Gesetze war, so stellte dieses neue Königreich eine Reihe von Usurpatoren, Tyrannen, grausamen und gottlosen Ungeheuern und Verletzern aller Gesetze dar. Es ist fast keine Wahl unter den bösen Fürsten, unter Nadab, den Bassa, Amri, den Ahab, den Ochazias u. s. w. Selbst Jehu, der erweckt war, um das Geschlecht des Achab zu zerstören, wollte, nachdem er den Cultus des durch Jezabel eingeführten Baal zerstört hatte, die Religion der golden Kälber, welche Jerobeam gegründet hatte, nicht anrühren. Unter diesen Fürsten war die Anbetung des wahren Gottes mit dem gröbsten Aberglauben vermischt. Es war vergebens, daß in Mitte dieser Verbrechen und Entheiligungen die Barmherzigkeit Gottes durch die Propheten die Zeichen und Wunder vermehrt; Amos, Oseas, Michäas, Elias, Elisäus können weder die Völker noch die Fürsten auf den rechten Weg zurückführen, von dem sie abgewichen sind. Endlich wird die göttliche Geduld ermüdet, dieses Königreich wird den Königen von Assyrien überliefert, und die zehn Stämme werden über den Euphrat geführt, wo sie aus der Mitte der Nationen verschwinden.

Wenn wir jetzt unsere Blicke auf das Königreich Juda werfen, so scheint uns dieses ein ebenso schreckliches als betrübendes Schauspiel darzubieten. Denn die schlechten Fürsten sind dort noch schlechter, die Abscheulichkeit des Götzendienstes, die Verderbniß der Sitten war dort vielleicht noch in größerem Maße, und nach dem Ausdrucke des Jeremias scheint die

Empörung Israels gerechter, wenn man sie mit der Treulosigkeit Judas vergleicht. (Jer. 3, 2.) Aber ein Zug unterscheidet sie, und dieser Zug ist frappant: In dem Königreiche Juda ist die heilige Stadt und in dieser Stadt ist der einzige Tempel, wo der Herr angebetet seyn will; das Geschlecht der Priester und Leviten behauptet sich in seiner Hierarchie und in seinen unverletzbaren Rechten; die Nachfolge ist keinen Augenblick unterbrochen; die Bemühungen der gottlosen Könige vermochten nichts gegen dieselbe, und wir haben große Beispiele, daß die geistige Macht, das Priesterthum, niemals ungestraft angegriffen wurde. Es war da eine Mischung von guten und bösen Königen. Das Böse, welches geschah unter Joram, Achaz, Manasses, Amon u. s. w. wurde wieder gut gemacht unter Abiam, Josaphat, Ezechias, Josias u. s. w. Während der Regierung der gottlosen Fürsten zeigt es sich auf eine schlagende Weise, wie groß das Elend des menschlichen Herzens ist; denn dieser Neigung zum Götzendienste konnte dieses Volk und die Könige, ungeachtet der immer vorausverkündigten Strafen, die sie stets trafen, nicht widerstehen, und sie mußten im Angesichte der Nationen bekennen, daß ihr Gott allein der w a h r e Gott sei, und daß man nur ihn allein anbeten dürfe, und daß sie nur gestraft wurden, weil sie ihn verlassen hatten, um ihren Götzen von Silber und Gold Werke von Menschenhänden und Weihrauch zu opfern. (Phl. 113, 12.)

Endlich hat Juda wie Israel das Maaß der Verbrechen erfüllt — Gott schlägt es mit der letzten Geissel, indem er sie dem mächtigsten Könige der Erde

als Sklave überliefert. Allein diese Sklaverei wird nicht so sein wie bei den zehn Stämmen, „ohne Ende und ohne Rückkehr;" denn die Verwirrung der beiden Gewalten in den profanen Händen der Könige von Samaria hatte den Götzendienst und die Gottlosigkeit zu einem unheilbaren Uebel gemacht. So ist es nicht in Juda; das Priesterthum bleibt der Schützer und unfehlbare Erklärer des religiösen Gesetzes, es wird dieser Theil von Israel Barmherzigkeit erlangen und siebenzig Jahre wird das Ziel der Gefangenschaft sein.

Das war in Wirklichkeit die wunderbare Handlung, welche dieses heilige und belebende Gesetz auf dieses betrübte und reuige Volk ausübte, daß die bestimmten Zeiten zu seiner Befreiung gekommen waren, da der Herr, der Gott Israels, den Cyrus rief, bei seinem Namen zweihundert Jahre vor seiner Geburt, (Isa. 45, 1 — 4.) um ihm als Werkzeug seiner Rache über Babylon zu dienen.

Der Herr will vor ihm hergehen und die Herrlichen der Erde demüthigen; er will die ehernen Pforten zerschlagen, und die eisernen Riegel zerbrechen dieser großen Hure der Nationen; die Juden, gerufen durch den König der Perser, werden einen Tempel bauen und die Mauern der heiligen Stadt; und sie erhoben sich sogleich wie Ein Mann. Und Alle kehrten in ihr Vaterland zurück mit demselben Glauben und bildeten in Zukunft nur Ein Herz und Eine Seele. Gott ihr Vater, der dreimal heilige Gott, der Schöpfer, Gesetzgeber, Rächer und Vergelter, hat endlich über diese ungelehrigen Geister triumphirt;

und sie boten damals das Wunder des einzigen Volkes dar, welches ohne irgend eine unreine Mischung eines Überglaubens den einzigen Gott anbetete, dessen Cultus die erste Religion aller Völker gewesen war. Welchen Versuchungen und Veränderungen die Hebräer unterworfen waren, ob sie nach und nach ihr Glück unter den persischen Monarchen wieder erlangten, denen sie tributpflichtig waren, sei es daß sie die Kriege unter den Nachfolgern Alexanders bald zu Unterthanen der Könige von Syrien machten und sie sich so nach einer andern Absicht der Vorsehung, die ihnen unbegreiflich war, unter diesen Nationen ausbreiten sollten, sei es daß sie von gottlosen Königen von Syrien (Seleukus und Antiochus) unterdrückt und verfolgt wurden, da diese die gänzliche Vertilgung der Religion und des jüdischen Cultus geschworen hatten: die Siege der heldenmüthigen Machabäer befreien sie von jeder Sklaverei und stellen das Königthum in Juda wieder her. Wenn auch Versuchung und neue Bewegungen mitten unter den Unordnungen und blutigen Katastrophen, welche ohne Unterlaß in der Familie der Asmonäer folgen, kommen: weder die Güter noch die Uebel, weder Freiheit noch Sklaverei, noch die Mischung mit Götzendienern, die ehemals so traurig für sie war, kann sie erschütten, so tief waren sie von der genauen Erfüllung der Worte ihrer Propheten überzeugt.

Das neue Königreich Juda behauptet sich gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit und zwar durch besondere Ereignisse bis zu dem von der Geschichte anerkannten Ausspruche der berühmten Prophezeihung

Jakobs, daß der Scepter von Juda nicht genommen werden wird, bis der, welcher gesandt werden soll, komme, und der die Erwartung der Völker sein wird. In der Person des Herodes starb es aus, der selbst kein Jude war und nur den Römern seine Macht verdankte.

Doch in Mitte dieses so lange undankbaren, rebellischen und murrenden Volkes, dessen fleischliche Hoffnungen in den Weissagungen von einer glücklichen und glorreichen Zukunft nur zeitlichen Ruhm und Glück sahen, pflanzte sich die Generation der Heiligen fort, deren Kette bis zu den ersten Tagen der Schöpfung hinaufreicht. Es gab Viele im Priesterthume und unter den Propheten, deren armes und strenges Leben ein fortgesetztes Gebet war. Mehrere Könige von Juda, unter ihnen Ezechias und Josaphat, waren Gott fast so angenehm wie David. Die heilige Schrift wollte in den Büchern Ruth, Tobias, Daniel, Esther uns wunderbare Beispiele von unschuldigen Sitten, Frömmigkeit, Liebe, Keuschheit, des Heldenmuthes und der Standhaftigkeit im Glauben, welche der heilige Geist allein einflößen kann, darbieten. Selbst in Samaria gab es solche Seelen, welche ihr Kniee vor den Baal nicht gebeugt hatten. Und als der gottlose Antiochus angefangen hatte, sich als Verfolger zu zeigen, fand er Martyrer selbst bei Frauen und Kindern. Alle geistigen Juden erwarteten auch die Regierung des Messias; allein ihre Hoffnungen beschränkten sich nicht auf die zeitlichen Güter dieses Lebens, sondern sehnten sich nach den ewigen Gütern und nach dem Himmelreiche.

Das Gesetz der Gnade.

Die verhärteteste und tiefste Wunde seit dem Falle des Menschen war der Götzendienst, dieser beinahe unwiderstehliche Hang zu den falschen Göttern. Das Volk Gottes war von dem wahren Gotte mit außerordentlichen Gnaden überhäuft, der Herr hatte in seiner Mitte die Wohnung aufgeschlagen, sich ihnen geoffenbart, so zu sagen mit eigener Hand geschützt gegen den allgemeinen Irrthum des menschlichen Geschlechts. Die ganze Erde war vom Götzendienste eingenommen, das kleine Land Judäa, welches die Juden bewohnten, ausgenommen. Nachdem alle Barbaren, die von allen Seiten Rom umgaben, unterworfen waren, wurde sie die Herrin der civilisirten Welt. Man weiß, daß die schlaue und verderbte Politik Rom's damals allen Göttern der Besiegten in seinen Mauern ein Asyl gab, und so sich zum Behältniß zahlloser abergläubischer Meinungen machte. Von da aus verbreiteten sich diese in die Provinzen und diese neuen abgöttischen Götzendienste vollendeten das Verderben der götzendienerischen Völker.

Während sich einerseits diese abscheulichen Irrthümer verbreiteten, schlichen sich vorzüglich in den höchsten Klassen der Gesellschaft unter einem nicht weniger traurigen Anblick die philosophischen Systeme der Griechen ein, die nichts anders waren, als die verborgenen Lehren des Orients, welche ihre Sophisten dem Heiligthume entrissen, um hernach den Schleier zu zerreissen, sie dem Vernunft-Beweise zu unterwerfen und stufenweise die abergläubischen Meinungen und dann das Dasein Gottes selbst zu läugnen.

Diese systematische Gottlosigkeit, vielleicht schlechter als irgend ein Uebel, war selbst bis in die Mitte der Juden eingedrungen. Es bildeten sich kritisirende Secten, welche den freien Willen, die Unsterblichkeit der Seele läugneten, die Autorität und die Traditionen verwarfen und so dem heidnischen Skepticismus entgegen gingen. Da es nur eines Zeichens von Seite der Kaiser bedurfte, um das kleine Königreich Juda mit seiner Religion, seinen Sitten und seinen Gesetzen dem unermeßlichen Reiche der Römer einzuverleiben, schien da nicht der Augenblick gekommen zu seyn, wo die menschliche Gesellschaft, versunken in so schreckliche Finsternisse, ganz zu Grunde zu gehen schien? Und da alle Mittel, zum Heile zu gelangen, auf der Erde verschwunden waren, war nicht alles verloren, wenn nicht Hilfe vom Himmel komme?

Man weiß, wie in diesem Punkte seit den ältesten Zeiten die Erwartung der Völker beschaffen war. In Mitte dieser traurigen Verderbtheit kündigte sich eine Erscheinung immer näher an. Das Christenthum erscheint in Mitte von Juda; das Königreich liegt in Trümmern, und der verheißene Messias wird als bald kommend von seinem Herold und Vorläufer verkündet. Seine Geburt ist von einem Wunder begleitet, welches im Tempel zu Jerusalem gewirkt wird in Gegenwart einer Menge Zeugen. Und dieses geschah in dem Augenblicke, wo man zu Rom, wie wir eben gesagt haben, alle Götter des Heidenthums in die Tempel aufnahm, und so wurde dieses neue Babylon die zweite Hure der Nationen. Wie ein Senfkörnlein, welches das kleinste unter allen Samen ist, und das

der Erde anvertraut die größte Pflanze wird, (Mark. 4, 23.) so ging das Christenthum anfangs dunkel und fast unbegreiflich hervor, ähnlich den Werken Gottes, dessen Charakter ist, langsam zu entwickeln. Es ging hervor aus der Mitte eines Volkes, das so lange der Träger der Wahrheit gewesen, und dessen Prüfungstage bald ihr Ende erreichen sollten. Dieses Volk hatte die Verheißung erhalten, daß aus ihm der Messias hervorgehen sollte. Das Christenthum erscheint, die Weissagungen werden erfüllt, der Kampf gegen Hochmuth, Stolz, Geiz, kurz gegen alle Laster, welche in Folge des Götzendienstes das Menschengeschlecht verderbt hatten, beginnt, die Herrschaft der Finsterniß war zu Ende, und der Geist des Lichtes erscheint auf Erden; Gerechtigkeit, Keuschheit, Demuth, Liebe erscheinen wieder auf der Erde; durch die Liebe werden die Herzen gereiniget, durch die Hoffnung werden die Seelen erhoben, und Worte ertönen in den Ohren der Menschen, die noch nie gehört worden waren. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ So riefen die Engel in dem Augenblicke, als sich das Licht in Bethlehem auszubreiten beginnt. Menschen eines guten Willens waren also jene, welche diese Worte des ewigen Lebens aus dem Munde desjenigen vernahmen, der gekommen war, sie zu bringen, und zur selben Zeit sehen wir, daß Jesus seinem Vater dankt, daß er diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbaret hat. (Luk. 10, 21.)

Wer war denn dieser Jesus? Ein einfacher Zim-

mermann, lebte er bis zu seinem dreissigsten Jahre von der Arbeit seiner Hände. Wem wurden so erhabene Offenbarungen gemacht? Menschen aus der Hefe des Volkes, armen Fischern, die von andern Menschen verachtet waren, Zöllnern, die zugleich gehaßt und verachtet waren. Was geschieht dem Meister, dessen Schüler sie sind? Er stirbt am Kreuze, und diese Strafe ist nicht allein die schmachvollste und grausamste, sondern hat auch überdieß einen so abschreckenden Charakter, daß sie eine Art Fluch auf den Gekreuzigten schleudert. *)

Dieser Gekreuzigte, dieser Verfluchte ist es, den unwissende und unbeholfene Menschen der ganzen Welt verkünden wollen, nicht allein als einen von Gott begeisterten Propheten, was schon hinreichend gewesen wäre, die Geister in Aufruhr zu bringen, sondern als das Wort Gottes, welches Fleisch geworden, und sie sagen, daß es im Schooße einer Jungfrau Fleisch angenommen habe. Sie fürchten nicht, indem sie den einzigen Gott predigen, und doch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen, (Marth. 28, 19.) die Menge die sich um sie versammelte, durch das unbegreiflichste der Geheimnisse zu erschrecken, und da sie sich einmal zum Gegenstande des Aergernisses, des Spottes und Zornes gemacht hatten, erklärten sie, daß es, um zu diesem neuen Gott zu kommen, keinen andern Weg gibt, als den der Entsagung und Lostrennung von al-

---

*) Quia maledictus a Deo est qui pendet in ligno. Deuter. 21, 23.

len Vergnügen der Welt. „Selig, schrieben sie nach ihm, jene, welche weinen, leiden, verfolgt werden um seinetwillen.“ (Ibid. 5, 5—10.) Nichts Aehnliches wurde jemals unter der Sonne gesehen und gehört! Wir wollen die göttlichen Zeichen des Christenthums kurz zusammenfassen.

Seine Wunder. Sie sind von einer besondern Ordnung und von einem neuen Charakter. Seine Jünger erzählen: „Was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschaut, und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch.“ (1 Joh. 1, 1.) So sind die meisten der Wunder, die nur der Wahnsinn mit den sie begleitenden Umständen hätte erfinden können; denn wenn sie nicht wirklich waren, so würde die Lüge auf der Stelle ertappt worden sein, nicht ohne große Gefahren für die Lügner. Allein die Jünger des Gekreuzigten nahmen ganz Judäa zum Zeugen, welches sich so oft bei den Feierlichkeiten im Tempel zu Jerusalem eingefunden hatte. Unter Leiden, Haß und Verfolgung bekräftigen tausend Zeugnisse ihn, und Keiner wagt es, zu widersprechen. Sie thun noch mehr. Kaum hat er am Kreuze (wir übergehen die schrecklichen Zeichen, die in Gegenwart einer zahllosen Menge geschahen) seinen letzten Seufzer ausgehaucht, nachdem alle Vorsichtsmaßregeln während und nach seinem Tode getroffen worden, um seinen Tod zu bezeugen, siehe, im Angesichte der Richter geschieht das größte Wunder, seine Auferstehung. Im Angesichte der Synagoge verkünden sie alle diese wunderbaren Thatsachen und diese konnte leicht die Lüge entdecken; denn wenn diese

Auferstehung wahr ist, so muß man von diesem Manne Alles glauben; wenn nicht, kann vielleicht alles geleugnet werden, allein die Synagoge schweigt, sie hat dadurch den Streit geschlichtet und selbst Zeugniß von der Wahrheit des Wunders abgelegt. Ja durch eine sonderbare Uebereinstimmung, wovon sich kein zweites Beispiel findet, mußten seine größten Feinde, Heiden, Juden, Philosophen, Apostaten bekennen, daß er Wunder gewirkt habe, schrieben sie aber der Magie, der Erfindung der Dämonen, der Macht eines geheimnißvollen Namens zu, den er im Tempel genommen hatte; sie begriffen also nicht, daß seine Wunder so beschaffen seien, daß man sie entweder verwerfen oder als von Gott kommend anerkennen muß.

Seine Weissagungen und Geheimnisse. Die neuere Wissenschaft hat der großen Prophezeihung, wovon der Orient wiederhallte, Zeugniß gegeben. Es wurde nicht bloß verkündet, daß ein außerordentlicher Mann auf der Erde erscheinen werde, oder vielmehr, daß eine Gottheit Fleisch annehmen werde, um alles wieder herzustellen und zu heiligen, sondern es wurde auch die Zeit bemerkt, in der der Sohn Maria's in Judäa erschien. Dasselbe war im Abendlande der Fall; auch andere Zeugnisse bezeugen uns, daß um dieselbe Zeit die Erwartung einer großen Persönlichkeit eine Bewegung in den Geistern verursachte. (Virgil. Tacitus.) Aber unter den Seinigen, die ihn nicht aufnahmen, finden wir über seine Ankunft zahlreiche und nicht zu läugnende Prophezeihungen.

Diese Prophezeiungen sind zweierlei Art: die vor seiner Ankunft gegeben wurden und in den heiligen

Büchern der Juden enthalten sind. Nach diesen Büchern wird, nachdem der Mensch gefallen und sich von Gott weggewendet hattte, „ein gesegneter Same, ein Erlöser verkündet, welcher dem Feinde des Menschengeschlechtes den Kopf zertreten soll." (Gen. 3, 15.)

Gott verheißt dem Abraham, daß in seinem Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. (Ibid. 12, 2. 18, 18.) Diese Verheißungen erneuert er dem Isaak und Jakob. Nachdem Moses den Hebräern das geschriebene Gesetz gegeben und sie mit dem Fluche bedroht hatte, wenn sie nicht treu bleiben würden, zeigt er ihnen, daß noch ein ausgezeichneteres Gesetz durch einen Propheten, den Gott in der Mitte der Nation erwecken werde, kommen werde; (Deut. 18, 13. 18.) allein das geschah vorzüglich zur Zeit Davids. Lassen wir hier den Adler von Meaux, Bossuet, der sich zur Höhe der Propheten erhebt, sprechen: „Zur Zeit Davids und seiner königlichen Kinder hellt sich das Geheimniß des Messias klarer als jemals durch herrlichere und glänzendere Weissagungen als die Sonne auf. David sieht ihn in der Ferne, und hat ihn in seinen Psalmen mit einer Pracht besungen, der nichts gleichkommen wird. Oft glaubte er den Ruhm seines Sohnes Salomon zu feiern, und wird plötzlich entzückt, und weit darüber hinaus sieht er den, der mehr ist als Salomo in Herrlichkeit und Weisheit. (Matth. 12, 42.) Der Messias erschien ihm auf einem Throne sitzend, der dauerhafter als die Sonne und der Mond ist. Er sieht zu seinen Füßen alle Nationen besiegt und zugleich in ihm gesegnet, übereinstimmend mit der Verheißung, die Abraham gemacht worden war. Er

erhebt sein Angesicht noch höher; er sieht ihn im Glanze der Heiligen und vor dem Morgensterne ewig aus dem Schooße des Vaters hervorgehen, den ewigen Priester und ohne Nachfolger . . . Er ist erstaunt ob eines so großen Schauspiels, und ergriffen von der Herrlichkeit seines Sohnes nennt er ihnen seinen Herrn." (Psalm 109.)

„Gott hat ihm die Schmach dieser gesegneten Frucht seines Innern nicht verborgen. Das Kreuz erschien dem David wie ein wahrer Thron dieses neuen Königs und er sieht seine Hände und Füße durchbohrt, alle seine Beine gezählt, seinen Körper gewaltsam aufgehangen, seine Kleider getheilt, über sein Gewand das Loos geworfen, seine Zunge getränkt mit Galle und Essig, seine Feinde um ihn herum, knirschend und von seinem Blute gesättiget; aber er sieht zu gleicher Zeit die herrlichen Folgen dieser Demüthigungen: alle Völker der Erde erinnern sich wieder ihres Gottes, der seit Jahrhunderten vergessen war, die Armen kommen zuerst zum Tische des Messias, dann die Reichen und Mächtigen; Alle beten ihn an und segnen ihn, und er führt den Vorsitz in der großen und zahlreichen Gemeinde, d. h. in der Versammlung aller bekehrten Völker." (Psl. 21, 26, 27 u. s. w.)

„Die andern Propheten haben nicht weniger das Geheimniß des Messias geschaut. Es gibt nichts Großes, nichts Herrliches, was sie nicht von seiner Regierung gesagt haben. Der Eine sieht Bethlehem, die kleinste Stadt von Judäa, durch seine Geburt erleuchtet, und zu gleicher Zeit erhebt sich ein Anderer

und sieht seine Geburt, durch welche er ausgeht von Ewigkeit von seinem Vater. (Mich. 5, 2.) Der Andere sieht die Jungfrauschaft seiner Mutter, den Emmanuel, Gott mit uns, (Is. 7, 14.) hervorgehen aus dem jungfräulichen Schooße und ein wunderbares Kind, welches er Gott nennt. (Ibid. 9, 6.) Der Eine sieht ihn in seinen Tempel eintreten, (Mal. 3, 1.) der Andere glorreich in seinem Grabe, wo der Tod besiegt ist. (Is. 11, 10.) Indem sie seine Pracht bekannt machen, verschweigen sie seine Beschimpfungen nicht. Sie sehen ihn verkauft; sie wissen die Zahl und den Gebrauch der dreissig Silberlinge, um die er verkauft wurde. (Zach. 11, 12. 13.) Zur nämlichen Zeit, als sie ihn groß und erhaben geschaut, sehen sie ihn verachtet und als den verächtlichsten der Menschen, das Staunen der Welt durch seine Niedrigkeit und seine Größe, als den letzten der Menschen, den Mann der Schmerzen, belastet mit all unsern Sünden, der wohl thut und verkannt wird, entstellt durch seine Wunden und dadurch heilend die unsrigen; behandelt wie ein Verbrecher, zur Strafe geführt mit den Sündern, und sich selbst wie ein unschuldiges Lamm geduldig dem Tode überliefernd; eine große Nachkommenschaft von ihm ausgehend, wodurch auch die Rache über sein ungläubiges Volk ausgebreitet wurde . . . Dieser Sprosse Jesse's und Davids erschien dem heiligen Propheten Isaias als ein Zeichen von Gott den Völkern und Heiden gegeben. (Is. 11, 10.) Es ist das Zeichen für die Völker, das Haupt und der Lehrer der Heiden. (Ibid. 62 14.) Die Heiden

werden den Gerechten sehen und alle Könige werden den in den Weissagungen Sions Verherrlichten schauen. (Is. 62.) Damit endlich der Weissagung nichts fehlte, wurden selbst die Jahre bis zu seiner Ankunft gezählt. Man muß nur blind sein, um ihn nicht zu erkennen*)."

Gehen wir nun zu den Weissagungen nach der Gründung des Christenthums über, so werden wir sehen, daß die alten sich in der Berufung der Heiden erfüllen, in der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels, welche von Neuem durch den Gottessohn vorausverkündet wurde, der alle diese Trostlosigkeiten, wie wenn sie gegenwärtig gewesen wären, durch das Aufhören der Opfer und die unwiderrufliche Zerstreuung des Volkes bezeichnete, das seinen Messias verkannt hatte, obwohl es die Zeiten seiner Ankunft wußte. Andere Prophezeihungen aus dem Munde des Herrn hatten seinen Jüngern seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung angezeigt; hatten ihnen erklärt, „daß er sie wie Schaafe mitten unter die Wölfe sende;" daß sie gehaßt, verfolgt würden um seinetwillen; daß sie mit ihrem Blute den Glauben besiegeln würden, den sie hatten; daß sie verhaßt, schwach, verfolgt, die Welt überwinden, seine Kirche auf der ganzen Erde gründen sollen, so daß die Hölle nichts gegen sie vermöge. Endlich hatte er ihnen vorausgesagt, daß alle diese Dinge, so entgegengesetzt sie auch sein mögen, im natürlichen Laufe der menschlichen Dinge geschehen werden. Er geht noch weiter. Den Weissagungen fügt er die

*) Discours sur l'hist. univ. p. Cap. 14.

Lehre von den Geheimnissen hinzu. Unbekümmert, ob sie ihr Verstand begreifen kann, entwickelt er ihnen nicht durch Vernunftgründe, sondern mit der Autorität, mit einem übermenschlichen Worte die Lehren der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, der Erlösung, der Strafen und Belohnungen in der Ewigkeit. Er gründet die Sakramente, sichtbare Zeichen einer verborgenen und immer wirkenden Gnade. Nachdem er von den Todten auferstanden und bereit war, zu seinem Vater zurückzukehren, verheißt er ihnen den heiligen Geist zu senden, der sie alle Wahrheit lehren soll.

Siehe aber den größten Charakter des Christenthums.

Die Heiligkeit seiner Lehre. Wir haben sie schon schwach in einigen Zeilen ausgedrückt, wo wir von den Worten des Apostels gesprochen. Indem wir nichts beifügen können, was nicht noch schwächer ist, suchen wir in einer einzigen Betrachtung ihre eigenthümlichsten Züge zu sammeln. Alle Vorschriften zusammenstellend, welche das traditionelle Gesetz seit dem Beginne gegründet, und das geschriebene bestätiget hat, und beifügend neue Gebote, die in dem Schatze der ewigen Weisheit aufbewahrt waren, verbreitet diese Lehre ein noch lebhafteres und reineres Licht, indem sie das vollendet und vervollkommnet, was die beiden Gesetze geheiliget hatten; sie verwirft das Heidenthum mit seinen Lehren der Finsterniß und macht es häßlicher und verächtlicher. Dieses ging von dem Geiste zu den Sinnen und machte sich Götter nach dem Bilde des Menschen. Die

christliche Lehre will, daß der Mensch ohne Unterlaß nach dem Bilde Gottes strebe und führt ihn so von den Sinnen ohne Aufhören zum Geist. Indem es seine Götter selbst zu sich herabzog, heiligte das Heidenthum gewissermassen alle Laster. Während der Geist sich bemüht, sich zu Gott zu erheben, übt er sich in allen Tugenden.

Die Geschichte des Heidenthums zeigt uns dasselbe den Wollüsten, dem Geize, dem Hochmuthe, allen selbstsüchtigen, niedern, unreinen, wollüstigen Leidenschaften überliefert; das Christenthum dagegen erscheint uns keusch, nicht nur in seinem Leibe, sondern selbst in den geringsten Gedanken seines Herzens; uneigennüzzig, so daß es nicht nur wenig Achtung vor dem Reichthum hatte, sondern die Armuth liebte; demüthig (dieses Wort hat in dem Munde eines Anbeters Christi einen neuen Begriff), demüthig, sagen wir, in seinen Erniedrigungen, die in seinen eigenen Augen unter alle andere Menschen setzen, und welche machen, daß es in allem geduldig, sanft, ergeben ist, daß es seine Leiden und Trübsale freiwillig auf sich nimmt und trägt, so daß seine Demuth eine immerwährende Sühne der Fehler und Vergehen wird, die er für uns getragen hat. In seinem Gott allein werden wir verherrlichet; liebevoll, (ein anderes Wort ist die Liebe, welche in dem neuen Sinne des Christenthums verstanden, das ganze Antlitz der Welt verändert;) liebevoll, nicht allein, um die Elenden zu unterstützen, alle Menschen, gute wie böse, als Brüder zu betrachten, sondern selbst seine Feinde zu lieben, für jene zu beten, die uns hassen und verfol-

gen, und wie der heilige Apostel sagt, alles zu dulden, alles zu glauben, alles zu leiden und alles zu hoffen. An die Stelle des Hasses ist die Liebe gestellt; der Haß, der Grund der menschlichen Gesellschaft, ist durch die göttliche Liebe vernichtet. Der Himmel scheint auf die Erde herabzusteigen. Denn wenn eine himmlische Gesellschaft existirt, so kann sie nur von der Liebe zusammengesetzt sein.

Die Heiligen des alten Bundes hatten nur Sorgen für ihre Brüder als Kinder der Verheißung; und alle fremden Nationen, alle in den Götzendienst Versunkenen waren für sie, wie wenn sie gar nicht da gewesen wären. Die des neuen Bundes erscheinen mit einem neuen Charakter. Die ganze Welt wird das Feld ihrer Arbeiten, ihrer Leiden, ihrer Triumphe. Der fruchtbare Same, den sie in allen Theilen der großen Erndte zu verbreiten beauftragt sind, trägt allenthalben Früchte; und das mystische Jerusalem wird in seiner entzückenden Freude eine zahllose Menge Kinder, welche es nicht in seinem Schooße getragen hatte, zu seinen Feierlichkeiten herbeieilen sehen.

Anfänge des Christenthums.

Predigt des Evangeliums, Verfolgungen der Juden und die ersten Martyrer.

(Jahr 33 – 65.)

Die von Jesus Christus seinen Aposteln vorausverkündeten Triumphe und die Verfolgungen, welche über sie kommen würden, liessen auf ihre Erfüllung nicht lange warten. Von dem Augenblicke an, als sie den heiligen Geist empfingen, boten diese Männer, hervorgegangen aus der Hefe des Volkes und verachtet wegen ihrer Unwissenheit und Rohheit, in ihrer Sprache etwas Uebermenschliches, in ihren Handlungen eine fortlaufende Kette von Wundern dar. In Jerusalem begann ihre Sendung, und die ersten Worte des heiligen Petrus, welche von der Gabe der Sprachen begleitet waren,

belehrten drei tausend Juden, welche in dem Gekreuzigten den so lang erwarteten Messias erkannten. Die wunderbare Heilung des Lahmgebornen bewirkt wiederum die Bekehrung von andern fünf Tausend. Petrus und Johannes wurden ins Gefängniß geworfen bis auf den andern Tag, wo sie vor den hohen Rath geführt wurden. Durch ihren Muth und ihre feste Haltung verwirrten sie die versammelten Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten; ihre Kenntnisse der heiligen Schriften beschämte die geschicktesten Lehrer, und sofort ist die Kirche bereits gegründet. Mit jedem Tage wächst die Anzahl der neuen Gläubigen in ihrem Schooße; die Reichen bringen ihre Güter zu den Füssen der Apostel, um sie unter die Armen zu vertheilen. In ihrer Mitte glänzen Tugenden, wovon unter den Menschen kein Beispiel war, so daß die heiligen Schriftsteller sagen: Alle waren Ein Herz und Eine Seele. Die Anzahl der Gläubigen nahm immer mehr zu; bald mußten die Versammlungsorte vermehrt werden, und von nun an begann die kirchliche Disciplin sich zu organisiren: Bischöfe, Priester und Diakonen wurden eingesetzt. Unterdeß bestätigten die Wunder unaufhörlich die Lehre, und so hatten sie, wie es der göttliche Meister versprochen hatte, Größeres gewirkt als der Heiland selbst. Der Schatten des Petrus allein heilte die Kranken.

Zu gleicher Zeit aber nahm die Verfolgung der Synagoge einen sehr gewaltthätigen Charakter an. Petrus und Johannes wurden zum zweitenmale vor den hohen Rath geführt, schimpflich gegeißelt

und wieder entlassen, mit dem Auftrage, nicht mehr im Namen Jesu zu reden. Ohne den Rath des Pharisäers Gamaliel wären sie zum Tode verurtheilt worden. Die beiden Apostel gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu Christi willen Schmach zu leiden. Sie lehrten täglich im Tempel und in den Häusern und verkündeten Jesum Christum den Gekreuzigten; und die Zahl der Gläubigen wuchs immer mehr.

Stephanus, einer der sieben Diakonen, welche die Almosen vertheilten, ist der erste unter ihnen, der des Glaubens wegen von der Hand der Juden stirbt. Sein Martyrthum wurde das Zeichen einer allgemeinen Verfolgung, wobei sich ein junger Mann, mit Namen Saulus, als der Eifrigste erwies. Gott wollte ihn zu einem Gefässe der Auserwählung machen. Die Gefängnisse zu Jerusalem füllten sich mit Gläubigen, wovon viele zum Tode verdammt wurden. Die Apostel allein blieben in der Stadt, um ihre Brüder zu stärken; die Jünger zerstreuten sich in Palästina, nach Phönizien, auf die Insel Cypern; in den Gegenden, die unter römischer Herrschaft standen, genossen die Gläubigen einiger Ruhe, und die Kirchen vermehrten sich. Saulus, auf dem Wege nach Damaskus von der Hand des Herrn zu Boden geworfen, steht als Apostel auf; er gibt Jesu Christo die Ehre in den Synagogen, und er ist jetzt unter den Verfolgten. Zu Damaskus wurde er durch den Eifer der Gläubigen vor den Nachstellungen der Juden gerettet; er begibt sich nach Jerusalem, wo ihm

Petrus die Hände auflegt und ihm den priesterlichen Charakter verleiht. Ein neuer Kämpfer erhebt sich in ihm auf der Bahn, die ihm der heilige Geist eröffnet. Während der Fürst der Apostel die bereits blühenden Kirchen von Judäa, Gallien, Samaria besuchte, Simon den Zauberer in den Bann that, der für Geld die Gaben des heiligen Geistes haben wollte, und mächtig in Wort und That den Gichtbrüchigen von Lydda heilte, zu Joppe die heilige Wittwe Tabitha von den Todten erweckte, zu Cäsarea den Hauptmann Cornelius bekehrte, eilte Saulus auf den Ruf des Barnabas nach Groß-Antiochia in Syrien und gründete mit ihm da in einem Zeitraume eines Jahres eine Kirche, welche gleichsam die Wiege des Christenthums wurde. Hier wurden die Gläubigen zuerst Christen genannt. Dasselbe geschah nach und nach in Seleucia in Syrien, auf der Insel Cypern, die sie in ihrer ganzen Ausdehnung besuchten, und wo Saulus den Namen Paulus annahm, nachdem er den Proconsul Sergius Paulus bekehrt hatte; zu Antiochia in Pisidien, von wo sie, da sie nicht gehört wurden, sich entfernten, den Staub von ihren Füßen schüttelnd, und nach Iconium kamen, wo die berühmte Jungfrau Thekla Jesum Christum bekannte und die erste ihres Geschlechtes war, welche die Martyrkrone erhielt; dann kamen sie nach Derbe, Lystra, wo sie wegen ihrer Wunder Götter in Menschengestalt genannt wurden. Nachdem sie die umliegenden Gegenden besucht und den Eifer der Heiden, das neue Licht zu empfangen, welchem sich die Augen der Israeliten geschlossen, bewundert hatten, kamen sie nach

Antiochia in Syrien zurück, und wohnten dem Conzil zu Jerusalem bei, auf dem entschieden wurde, daß die jüdischen Beobachtungen für die Christen kein Gesetz sein sollten.

Bald darauf trennten sich die beiden Apostel, und nun begann für Paulus seine große Sendung, die er empfangen hatte, die heidnischen Nationen zu bekehren. Wer kennt nicht seine Reisen, seine Arbeiten, seine Trübsale, seine Versuchungen und Eroberungen für Jesus Christus? Nachdem er in Begleitung einiger Schüler Macedonien und ganz Griechenland durchwandert, erschien er in Mitte des Areopagus; gründete Kirchen zu Philippi, Korinth, Thessalonich, zu Colossä u. s. w., setzte sein Apostolat in Klein-Asien fort, welches er zweimal durchzog, hielt sich einige Zeit in Ephesus auf, nachdem er einen gegen ihn gerichteten Aufstand gestillt hatte, und erschien dann wieder in Jerusalem, wo ihm von den Juden Fallstricke bereitet waren. Er entgieng ihrer Wuth nur, weil er römischer Bürger war *).

Er berief sich laut auf dieses Recht, bleibt aber zwei Jahre in Gefangenschaft zu Cäsarea und erlangt vom Proconsul Festus, den er durch seine Reden erschüttert hatte, daß er nach Rom geschickt wurde, um

*) Er war zu Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien, aus einer jüdischen Familie vom Stamme Benjamin geboren. Diese Stadt hatte als Belohnung für ihre Dienstleistungen während der Bürgerkriege von Cäsar und Augustus das römische Bürgerrecht erhalten.

vom Kaiser gerichtet zu werden, auf den er sich berufen. Damals schrieb er die meisten seiner göttlichen Briefe an die Gemeinden, die er im Orient gegründet hatte. Uebrigens bewahrte er seine Neigung zu den Juden, die in der Hauptstadt der Welt in großer Anzahl wohnten. Man sah ihn, mit einer Kette an einen Soldaten gefesselt, der ihn nicht verließ, durch die Straßen und öffentlichen Plätze gehen, der Menge, die sich um ihn versammelte, Jesum Christum predigend mit solchem Erfolge, daß er selbst in dem Palaste der Kaiser einige Bekehrungen bewirkte. Nach zwei Jahren erhielt er seine Freiheit wieder, aber wie, ist nicht gesagt. Was er nach seiner Bekehrung that, davon wissen wir nichts Zuverlässiges. Man glaubt fast allgemein, daß er seine Absicht aufgab, im Abendlande das Evangelium zu predigen, indem er diese Sorge einigen von ihm gebildeten Schülern überließ (Trophinus, Crescentius, Sergius Paulus), da ihn die Sorgfalt abhielt, von Neuem die Kirchen im Orient zu besuchen, die er gegründet hatte. Von Antiochia, wo er mehrere Jahre verweilte, kam er nach Galatien, Kappadocien und in viele andere Provinzen Asiens, ja selbst bis in das Land der Parther; auf allen seinen Reisen fand er Mühen, Arbeiten und seine gewöhnlichen Versuchungen. Da erhielt er eine Offenbarung, wie die Ueberlieferung sagt, die uns der heilige Athanasius aufbewahrt hat, gemäß welcher er in Rom den Martertod leiden sollte. Dies war ein Grund für ihn, dorthin zurückzukehren, und da traf er mit Petrus zusammen.

Das Haupt der Apostel hatte nicht weniger gear-

beitet als er, nicht weniger Gefahren ausgestanden für die Verbreitung des Evangeliums. Auf die Nachricht von dem Tode Jakobus des Aeltern, welchen Herodes hatte enthaupten lassen, eilte er nach Jerusalem, und wurde von diesem Fürsten, der durch seine Grausamkeiten die Gunst der Juden sich zu erwerben suchte, in's Gefängniß geworfen, wo ihm ein unvermeidlicher Tod vor Augen schwebte, als er auf eine wunderbare Weise von einem Engel befreit wurde. Beinahe in demselben Augenblicke schlug die Hand Gottes den Verfolger. Denn von Würmern gefressen, gab er seinen Geist auf.

Im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius hatte er seinen bischöflichen Stuhl von Antiochia nach Rom verlegt. Nach dieser Uebersiedelung sah man ihn mehrere Reisen nach dem Orient machen, und nach der Rückkehr von einer dieser Reisen geschahen die nachfolgenden beiden Ereignisse, die wir jetzt besprechen wollen. Nachdem er den Simeon zum Bischof von Jerusalem an die Stelle des Jakobus eingesetzt hatte, kam er nach Rom zurück, und hatte, wie Paulus, eine Offenbarung erhalten, in welcher ihm der göttliche Meister seinen Martyrertod anzeigte.

Als er das erste Mal in der Hauptstadt des Kaiserreichs Rom war, geschah, nach der wahrscheinlichsten Meinung, die Theilung der Apostel in die ganze Erde. Unter seinen Auspizien gründete Markus die Kirche von Alexandrien, und wurde, nachdem er fünf Jahre den bischöflichen Stuhl inne gehabt, in dieser Stadt gemartert. Lukas hat, nachdem er sich von Paulus getrennt, das Evangelium in Dalmatien, Gallien,

Italien und Macedonien gepredigt; Andreas war der Apostel von Scythien, und kam von da nach Achaja, wo er den Martyrertod litte. Philippus starb, nachdem er in Oberasien das Evangelium gepredigt hatte, in Hierapolis, einer Stadt Phrygiens; der Eifer des Thomas führte ihn nach dem occidentalischen Indien; Simon, der Cananäer, Judas, Mathias theilten sich in Arabien, Idumenäa, Mesopotamien; Matthäus predigte beiden Aethiopien; und durch die gleichzeitige Zusammenkunft so vieler apostolischer Prediger verbreitete sich der Name und die Religion Jesu Christi mit der Schnelle des Blitzes, welcher ausgeht vom Orient und sich im Occident zeigt, in der ganzen bekannten Welt und darüber hinaus. Drei Evangelien waren bereits erschienen.

Die Juden indessen, welche diese neue Religion eines der größten Verbrechen beschuldigte und in ihren hohen Ideen, die sie sich von ihrem Messias gemacht, getäuscht hatte, setzten ihre Verfolgungen gegen dieselbe fort; bereits hatten sie Nikodemus und Gamaliel aus der Synagoge verstossen, da sie sich den Nachfolgern Jesu günstig gezeigt; Petrus und Paulus entgingen ihnen; gegen Jakobus aber, den Jüngern, Bischof von Jerusalem, dem das Volk wegen seiner Tugenden den Namen eines Gerechten gegeben hatte, liessen sie ihre Wuth los. Er mußte auf die Höhe des Tempels steigen, von wo sie ihn herabstürzten, weil er gegen ihre Erwartung und ihren Willen Jesu Christo die Ehre gegeben hatte; denn da die Schriftgelehrten und Phariſäer zu ihm gesagt hatten, er solle dem Volke den Irrthum nehmen in Betreff Jesu des Gekreu-

zigten, rief er aus: Was fragt ihr mich um Jesus den Menschensohn? Er sitzet im Himmel zur Rechten der höchsten Gewalt und wird in den Wolken des Himmels wieder kommen. Da er nach dem Sturze noch nicht todt war und noch betete: Herr und Gott Vater, ich bitte dich, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, steinigten sie ihn und ein Walker ergriff seine Walkerstange und schlug damit das Haupt des Gerechten, so daß er sein Leben endete. So waren die beiden Apostel gleichen Namens die ersten Martyrer.

Zur nämlichen Zeit entstanden die ersten Ketzereien und dabei ist merkwürdig, daß, indem sie den Messias annahmen, welchen die Juden verwarfen, sie ihre Quelle in demselben Hochmuthe hatten, welchen seine Demüthigungen aufgebracht und empört hatten. Ungeachtet ihren verschiedenen gottlosen und überspannten Meinungen, die sie gegen die apostolische Lehre erhoben, stimmten sie doch alle in dem Punkt überein, daß sie die Idee eines wahren Gottmenschen nicht ertrugen, der die Schwachheiten der menschlichen Natur angenommen, gelitten und in seinem Fleische gekreuzigt worden sei. Uebrigens predigten alle diese Sekten oder fast alle, und besonders die der Gnostiker, die strengste Moral, überliessen sich aber allen Ausschweifungen der Heiden; sie waren der neuen Religion schädlicher durch ihre Laster als die Juden durch ihre Erbitterung; denn die Sittenrichter des Christenthums setzten keinen Unterschied unter denen, welche sich Nachfolger Jesu Christi nannten. Daher die

Anklage geheimnißvoller und abscheulicher Verbrechen, welche so lange Zeit auf den Christen lastete.

Verfolgungen der Römer.

Erste Verfolgung unter Nero. Zweite unter Domitian.

Ungeachtet des Hasses von Seiten der Juden verbreitete sich die erste Kirche doch und besonders an solchen Orten, wo jene nicht die Oberhand erlangen konnten, da sie gewissermassen durch die Geringschätzung der römischen Politik geschützt war. Man hat davon einen klaren Beweis, indem sich die Juden zu den ersten Anklägern der Christen bei den Statthaltern der Provinz machten; sie hatten Paulus vor den Proconsul von Achaia geführt, indem sie ihn anklagten: er berede die Menschen, Gott wider das Gesetz zu verehren. (Act. 18, 13.) Die schlechte Aufnahme, die ihnen widerfuhr, bewies zwei Dinge; erstens, daß die christliche Religion damals nur als eine jüdische Sekte betrachtet wurde: zweitens, daß man überzeugt war, daß die Streitigkeiten dieser Sekten über die Erklärung ihres Gesetzes, die sie unter einander hatten, von keiner Wichtigkeit seien. (Ibid. 15.) Indessen waren die Juden und die Christen in einem Edikte des Kaisers Claudius enthalten, (Oros. V, I. 6.) welches die Juden aus Rom und Italien vertrieb, unter dem Vorwande, sie hörten nicht auf, (Verwirrung und

Tumulte auf Eingebung des Christ*) anzuzetteln. So war der christliche Proselytismus schon bedroht.

Er mußte es in Wirklichkeit sein. Aus Ursachen, die hier nicht näher zu entwickeln sind, waren die Kaiser, sowohl gute als böse, gleich eifrig bemüht für die alten Meinungen und alten Ceremonien des römischen Heidenthums. Wenn sie die Götter der besiegten Völker unter die Götter Roms aufnahmen — und in diesem Punkt waren sie mit dem Senate immer einstimmig, — so geschah es unter der Bedingung, daß sie in einen Kultus vermischt würden; und ihre Politik zielte dahin, durch eine gemeinschaftliche Religion aus der Mischung ihrer verschiedenen Religionen alle Theile des Reiches zu verbinden. Jeder fremde Aberglaube wurde mit Sorgfalt untersucht, ob er dieser Verbindung des Cultus und des Glaubens, die einer strengen Wachsamkeit unterworfen war, widerstrebe. Wenn er seiner Natur nach die Geister durch Neuheiten zu trüben und zu verführen schien, so verwarf man ihn und zwar oft mit großer Strenge.

Unter den Religionen, welche der Religion des Reiches entgegengesetzt waren, war jetzt keine verhaßter und verachteter als das Judenthum, dessen Anhänger sich selbst als Feinde aller andern Religionen erklärten; allein da sie nur wenig Proselyten zu machen suchten, so schienen sie Anfangs wenig gefährlich, und die Wachsamkeit, die man gegen sie übte, ging nicht bis zur Verfolgung.

---

*) Diese Veränderung des Namens Jesu Christi war damals unter den Heiden gebräuchlich.

Aber der Proselytismus war der Nerv des Christenthums; er war ein Zeichen der Vollkommenheit des neuen Gesetzes, indem es sich der den Juden anvertrauten Schätze der Wahrheit bemächtigte, welche dieselben nur bewahren konnten durch die Trennung von andern Nationen; es mußte jetzt, da die Zeit gekommen, diese Schätze auf der ganzen Erde verbreiten und das Menschengeschlecht zum Erben davon machen. Da diese neue Religion bereits sich im ganzen Reiche verbreitet hatte und über dessen Grenzen hinaus, so verwechselten sie die ausgezeichnetsten Römer mit dem Judenthume, und machten keinen Unterschied, als höchstens den, daß man sie die gefährlichste Sekte nannte, weil sie die einzige war, welche diesen Haß des Menschengeschlechtes zu verbreiten suchte, ein charakteristisches Zeichen der Religion der Juden. Die geringste Untersuchung der neuen Religion wäre hinreichend gewesen, einen so groben Irrthum zu zerstören; allein diese Untersuchung wollten sie nicht anstellen. In ihrer stolzen Geringschätzung der unterworfenen Völker betrachteten die Römer sie als eine Menschenrasse, die geschaffen sei, vor ihnen zu zittern und sich ihrem Willen zu unterwerfen; denn alles, was ihren Sitten und dem Geiste ihrer Regierung entgegen zu sein schien, ergriff sie mit Schrecken oder brachen sie mit Gewalt, ohne sich zu unterrichten, und ohne Unterschied, ob es gerecht oder ungerecht sein könne. Nichts war in ihren Augen verbrecheischerr als die Sekte der Christen. Die Großen waren fast alle der Sekte des Epikur günstig, dem Christenthum abgeneigt und kalte Rechner ihrer Politik. Der Proselytismus war

nicht weniger bedroht, als es besser bekannt wurde, durch den wüthenden, unversöhnlichen Haß des Pöbels der Heiden. Zum erstenmale zeigten sich in ihrer Mitte Männer, von Abscheu durchdrungen für die Gebräuche, Opfer und Geheimnisse ihrer Religion; die sich entfernten von ihren Festen, Cirkus, Theatern, wie sie in ihrer ansteckenden Nähe waren; sie verbargen nicht ihre Verachtung gegen die Bilder von Stein und Holz, die Gegenstände ihrer Anbetung; sie waren durch die Keuschheit ihrer Sitten ein beständiges Sittengericht für ihre unordentliche Lebensweise. Durch diese doppelte Phalanx von Feinden bahnten sich die Verkündiger des Evangeliums kühn einen Weg.

(Jahr. 65 — 66.) Unter dem Kaiser Nero hatte, als die zwei Lichter des Apostolates, Petrus und Paulus, noch lebten, die neue Religion die Aufmerksamkeit der öffentlichen Autorität auf sich gezogen; die Verfolgungen begannen; der Tyrann wurde Anfangs gegen Paulus aufgereizt, dessen Predigten eine von seinen Concubinen keusch gemacht hatten, bald dann auch gegen Petrus, als die beiden Apostel vereiniget Simon den Zauberer zu Schanden gemacht hatten. Ihr Martyrthum bezeichnet die erste Verfolgung. Petrus starb durch das Kreuz; Paulus wurde als römischer Bürger enthauptet.

Die Verfolgung dauert in wilden und neuen Grausamkeiten fort, welche er auf die Christen ausübte, die fälschlich angeklagt wurden, als hätten sie Rom angezündet, und erstreckt sich bald durch seine Edikte über die Provinzen, und Vitalis zu Ravenna, Gervasius und Protasius zu Mailand, Celsus und

Nazarus erhielten die Martyrerkrone. Unter den Regierungen der sanften Kaiser Vespasian und Titus, welche Gott zu Werkzeugen seiner Rache über das gottesmörderische Jerusalem machte, floß noch Christenblut in Folge der Befehle Nero's, die nicht zurückgenommen waren. Allein Domitian wird als der eigentliche zweite Verfolger betrachtet. Seine Edikte gegen das Christenthum waren noch strenger; zahlreiche Martyrer aus allen Theilen, selbst in seiner eigenen Familie, wie Flavius Clemens, der Enkel Vespasians, der den Glauben bekannte, wurden zum Tode verurtheilt. Der heil. Apostel Johannes wurde gemartert ante portam latinam, indem er in einen Kessel voll siedenden Oeles geworfen und dann, da er unversehrt heraus ging, auf die Insel Pathmos verbannt wurde, wo er seine geheime Offenbarung schrieb.

Dritte und vierte Verfolgung unter den Antoninen.

(Jahr 98 — 117.)

Allein nicht deßwegen, weil Domitian und Nero die schlechtesten Menschen waren, verfolgten sie die Christen; denn die Regierung der Antoninen, dieser Fürsten, die fast ein Jahrhundert das Glück der Römer waren, war in Bezug auf die Kirche eine lange Verfolgung. Sie athmete unter dem sanftmüthigen Nerva einen Augenblick wieder. Denn er wiederrief

die Verordnungen Domitians und verbot ausdrücklich, die Christen zu verfolgen. Unter dem wegen seiner Milde so gerühmten Trajan wurde Flavia Domittilla, Gemahlin des Flavius Clemens, die selbst unter Domitian verschont blieb, zu Pontia in ihrem eigenen Hause verbrannt. Unter Trajan litt der hundertzwanzigjährige Greis Simeon, der zweite Bischof von Jerusalem, der von den Häretikern dem Statthalter von Syrien, Attikus, überliefert wurde, den Martertod. Nebst ihm, dem Verwandten unsers Herrn Jesu Christi, litten noch mehrere andere Verwandte Christi den Martertod. Trajan ist es ja, der den ehrwürdigen Ignatius, dritten Bischof von Antiochia, vor sich rufen ließ, ihn fragte und verdammte. Und mit ihm beginnen für uns die Acten der Martyrer.

Die Christen hatten sich, um die Acten der Martyrer zu erhalten, große Geldsummen kosten lassen. Einige hatten sich, um diese Denkmale des Glaubens und der Standhaftigkeit ihrer Brüder zu erhalten, unter die Heiden gemischt, sammelten sorgfältig alle Fragen, Antworten und andere Umstände des Verhöres, dann verfaßten sie die Geschichte und übergaben sie dem Bischofe oder dem, der mit der Untersuchung beauftragt war; wurden sie ächt befunden, dann wurden sie unter die Gläubigen vertheilt. Andere Martyrer verfaßten selbst die Geschichte ihrer Leiden von dem Augenblicke ihres ersten Verhöres bis zur erfolgten Strafe. Auf diese Weise kamen die Acten der heiligen Perpetua von Carthago zu Stande, die durch ihr Marterthum so berühmt geworden war. So verfaßte Satura, die mit ihr litt, ihre Geschichte; so Fla-

vianus und mehrere andere Martyrer. Ebenso hat der heilige Dionysius, Bischof von Alexandrien, in einem Briefe an den Bischof Fabius von Antiochien, die Geschichte der alexandrinischen Martyrer beschrieben, und in einem andern Briefe gegen Germanus die Verhandlungen über sein eigenes Verhör und die Bekenntnisse eingeschaltet. Viele Einzelnheiten hat uns der heilige Cyprian in seinen Briefen aufbewahrt. Oft haben Bischöfe, wenn sie daran waren, ihr Blut zu vergießen, an die ihnen anvertraute Heerde geschrieben, um sie durch ihr Beispiel zu ermuntern, sich durch den Anblick der Strafen und des Todes nicht erschüttern zu lassen. Endlich haben die Kirchen, denen diese Glücklichen angehörten, die Thaten und Umstände des Leidens und des Todes zusammengeschrieben, und in Briefform an die Kirchen gesandt, damit das Andenken so erhabener Männer nicht bloß bei ihnen, sondern auch in andern Ländern gefeiert würde.

Leider ist nur zu bedauern, daß wir nur mehr wenige echte Martergeschichten besitzen; denn die größte Anzahl dieser ehrwürdigen Actenstücke sind durch die Unbilden der Zeit oder die Bosheit der Verfolger zu Grunde gegangen. Denn sobald die Feinde des christlichen Namens erfuhren, daß die Christen durch ihre Lesung in ihrem Glauben und in ihren heldenmüthigen Entschlüssen gestärkt und gekräftiget wurden, so wendeten sie ihre Wuth nicht bloß gegen die Christen, sondern sie suchten durch List oder Gewalt sich ihrer Bücher zu bemächtigen; ja einige von den Statthaltern haben sogar verboten, die Verhöre der Martyrer und

andere Umstände derselben in die öffentlichen Verhandlungsregister einzutragen; woher es kommt, daß uns von dieser Wolke von Zeugen, die seit Nero bis auf Diokletian den Glauben mit ihrem Blute besiegelten, nur ein ganz kleiner Theil übrig ist. Durch die unermüdlichen Untersuchungen in den unterirdischen Gewölben Roms, in den Katakomben, werden mit jedem Tage neue entdeckt. Man kann sagen, daß in Rom eine unzählbare Anzahl der Namen enthalten ist, die im Buche des Lebens aufgeschrieben sind, uns in dieser Welt aber für immer unbekannt bleiben wird

Wir beginnen nun mit den Acten des heiligen Ignatius, Bischofs von Antiochia.

Martyrer-Geschichte des heiligen Ignatius, Bischofs von Antiochien.

(Im Jahre Christi 107.)

Als Trajan römischer Kaiser geworden war, stand Ignatius, ein wahrhaft apostolischer Mann, ein Schüler des Apostels und Evangelisten Johannes, der Kirche von Antiochien vor. Da er schon früher die Stürme der vielen Verfolgungen unter Domitian zu mildern gesucht, so hatte er auch jetzt als ein guter Hirt, mit Gebet und Fasten, mit beharrlicher Unterweisung und Festigkeit des Geistes dem Andrange der feindlichen Gewalt sich entgegengesetzt, immer fürchtend, sie möchte Einen von den Furchtsamen und Schwachen dahinraffen. Da die Verfolgung auf kurze Zeit ruhte, freute er sich zwar über die Unerschütterlichkeit der Kirche, war aber doch in der Seele betrübt durch den Zweifel, daß er noch

nicht die wahre Liebe Christi, noch nicht die Vollkommenheit eines Jüngers erlangt habe. Er glaubte nämlich, daß nur das Bekenntniß, das durch den Martyrertod abgelegt wird, ihn erst ganz in die innigste Freundschaft des Herrn bringen könne. Da er also noch einige Jahre in seiner Kirche mit der Leuchte der heiligen Schrift die Seelen erleuchtete, erlangte er, was er verlangte. Trajan nämlich, der im neunten Jahre seiner Regierung über die Siege, welche er über die Scythen, Dazier und viele andere Völker davongetragen hatte, stolz wurde, glaubte, es fehle ihm noch zur allgemeinen Eroberung das Volk der Christen; er bedrohte alle, welche nicht den Götzendienst annahmen, mit der Verfolgung; und alle Anbeter des wahren Gottes mußten entweder opfern oder sterben. Da ließ sich der für seine Kirche besorgte tapfere Kämpfer Christi freiwillig vor Trajan führen, welcher damals in Antiochien, aber bereits im Begriffe war, gegen die Armenier und Parthen zu ziehen.

Als er nun vor dem Kaiser Trajan war, sagte dieser zu ihm: Wer ist der böse Dämon, der unsere Befehle so übertritt, ja noch Andere überredet, um sie in's Verderben zu stürzen? Ignatius antwortete: „Niemand nennt Theophorus einen bösen Dämon, denn die Dämonen sind schon lange von den Dienern Gottes gewichen; wenn du mich aber böse gegen die Dämonen nennen willst, weil sie meine Gewalt über sich fühlen müssen, so magst du Recht haben. Denn da ich Christum zum himmlischen König habe, so vernichte ich ihre Nachstellungen.“ Da

sprach Trajan: „und wer ist dieser Theophorus?" Ignatius antwortete: „der Christum in seiner Brust trägt." Da sprach Trajan: „so glaubst du also, wir haben keine gnädigen Götter in uns, welche mit uns gegen unsere Feinde kämpfen?" Ignatius sprach: „Du irrest, wenn du die Götzen der Heiden Götter nennest. Denn es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde und das Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat, und Ein Jesus Christus, sein eingeborner Sohn, dessen Reich ich einst besitzen werde." Trajan sprach: „du sprichst also von dem, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden ist?" Ignatius sprach: „ich meine den, der die Sünde sammt ihrem Urheber gekreuziget hat, und alle Bosheit der Dämonen unter die Füße derer gelegt hat, welche ihn in ihren Herzen tragen." Trajan sprach: „du trägst also Christum in dir?" Ignatius antwortete: „Ja wohl. Denn es steht geschrieben: ich werde in ihnen wohnen und in ihnen wandeln." (2 Kor. 6, 16.)

Da sprach Trajan das Urtheil: „Wir verordnen, daß Ignatius, der von sich selbst sagt, er trage den Gekreuzigten in sich, gebunden von Soldaten, nach der großen Stadt Rom geführt werde, um als Speise für die wilden Thiere und zu einem Schauspiele für das Volk zu dienen." Als der heilige Martyrer dieses Urtheil hörte, rief er freudig aus: „ich danke dir, o Herr, daß du mich mit der vollkommenen Liebe zu dir ehren wolltest, da ich mit deinem Apostel Paulus eiserne Bande tragen darf." Nachdem er dieß gesagt hatte, legte er sich freudig die

Ketten an, betete noch zuerst für die Kirche und empfahl sie mit Thränen dem Herrn; dann wurde er als ein herrlicher Führer der guten Heerde von den wilden und grausamen Soldaten ergriffen, und nach Rom zur Speise der blutdürstigen Thiere abgeführt.

Mit großer Bereitwilligkeit und Freude, sein Verlangen nach dem Martyrertod bald erfüllt zu sehen, ging er von Antiochia nach Seleucia; hier bestieg er ein Schiff und landete nach einer mühevollen Fahrt in Smyrna. Dort schiffte er sich voll Freude aus und beeilte sich, den Polykarp, den Bischof dieser Stadt, seinen Mitschüler, zu sehen (denn sie waren einst beide Schüler des heiligen Johannes). Er freute sich im Umgange mit diesem Manne in Mittheilung der geistigen Gnadengaben, und sich rühmend seiner Ketten, ermahnte er ihn, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Auch bat er für die ganze Kirche (denn es hatten ihn alle Städte und Kirchen von Asien durch ihre Bischöfe, Priester und Diakonen begrüßt; und Alle beeilten sich, ihn zu sehen, und an seiner geistigen Gnadenfülle Antheil zu haben); vorzüglich aber bat er den Polykarp, daß er recht schnell durch die wilden Thiere von der Welt hinweggenommen werde, damit er vor dem Angesichte Christi erscheinen könne.

So sprach er, so betheuerte er seine Liebe zu Christus. Sie zeigte sich so stark, daß er glaubte, durch ein standhaftes Bekenntniß und durch die Hilfe der Fürbitter zum Kampfe den Himmel zu erringen, aber auch seinen Dank dafür durch einen an die für ihn betenden Kirchen gerichteten Brief bezeugen wollte,

welcher in Gebet und Ermahnung voll geistiger Salbung war. Da er nun sah, daß ihm Alle so freundschaftlich geneigt waren, besorgte er, daß ihn die Liebe der Brüder vielleicht von der schon geöffneten Pforte des Martyrerthums aufhalten könnte, und sandte also an die Kirche von Rom folgenden Brief:

Brief an die Römer.

Ignatius, auch Theophorus genannt, wünschet der Kirche, welche in der Größe des allerhöchsten Vaters und seines einzigen Sohnes Jesu Christi begnadiget, geliebt und erleuchtet ist in dem Willen dessen, der Alles will, was der Liebe Jesu Christi, unseres Gottes gemäß ist, die auch an dem Orte der Herrschaft der Römer Allen vorsteht, Gottes würdig, würdig der Ehre, würdig, selig gepriesen zu werden, würdig des Lobes, würdig durch Ordnung, würdig durch Keuschheit und vorleuchtend in der Liebe, das Gesetz Christi habend und den Namen des Vaters, welche ich auch im Namen des Sohnes des Vaters Jesu Christi grüße und Allen, die dem Fleische und dem Geiste nach vereiniget, in allen seinen Geboten mit der Gnade Gottes ungetheilt erfüllt und von allem fremden Anstrich rein sind, sich zu freuen, mit vieler Freude in dem Herrn Jesu unseres Gottes.

Weil ich durch mein Gebet von Gott die Gnade erlangt habe, eure ehrwürdigen Züge zu sehen, und noch mehr erhalten habe, als ich verlangte, so hoffe ich, gebunden für Jesum Christum, euch zu begrüß-

sen, wenn es der Wille Gottes ist, daß ich würdig befunden werde, zum Ende zu kommen. Der Anfang ist gut. Wenn mir nur auch die Gnade wirklich zu Theil wird, mein Erbtheil ohne Hinderniß zu gewinnen. Denn ich fürchte, eure Liebe möchte mir schaden. Euch ist es wohl leicht zu thun, was ihr wollet; mir aber ist es schwer, zu Gott zu kommen, wenn ihr meiner nicht schonet. Denn ich will nicht, daß ihr den Menschen gefallet, sondern Gott, wie ihr ihm auch wirklich gefallet. Denn ich werde nicht bald wieder eine so günstige Zeit haben, zu Gott zu gelangen; und auch ihr könnet nicht leicht ein besseres Werk für den Himmel thun, als wenn ihr ruhig bleibet; denn wenn ihr von mir schweiget, so werde ich Gottes sein, wenn ihr aber mein Fleisch liebet, so werde ich wieder meine Bahn beginnen müßen. Mehr könnt ihr mir nicht zu Liebe thun, als daß ich wirklich Gott geopfert werde, da schon der Opfertisch bereitet ist, damit ihr in Liebe in einem Chor vereiniget, dem Vater in Jesu Christo lobsinget, weil Gott den Bischof von Syrien würdig gehalten hat, ihn vom Occidente nach dem Oriente zu senden, damit er hier der Welt entgehe, um in Gott wieder aufzugehen. Ihr habt nie einen Menschen beneidet, habt Andere unterrichtet; nun wünsche ich, daß ihr das auch bekräftiget, was ihr als Lehrer geboten habt. Erbittet mir nun die Kraft von aussen und von innen, daß ich das, was ich sage, auch wolle, daß ich ein Christ nicht bloß genannt, sondern als ein solcher auch befunden werde. Denn wenn ich als ein solcher befunden werde, so kann ich auch

wirklich so genannt werden und werde auch treu sein können, wenn ich nämlich nicht mehr in der Welt erscheine. Nichts, was nur erscheint, ist wirklich gut. Denn der in dem Vater lebende Jesus Christus ist mehr als bloße Erscheinung. Der Christ ist nicht das Werk der Ueberredung, sondern der Größe, wenn er nämlich von der Welt gehaßt wird.

Ich schreibe den Kirchen, und verkündige es Allen, daß ich freudig für Gott sterbe, damit ihr mich nur nicht daran hindert. Ich bitte euch, mir nicht ein unzeitiges Wohlwollen zu bezeugen. Lasset mich eine Speise der Thiere werden, damit ich durch sie zu Gott gelange. Ich bin ein Waizen Gottes und muß durch die Zähne der wilden Thiere zermalmt werden, damit ich als ein reines Brod Christi erfunden werde. Schmeichelt vielmehr den Thieren, daß sie mein Grab werden, und nichts von meinem Leibe übrig lassen, damit ich nicht schlafend noch Jemanden beschwerlich werde. Dann werde ich ein wahrer Jünger Jesu Christi sein, wenn die Welt auch nicht einmal meinen Leib mehr sehen wird. Bittet Christus für mich, daß ich durch diese Werkzeuge ein Opfer Gottes werde. Nicht wie Petrus und Paulus gebiete ich euch das. Sie sind Apostel, ich ein Verurtheilter; sie sind frei, ich bin jetzt noch ein Knecht. Wenn ich aber leide, werde ich ein Freigelassener Jesu Christi, daß ich als Freier auferstehe. Jetzt in Banden lerne ich, nichts zu verlangen.

Von Syrien her bis nach Rom kämpfe ich mit wilden Thieren zu Wasser und zu Land, Tag und Nacht, mit zehn Leoparden, den Soldaten nämlich, die

mich gefangen führen, und durch Wohlthaten immer noch boshafter werden. Aber durch ihre Ungerechtigkeiten werde ich noch mehr unterrichtet; allein deßwegen bin ich noch nicht gerechtfertiget. Ich werde den wilden Thieren zu Theil, die schon bereit stehen; und ich bete, daß sie gleich über mich herfallen, ja ich will ihnen schmeicheln, daß sie mich schnell auffressen, nicht aber, wie bei Einigen, mich fürchten und etwa nicht berühren. Wenn sie aber nicht wollten, will ich sie gewaltsam dazu reizen. Verzeiht mir, aber ich erkenne, was mir zuträglich ist. Jetzt fange ich an, ein Schüler zu sein, da ich nach nichts von allem Sichtbaren und Unsichtbaren strebe, als nur Jesum Christum zu genießen. Es mögen Feuer und Kreuz und ganze Schaaren von wilden Thieren über mich kommen, mögen meine Gebeine getrennt, meine Glieder zerstückelt, mein ganzer Leib zermalmt werden und die härtesten Strafen der Verdammten über mich kommen, wenn ich nur Jesum Christum gewinne. Die Grenzen der Erde und alle Reiche dieser Welt werden mir nichts nützen. Für mich ist es besser, um Jesu Christi willen zu sterben, als über die Grenzen der Erde zu herrschen. Ihn suche ich, der für uns gestorben ist; ihn will ich, der unsertwegen auferstanden ist. Dieser Gewinn steht mir bevor. Verzeihet mir, o Brüder! hindert mich nicht zu leben, indem ihr mich nicht sterben lassen wollet. Da ich Gottes sein will, so trennet mich nicht durch die Welt von ihm, verführet mich nicht durch irdische Dinge. Lasset mich das reine Licht empfangen; wenn ich dorthin komme, werde ich ein Mann Gottes sein. Lasset mich

einen Nachfolger des Leidens meines Gottes sein. Wenn Jemand ihn in sich hat, der wird wissen, was ich will, und wenn er mit mir leidet, so wird er wissen, was mich ängstiget.

Der Fürst dieser Welt will mich fortreissen und mein Verlangen nach meinem Gotte verderben. Möge ihm also keiner von euch Gegenwärtigen helfen, sondern stehet vielmehr auf meiner Seite, das ist meines Gottes. Redet nicht von Jesus Christus, wenn ihr Verlangen nach der Welt habt. Kein Neid soll in euch wohnen, und glaubet mir nicht erst dann, wenn ich selbst bei euch gegenwärtig bin, und euch bitte, mir zu glauben, sondern glaubet vielmehr schon das, was ich euch jetzt schreibe. Denn ich schreibe euch jetzt lebend, zu sterben verlangend. Mein Verlangen ist gekreuziget, und es ist in mir kein Feuer, welches nach Wasser verlangt, sondern lebend und sprechend ist Einer in mir und sagt im Innern zu mir: komme zum Vater. Für mich hat die vergängliche Speise und die Freuden dieses Lebens keinen Reiz mehr. Ich will das Brod Gottes, welches ist das Fleisch Jesu Christi, desjenigen, der aus dem Stamme Davids geboren worden war, und zum Tranke will ich sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe. Ich will nicht mehr nach der Weise der Menschen leben; das wird aber sein, wenn ihr wollet, wollet aber, damit auch ihr angenommen werdet. Mit diesen wenigen Worten bitte ich euch, glaubet mir, Jesus Christus aber wird euch das offenbaren, daß ich die Wahrheit rede; denn der Mund kann nicht lügen, durch welchen der Vater wahr gesprochen hat. Bittet für mich, daß ich dahin

gelange. Ich habe Euch nicht nach dem Fleische geschrieben, sondern nach dem Urtheile Gottes. Wenn ich leide, so verdanke ich es euch; werde ich zurückgewiesen, so liebt ihr mich nicht.

Gedenket in eurem Gebete der Kirche in Syrien, welche statt meiner nun Gott zum Hirten hat. Jesus Christus allein soll jetzt ihr Bischof sein und eure Liebe. Ich erröthe jetzt vor Scham, mich einen Bischof zu nennen; denn ich bin nicht würdig, ich bin der Letzte von ihnen und eine unzeitige Geburt; aber ich habe Barmherzigkeit erlangt, ein solcher zu sein, wenn ich Gott besitze. Es grüßet euch mein Geist und die Liebe der Kirchen, die mich im Namen Jesu Christi aufgenommen haben, nicht wie einen Durchreisenden. Denn die mir nicht auf dem Wege (dem Fleische nach) entgegen kamen, sind mir in die Stadt vorausgegangen. Ich schreibe euch aber das von Smyrna aus durch die Epheser, die des Lobes würdig sind. Es ist aber auch zugleich mit mir nebst vielen Andern Crocus, ein mir sehr theurer Name von denen, die aus Syrien zur Ehre Gottes nach Rom kommen. Ich glaube, daß ihr sie kennet, saget es ihnen auch, daß ich nahe sei. Denn sie sind Alle Gottes und euer würdig und es geziemt sich, daß ihr sie in Allem befriediget. Daher habe ich euch aber geschrieben neun Tage vor den Calenden des Septembers (23. August). Lebet wohl bis in den Tod in der Geduld Jesu Christi.

Nachdem er nun so die Brüder zu Rom durch diesen Brief vorbereitet und gestärkt hatte, wurde er von Smyrna weggeführt (denn die Soldaten drängten ihn, der Christum in sich trug, daß er noch zu den öffentlichen Schauspielen ankomme in der Stadt, damit er nämlich im Angesichte des römischen Volkes den wilden Thieren vorgeworfen würde und so die Krone der Gerechtigkeit erlangte) und kam nach Troas; von da wurde er nach Neapolis geführt durch Philippi, wanderte dann zu Fuß nach Macedonien, in jenes Land, wo Epidamius liegt. Hier traf er an der Küste ein Schiff, durchsegelte das adriatische Meer, kam dann ins thyrrhenische Meer, segelte bei vielen Inseln und Städten vorbei, bis man ihm Puzzuoli zeigte, wo er ans Land zu steigen wünschte, um da die von dem Apostel Paulus geweihten Spuren zu betreten. Allein ein widriger Wind trat ein und das Schiff wurde zurückgetrieben; er segnete die Liebe der Brüder in der Stadt und schiffte vorbei. Nach diesem Tage hatten sie in derselben Nacht günstigen Wind, und wurden wider Willen weiter geführt, denn seine Begleiter seufzten schon über die bevorstehende Trennung; ihm aber dem Gerechten geschah es nach seinem Wunsche, weil er nicht genug eilen konnte, aus der Welt zum Herrn, den er so liebte, zu kommen. Als sie in den Hafen der Römer einfuhren, wo die eitle Ehre der Welt ein Ende haben sollte, ärgerten sich die Soldaten wegen der Zögerung, der Bischof aber freute sich und folgte den Eilenden.

Als sie nun von dem sogenannten Portus weiter eilten, hatte sich der Ruf des heiligen Martyrers schon

weit verbreitet, und es kamen ihnen die Brüder entgegen, von Furcht und Freude zugleich erfüllt; vor Freude, weil sie des Umganges mit dem Gottesträger gewürdiget wurden, vor Furcht, weil derselbe zum Tode geführt wurde. Einigen aber, welche sich beeiferten und das Volk zu überreden suchten, den Gerechten nicht zum Tode zu verlangen, gebot er zu schweigen; er hatte dieselben im Geiste sogleich erkannt, grüßte Alle und bat sie um die wahre Liebe, sprach noch mehr über das, was er schon im Briefe gesagt hatte und suchte sie zu überreden, ihn, der zum Herrn eile, nicht zu beneiden: darauf betete er mit allen Brüdern auf dem Kniee, zu dem Sohne Gottes für die Kirchen, um Aufhörung der Verfolgung, für die wechselseitige Liebe der Brüder, und wurde dann mit Ungestüm in das Amphitheater abgeführt und hineingestossen nach einem Befehle des Kaisers, weil die Feste zu Ende gingen; denn es war eben der festlichste Tag, wie in der römischen Sprache der dreizehnte hieß, wo die meisten Menschen zusammenkamen. So wurde er den grausamen Thieren von den Gottlosen vorgeworfen, damit sogleich das Verlangen des heiligen Martyrers erfüllt wurde, wie geschrieben steht: das Verlangen des Gerechten ist wohlgefällig (Sprüchw. 10, 24.); und damit auch die Brüder keine Beschwerde haben sollten mit Aufsammlung der Reliquien, so wünschte er, wie er schon in dem Briefe gesagt hatte, daß er ganz möchte verzehrt werden. Es sind auch nur einige Theile von den stärkern Gebeinen übrig geblieben, welche nach Antiochia zurückgebracht, und dort in einem Kästchen als der kostbarste

Schatz aufbehalten und zur Ehre des Martyrers der heiligen Kirche hinterlassen worden sind.

Das geschah aber am dreizehnten Tage vor den Calenden des Januarius, das ist den 20. Dezember, unter den römischen Konsuln Syra und Senecius dem zweiten. Nachdem wir dieses Alles gesehen, erzählen die Akten, brachten wir zu Hause die ganze Nacht wachend mit Thränen zu, und beteten auf den Knieen mit vielen Bitten zum Herrn, daß er uns Schwache durch das, was geschehen war, stärken möge; als wir ein wenig einschlummerten, sahen wir Ignatius plötzlich, Einige ihn bei uns stehen und umarmen; Einige sahen ihn betend, Einige von Schweiß triefend, gleichsam von einer schweren Arbeit kommend und dann bei dem Herrn stehend. Da wir Alles das voll Freude sahen, priesen wir Gott den Geber aller Güter, priesen die Heiligen selig, machten uns bekannt Tag und Zeit, damit wir an demselben Tage zusammenkommen, und die Gemeinschaft mit diesem großmüthigen Kämpfer und Martyrer Christi bewahren möchten, welcher den Teufel zu Boden getreten, seine Nachstellungen vernichtet und seinen Lauf nach seinem frommen Verlangen vollendet hatte, verherrlichend in seinem glorwürdigen und heiligen Andenken unsern Herrn Jesum Christum, durch den und mit dem Ehre und Macht dem Vater mit dem heiligen Geiste sei in der heiligen Kirche in alle Ewigkeit. Amen.

Nach dem berühmten Bischof von Antiochien wurden zwei seiner Gefährten, Zosimus und Rufus, gemartert. Man nennt auch noch Parmenas, einen von den sieben Diakonen, welche die Apostel eingesetzt hatten, und dessen Leben bis jetzt verlängert wurde, Barsimäus, Bischof von Edessa, und zwei Neophyten, welche er bekehrte. Die heilige Eudoxia, von der die Griechen so viele Wunder erzählen, erlitt den Martyrertod zu Heliopolis in Phönizien, aber vorzüglich in Syrien floß sehr viel Christenblut. In Jerusalem folgten sechs Bischöfe in einem Zeitraume von dreizehn Jahren, ein Zeichen, wie diese Kirche verfolgt wurde. Endlich erfahren wir von Plinius, daß er selbst in Bithynien, wo er Statthalter war, mehrere Martyrer hatte, und sein Brief an den Kaiser Trajan beweist uns, daß damals die Verfolgung allgemein war.

Der Brief des jüngeren Plinius, Statthalters in Bithynien, den er an den Kaiser Trajan schrieb, verbreitet ein großes Licht über den Geist der Verfolgung der Christen unter diesem Kaiser. Plinius war einer der edelsten Heiden, so wie einer der talentvollsten Römer seiner Zeit, und ein Freund des edelmüthigsten Kaisers der damaligen Zeit. Wir setzen den Inhalt dieses Briefes und die Antwort des Kaisers her, weil viele Aufschlüsse über die Christenverfolgungen darin enthalten sind.

„Cajus Plinius dem Imperator Trajanus seinen Gruß!

„Es ist meine Gewohnheit, o Herr, mich in allem, worüber ich zweifelhaft bin, an dich zu wenden.

Denn wer vermag besser, mich bei Bedenklichkeiten zu leiten, oder meine Unkunde zu unterrichten? Bei Erkenntnissen in Sachen der Christen bin ich nie gegenwärtig gewesen, weiß daher nicht, was man zu bestrafen, noch auch welches Ziel man der Strafe oder der Untersuchung zu setzen pflege? Auch hab' ich mich in keiner kleinen Verlegenheit darüber befunden, ob einige Rücksicht auf das Alter zu nehmen, kein Unterschied zwischen Zarten und Hartnäkigen zu machen sei? Ob die Reue Verzeihung erhalten müsse, oder ob es keinem fromme, dem Christenthum zu entsagen, wenn er einmal Christ gewesen ist? Ob dieser Name an sich selbst, auch unbegleitet von Freveln, müsse bestraft werden, oder nur die Frevel, so am Namen haften? Indessen habe ich auch gegen diejenigen, welche als Christen bei mir angegeben wurden, folgende Weise beobachtet; ich fragte sie, ob sie Christen wären? Bekannten sie es, so fragte ich zum andern und zum drittenmale, und dräuete mit der Strafe. Beharrten sie, so ließ ich sie zum Tode abführen. Denn es schien mir nicht zweifelhaft, mag auch das, wozu sie sich bekennen, sein was es wolle, daß wenigstens ihre Halsstarrigkeit und unbeugsame Widerspenstigkeit bestraft werden müßten. Einige, von gleichem Wahnsinn Ergriffene hab' ich von den andern abgesondert, weil sie römische Bürger waren, um sie nach Rom zu senden.

„Während der Behandlung dieser Sache nahmen, wie es zu geschehen pflegt, die Angaben überhand, und verschiedene Fälle traten ein. Mir ward eine Klagschrift, ohne Namen des Klägers zugestellt,

welche viele Namen solcher enthielt, die noch läugneten, daß sie Christen wären, oder es je gewesen. Wenn sie auf die Weise, wie ich es ihnen vorsagte, die Götter anriefen, und deinem Bildnisse, welches ich zugleich mit den Bildern der Götter habe herbeibringen lassen, Weihrauch und Wein opferten, dazu Christum lästerten — wozu, wie man sagt, diejenigen, welche wirklich Christen sind, sich nicht zwingen lassen, — so glaubt' ich sie entlassen zu müssen. Andere, vom Angeber genannte, sagten, sie wären Christen, leugneten es aber bald wieder, sagten, sie wären es gewesen, hätten aber aufgehört es zu sein, Einige seit länger als drei Jahren, Andere vor mehr, Manche schon seit mehr als zwanzig Jahren. Alle diese haben dein Bildniß angebetet sammt den Bildern der Götter, und Christum gelästert.

„Sie versicherten, ihre ganze Schuld, oder ihr Irrthum habe darin bestanden, daß sie gepflegt hätten, an einem bestimmten Tage vor Anbruch des Lichtes zusammen zu kommen zur Ehre Christi als eines Gottes; dann sich feierlich zu verpflichten, nicht etwa zu einem Frevel, sondern zur Enthaltung jeder Entwendung, des Raubes, des Ehebruchs; niemals wortbrüchig zu werden, noch auch, was ihnen anvertraut worden, zu verläugnen. Dann wären sie auseinander gegangen, hätten sich aber wieder versammelt zu einem gemeinschaftlichen unschuldigen Mahle, dessen sie sich gleichwohl enthalten hätten von der Zeit an, da ich, deinen Befehlen zufolge, die Privatzusammenkünfte verboten hatte. Nach dieser Aussage schien es mir desto nothwendiger, zwei Mägde, welche

Dienerinnen *) genant wurden, foltern zu lassen, um die Wahrheit zu erforschen. Aber ich fand nichts anders als einen verkehrten und ausschweifenden Aberglauben; daher ich, mit Aufschub des Erkenntnisses, meine Zuflucht zu dir genommen.

„Die Sache hat mir der Erwägung werth geschienen, vorzüglich wegen der Anzahl der Verklagten. Denn viele Personen, jedes Alters, jedes Standes und von beiderlei Geschlecht sind angeklagt, oder sollen es werden. Nicht nur die Städte, auch die Flecken und das Land hat die Seuche dieses Aberglaubens angesteckt, welcher doch noch jetzt, wie es scheint, Einhalt gethan und gesteuert werden könnte. Denn es ist gewiß, daß die beinahe schon verlassenen Tempel wieder besucht, lang unterbrochene heilige Gebräuche wieder gefeiert, an verschiedenen Orten wieder Opferthiere zum Verkauf gebracht werden, deren Käufer schon sehr selten geworden waren; woraus man leicht urtheilen mag, welche Menge von Menschen noch können gebessert werden, wofern man der Reue Raum gewährt." (lib. X Epist. 97.)

Der Kaiser antwortete ihm: „In Sache der Untersuchung wider diejenigen, welche vor dir als Christen angegeben werden, hast du, mein Sekundus, den richtigen Weg eingeschlagen. Denn es läß sich hierüber nichts in Allgemeinen, gleichsam nach Einer Richtschnur, festsetzen. Sie müssen nicht aufgesucht, wenn aber angegeben und überwiesen, bestraft

---

*) Wahrscheinlich Diakonissinen.

werden, doch so, daß wenn einer Christ zu sein leugnet, und durch die That selbst es bewährt, (das heißt, wenn er unsern Göttern opfert) er, so verdächtig er auch vordem gewesen sein mag, der Reue wegen Verzeihung erhalte. Eingebrachte Klagschriften, ohne Namen des Klägers, dürfen bei keiner Art der Beschuldigung statt finden. Sie würden vom schlimmsten Beispiele sein, und sind dem Geiste unserer Zeit zuwider." (Sieh: Geschichte der Religion Jesu Christi von Stollberg. Bd. 7. S. 410 — 414.)

Wir finden diesen Brief wieder bei Tertullian in seiner Schutzschrift und auf eine schlagende Weise widerlegt. Dieser edle und kräftige Vertheidiger sagt: „O des verworrenen Rathspruches! Er will nicht, daß man sie als Unschuldige aufsuche, und befiehlt, daß sie bestraft werden als Schuldige. Er schont und wüthet, er sieht nach und verdammt. Warum hintergehst du dich durch dein eigenes Urtheil? Wenn du verurtheilst, warum suchst du nicht auch auf, und wenn du nicht aufsuchst, warum sprichst du nicht auch frei? Um den Strassenräubern nachzuspüren, schickt man in alle Provinzen Bewaffnete aus; gegen die Majestätsverbrecher und Feinde des Gemeinwohles ist Jeglicher Soldat; die Untersuchung dehnt sich aus bis auf die Theilnehmer und Mitwissenden. Nur allein der Christ darf nicht aufgesucht werden; ihn zu bringen, das ist erlaubt: als wenn das Aufsuchen etwas anderes als das Bringen verursache. Ihr verdammt also den Vorgeführten, welchen Niemand will aufgesucht haben, und der, wie mir scheint, nun nicht deßhalb Strafe verdient, weil er schuldig

ist, sondern deßhalb, weil er sich hat finden lassen, da er nicht aufgesucht werden sollte. — Es schreit Einer: Ich bin ein Christ! Was er ist, das sagte er; du aber willst hören, was er nicht ist; und deßhalb thut ihr, die ihr Macht habt, die Wahrheit zu erzwingen, Alles, um aus unserm Munde die Lüge zu vernehmen. Es spricht Einer: Ich bin das, wonach du fragst, ob ich es sei.

Warum peinigest du mich zum Verkehrten? Ich bekenne und du peinigest. Was würdest du denn thun, so ich leugnete? Wahrhaftig Andern, die leugnen, denen glaubt ihr nicht so leicht; uns aber, wenn wir leugnen, im Augenblick. Diese Verkehrtheit läßt vermuthen, es sei ein geheimer Grund da, welcher euch veranlaßt, gegen die Form, gegen des richterlichen Amts Natur, ja selbst gegen die Gesetze zu verfahren. Täusche ich mich nicht, so verlangen die Gesetze, daß die Bösen hervorgezogen, nicht aber verborgen werden. Sie schreiben vor, die, so bekannt haben, zu verurtheilen, nicht loszusprechen. Das bestimmen die Beschlüsse des Senats, das die Mandate des Statthalters, das die Macht, deren Diener ihr seid. Die Herrschaft sei rechtlich, nicht tyrannisch; denn beim Tyrannen dient die Peinigung wohl auch als Strafe; bei euch aber bloß als Mittel zur Untersuchung. Für jene, bis ein Bekenntniß erfolgt, erhaltet ihr euer Gesetz in Kraft; wenn sie aber durch Geständniß zuvorkommen, so ruht dieses. Ein Spruch thut Noth. Durch die verdiente Strafe soll der Schuldige ausgetilgt, nicht frei gegeben werden. Es mag ihn auch Niemand lossprechen; denn Niemand darf dies wollen; daher wird auch keiner

gezwungen zu leugnen. Den Christen dagegen, welchen du aller Bosheit schuldig hältst, für einen Feind der Götter, der Kaiser, der Gesetze, der Sitten, ja der ganzen Natur, den zwingst du zu leugnen, um ihn loszusprechen, weil du ihn nur, weil er leugnet, freisprechen kannst. So untergräbst du das Gesetz. Denn er soll also, daß er schuldig sey, leugnen, damit du ihn unschuldig machst; und zwar wider seinen Willen, auch für die Vergangenheit." (Apologie N. 2.)

Die Verfolgung ließ in Folge des Briefes des Plinius etwas nach, ohne ganz aufzuhören, bis sie dann unter dem Kaiser Hadrian 117—137. in Folge eines traurigen Irrthums, der die Christen mit den Gnostikern und insbesondere mit den Juden vermischte, welche durch ihre Empörungen ein Gegenstand des Zornes für die Kaiser geworden waren, wieder von neuem begann. Die Kirchengeschichte bemerkt unter den heiligen Opfern, die damals gefallen, Eustachius, seine Frau und seine Kinder, Sophia, deren Name hernach im Orient so berühmt geworden, und ihre drei Töchter, den Bischof Eleutherias, und seine Mutter Anthia, die Wittwe Symphorosa und ihre sieben Söhne. Die Akten dieser heldenmüthigen Frau sind uns aufbewahrt.

Leidensgeschicht der heiligen Symphorosa und ihrer sieben Söhne.

(Im Jahre des Herrn 120.)

Als Hadrian einen Palast baute, diesen nach dem gottlosen heidnischen Gebrauche einweihen wollte, und deßwegen mit Götzenopfern die Dämonen, welche in den Götzen wohnen, befragte, gaben sie die Antwort und sagten: die Wittwe Symphorosa mit ihren sieben Söhnen peiniget uns täglich, indem sie ihren Gott anruft. Wenn sie also mit ihren Söhnen opfert, so versprechen wir Alles zu thun, was du verlangest. Da befahl Hadrian, sie mit ihren Söhnen festzunehmen, und ermahnte sie mit schmeichlerischen Worten, einzuwilligen, dem Götzen zu opfern. Diesem erwiederte die selige Symphorosa: „Mein Gemahl Getulius nebst seinem Bruder Amantius haben, als sie deine Tribunen waren, für den Namen Christi verschiedene Martern erduldet, weil sie nicht einwilligen wollten, den Götzen zu opfern, und sie haben als gute Kämpfer deine Dämonen durch ihren Tod besiegt. Denn sie haben erwählt, lieber enthauptet, als besiegt zu werden, und wenn ihnen auch der für den Namen Christi empfangenen Tod, den sie gelitten, bei den irdischen Menschen zeitliche Schmach bereitet hat, so wandeln sie dagegen jetzt unter den Engeln und haben die Siegeszeichen ihrer Leiden in den Himmel gebracht, wo sie mit dem ewigen Könige das ewige Leben geniessen."

Der Kaiser sagte nun zur seligen Symphorosa: „Entweder opfere du jetzt mit deinen Söhnen den allmächtigen Göttern, oder ich werde dich selbst mit deinen Söhnen opfern lassen. Die selige Symphorosa antwortete: „Woher kommt mir ein so großes Gut, daß ich verdiene, mit meinen Söhnen Gott als Opfer dargebracht zu werden?" „Der Kaiser Hadrian sagte: „Ich werde dich meinen Göttern opfern lassen; darauf antwortete die selige Symphorosa: „Deine Götter können mich nicht als Opfer empfangen, sondern wenn ich für den Namen Christi, meines Gottes, geopfert werde, so vermehre ich die Qual deiner Dämonen nur um so mehr." Der Kaiser Hadrian sagte: Wähle dir eines aus den zweien: entweder opfere meinen Göttern, oder du wirst mit einem bösen Tode dein Leben endigen. Die selige Symphorosa antwortete: „Du glaubst, mein Gemüth könne durch irgend eine Furcht abgewendet werden von dem Verlangen, mit meinem Manne Getulius, den du um des Namens Christi willen getödtet hast, zur Ruhe zu gelangen." Da befahl Kaiser Hadrian, sie zum Tempel des Herkules zu führen, sie dort zuerst mit Backenstreichen zu schlagen, und dann bei den Haaren aufzuhängen. Allein da er sie auf keine Art und durch keine Furcht von ihrem guten Vorhaben abbringen konnte, befahl er, sie mit einem ungeheuer großen Stein am Halse in den Fluß zu stürzen. Ihr Bruder Eugenius, Präsident des Rathes von Tivoli, hob ihren Leib auf und begrub ihn in einer Vorstadt derselben Stadt. Am andern Tage aber befahl der Kaiser Hadrian, ihm alle ihre sieben Söhne vorzustellen, und da er sie auf-

forderte, den Götzen zu opfern, sie aber durch seine Drohung und Schrecken durchaus nicht dazu bewegen konnte, so befahl er um den Tempel des Herkules herum sieben Pfähle einzuschlagen, und sie daran mit Schrauben aufzuspannen. Dem ersten, Crescenz, befahl er den Hals zu durchstechen; dem zweiten, Julian, ließ er die Brust durchstechen; dem dritten, Nemesius, das Herz; dem vierten, Primitivus, den Nabel; dem fünften, Justinus, den Rücken; dem sechsten, Stracteus, die Seite durchbohren; und den siebenten, Eugenius, ließ er von oben bis unten spalten.

Als aber am andern Tage der Kaiser Hadrian zum Tempel des Herkules kam, befahl er, ihre Leiber wegzuschaffen und in eine tiefe Grube zu werfen, und die Götzenpriester haben diesem Orte den Namen ad septem Biothanates beigelegt. Hierauf ruhte die Verfolgung ein Jahr und sechs Monate, während welcher Zeit die heiligen Leiber aller Martyrer, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben sind, geehrt und mit aller Sorgfalt in eigens erbauten Gräbern beigesetzt worden sind.

Der Festtag dieser heiligen Martyrer Christi, der seligen Symphorosa und ihrer sieben Söhne, Crescenz, Julian, Nemesius, Primitivus, Justin, Stracteus und Eugenius, wird am 18ten Juli gefeiert. Ihre Körper ruhen auf dem tiburtinischen Wege, acht Meilen von der Stadt, im Reiche unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrlichkeit sei in Ewigkeit. Amen.

Diese Verfolgung unter Hadrian, welche nach Einigen die vierte, nach Andern eine Fortsetzung der dritten ist, wurde vor dem Tode dieses Kaisers noch eingestellt. Einer von den Statthaltern der Provinz, Serenius Granianus, hatte sich bei dem Kaiser für die Christen verwendet, indem er ihm vorstellte: „Es sei ungerecht, die Christen zu tödten, da man ihnen kein Verbrechen vorwerfen könne, bloß um dem Geschrei der aufrührerischen Masse zu gefallen." Der Kaiser antwortete seinem Nachfolger, Minutius Fundanus, durch folgendes Rescript: „Ich habe den Brief des Serenius Granianus, dem du im Amte gefolgt bist, erhalten. Die Sache scheint mir der Untersuchung zu erfordern, auf daß diese Menschen (die Christen) nicht beunruhigt, auch den losen Anklägern kein Raum zur Bosheit gestattet werde. Wofern die Bewohner der Provinz in solcher Anklage etwas Bestimmtes zu sagen haben, so daß sie auch vor dem Richterstuhle es zu erhärten vermögen, so laßt sie es thun, nicht aber mit Ansuchen und Geschrei wider sie verfahren. Dir geziemt es vielmehr zu untersuchen, ob Jemand gegründete Klage führe. Wofern einer sie anklagt, und beweiset, daß sie wider das Gesetz gehandelt haben, so sprich Urtheil nach Maßgabe des Verbrechens. Wenn aber jemand sie verläumdend anklagt, ja beim Herkules! den strafe, nach der Größe des fälschlich angeschuldigten Verbrechens." (Stollberg ebend. Seite 481 — 482.) Gegen das Ende seiner Regierung erschienen die ersten Schutzschriften des Aristides und Quadratus. Diese beiden Schriften wurden dem Kaiser übergeben, und der Eindruck

den sie verursachten, gab für diesen Augenblick der Kirche einigen Frieden.

(138 — 161.) Die Verfolgung nahm unter der Regierung des Antoninus Pius, der nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber einer der besten Kaiser gewesen, wieder ihren gewöhnlichen Verlauf. Verdient seine Güte das Lob, welches ihm gespendet wird, so kann man sagen, daß er nur grausam gegen die Christen war. Denn wir lernen aus Justin in seinem Dialog mit Tryphon, daß unter dieser Regierung jene, welche sich weigerten, den Namen Jesu Christi zu verleugnen, entweder durch das Schwert hingerichtet, oder gekreuziget, oder den wilden Thieren vorgeworfen, oder in die Flammen gestürzt wurden, endlich, daß es keine Strafe gab, mit der man sie verschont hätte. Der begeisterte Diener Jesu Christi wandte sich selbst an den Kaiser in einer Schrift, in der er sogar mit den Strafgerichten Gottes droht, wenn die Verfolgung nicht eingestellt werde, sprechend: „Scheint es euch leeres Geschwätz zu sein, so verachtet es als solches, sprechet aber nicht als Feinde das Todesurtheil wider Menschen, die Nichts verschuldet haben. Denn wir sagen es euch zuvor, ihr werdet dem künftigen Gerichte Gottes nicht entrinnen, wofern ihr bei der Ungerechtigkeit beharret. Wir aber werden rufen: Es geschehe, was Gott gefällt.“ Diese freimüthige Schrift scheint auf den edlen Kaiser Antonin einen guten Eindruck gemacht zu haben, indem er, um solche schreiende Ungerechtigkeit zu verhindern, an alle Provinzen Asiens den Befehl erließ, daß, wer die Christen beunruhige, bloß weil sie Christen seien und sie deßhalb anklage,

der Kläger bestraft werden, der Angeklagte aber, sei er auch immerhin Christ, von der Anklage losgesprochen werden solle. Damals litt den Martyrertod der heilige Papst Telesphorus, der neunte Nachfolger des heiligen Petrus. In dieselbe Zeit setzt man auch den Martyrertod des berühmten Sclaven Philemon, des Onesimus, Schüler des heiligen Paulus und Bischofs von Ephesus. In Rom zeigt sich uns ein anderes Muster christlicher Mütter, nämlich die heilige Felicitas, welche gleich der seligen Symphorosa sieben Söhne hatte, die mit ihr den Glauben bekannten und die Palme des Martyrertods erhielten.

Leidensgeschichte der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne.

(Ungefähr im Jahre 150.)

In den Zeiten des Kaisers Antoninus entstand ein Aufruhr unter den Priestern, und Felicitas, eine edle Frau mit ihren sieben Söhnen, die sehr christlich waren, war die Ursache. Sie blieb im Wittwenstande, gelobte Gott ihre Keuschheit, lag Tag und Nacht dem Gebete ob, und diente allen reinen Gemüthern zu großer Erbauung. Da nun die Priester sahen, daß die Verehrung des christlichen Namens durch sie große Fortschritte gemacht, suchten sie den Antoninus Augustus gegen sie aufzureizen, indem sie sagten: Dieses Weib, eine Wittwe mit ihren Kindern reizet unsere Götter mit Schmähungen gegen dein Heil; wenn sie also die Götter nicht ehret, so wisse, frommer Kaiser

daß unsere Götter sich so erzürnen werden, daß sie dann durchaus nicht mehr besänftiget werden können. Da trug der Kaiser Antoninus dem Stadtpräfekten Publius auf, daß er sie sammt ihren Söhnen dahin bringe, durch Opfer den Zorn der Götter zu besänftigen. Der Stadtpräfekt Publius ließ sie daher heimlich vor sich führen, forderte sie durch schmeichelhafte Rede zum Opfern auf, und drohte ihr mit der Todesstrafe. Felicitas antwortete ihm: „Ich werde weder durch deine Schmeicheleien meinen Entschluß ändern, noch durch deine Schrecken meinen Muth brechen lassen; denn ich habe den heiligen Geist, der mich nicht von dem Teufel besiegen läßt, und darum bin ich sicher, daß ich dich lebend, und wenn ich getödtet würde, durch meinen Tod noch besser besiegen werde.“ Publius sagte: Elende, wenn du am Sterben Lust findest, so mache doch, daß wenigstens deine Söhne leben. Felicitas antwortete: „Meine Söhne werden leben, wenn sie den Götzen nicht geopfert haben werden. Wenn sie aber dieses Verbrechen begehen, so werden sie in das ewige Verderben gehen.“

Am andern Tage saß Publius auf dem Marsfelde zu Gericht und befahl sie sammt ihren Söhnen vor sich zu führen, und sagte zu ihr: Erbarme dich doch deiner Söhne, dieser guten Jünglinge, die im ersten Flor der Jugend blühen. Felicitas antwortete: „Deine Barmherzigkeit ist Gottlosigkeit, und deine Ermahnung ist Grausamkeit.“ Sie wandte sich dann zu ihren Söhnen und sagte: „Sehet, Kinder, den Himmel, und schauet aufwärts, dort erwartet euch Christus mit

seinen Heiligen. Kämpfet für euere Seelen und zeigt euch treu in der Liebe Christi.“ Als dieses Publius hörte, befahl er sie mit Backenstreichen zu schlagen, indem er sagte: Du hast es gewagt, in meiner Gegenwart solche Lehren zu geben, daß sie die Befehle unseres Herrn verachten?

Dann rief er ihren ersten Sohn, mit Namen Januarius, und versprach ihm unendliche irdische Güter, drohte ihm aber zugleich auch mit Schlägen, wenn er sich weigern würde, den Götzen zu opfern. Januarius antwortete: „Du räthst mir Thörichtes; denn die Weisheit meines Herrn stärkt mich, und wird mir helfen, Alles zu überwinden.“ Sogleich befahl der Richter, ihn mit Ruthen zu streichen und in den Kerker zu werfen. Dann ließ er ihren zweiten Sohn mit Namen Felix zu sich kommen. Als ihn Publius ermahnte, den Götzen zu opfern, sagte dieser standhaft: „Es ist nur ein Gott, den wir verehren und dem wir das Opfer frommer Andacht bringen. Glaube ja nicht, daß ich oder einer meiner Brüder von der Liebe unsers Herrn Jesu Christi abweichen. Mögen uns Schläge drohen und blutiges Urtheil bevorstehen; unser Glaube kann weder besiegt, noch verändert werden.“ Als dieser entfernt war, ließ er den dritten mit Namen Philippus vorführen, und als er zu ihm sagte: Unser Herr, der Kaiser Antoninus, hat befohlen, daß ihr den allmächtigen Göttern opfern sollet, antwortete Philippus: „Diese sind weder Götter, noch allmächtig; sondern es sind eitle, elende und unempfindliche Götzenbilder, und die ihnen opfern wollten, wären in ewiger Gefahr.“ Und sobald Philip-

pus entfernt war, befahl er den vierten mit Namen Silvanus vorzuführen, zu dem er also sprach: Wie ich sehe, so habt ihr euch mit eurer sehr bösen Mutter verabredet, in der Absicht, die Befehle der Kaiser zu verachten, damit ihr zugleich Alle ins Verderben rennet. Silvanus antwortete: „Würden wir diesen vorübergehenden Untergang fürchten, so würden wir in die ewige Strafe fallen. Allein weil wir in Wahrheit wissen, welche Belohnungen den Gerechten bereitet sind, und welche Strafe die Sünder treffen wird, deßwegen verachten wir in Sicherheit das menschliche Gesetz, um die göttlichen Befehle zu beobachten. Denn die, welche die Götzen verachten und dem allmächtigen Gott dienen, werden das ewige Leben erlangen; die aber die Dämonen anbeten, werden mit ihnen zu Grunde gehen und im ewigen Feuer sein.“ Nach der Entfernung des Silvanus befahl er den fünften, Alexander, vorzuführen, zu dem er sagte: Erbarme dich deines Alters und deines in der Kindheit stehenden Lebens; wenn du dich nicht empörst, so wirst du das erlangen, was unserm König Antonin sehr angenehm ist. Darum opfere den Göttern, damit du ein Freund des Kaisers werden könnest, und Leben und Gnade erhaltest. Alexander antwortete: „Ich bin ein Diener Christi. Ihn bekenne ich mit dem Munde; ihn halte ich fest im Herzen, ihn bete ich unaufhörlich an. Mein schwaches Alter aber, das du siehst, hat eine alte Weisheit, wenn es nur Einen Gott verehrt. Deine Götter aber sammt ihren Verehrern werden im ewigen Verderben sein.“ Nachdem dieser entfernt war, befahl er den sechsten, Vitalis, vorzu-

führen und sagte zu ihm: Du wünschest vielleicht doch lieber zu leben, und nicht ins Verderben zu gehen? Vitalis antwortete: „Wer wünscht wohl lieber zu leben? der den wahren Gott verehrt, oder der einen Dämon sich gnädig zu machen wünscht?" Publius sagte: Und wer ist ein Dämon? Vitalis antwortete: „Alle Götter der Heiden sind Dämonen, und ihre Verehrer." Nachdem auch dieser entfernt war, ließ er den siebenten, Martialis, eintreten und sagte zu ihm: Ihr wüthet grausam gegen euch selbst, da ihr die Gebote der Kaiser verachtet und in euerm Verderben beharret. Martialis antwortete: „O wenn du wüßtest, welche Strafen den Verehrern der Götzen bereitet sind! Aber Gott verschiebt noch, seinen Zorn gegen euch und euere Götzen zu zeigen. Denn Alle, die nicht bekennen, daß Christus wahrer Gott ist, werden in das ewige Feuer geworfen werden." Dann ließ Publius auch den siebenten entfernen und legte die ganze Verhandlung geschrieben der Ordnung nach dem Kaiser vor.

Antoninus aber schickte sie zu verschiedenen Richtern, daß sie mit verschiedenen Strafen belegt würden. Und von diesen ließ ein Richter den ersten Bruder mit Bleigeißeln töden; ein anderer den zweiten und dritten mit Kolben schlachten; ein anderer den vierten in den Abgrund stürzen; ein anderer den fünften, sechsten und siebenten tödten; ein anderer ihre Mutter enthaupten. Und so wurden alle durch verschiedene Strafen getödtet, wurden Sieger und Martyrer Christi und sind mit der Mutter im Triumphe, ihren Lohn zu empfangen, in den Himmel eingegangen, weil sie aus Liebe

zu Gott die Drohungen der Menschen, die Strafen und Schläge verachtet haben und Freunde Christi im Himmelreiche geworden sind, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

(161 — 180.) Ganz anders gestaltete sich die Sache unter dem Philosophen Kaiser Markus Aurelius, der gegen die Christen den Stolz und Hochmuth der philosophischen Sekte zeigte, der er angehörte. Er erneuerte die Verfolgung, welche unter Antonin aufgehört hatte, und zwar mit ausgesuchten Grausamkeiten, welche an die ersten Verfolger erinnern. Er erließ ein Edikt an alle Gerichtsbehörden der Provinzen, des Inhalts: „Wir erfahren, daß die, so sich in unsern Tagen Christen nennen, die Vorschriften der Gesetze verletzen. Wenn diese ergriffen werden, und unsern Göttern nicht opfern wollen, so straft sie mit verschiedenen Qualen, jedoch so, daß die angewendete Strenge gerecht sei und die Strafe ein Ende habe mit Beseitigung der Verbrechen." Daß dadurch dem wüthenden Hasse gegen die Christen Thür und Thor geöffnet war, und die Willkühr freien Spielraum hatte, läßt sich leicht denken. Um diese Zeit trug sich eine Begebenheit zu Rom zu, die auf den heiligen Justin einen solchen Eindruck machte, daß er sich nochmals in einer zweiten Schutzschrift zum Fürsprecher und Schutzredner für die verfolgten Christen erhob. Diese Begebenheit war der Martertod einiger Christen, namentlich des Ptolomäus und Lucius, deren Leidensgeschichte wir hier mittheilen.

Leidensgeschichte der hh. Ptolomäus, Lucius und eines Ungenannten.

(Ungefähr im Jahre Christi 166.)

Eine Frau hatte einen ausschweifenden Mann. Sie selbst hatte früher sehr leichtfertig gelebt; allein nachdem sie die heilsame Lehre Christi empfangen, so wurde sie sogleich bescheidener und bemühte sich auch, ihren Mann zu überreden, keuscher zu leben, indem sie ihm die christlichen Gebote vorstellte und daß jenen die Strafe des ewigen Feuers bereitet sei, welche unkeusch und ohne die rechte Vernunft leben würden. Allein er verharrte immer in seiner Ausschweifung und that, was das Herz seiner Frau gänzlich von ihm abwendig machen mußte. Die Frau, die es für ein Unrecht hielt, mit einem Manne zu leben, der gegen die Gesetze und das Recht der Natur alle Wege der Lust aufsuchte, beschloß sich von ihm zu scheiden. Da ihr aber ihre Verwandten riethen, in der Ehe noch zu verbleiben und ihr Hoffnung machten, der Mann werde endlich doch auf einen bessen Weg zurückkehren, so folgte die Frau ihren Rathschlägen, that sich selbst Gewalt an und blieb bei ihrem Manne. Als aber ihr Mann hierauf nach Alexandrien gereist war, und sie hörte, daß er sich noch mit schwerern Lastern befleckte, fürchtete sie sich, Theilnehmerin seiner Laster und seiner Gottlosigkeit zu werden, wenn sie mit ihm in der Ehe verharrte, und seine Frau bliebe; sie schickte ihm also einen Scheidebrief und trennte sich von ihm.

Allein ihr Mann, der sich hätte Glück wünschen sollen, daß seine Frau nun nicht mehr, wie früher, mit liederlichen Menschen und Buhlern im Weine und allen andern Lastern ausschweifte, ja nicht nur nichts mehr dergleichen that, sondern auch ihn von solchen Lastern entfernt haben wollte, hat, sagen die Akten, seine Frau, die sich deßwegen von ihm trennte, weil er ihren Zureden nicht gehorchen wollte, angeklagt und als eine Christin angegeben. Diese aber hat dich, heiligster Kaiser, in einer Bittschrift gebeten, daß ihr vorher die Erlaubniß gegeben würde, ihr Hauswesen zu besorgen und in Ordnung zu bringen, und wenn die häuslichen Geschäfte recht geordnet, hat sie versprochen, sich zur Verantwortung zu stellen; du hast das dem Weibe bewilliget.

Der Mann aber, welcher zwar gegen sein Weib nichts sagen konnte, hat nun seinen ganzen Ungestüm, gegen einen gewissen Ptolomäus, der sie in der christlichen Religion unterrichtet hatte, auf folgende Weise gewendet. Er hat einen gewissen Hauptmann, seinen Freund, überredet, den Ptolomäus zu ergreifen und in Fesseln zu legen, um ihn nur um das Einzige zu fragen, ob er ein Christ sei. Als nun Ptolomäus, der die Wahrheit sehr liebte, und allem Betruge und aller Lüge fremd war, bekannte, daß er ein Christ sei, übergab ihn der Hauptmann dem Gefängnisse und ließ ihn lange im Kerker schmachten. Als er endlich vor den Stadtrichter gebracht wurde, wurde er auf ähnliche Weise nur um das gefragt, ob er ein Christ sei; er aber, der wußte, daß er alle Güter durch die Ehre Christi er-

langt habe, bekannte wieder diese Quelle der himmlischen und göttlichen Tugend. Denn wer leugnet, daß er ein Christ sei, der leugnet entweder deßwegen, weil er diese Religion verwirft, oder gewiß deßwegen, weil er sich selbst für unwürdig und ihren Lehren für entfremdet erkennt. Beides aber kann bei dem nicht der Fall sein, der ein wahrer Christ ist.

Als nun Urbicius den Ptolomäus zur Richtstätte zu führen befahl, und ein gewisser Lucius, der auch ein Christ war, dieses ungerechte Urtheil hörte, redete er den Urbicius auf folgende Weise an: Was hast du für eine Ursache, daß du einen Menschen, der weder des Ehebruchs, noch der Unzucht überwiesen, der kein Todtschläger, kein Dieb, kein Räuber, noch sonst irgend eines Verbrechens schuldig ist, bloß um des Namens willen, daß er sich einen Christen nennt, verdammest? Ein solches Gerichtsverfahren geziemt nicht für die Zeiten des milden Kaisers, noch des Sohnes eines Philosophen-Kaisers, noch auch des römischen Senates. Urbicius aber würdigte den Mann gar keiner Antwort, sondern sagte: du scheinst mir auch ein Christ zu sein. Und als Lucius geantwortet hatte, daß es so sei, so ließ er ihn ebenfalls zum Tode führen. Dieser aber sagte sogleich: daß er dem Urbicius großen Dank schuldig sei, da er ihn von so bösen Herrn befreie und er nun zu dem bessern Vater und König ziehen werde. Es wurde auch noch ein dritter, da er dasselbe bekannt, zum nämlichen Tode verurtheilt.

So wurde gegen die Christen verfahren unter Marcus Aurelius. Sie wurden oft bloß deßwegen hingerichtet, weil sie den christlichen Namen trugen. Wir sehen aus der Apologie des heiligen Justinus, daß kein Geschlecht verschont wurde; Frauen, Kinder und Sclaven wurden mit den grausamsten Martern zu Tode gepeinigt. Mit edlem Freimuth hatte sich der Philosoph Justin der Christen angenommen, den Ursprung des Götzendienstes, dessen Urheber die Dämonen sind, gezeigt und die Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen die Christen dargestellt. Er sagt selbst in seiner zweiten Apologie, daß er durch die Nachstellungen von Seiten der Feinde des Christenthums, namentlich des Philosophen Crescenz, bald zur Marter gelangen werde. Dieser edle Vertheidiger hatte sich nicht getäuscht. Crescenz hatte einen Groll wider den heiligen Justinus, weil ihn dieser mehrmals in Gegenwart vieler Personen widerlegt hatte, und die Philosophen von der cynischen Schule des Crescenz Schlemmer und Betrüger zu nennen pflegte. Ueberdieß haßte wohl Crescenz die Christen überhaupt, da ihr unsträflicher Wandel eine stille, aber starke Rüge der Sittenlosigkeit jener Philosophen war, unter denen sich Crescenz noch besonders durch abscheuliche Laster und Geiz auszeichnete. Wir lassen nun hier die Leidensgeschichte des edlen Vertheidigers, der das Opfer des Sophisten geworden, folgen.

Leidensgeschichte des heiligen Justinus des Philosophen und seiner Gefährten.

(Um das Jahr Christi 167.)

Zur Zeit, wo die abergläubischen Götzendiener durch alle Städte und Länder ihre gottlosen Edicte gegen alle ihre Religion und Sitten treu haltenden Christen verbreiteten, so daß Alle, die als Christen erkannt wurden, den Götzen zu opfern gezwungen wurden; da ward auch Justinus, und die mit ihm waren, ergriffen, und vor den Stadtpräfecten Rusticus geführt. Als sie nun vor Gericht waren, sagte Rusticus zu Justinus: Handle geschwind, gehorche den Göttern und den Befehlen des Kaisers. Justinus aber antwortete: „Niemals kann der getadelt oder verdammt werden, der den Geboten unseres Heilandes Jesu Christi gehorcht.“ Hierauf sagte der Präfect Rusticus: in welcher Gattung Wissenschaft und Schule bist du bewandert? Justinus erwiderte: „ich habe mich bemüht, alle Arten Wissenschaften zu lernen, und bin in aller Gelehrsamkeit erfahren. Zuletzt hing ich der Schule der Christen an, obgleich dieselbe denen nicht gefällt, welche von dem Irrthum der falschen Meinung herumgeführt werden.“ Darauf sagte Rusticus: An jener Gelehrsamkeit, Elender, hast du Freude? „Vollkommen, sagte Justin, ja ich bekenne mich ganz zu dem wahren Glau-

ben der Christen.“ Der Präfect fragte: Welches ist denn dieser Glaube? Justinus antwortete: „Der rechte Glauben, den wir Christen mit Frömmigkeit bewahren, ist dieser: daß wir an Einen Gott glauben, der Alles gemacht und geschaffen hat, was sichtbar und was für die körperlichen Augen unsichtbar ist; daß wir den Herrn Jesum Christum bekennen, den Sohn Gottes, welchen die Propheten lange vorher verkündiget haben, der auch als Richter des Menschengeschlechtes wieder kommen wird, ein Verkünder des Heils und ein Lehrmeister für Alle, die von ihm gerne gelernt. Ich zwar als Mensch bin schwach und zu geringe, als daß ich etwas von seiner unendlichen Gottheit zu sagen im Stande wäre; das ist das Amt der Propheten. Denn diese haben die Ankunft dessen, den ich Gottes Sohn genannt habe, auf Erden vor vielen Jahrhunderten durch Gottes Eingebung vorausverkündiget.“

Der Präfect suchte zu erforschen, an welchem Orte die Christen zusammenkommen. Justinus antwortete, daß ein jeder da zusammenkomme, wo er wolle und könne. Glaubst du denn, sagte er, daß wir alle an einem Orte zusammenzukommen pflegen? So verhält sich die Sache keineswegs, weil der Gott der Christen von keinem Orte eingeschloßen wird, sondern, da er unsichtbar ist, Himmel und Erde erfüllt, so wird er auch überall von den Gläubigen

angebetet und seine Herrlichkeit gepriesen. Hierauf sagte der Präfect: Sage nur schnell, an welchem Orte ihr zusammenkommet, und wo du deine Schüler versammelst. Justinus antwortete; „Ich habe immer neben dem Hause eines gewissen Martinus bei dem sogenannten timotinischen Bade gewohnt. Ich bin zwar jetzt schon zum zweiten Male nach Rom gekommen, und kenne keine andere Wohnung, als die ich dir eben genannt habe. Und wenn Jemand zu mir kommen wollte, so habe ich ihm die Wissenschaft der Wahrheit mitgetheilt." Also bist du ein Christ sagte Rusticus? Justin antwortete: „Allerdings bin ich ein Christ.

Hierauf sagte der Präfect zu seinem Begleiter Cariton: Bist auch du ein Christ? Cariton sagte: „ich bin ein Christ mit Gottes Hilfe." Dann fragte er die Caratina, eine Frau, ob auch sie den Glauben Christi befolge, worauf sie antwortete, daß auch sie mit Gottes Gnade eine Christin sei. Hierauf sagte Rusticus zu Evelpistus: wer bist denn du? Er antwortete: „Ich bin zwar ein Diener des Kaisers, aber als Christ von Christo selbst mit der Freiheit beschenkt, bin ich durch seine Güte und Gnade derselben Hoffnung, wie die, welche du vor dir siehst, theilhaftig geworden." Hierauf fragte der Präfect den Hierax, ob auch er ein Christ sei; Hierax antwortete ihm: „gewiß bin auch ich ein Christ, denn ich verehre und bete ebendenselben Gott an." Hat euch, sagte der Präfect, Justin zu Christen gemacht? „Ich bin, sagte Hierax, und war und werde Christ sein." Es stand aber auch Päon da und sagte: „Ich bin auch ein Christ." Und

wer hat denn dich, sagte der Präfect, das gelehrt? Er antwortete: „Ich habe diese schöne Lehre von meinen Eltern empfangen.“ Hierauf sagte Evelpistus: „Ich habe zwar die Reden des Justinus mit großem Vergnügen gehört, aber ein Christ zu sein habe ich schon von meinen Eltern gelernt.“ Da sagte der Präfect: Wo sind denn deine Eltern? In Cappadozien, antwortete Evelpistus. Darauf fragte der Präfect den Hierax, von welcher Nation seine Eltern seien; und dieser antwortete: „Unser wahrer Vater ist Christus, und unsere Mutter der Glaube, mit dem wir an ihn glauben; meine irdischen Eltern aber sind schon gestorben. Uebrigens bin ich aus Ikonium in Phrygien hieher gekommen.“ Der Präfect fragte den Liberianus, was denn er sage, ob auch er ein Christ sei und die Götter verachte? Er antwortete: „Auch ich bin ein Christ. Denn ich verehre und bete den allein wahren Gatt an.“

Da wandte sich der Präfect zu Justinus nnd sagte: Höre, der du so beredt sein sollst, und die wahre Wissenschaft zu haben glaubst: Wenn du vom Kopf über den ganzen Leib mit Geißeln geschlagen sein wirst, bist du gewiß, daß du in den Himmel aufsteigen wirst? Justin antwortete: „Ich hoffe das zu erlangen, was diejenigen empfangen, die Christi Gebote bewahrt, wenn ich das, was du sagst, gelitten haben werde. Denn ich weiß, daß Allen, die leben, die göttliche Gnade bleibt, wenn auch die ganze Welt zu Grunde geht.“ Darauf sagte der Präfect Rusticus: du glaubst also, du werdest in den Himmel aufsteigen, und irgend einen Lohn empfangen? Justin sagte: „Ich glaube es nicht

bloß, sondern ich weiß es, und bin so gewiß davon überzeugt, daß ich gar nicht daran zweifle." Da sagte Rusticus: laßt uns jetzt zu dem kommen, was vorliegt und uns drängt. Kommet Alle zugleich und opfert alle einmüthig den Göttern. Darauf sagte Justinus: „Keiner, der die rechte Gesinnung hat, verläßt den Glauben, um in Irrthum und Gottlosigkeit zu fallen." Der Präfect Rusticus sagte: wenn ihr unsern Befehlen nicht gehorchen wollet, so werdet ihr Qualen leiden ohne Barmherzigkeit. Justinus aber sagte: „Das ist unser größter Wunsch, für unsern Herrn Jesum Christum Marter zu leiden, und selig zu werden. Denn das wird uns Heil und Vertrauen vor dem fürchterlichen Richterstuhle dieses unsers Herrn und Heilandes erlangen, bei dem auf göttlichen Befehl die ganze Welt erscheinen wird." Dasselbe sagten auch alle übrigen Martyrer, indem sie noch beifügten: „Thue schnell, was du willst, denn wir sind Christen und opfern nie den Götzen.

Als der Präfect dieses hörte, verkündete er folgendes Urtheil: die den Götzen nicht opfern und dem Befehle des Kaisers nicht gehorchen wollen, sollen mit Geißeln geschlagen, und zur Todesstrafe abgeführt werden, wie es die Gesetze vorschreiben. So wurden die heiligen Martyrer, Gott lobpreisend, zum gewöhnlichen Richtplatze abgeführt, gegeißelt und mit dem Beile hingerichtet, und haben so im Bekenntnisse des Heilandes das Martyrerthum vollendet. Hierauf haben einige Gläubige ihre Leiber heimlich weggenommen und an einem schicklichen Orte begraben mit Hilfe der

Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen.

Unter den edlen Streitern Jesu Christi, welche während dieser Verfolgung den Glauben mit ihrem Blute besiegelten, glänzt in erster Reihe Polykarp, welcher, wie wir schon oben gesehen, ein Freund des heiligen Ignatius war. Er war durch den heiligen Apostel Johannes selbst zum Bischof der Kirche von Smyrna eingesetzt, und verwaltete dieselbe seit siebenzig Jahren mit ebensoviel Weisheit als Glanz; sein Ruf war groß in allen Kirchen und überall betrachtete man ihn als einen Propheten und als Muster eines apostolischen Lebens. Auf einer Reise, die er nach Rom machte, um einige Punkte der Disciplin mit dem heiligen Papste Anicet zu ordnen, erfuhr er, daß dort Marcion und Valentin das Gift ihrer Lehre ausbreiteten; soglich erhob er sich laut gegen sie, verkündigte die wahre Lehre, und es gelang ihm, die Verführten wieder zur Wahrheit zurückzuführen, ja die Macht seines Wortes war so groß, daß die beiden Ketzer selbst, welche er beschämt hatte, ihre Irrthümer abzuschwören schienen und einen Augenblick in den Schooß der Kirche eintraten. Die Leidensgeschichte dieses berühmten Märtyrers und Kirchenvaters werden wir hier, wie sie Augenzeugen gesammelt und aufgezeichnet haben, vorlegen.

Briefe der Kirche von Smyrna von dem Martyrertode des heiligen Bischofs Polykarp und seiner Gefährten.

Die Kirche Gottes, welche zu Smyrna ist, an die zu Philomelium bestehende Kirche Gottes und an alle heiligen katholischen Kirchen aller Orten; die Barmherzigkeit und der Friede und die Liebe Gottes des des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi vermehre sich in euch Allen immer mehr.

Wir haben euch geschrieben, Brüder, von den Martyrern und von dem seligen Polykarpus, der durch das Zeichen des Glaubens die Verfolgung des Feindes stillte. Denn Alles was geschehen ist, hat der Herr selbst durch sein Evangelium vorhergesagt, in welchem er uns zeigt, an was wir uns halten sollen, wie er selbst geduldet hat, überliefert und an's Kreuz genagelt zu werden, damit wir dadurch erlöset würden. Er wollte, daß wir ihm nacheifern sollten, da er mit himmlischer Kraft, obwohl ein Gerechter, der Willkür der Sünder gehorcht hat, seinen Nachfolgern den Weg zeigend, damit Niemand sein Gebot zu schwer fände, wenn der Diener an seinem gütigen Herrn selbst das Beispiel dazu vor sich sehe. Er hat das vorher erduldet, was er Andern zu leiden befohlen, er, der Alle so unterrichtet und gelehrt hat, daß wir nicht nur selbst, sondern durch uns auch alle Brüder selig werden könnten.

Denn diese seligen Leiden erwerben denen, die sie erdulden, das himmlische Reich, und wenn wir alles dieses, Reichthümer, Ehren, Freunde verachtet

haben, so ist die Vollendung der Krone das Martyrerthum. Denn kann wohl das ein würdiger Gehorsam der Diener eines so guten Herrn sein, wenn bekannt ist, daß der Herr mehr für die Diener, als die Diener für den Herrn gelitten haben? Daher geziemt es uns, die wir darüber belehrt worden sind, Alles mit Ehrfurcht zu erzählen, und die Siegestrophäen aller Kämpfer Christi vorzuzeigen, damit bekannt werde, welche Liebe sie zu Gott hatten, mit welcher Geduld sie Alles erduldet haben. Denn wer sollte nicht von großer Bewunderung ergriffen werden, daß ihnen die Schläge der scharfen Geißeln, Folter, Flammen, Schwert, das prasselnde Feuer süß, angenehm und lieblich schienen, wenn aus beiden Seiten das Blut herausfloß, die Eingeweide in dem geöffneten Leibe zu sehen waren, so daß selbst das Volk bei dem schauerlichen Anblick solcher Grausamkeit weinte, und das, was es selbst wollte, nicht ohne Thränen ansehen konnte. Und doch hört man keinen Seufzer von den leidenden Martyrern, keinen von der Gewalt des Schmerzes ausgepreßten Klageruf; sondern wie sie diese Martern freudig angenommen, so haben sie dieselben auch standhaft erduldet. Denn der Herr, der selbst ein so treues Opfer seiner Diener annahm, hat sie nicht nur mit der Liebe zum ewigen Leben entflammt und mit allem Troste, den er den Frommen zu geben pflegt, sondern er hat auch die Gewalt des Schmerzes gemildert, damit nämlich nicht die Kraft des Gemüthes durch die Leiden des Körpers gebrochen werde. Aber der Herr, der Wächter und Hüter der Seelen, redete mit ihnen

und linderte die gegenwärtigen Uebel und versprach ihnen, wenn sie ausharrten, das Reich der himmlischen Krone. Daher jene Verachtung des Richters, daher jene herrliche Geduld. Denn sie wünschten sich dieses Lebens entkleidet, um nach dem Befehle des Herrn in die hellen und ewigen Wohnungen des Heils einzugehen. Sie zogen das Wahre dem Falschen vor, das Himmlische dem Irdischen, das Ewige dem Sterblichen. Denn durch den Untergang einer einzigen Stunde wurde ihnen eine ewige, unveränderliche Freude bereitet. Der Teufel hat jedoch Vieles unternommen, aber die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ist seinen Dienern gegen Alles treu beigestanden. Denn der starke, mit ganzer Seele Gott ergebene Germanikus hat die Gemüther der Ungläubigen durch die Kraft seiner Tugend gedemüthiget. Als er den wilden Thieren vorgeworfen wurde, und er das Mitleid, welches der Proconsul mit ihm hatte, sah, und wie er ihn zu überreden suchte, daß er doch seiner Jugend gedenken sollte, wenn er sonst Alles verschmähen würde, verachtete er das falsche Mitleid des Feindes und die Verzeihung, welche ihm der Ungerechte zudachte. Er rief daher das wilde Thier selbst zu sich, er beeilte sich, frühzeitig von dem Schlamme dieser Welt befreit oder vor der Sünde gesichert zu werden. Als dieses das ganze Volk sah, ward es von Staunen ergriffen, bewunderte den Muth der Christen noch mehr und schrie: Strafet die Schuldigen, suchet den Polykarpus auf.

Da kam eben ein gewisser Quintus, ein Phrygier, aus seinem Vaterlande an, zeigte sich ganz bereit

zum Leiden und stellte sich ohne Sorge dem grausamen Richter dar. Aber die Schwachheit hat den Willen besiegt. Denn da er den wilden Thieren vorgeführt wurde, ward er bei ihrem Anblick von Furcht ergriffen, fing an, nicht zu wollen, was er wollte, wendete sich nach des Teufels Willen, und ward ein Zeuge dessen, was er zu zerstören gekommen war. Der Proconsul hatte ihn nämlich durch viele Schmeicheleien dahin gebracht, den Götzen zu opfern; deßwegen dürfen wir jene Brüder nicht loben, welche sich selbst vordrängen, sondern jene, die sich still und verborgen halten, aber wenn sie aufgesucht werden, sicherer in Leiden aushalten. Das bestätiget uns auch die evangelische Lehre, und wir haben davon ein Beispiel, woran wir sehen, daß Einer, der sich selbst angeboten, gefallen, ein Anderer, der gezwungen wurde, siegte.

Deßwegen hat auch Polykarpus, ein Mann von ausgezeichneter Klugheit und festem Sinne, als er dies hörte, sich verborgen gehalten. Er floh aber nicht, als wenn er furchtsam gewesen, sondern er wollte es nur aufschieben. Er wanderte durch alle Städte und verachtete die Warnung, daß er sich schnell entfernen möge, um sich den Nachstellungen auf irgend eine Weise zu entziehen, und verweilte länger. Endlich glaubte er, auf das in der Nähe der Stadt gelegene Feld entweichen zu müßen. Dort lag er Tag und Nacht ohne Unterlaß dem Gebete ob, und flehte Gottes Hilfe an, um im Leiden desto stärker zu sein. Drei Tage vor seiner Gefangennehmung hatte er ein Zeichen einer Offenbarung. Er sah

nämlich den Scheitel seines Hauptes von einer hellen Flamme umgeben. Als er daher aufgewacht und der heilige Greis kaum seine Glieder vom Lager erhoben hatte, sagte er denen, die bei ihm waren, daß er durch die Flammen verbrannt werden würde.

Siehe, er entfernte sich auf ein anderes Feld, und sogleich waren jene da, die ihn suchten. Allein da er von ihnen nicht mehr ausfindig gemacht werden konnte, nahmen sie zwei Kinder, und brachten durch Schläge von einem derselben das Geständniß heraus, wo er sich verborgen habe. Er konnte wohl auch nicht verborgen bleiben, da ihn nach dem Leiden selbst verlangte. Sein Verfolger, der Irenarche Herodes, beeilte sich, ihn auf den Kampfplatz zu bringen, damit sowohl er durch Vollendung seines Leidens mit Christus vereiniget würde, als auch die Verräther nach dem Beispiele des Judas die verdiente Strafe empfangen konnten. Sie gingen also mit dem Kinde vor dem Sabbath um die Stunde des Abendmahles hinaus, den Polykarpus zu suchen, mit einem Haufen bewaffneter Reiter, nicht als ob sie einen Diener Christi, sondern einen Räuber ergreifen wollten. Sie fanden ihn bei der Nacht unter einem Dache verborgen. Er hätte zwar noch Gelegenheit gehabt, an einen andern Ort zu entfliehen, allein er war des Fliehens müde, so daß er sich lieber zeigen, als verbergen wollte, indem er sagte: „Es geschehe der Wille Gottes, ich habe es so lange aufgeschoben, als er gewollt, und da er jetzt befiehlt, wünsche ich es. Als er seine Verfolger sah, stieg er herab, und

hielt eine Rede, wie sie nur ein so alter Mann mit der Gnade des heiligen Geistes halten konnte.

Als sein Begleiter über die Schnelligkeit seiner Füße und die große Beweglichkeit seiner Glieder sich wunderten, weil sie selbst bei der größten Eile ihn kaum erreichen konnten, antwortete er ihrem Staunen gar nichts, sondern ließ einen Tisch zubereiten und sogleich Speise auftragen. Das that er, um das göttliche Gebot zu erfüllen, in dem geschrieben steht, daß wir unsere Feinde mit Speise und Trank sättigen sollen. Dann bat er sie, ihm eine Stunde zu gönnen, damit er beten und dem allmächtigen Gott die schuldige Opferung seiner Gebete darbringen könne. Nachdem sie ihm diese Erlaubniß ertheilt, bat er Gott inständig um die Gnade und die Erfüllung seines Gebetes. Fast zwei Stunden verweilte er im Gebete, und Alle, die es hörten, wurden von Staunen ergriffen, und was noch mehr ist, selbst seine Feinde.

Nachdem er nun sein Gebet, worin er bekannter und unbekannter, guter und böser und aller Katholiken, die an einzelnen Orten mit der Kirche verbunden waren, gedachte, vollendet hatte, war endlich die Zeit und Stunde gekommen, wo er die Krone der treu bewahrten Gerechtigkeit empfangen sollte. Er wurde also auf ein Lastthier gesetzt, und als er am heiligen Samstag sich schon der Stadt näherte, kamen ihm der Irenarch Herodes und sein Vater Nicetas entgegen; sie nahmen ihn auf ihren Wagen, um vielleicht den durch Auszeichnung zu besiegen, der durch keinen Schmerz der Strafe besiegt werden konnte. Als sie nun häufig mit heuchlerischen Reden ihm irgend etwas Unseliges

zu entlocken suchten, indem sie sagten: Was soll das Böses sein, zu sagen, Herr und zu opfern, und Anderes, was sonst noch der Teufel ihnen eingab, hielt er kurze Zeit den Mund geschlossen und hörte Alles geduldig an, endlich rief er zürnend aus: daß er nie dazu gebracht werden könne, weder durch Feuer, noch durch Schwert, noch durch die Schmerzen der eingeschnürten Bande, noch durch Hunger, noch durch Verbannung, noch durch Geißeln. Darüber wurden sie dann so aufgebracht, daß sie den Polykarpus herauswarfen, während der Wagen mit der größten Schnelligkeit dahin flog, so daß er ihm auf der einen Seite die Beine zerquetschte, er lief jedoch mit solcher Schnelligkeit durch den Sand, daß der Körper davon keinen Schaden litt.

Als er aber in den Kampfplatz eingetreten, ertönte sogleich eine Stimme vom Himmel, welche rief: „Polikarpus, habe Kraft! Diese Stimme haben Alle gehört, welche auf dem Kampfplatze waren; von den Andern aber hörte sie Keiner. Als er nun dem Prokonsul vorgestellt wurde, bekannte er Gott von ganzem Herzen und verachtete die blutigen Befehle des Richters. Und da ihn dieser zu irgend einer Gotteslästerung zwingen wollte, und ihm der Prokonsul sagte: Bedenke doch dein Alter, wenn du vielleicht alles Andere verachtest; das Alter kann das nicht ertragen vor dem selbst junge Männer erschrecken! Du mußt bei dem Kaiser und bei dem Glücke des Kaisers schwören; überdieß mußt du Buße thun und sagen: Hinweg mit den Gottlosen*). Da sah Polykarpus mit

*) Tolle impios. Das war der gewöhnliche Zuruf gegen die Christen.

halb geöffnetem Munde, und als ob er nicht mit seinen, sondern mit eines Andern Worten redete, das ganze in dem Kampfplatze anwesende gottlose oder ungläubige Volk an, stieß einen tiefen Seufzer aus dem Innersten des Herzen aus, hob den Blick zur Majestät des Himmels empor und sagte: „Nimm hinweg die Gottlosen.“ Und da der eifrige Mahner bei ihm stand, und ihm zurief: Schwöre bei dem Glücke des Kaisers, so kannst du frei werden, nur verachte Christum; da sagte Polykarpus: „Sechsundachtzig Jahre bin ich alt geworden, habe seinen Namen immer bekannt und ihm gedient, bin nie von ihm verlassen, sondern immer erhalten worden, wie könnte ich nun den hassen, den ich verehre, den ich bekannt und immer als meinen Beschützer, meinen Kaiser, meinen Heiland und Seligmacher, den Richter der Bösen und Rächer der Gerechten, geliebt habe!“

Da jener sagte, er müsse bei dem Glücke des Kaisers schwören, sagte er: „Was zwingst du mich, beim Kaiser zu schwören? Kennst du vielleicht meinen Glauben nicht? Ich bekenne mich offen als Christ, und je mehr du dich darüber erzürnest, desto mehr freue ich mich. Willst du den Grund dieses Gesetzes wissen, so bestimme einen Tag, wo du anfangen willst, es zu hören und zu lernen.“ Der Proconsul antwortete ihm: Leiste dem Volke Genüge. Polykarpus sagte: „Dir genugzuthun und deinen Geboten, wenn du nichts Unrechtes verlangst, Folge zu leisten, halte ich nicht für unbillig. Denn wir sind gelehrt worden, den Gewalten, die aus Gottes Anordnung hervorgehen, zu gehorchen und ihren Geboten Folge

zu leisten. Diese aber halte ich für unwürdig und unbefugt, Genugthuung zu fordern; dem Richter zu gehorchen, ist billig, aber nicht dem Volke." Der Proconsul antwortete: Ich habe wilde Thiere; diesen will ich dich in Stücke zu zerreissen geben, wenn du dich weigerst, Buße zu thun. Er antwortete: „Möge die grausame Wuth der Löwen gegen mich wüthen, und was du, hartherziger Richter, noch Härteres erfinden magst, ich werde mich der Strafe rühmen, ich werde freudig in meiner Wunde tanzen, und nach der Größe des Schmerzes meine Verdienste abwägen. Je schwerere Leiden ich erdulden werde, desto größere Belohnungen werde ich empfangen. Mein Herz ist auf das Niedrige gefaßt; denn aus dem Demüthigen steigen wir zu dem Höchsten empor." Der Proconsul antwortete: Wenn du in deiner neuen Anmaßung den Biß der wilden Thiere verachtest, so werde ich dich durch die Flammen verbrennen lassen. Dann sprach Polykarpus: „Du drohst mir mit dem Feuer, welches nur eine einzige Stunde brennt, und dann erkaltet, weil du das künftige Gericht nicht kennst und die ewigen Qualen der Gottlosen im ewigen Feuer. Doch warum verzögern wir deinen Willen mit einer langen Rede? Mache aus mir, was du denkst, und ergreife jede Art der Strafe, wie sie dir zufällig vorkommt."

Während dieses Polykarpus mit fester Stimme sprach, trat ein Glanz himmlischer Gnade in sein Angesicht und in sein ganzes Wesen, so daß selbst der Proconsul in Schrecken gerieth. Dann rief der Herold mitten auf dem Kampfplatze dreimal aus. Polykarpus hat sich immer als einen Christen bekannt.

Es schrie daher das ganze Volk der Juden und Heiden, welche in Smyrna wohnten, von Zorn entbrannt aus: Das ist der Meister von Asien, der Vater der Christen, der hartnäckige Feind unserer Götter und Schänder unserer Tempel: Der lehrte, daß man nicht opfern, noch die Bilder der Götter anbeten dürfe; jetzt hat er endlich gefunden, um was er gebeten. Sie forderten nun den Asiarchen Philippus auf, daß er aus Zorn einen Löwen gegen ihn loslasse; dieser aber sagte, es sei ihm nicht mehr erlaubt, weil die Zeit seines Amtes schon verflossen. Dann gefiel es Allen einstimmig, daß Polykarpus lebendig verbrannt werde. Denn es mußte ja das geschehen, was er voraus gesagt hatte. Indem er also den allmächtigen Gott bat, wandte er sein ehrwürdiges Angesicht zu den Seinigen und sagte: „Sehet, daß es das Leiden ist, welches ich voraus gesagt habe.“

Hierauf strömte das Volk zu dem Bade hin und in die Werkstätten, um Holz und Werkzeuge zu suchen, besonders die Juden. Als nun durch diese Dienstleistungen die Flamme bald angefacht wurde, löste Polykarpus den Gürtel, und legte das Kleid ab, auch bereitete er sich vor, die Fußbänder auszuziehen, was er sonst nicht zu thun pflegte, weil alle Gläubigen seine blossen Glieder zu küssen oder auch nur zu berühren verlangten. Denn er überfloß von Fülle seines guten Gewissens, auch ehe er zum Kampfe des Martertodes ging. Nachdem also Alles bereitet war, wie es der Gebrauch war, wenn Einer verbrannt werden sollte, und da sie ihn mit Eisen binden wollten, die Gewohnheit und das Gesetz beobachtend, sagte er:

Lasset mich so, denn der mir das Wollen gegeben hat, wird mir auch das Können verleihen, und selbst das brennende Feuer meinem Willen erträglich machen." Es hat ihn also Niemand mit Eisen gebunden, sondern er ist bloß mit auf den Rücken gebundenen Händen, wie ein Andächtiger zum Altar, an die Schwelle des bevorstehenden Leidens hingetreten. Hierauf sagte er, den Blick zu den Sternen und zu dem Himmel emporgerichtet: Gott der Engel, Gott der Erzengel, unsere Auferstehung und die Erlösung von der Sünde, du Beherrscher aller Elemente und dieses ganzen Erdkreises, du Beschützer des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die in deinem Angesichte leben, dir dienend preise ich dich, daß du mich dieses Leidens würdig gehalten hast, daß mir das Loos zu Theil geworden und die Krone des Martyrerthums, des Leidenskelches durch Jesum Christum in Einigkeit des heiligen Geistes, auf daß ich durch Vollendung des Opfers dieses Tages die Verheißungen deiner Wahrheit erlange. Deßwegen lobe ich dich in Allem, und freue mich durch den allmächtigen und ewigen Hohenpriester, Jesus Christus, durch den dir und mit ihm und dem heiligen Geiste Ehre sei jetzt und in Zukunft in alle Ewigkeit. Amen."

Nachdem er also dieses Gebet vollendet hatte, und das Feuer angelegt worden war, und bereits bis zum Himmel emporschlug, da zeigte sich plötzlich ein neues Wunder, welches Alle sehen konnten, denen es ein himmlisches Gebot zu sehen zuließ, damit sie das Geschehene den Uebrigen erzählen konnten. Es erschien nämlich am Ufer ein krummer Bogen, dessen Spitzen

in ziemlicher Entfernung gleich dem Segel eines Schiffes ausgespannt, den Leib des Martyrers sanft umschlang, daß die Flamme nichts von den heiligen Gliedern verletzte. Der Leib selbst aber erschien Allen in herrlichem Farbenglanze, wie ein gebackenes Brod, oder wie Gold und Silber, und ein Weihrauch- und Myrrhen- oder anderer kostbarer Salbengeruch verscheuchte den üblen Rauch des ganzen Feuers. Als daher dieses den Sündern gezeigt wurde, daß sie einsehen sollten, er könne nicht verbrannt werden, befahlen sie einem der Henker, einen Spieß auf den heiligen Leib zu werfen, was auch der Heilige selbst billigte. Als nun dieß geschehen war, siehe, da floß plötzlich eine Menge Blut heraus, und eine Taube flog aus dem Leibe, das Feuer aber ward sogleich durch das Blut gelöscht. Da staunte das ganze Volk, und Allen war es offenbar, was für ein Unterschied zwischen den Gerechten und Ungerechten, und was das Vorzüglichste sei. Und wenn auch der Pöbel nicht bekehrt wurde, so hat er doch, was gewiß besteht, erkannt. So hat Polykarp, der Vorsteher der heiligen Kirche von Smyrna, sein Martyrerthum vollendet, und alles, was ihm immer geoffenbart worden war, wurde erfüllt.

Der Teufel jedoch, der immer ein Feind der Gerechten ist, als er die Kraft des Martyrerthums sah und die Größe voll des Leidens, und das ganze untadelhafte Leben und das noch größere Verdienst im Tode, hatte nun ausgedacht, daß sein Leib von den Unsrigen nicht hinweggenommen werden könnte; da es doch Viele gab, welche wünschten, seiner heiligen Asche theilhaftig zu werden. Er gab also dem Nice-

tas, dem Vater des Herodes und Bruder des Alces, (Dalces) ein, den Statthalter zu bewegen, daß seine Reliquien allen Christen versagt würden, indem er behauptete, daß sie dann Christum selbst und alles Andere verlassen und nur diese anbeten würden. Sie wurden dazu von den Juden aufgereizt, indem sie bemerkten, daß wir ihn aus den Flammen herausnehmen wollten, weil sie nicht wissen, daß wir Christen niemals unsern Christus verlassen können, der soviel für unsere Sünden leiden wollte und daß wir nie einem Andern Anbetung und Gebet weihen; denn diesen den Sohn Gottes beten wir an und verehren wir; seine Martyrer jedoch, seine gläubigen Jünger und die frommen Glaubenshelden umfassen wir mit Liebe und Ehrfurcht; wir beten auch, daß wir ihre Genossen und Mitjünger zu sein verdienen. Als nun der Hauptmann den Streit zwischen uns und den Juden sah, legte er den Leib in die Mitte. Wir sammelten Alles wie Gold und kostbare Edelsteine, und legten die Gebeine in ein Grab. Es wurde nun muthig eine Versammlung gehalten, wie es der Herr befohlen, zur Feier des Tages und der Geburt des Martyrers.

Das ist die Geschichte des Martyrertodes des seligen Polykarpus, welchen er noch mit zwölf Andern aus Philadelphia zu Smyrna gelitten hat; er allein jedoch verdiente vor den Andern den Vorzug. Er hat ein erhabenes Martyrerthum bestanden, und wird jetzt noch vom Volke der Meister genannt. Ihm wünschen wir Alle nachzufolgen nach dem Beispiel unsers Herrn Jesu Christi, der die Verfolgung des ungerechten Richters überwunden und die Krone der Unverweslichkeit

durch Besiegung des Todes unserer Sünden empfangen hat, und nun sich freut mit den Aposteln und allen Gerechten in Gott dem allmächtigen Vater und unserem Herrn Jesu Christo, dem Heiland unserer Seele, dem Erhalter unserer Leiber, dem Hirten der ganzen katholischen Kirche, und in dem heiligen Geiste, durch welchen wir Alles erkennen. Ihr habt oft gebetet, daß ich euch Alles berichten soll, was mit dem seligen Polykarpus geschehen sei, ich habe euch Alles berichtet durch den Bruder Martianus. Weil ihr es bereits wisset, so verkündet es Allen durch Briefe, daß der Herr überall gepriesen werde in Auserwählung seiner guten Diener. Denn er ist mächtig, auch uns selig zu machen, durch unsern Herrn Jesum Christum, den Heiland, durch den er ist und mit ihm Ruhm Ehre, Macht, Größe in alle Ewigkeit, Amen. Grüßet alle Heiligen; die mit uns sind, grüßen euch Alle; Evaristus, der dieses schreibt, mit seinem ganzen Hause.

Der Martyrertod des heiligen Polykarpus fällt in den Monat April, auf den siebenten Tag vor dem ersten Mai, auf den heiligen Samstag um die achte Stunde. Er wurde von Herodes, dem Hohenpriester Philipp, dem Trajaner und dem Proconsul Statius Quadratus gefangen genommen. Dank sei unserm Herrn Jesu Christi, dem Ruhm, Ehre und Herrlichkeit, der ewige Thron von Geschlecht zu Geschlecht. Amen.

Dieses Exemplar hat nach der Lehre des Irenäus, eines Schülers des Polykarpus geschrieben Gajus, der mit Irenäus zugleich umgegangen ist. Ich aber So-

krates habe es aus den Exemplaren des Gajus abgeschrieben. Ich Pionius habe diese Exemplare durchforscht, und geschrieben nach der Offenbarung, die mir von dem seligen Polikarpus gemacht worden war, wie ich auch das in der Versammlung den Uebrigen in der Zeit, als er mit den Auserwählten arbeitete, kundgemacht habe, daß auch mich unser Herr Jesus Christus aufnehmen möge in das Reich der Himmel mit dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

(Jahr 174.) Einige Jahre nach dem Martyrthume des heiligen Justin und des erlauchten Bischofs von Smyrna erschienen zwei Schutzschriften für die Christen von Apollinarius, Bischof zu Hierapolis in Phrygien, und Athenogoras von Athen. Die erstere Schrift ist verloren gegangen. Die des Athenogoras ist die vollständigste und berühmteste. Diese Schutzschrift wurde dem Markus Aurelius und seinem Sohne Commodus übergeben; er bemüht sich, den Kaiser mit dem Wesen des Christenthums bekannt zu machen, und beantwortet die gewöhnlichen Vorwürfe auf eine schlagende Weise. Ob diese Schutzschrift auf Markus Aurelius, den Zögling der stoischen Schule, großen Eindruck gemacht habe, wissen wir nicht. Einige Jahre später fällt das sogenannte Wunder der blitzenden Legion (Legio fulminatrix). Markus Aurelius führte schon seit vier Jahren Krieg gegen die Barbaren des Nordens, die Markomannen, Quaden und Sarmaten, Völker Böhmens. Die Feinde

hielten die Römer an einem quellenlosen Orte einge=schlossen, wo sie jeden Augenblick von den Quaden angegriffen werden konnten. Die Römer waren vom Kampfe ermattet, von brennenden Wunden, von der Hitze und dem marternden Durste, am meisten aber von dem Gedanken geängstiget, daß die neuen Be=schwerden, wie die vorigen, fruchtlos bleiben möchten. Aus dieser so augenscheinlichen Noth wurden sie plötz=lich durch wunderbare Rettung befreit. Die christli=chen Soldaten, deren viele unter den Römern in der blitzenden Legion dienten, fielen auf die Knie nieder, und flehten den Herrn Himmels und der Erde, den allmächtigen Gott und Vater, um Hilfe und Beistand an. Auf einmal zieht sich am heiteren Himmel dü=steres Gewölk zusammen und ergießt sich in einem gewaltigen Regen. Froh und staunend sogen die Römer mit erhobenem Haupte die vom Himmel ge=schickte Labung zuerst mit geöffnetem Munde ein, dann faßten der eine mit dem Helme, der andere mit hohlem Schilde die strömenden Fluthen auf, erquikten sich in langen Zügen und tränkten dann das gleich ihnen lechzende Roß. Während die Römer sich so erquickten, stürzten die Quaden mit Ungestüm auf sie los. Sie hätten wahrlich die Römer vernichtet, wenn nicht Hagel und Blitze sie getroffen hätten, von denen die Römer verschont blieben. Die Quaden aber litten so sehr, daß ein Theil von ihnen zu den Römern übergieng in der Bestürzung, um Sicherheit und Zu=flucht bei ihnen zu finden, die dann auf Befehl des Kaisers verschont wurden. Nach diesem erfochtenen Siege wurde Markus Aurelius von dem Herrn mit

unbeschreiblichem Jubel zum siebentenmale als Imperator begrüßt. Die Wahrheit dieser Thatsache kann nicht bestritten werden. Die Heiden schrieben diese wunderbare Rettung ihren Göttern zu; die Christen aber dem allmächtigen Gotte Himmels und der Erde.

Unwahrscheinlich ist aber, daß der Kaiser sogleich die ganze Sache dem Senate berichtet habe mit dem Befehle, die Christenverfolgung einzustellen; diese Meinung wird am besten durch die so grausame Verfolgung der Christen in Gallien widerlegt. Denn hätte ein solches Verbot existirt, so würde eine fanatische Bevölkerung eine so grausame und blutige Verfolgung im Jahre (177) nicht haben erregen dürfen.

Gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts hatte der heilige Stuhl eine edle Anzahl evangelischer Arbeiter nach Gallien gesandt, an deren Spitze Potin war, ein Schüler des seligen Polykarpus. Er blieb in Lyon, der vornehmsten Stadt dieser Provinz, und war deren erster Bischof. Bald gründete er durch seine Predigten eine zahlreiche und blühende Kirche, während der Eifer seiner Gefährten die von Vienne neu belebte, die bereits durch den heiligen Crescentius gegründet war. Die immer wachsenden Erfolge Potins zogen ihm bald die Aufmerksamkeit und den Haß der Heiden zu. Sie warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihren Grimm auslassen zu können; die Spiele, welche alle fünf Jahre zu Lyon gefeiert wurden, gaben ihnen dazu Veranlassung. Die Akten dieses blutigen Dramas sind von Augenzeugen geschrieben, so daß wir an der Aechtheit derselben keinen

Zweifel hegen können. Eusebius von Cäsarea hat sie uns aufbewahrt, der auch noch bemerkt, daß die Verfolgung der Christen auch in den andern Provinzen ebenso wüthete, wie in Gallien. Eusebius erwähnt auch des Briefes, worin die Namen der Martyrer angegeben waren; allein von diesem kostbaren Denkmale des Alterthums ist nur ein Bruchstück auf uns gelangt. Eusebius, Gregor von Tours und einige Martyrologien geben die Namen mit einigen kleinen Abweichungen an, die wir hier zusammenstellen wollen. Man theilt sie in drei Klassen ein. Die erste Klasse enthält die, welche durch das Schwert und verschiedene Martern starben; die zweite jene, welche den wilden Thieren vorgeworfen wurden; die dritte jene, welche im Gefängnisse starben.

Erste Klasse: Vettius, Egapathus, Zacharias, Makarius, Alcibiades oder Asklepiades, Silvius, Primus, Ulpius, Vitalis, Commius, October, Philominus, Geminus, Julia, Albina, Grata, Rogata, Aemilia, Posthumia oder Potamia, Pompeja, Rhodone, Biblis, Quarta, Materna, Elpenipsa, Namas oder Amnas.

Zweite Classe: Sanctus, Maturus, Attalus, Alexander, Ponticus, Blandina.

Dritte Classe: Aristäus oder Arescius, Fotinus, Cornelius, Zotimus, Titus, Zoticus, Julius, Appollonius, Geminianns, Julia, Ausonia, Aemilia, Gamnite oder Jamnica, Pompeja, Alumna, Mamilia, Domna, Justa, Trifime, oder Troffima, Antonia; der selige Bischof Pothin.

Brief der Kirchen von Vienne und Lyon von dem Martyrerthum des heiligen Bischofs Pothinus und mehrerer Anderer.

(Im Jahre des Herrn 177.)

Die Diener Christi, welche zu Vienne und Lyon in Gallien leben, an die Brüder in Asien und Phrygien, welche mit uns denselben Glauben und dieselbe Hoffnung der Erlösung haben. Friede und Gnade und Ehre von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Die Schwere der Drangsale, die Wuth und Raserei der Heiden gegen die Heiligen, und was die seligen Martyrer Alles gelitten haben, könnten wir weder durch Worte aussprechen, noch könnte es irgend Jemand in einer Schrift genau zusammenfassen. Denn der Feind ist mit dem ganzen Gewichte seiner Kräfte über uns her gestürzt, da er mit aller Freiheit wüthen durfte, und uns sogleich Anfangs einen Vorgeschmack dessen gab, was wir zu erwarten haben. Denn er ließ nichts unversucht, indem er seine Anhänger einübte, und durch einige Vorspiele gegen die Diener Gottes abrichtete; deßwegen wurden wir nicht bloß von den Häusern, von den Bädern und dem Gerichtshofe ausgeschlossen, sondern es wurde auch verboten, daß Keiner von uns an irgend einem Orte erscheinen sollte.

Allein die Gnade Gottes hat für uns gegen den Teufel gekämpft; die Schwächern hat sie erhalten, und neben sie Männer gesetzt, stark und standhaft wie Säulen, welche durch ihre Kraft den ganzen Ungestüm des Teufels auf sich selbst zu ziehen vermochten. Diese hielten also treu zusammen, und erduldeten jede Art der Schmach, und was Andern langwierig und schwer schien, hielten sie für gering, und beeilten sich zu Christus zu kommen, und zeigten so durch ihr Beispiel, daß die Leiden dieser Welt nicht verglichen zu werden verdienten mit der Herrlichkeit, die in uns geoffenbart werden sollte. Zuerst haben sie Alles, was ihnen von dem ganzen Volke haufenweise angethan wurde, mit der standhaftesten Geduld ertragen, nämlich Beschimpfungen, Wunden, Beraubung, Wegnahme ihrer Güter, Steinwürfe, Kerker, kurz Alles, was ein zur Wuth und Raserei aufgereiztes Volk gegen seine Feinde zu unternehmen pflegt. Endlich wurden sie von dem Kriegstribun in den Gerichtshof geführt, und von den Obrigkeiten der Stadt in Gegenwart des ganzen Volkes gefragt, und nachdem sie bekannt, bis zur Ankunft des Präses in das Gefängniß geworfen.

Als sie hierauf zum Präses geführt wurden, und dieser gegen die Unsrigen mit aller Art von Grausamkeit verfuhr, trat Vettius Egapathus hervor, einer aus der Zahl der Brüder, überfließend von unermeßlicher Liebe gegen Gott und den Nächsten, der ein so strenges und heiliges Leben führte, daß er, obwohl noch ein Jüngling, dennoch das Lob des alten Zacharias verdiente; denn er wandelte in allen

Geboten und Gerichten des Herrn ohne Vorwurf, bereit zu aller Art von Liebesdienst und guten Werken gegen den Nächsten, voll Eifer für Gott, und voll Kraft des Geistes. Dieser, sage ich, da er so beschaffen war, konnte ein so ungerechtes Urtheil gegen uns nicht ertragen, sondern verlangte, von Unwillen bewogen, daß es ihm erlaubt werde, für die Brüder die Sache zu vertheidigen und offen zu zeigen, daß bei uns nichts Gottloses oder Unsittliches zu finden sei. Da aber jene, welche um den Gerichtsstuhl standen, gegen ihn schrieen, (denn er war unter den Seinigen berühmt;) und der Präses selbst diese so gerechte Bitte unwillig aufnahm, und ihn nur um Eines fragte, ob er ein Christ sei, und er mit sehr lauter Stimme sich als solchen bekannte, so wurde er unter die Zahl der Martyrer aufgenommen, und zwar mit dem vom Richter ihm selbst gegebenen Ehrentitel eines Advokaten der Christen, indem er wirklich in sich selbst einen Advokaten, den heiligen Geist hatte, viel reichlicher noch als Zacharias. Als solchen hatte er sich durch die überschwengliche Liebe gezeigt, indem er sich selbst zur Vertheidigung der Brüder dem Tode weihte. Er ist auch ein ächter Jünger Christi, folgend dem Lamme, wohin es geht.

Von jetzt an wurden auch die Uebrigen erkannt und unterschieden. Es zeigten sich auch die ersten Martyrer bereit und willig, mit der größten Freudigkeit des Gemüthes jenes feierliche Bekenntniß der Martyrer abzulegen. Es wurden aber auch damals diejenigen offenbar, welche unvorbereitet, noch nicht geübt und zu schwach waren, einen so gewaltigen Kampf

auszustehen. Aus diesen sind ungefähr zehn gefallen, die uns den größten Schmerz und unglaubliche Trauer verursacht haben; den sie brachen auch den Muth der Andern, die noch nicht ergriffen waren und, obwohl sie die schwersten Leiden erdulden mußten, doch zu den Martyrern gingen und sich nicht von ihrem Anblicke entfernten. Wir waren damals Alle von der schwersten Furcht ergriffen wegen des ungewissen Ausganges dieser Prüfung, nicht weil wir die Martern, die uns angethan wurden, sehr fürchteten, sondern weil wir immer auf den Ausgang der Sache besorgt waren, damit nicht Einer falle, wie wir es im Herzen besorgten. Es wurden täglich Einige ergriffen, die würdig waren, die Zahl der efallenen wieder zu ersetzen, so daß aus beiden Kirchen die Vortrefflichsten, deren Mühe und Arbeit die Kirchen vorzüglich erhalten, nach und nach ergriffen wurden. Auch die heidnischen Diener der Unsrigen wurden gefangen; denn der Präses befahl, daß wir alle öffentlich aufgesucht werden sollten. Diese nun, da sie die Martern fürchteten, welche sie die Heiligen erdulden sahen, haben, vom Teufel angetrieben und von den Soldaten selbst dazu aufgereitzt, gegen uns gelogen, daß wir Thyesteische*) Mahlzeiten und

*) Die Christen wurden nämlich von den Heiden angeklagt, daß sie Menschenfleisch essen, wie aus den alten Vätern bekannt ist. Solche Mahlzeiten nannte man Thyesteische, von Thyestes, dem sein Bruder Atreus ein Gastmahl bereitete, bei welchem er ihm seine eigenen Kinder als Speise vorsetzte. So hatte man auch von den Christen gesagt, sie tödeten in ihren nächtlichen

ödipische *) Blutschande, und andere Dinge, die wir uns nicht einmal auszusprechen, ja nicht einmal zu denken träuen, und die wir selbst von andern Menschen nicht glauben können, trieben. Als diese Dinge unter dem Pöbel bekannt wurden, wurden Alle gegen uns so aufgebracht, daß selbst diejenigen, welche vielleicht wegen Verwandtschaft bisher gegen uns mäßig waren, von dem bittersten Unwillen getrieben gegen die Unsrigen wütheten. Es wurde also erfüllt, was der Herr vorausgesagt hatte durch die folgenden Worte: „Es wird eine Zeit kommen, wo Jeder, der euch tödten wird, Gott einen Dienst zu erweisen glauben wird." (Joh. 16, 2.) Deßwegen haben die heiligsten Martyrer solche Qualen erduldet, die niemals auf irgend eine Weise durch Worte ausgedrückt werden könnten, da der Satan in seinem Stolze meinte, daß von ihnen nirgends ein gottloses Wort erpreßt werden könnte.

Versammlungen ein Kind, brieten es, bestreuten es mit Mehl und äßen es mit Brod, welches sie in sein Blut getaucht hätten. Da von der Eucharistie, als von einem großen Geheimnisse, in Gegenwart der Heiden nicht gesprochen werden dürfte, diese aber doch dunkle Gerüchte darüber hörten, so enstand daraus diese lästernde Verläumdung.

*) Oedipus soll seine eigene Mutter geheirathet haben. Die Heiden hatten die Christen in Verdacht, ähnlichen Lastern sich zu ergeben, weil sie die wahren Anbeter Jesu Christi mit einigen gnostischen Sekten vermischten, die nur den christlichen Namen hatten. Die vorzüglichsten Urheber dieser schändlichen Verläumdungen waren besonders die Juden.

Vorzüglich aber fiel die ganze Wuth des Volkes, des Präses und der Soldaten auf den Sanctus, Diakon von Vienne, und auf den Maturius, der zwar ein Neubekehrter, aber nichts desto weniger ein edler Streiter Christi war, auch auf den Attalus von Pergamus, welcher immer eine Säule und Grundfeste unserer Kirche war, endlich auf die Blandina, durch welche Christus zeigte, daß vor Gott das, was vor den Menschen gering, unförmlich und verächtlich erscheint, am meisten geehrt wird wegen der ausgezeichneten Liebe zu ihm, welche sich in der Kraft und Tugend zeigt, nicht in dem eiteln Scheine sich rühmt. Denn da wir alle zitterten, und selbst die Frau, bei der sie diente, und welche ebenfalls mit den übrigen Martyrern tapfer kämpfte, insbesondere sehr besorgt war, daß sie wegen der Zartheit ihres Körpers das freie Bekenntniß nicht werde machen können, so hatte gerade die Blandina eine solche Seelenstärke, daß ihre Folterer, nachdem sie abwechselnd vom frühen Morgen bis an den Abend sie mit jeder Art von Martern gepeiniget hatten, ganz entkräftet davon abstanden, und sich für besiegt bekannten, daß sie nun keine Art der Pein mehr übrig hätten, die sie ihr noch anthun könnten. Sie verwunderten sich, wie denn noch in diesem ganz zerfleischten und durchstochenen Körper ein Leben sein könne, und bezeugten, daß eine einzige von diesen Foltern hinreichend gewesen wäre, sie zu tödten, während sie doch so viele und so große ausgestanden habe. Aber diese Selige hat gleich einem edlen Kämpfer in dem Bekenntnisse Kraft und Muth gesammelt, es war ihr eine Erholung und Ruhe, und sie hatte

alle Empfindung des gegenwärtigen Schmerzes entfernt, als sie die Worte aussprach: Ich bin eine Christin und bei uns geschieht nichts Böses.

Sanktus aber, da er auf übermenschliche Weise alle Martern, die von Menschen nur erdacht werden konnten, standhaft aushielt, und die Gottlosen durch die zu entsetzliche Größe der Peinen schon hofften, etwas Unerlaubtes oder Unanständiges von ihm zu hören, widerstand ihnen mit solcher Festigkeit, daß er weder seinen Namen, noch den seines Volkes, noch der Stadt, wo er geboren sei, noch ob er Sclave oder ein Freier sei, sagte, sondern auf alle Fragen in römischer Sprache antworte: Ich bin ein Christ. Das sei sein Name, sein Vaterland, sein Geschlecht, worin Alles enthalten sei; und die Heiden konnten von ihm kein anderes Wort erhalten. Deßwegen war auch der Präses und die Wuth der Peiniger gegen ihm am meisten entbrannt, so daß sie, da ihnen nichts mehr übrig blieb, wie sie ihn martern sollten, glühende Eisenstangen in die Weichen seiner Glieder einlegten. Diese wurden zwar gebrannt, er aber blieb aufrecht, unerschüttert mit festem Tritte, standhaft bei seinem Bekenntnisse, gleich als von dem himmlischen Quell des lebendigen Wassers, welches aus dem Leibe Christi hervorfließt, übergossen und gestärkt. Sein Leib selbst bezeugte zum Ueberflusse das, was geschehen war; denn er war ganz nur Wunden und Schwielen, ganz verdreht und verrenkt, so daß man die Menschengestalt nicht mehr erkannte; aber Christus, der selbst litt, that an diesem Leibe große

Wunder, hat den Feind gänzlich geschlagen und in einem ausgezeichneten Beispiele den Uebrigen gezeigt, daß man da nichts fürchten dürfe, wo die Liebe des Vaters ist, keinen Schmerz, wenn es sich um die Ehre Christi handelt. Denn als diese Gottlosen nach wenigen Tagen die Martyrer wieder zu peinigen anfingen, und glaubten, daß ihn die nämlichen Martern gewiß besiegen würden, da sie ihn nothwendig an den noch schwürigen und entzündeten Wunden noch mehr schmerzen müßten, ja daß er nicht einmal das Schrauben der Hände werde ertragen können, oder daß sich gewiß die Andern schrecken würden, wenn er in den Martern sterbe, so traf nicht nur nichts von Allem dem ein, sondern wider alle Erwartung hat sich sein Körper bei diesen letzten Martern plötzlich erhoben und aufgerichtet, und seine ewige Gestalt und den Gebrauch seiner Glieder wieder erhalten, wie wenn diese zweite Zerfleischung durch Hilfe der göttlichen Gnade ihm vielmehr Heilung als Strafe gebracht zu haben schiene.

Aber auch Biblias, die früher den Glauben Christi verläugnet hatte, und die der Teufel schon in seiner Gewalt zu haben glaubte, und nur noch wollte, daß sie zu ihrer Verdammniß auch noch eine Gotteslästerung hinzufüge, wurde zur Marter geführt, um sie, die schon schwach und träge war, dahin zu bringen, daß sie gottlose Dinge von uns aussagen sollte. Allein sie weigerte sich unter den Martern und wie aus einem sehr tiefen Schlafe aufgeweckt durch ein mahnendes Bild der Peinen der ewigen Verdammniß, widersprach sie den Gottlosen und sagte: Wie wäre es möglich, daß diejenigen Kinder essen, denen

nicht einmal Blut von den Thieren zu kosten erlaubt ist. Sie bekannte sich hierauf als Christin und ward in die Gesellschaft der Martyrer versetzt.

Als nun alle Folter der Tyrannen an der Standhaftigkeit der Martyrer durch Christi Gnade erlahmt und zu Schanden geworden waren, erfand der Teufel noch andere Marterwerkzeuge; sie wurden nämlich in den finstersten und widerlichsten Winkel des Kerkers geworfen, und da auf dem Folterstock *) ihre Füße bis in das fünfte Loch ausgespannt, und andere ähnliche Qualen an ihnen versucht, womit die Tyrannenknechte, vom Teufel aufgereizt, die Eingeschlossenen peinigten, so daß sehr viele von ihnen unter diesen Qualen in dem Kerker starben, da sie Gott, der in Allen seine Herrlichkeit zeigte, auf diese Art ausdulden lassen wollte. Andere wieder, welche schon die schmerzlichsten Martern erlitten hatten, so daß man nicht glaubte, sie könnten noch länger leben, wenn man auch alle mögliche Sorgfalt zur Heilung angewendet hätte, blieben im Kerker, zwar von menschlicher Hilfe verlassen, aber von Gott gestärkt und mit Kraft des Geistes und Körpers ausgerüstet, so daß sie auch die Uebrigen ermahnten und trösteten. Einige Neulinge aber, die erst kurz ergriffen worden waren, deren Leiber solche Martern zu ertragen nicht

*) Dieses Instrument, Nervus genannt, war ein hölzerner Block, an beiden Enden mit fünf gleichweit von einander abstehenden Löchern, worin die Füße der Verurtheilten in Stiefel gesteckt, und mit Banden oder Sehnen angezogen wurden.

im Stande waren, die also die Schwere dieser Folter nicht aushalten konnten, starben im Kerker selbst.

Der seligste Pothinus aber, der als Bischof der Kirche von Lyon vorstand, über neunzig Jahre alt und am Körper so schwach war, daß er kaum das Leben fortschleppte, aber doch von einer wunderbaren Begierde nach dem ihm bevorstehenden Martyrerthum erfüllt, fühlte sich im Geiste freudig und stark, als er vor Gericht gebracht wurde. In seinem von Alter und Krankheit völlig erschöpften und aufgelösten Körper war aber noch eine Seele, durch die Christus triumphiren konnte. Von den Soldaten vor Gericht geschleppt, begleitet von den Obrigkeiten der Stadt und einem Volkshaufen, der ihn immer mit verschiedenen Beschimpfungen verfolgte, als ob er selbst Christus wäre, hat er ein herrliches Zeugniß abgelegt. Als er nämlich vom Präses gefragt wurde, wer der Christen Gott sei, antwortete er: Wenn du würdig wärest, so würdest du ihn erkennen. Hierauf wurde er ohne alle Rücksicht auf Menschlichkeit ergriffen und mit unzählbaren Wunden bedeckt, da diejenigen, welche ihm nahe standen, ihn mit Händen und Füßen schimpflich schlugen, ohne irgend eine Ehrfurcht gegen sein Alter zu haben; die aber weiter entfernt standen, warfen Alles, was ihnen in die Hand kam, nach ihm; ja Alle glaubten sich des schwersten Verbrechens einer Sünde schuldig zu machen, wenn sie nicht Jeder, so gut sie konnten, ihn zu beleidigen suchen würden; denn sie glaubten dadurch den ihren Göttern zugefügten Schimpf zu rächen. Dann wurde er kaum noch athmend in den

Kerker geworfen, wo er endlich nach zwei Tagen seinen Geist aushauchte.

Hier offenbarte sich eine ganz besondere Fügung Gottes und die unermeßliche Barmherzigkeit Jesu Christi hat sich in einem unter den Brüdern seltenen, doch der Kraft und dem Geiste Jesu Christi ganz angemeßenen Beispiele gezeigt. Es haben nämlich alle, die gleich bei der ersten Ergreifung den Glauben verleugneten, und dann doch auch in den Kerker geworfen wurden, das Nämliche leiden müßen, was die übrigen Martyrer gelitten. Es hat ihnen also damals die Verleugnung des Glaubens nichts genutzt. Zwar wurden diejenigen, welche bekannten, was sie in Wahrheit waren, bloß als Christen, ohne den Vorwurf eines andern Verbrechens in Fesseln gelegt. Aber die Andern wurden dann wie Todtschläger und lasterhafte Menschen gefangen gehalten, und mußten eine zweifach härtere Strafe erdulden als die Uebrigen. Denn jene erquickte die Freude des Martyrerthums, die Hoffnung der verheißenen Seligkeit, die Liebe zu Christus und der Geist Gottes des Vaters; diese aber quälte schwer das Gewissen, so daß man sie während der Folter an ihrem Gesichte und ihrem Anblicke von den übrigen leicht unterscheiden konnte. Diese nämlich gingen fröhlich einher, mit dem Ausdrucke einer mit Holdseligkeit gepaarten Majestät auf ihren Gesichtern, so daß ihnen die Fesseln, gleich einer mit goldenen Bändern zierlich geschmückten Braut einen neuen Schmuck zu verleihen schienen, und der süße Geruch Christi Einige glauben machte, sie seien mit wohlriechendem Balsam

gesalbt. Die Andern aber, welche sich zu dem Verbrechen des Todtschlags bekannten, und sich doch den ehrwürdigen, heilvollen, herrlichen Namen der Christen anmaßten, gingen einher mit gesenktem Haupte, erbärmlich, elend, schmutzig und ganz entstellt, und widerlich anzusehen, und wurden von den Heiden selbst als Feige und Schwache verhöhnt. Dieser Anblick hat denn die noch Uebrigen sehr gestärkt, so daß sie, wenn dann Einer von ihnen ergriffen wurde, sogleich ohne Zaudern bekannten, und nicht einmal in Gedanken einer Einflüsterung oder Versuchung des Teufels Raum ließen.

Nachdem das geschehen war, wurden die verschiedensten Todesarten für die Gefangenen ausgetheilt. So haben diese heiligen Martyrer dem Vater im Himmel eine aus allen Gattungen Blumen von verschiedenen Farben geflochtene Krone dargebracht. Denn es war wahrhaft billig, daß die tapfersten Kämpfer, die einen so vielfachen Kampf bestanden und einen so ausgezeichneten Sieg errungen hatten, eine herrliche Krone der Unsterblichkeit empfingen. Maturus also und Sanktus mit Blandina und Attalus wurden in das Amphitheater zu den wilden Thieren geführt, zum öffentlichen Schauspiel der Unmenschlichkeit der Heiden; denn es wurde ihnen absichtlich unsertwegen ein Fest mit Geschenken gegeben. Maturus und Sanktus litten da wieder alle Arten von Martern, wie wenn sie vorher nichts erduldet hätten; ja vielmehr gleich den Kämpfern, welche noch viele Male ihre Gegner besiegt haben, und jetzt schon um die Krone selbst kämpfen, duldeten

sie wieder die gewöhnlichen Geißelschläge, die Biße der sie herumreißenden wilden Thiere, und was nur sonst die wilde Schaulust des Pöbels noch für andere Grausamkeiten verlangte, endlich den eisernen Stuhl, auf welchem die Glieder der Martyrer gebrannt wurden, wobei ein unerträglicher Geruch die Luft erfüllte. Allein dieses konnte der Wuth der Gottlosen kein Ende setzen, sondern sie entzündete sich noch heftiger, da sie die Standhaftigkeit der Martyrer nicht besiegen konnten. Sie brachten jedoch von Sanktus kein anderes Wort heraus, als das, welches er gleich am Anfange seines Bekenntnißes immer gesagt hatte. Da nach einem solchen bestandenen Kampfe sie doch noch lebten, wurden sie endlich erwürgt und wurden so an dem Tage ein Schauspiel für die Welt, anstatt der vielfach abwechselnden Spektakel, welche sonst die Fechterspiele der Schaulust gewährten. Blandina aber wurde an einen Pfahl gebunden und den wilden Thieren vorgeworfen; da sie so wie gekreuziget mit größter Ruhe zu Gott betete, so gewährte dieser Anblick den Zuschauern den größten Muth, weil sie bei dem Kampfe in der Person ihrer Schwester mit leiblichen Augen den sahen, der für ihr Heil gekreuziget worden ist, damit Alle, die an ihn glauben, überzeugt sein dürfen, daß Jeder, der für die Ehre Christi leidet, in die Gesellschaft des lebendigen Gottes kommen werde. Da nun keines von den wilden Thieren ihren Leib berührte, so wurde sie vom Pfahle losgebunden, wiederum in den Kerker geworfen, und für einen neuen Kampf aufbewahrt, damit sie die Brüder durch ihr Beispiel entzündete, indem sie nach mehreren sieg-

reich bestandenen Vorspielen über ihre Gegner endlich die Niederlage der falschen Schlange gewiß und unvermeidlich machte, und ein so schwaches, armes und verachtetes Wesen doch durch die Kraft Christi, dieses großen und unbesiegten Kämpfers, den Feind so oft besiegte, bis sie endlich durch den herrlichen Kampf die Krone der Unsterblichkeit erlangte. Nun wurde auch Attalus mit Heftigkeit vom Volke zur Strafe verlangt, ein sehr berühmter Mann; er ging, gestützt auf das Bewußtsein seines rechtschaffenen Wandels, mit Bereitwilligkeit zum Kampfe, da er in einem christlichen Lebenswandel wohl geübt und immer ein Zeuge der Wahrheit bei uns gewesen war. Als er aber im Amphitheater herumgeführt wurde, und eine Tafel mit der lateinischen Inschrift: Dieser ist ein Christ, vorausgetragen wurde, wodurch das Volk noch heftiger gegen ihn gereizt wurde, ließ ihn der Präses, da er erfahren hatte, daß er ein römischer Bürger sei, mit den Uebrigen in das Gefängniß abführen. Hierauf schickte er Briefe an den Kaiser ab, und erwartete über Alle, die da gefangen gehalten wurden, seinen Urtheilsspruch.

Die Zwischenzeit war aber für sie keineswegs unnütz, noch unfruchtbar, sondern es leuchtete durch ihre Geduld die unermeßliche Barmherzigkeit Christi. Denn die schon todten Glieder der Kirche sind durch die Hilfe und den Beistand der Lebenden wieder in's Leben zurückgerufen worden, indem die Martyrer jene, welche den Glauben verleugnet hatten, begnadigten, und die jungfräuliche Mutterkirche mit ungemeiner Freude erfüllt ward, da sie jene, welche

gleichsam schon todt aus ihrem Schoße hinausgeworfen hatte, wieder lebend und athmend zurückerhielt. Denn durch die heiligen Martyrer wurden nämlich die, welche früher den Glauben verleugnet hatten, gleichsam von Neuem im Mutterschoße empfangen, mit neuer Lebenswärme aufgeweckt, daß sie stark wurden, ihren Glauben wiederum zu bekennen. Da sie zum Leben bereits zurückgerufen und gestärkt waren von Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern ihn vielmehr nach seiner Güte zur Buße einladet, traten sie, indem er ihnen einen richtigern Sinn eingab, vor den Gerichtsstuhl, um wiederum von dem Präses gefragt zu werden. Das Rescript des Kaisers befahl nämlich, daß jene, die sich als Christen bekannten, mit dem Schwerte hingerichtet, jene aber, welche verleugnen würden, ungestraft entlassen werden sollten. Als nun bei uns der große Markt gehalten wurde, bei welchem eine ungeheure Menge Menschen von allen Nationen und Provinzen zusammenkommt, befahl der Präses, die seligsten Martyrer vor Gericht zu führen, um sie gleichsam in einem theatralischen Aufzuge dem Volke zu zeigen. Als er sie da von Neuem fragte, wurden Alle, die als römische Bürger erkannt wurden, enthauptet, die Uebrigen den wilden Thieren vorgeworfen.

Uebrigens erhielt Christus durch die, welche ihn früher verleugnet hatten, und nun gegen alle Erwartung und Hoffnung der Heiden den Glauben Christi bekannten, eine große Verherrlichung. Sie wurden nämlich als solche, die gleichsam bald entlassen werden sollten, abgesondert verhört; da sie aber sich als

Christen bekannten, wurden sie den übrigen Martyrern beigesellt. Ausgeschlossen aber blieben jene, in deren Gemüthern weder eine Spur des Glaubens, noch eine Ehrfurcht des Hochzeitkleides, noch irgend ein Sinn der Furcht Gottes eingedrückt war: nämlich die Kinder des Verderbens, die schon durch ihren Wandel die Religion, die sie äußerlich bekannten, geschändet hatten. Die Uebrigen aber blieben alle in Gemeinschaft der Kirche. Als sie gefragt wurden, war unter ihnen einer, mit Namen Alexander, ein Phrygischer Arzt, der sich schon mehrere Jahre in Gallien aufhielt, ein wegen seiner ausnehmenden Liebe Gottes und der Freimüthigkeit im Predigen des wahren Glaubens, wobei er wahrhaft apostolische Gnade zeigte, Allen sehr bekannter Mann. Dieser stand nun vor dem Richterstuhl, und ermahnte jene zum Bekenntniß des Glaubens mit Minen, so daß er allein Alle der Kirche wiedergeboren zu haben schien. Da es aber das Volk unwillig aufnahm, daß Alle, die vorher den Glauben verleugnet hatten, ihn nun von Neuem so standhaft bekannten, so schrien sie Alle gegen Alexander, als den Urheber dieses Verbrechens. Da fragte ihn der Präses sogleich, wer er sei, und als er bekannte, er sei ein Christ, so verurtheilte ihn der Richter voll Zorn, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Den zweiten Tag darauf trat er also mit Attalus, den der Präses nachmal dem Volk zu Gefallen vor die wilden Thiere führen ließ, in's Amphitheater. Da sie nun beide alle Arten von Martern, welche gegen sie ausgedacht werden konnten, im Amphitheater erduldet und den größten Kampf

bestanden hatten, wurden sie endlich mit dem Schwerte hingerichtet. Alexander ließ nicht einen Laut der Klage vernehmen, sondern sprach nur inwendig im Gemüthe gesammelt mit Gott. Attalus aber, als er auf dem eisernen Stuhle von allen Seiten gemartert ward und der so verbrannte Leib einen sehr harten Geruch von sich gab, redete das Volk in lateinischer Sprache so an: Sehet, das was ihr thut, heißt wahrhaft Menschen fressen. Wir aber fressen weder Menschen, noch auch thun wir sonst etwas Böses. Als er auch gefragt wurde, welchen Namen Gott habe, sagte er: Gott hat keinen Namen, wie wir Sterblichen.

Nach allen diesem wurde noch am letzten Festtage die Blandina zugleich mit Ponticus, einem Jüngling von ungefähr fünfzehn Jahren, vorgeführt. Sie wurden auch früher alle Tage hereingeführt, um die Martern der Uebrigen anzusehn. Als sie nun aufgefordert wurden, bei den Götzen der Heiden zu schwören, sie aber bei ihrem Vorsatze standhaft verharrten, und die Heidengötter nicht achteten, entbrannte die Wuth des Pöbels gegen sie so sehr, daß sie weder des Alters des Jünglings schonten, noch auch für das Geschlecht der Jungfrau irgend eine Achtung zeigten. Sie peinigten sie mit allen Martern und jagten sie durch alle Arten Strafen hindurch, während sie immer verlangten, daß sie schwören sollten. Allein niemals konnten sie ihre Absicht erreichen. Denn Ponticus, durch das Zureden der Schwester ermahnt, so daß es selbst die Heiden sehen konn-

ten, daß sie es sei, welche den Jüngling ermahnte und stärkte, litt alle Strafen muthig, bis er seinen Geist aushauchte. Die selige Blandina aber, die letzte von Allen, gleich einer edlen Mutter, welche ihre Söhne zum tapfern Kampfe entzündet und die Sieger zum Könige vorausgeschickt hatte, eilte ihnen auf den nämlichen Wegen nach, den ihre Söhne vorher zurückgelegt hatten, und sah ihrem Ende freudig und frohlockend entgegen, nicht als ob sie den Thieren vorgeworfen werden sollte, sondern als ob sie zu einem Hochzeitsmahle eingeladen wäre. Nachdem sie nun Schläge, Feuer, Foltern ausgestanden hatte, ward sie einem Stiere vorgeworfen. Sie aber achtete gar nichts mehr, wie sie von dem Stiere gespießt und in die Höhe gehoben wurde, noch von Allem, was mit ihr geschah, um der Hoffnung willen, das, was sie glaubte, zu erreichen, und um der traulichen Süßigkeit willen, welche sie im Gebete mit Christus hatte, bis sie endlich wie ein Schlachtopfer erwürgt wurde, so daß selbst die Heiden offen gestanden, daß bei ihnen niemals ein Weib gewesen, welches so viele und so große Martern erduldet hatte.

Allein damit war ihre Wuth und ihre Grausamkeit gegen die Heiligen nicht zur Ruhe gebracht; denn diese rohen, barbarischen, von der unmenschlichen Rachgier aufgereizten Menschen konnten nicht so leicht besänftiget werden. Ihr wilder Unwille fand bald wieder irgend eine neue Veranlassung, an den Leibern der Heiligen zu wüthen. Sie waren nämlich deßwegen, weil sie von den Martyrern besiegt worden, alles menschlichen Gefühles und aller Vernunft ganz und gar baar, daß

sie gar keine Scham und Ehrfurcht mehr hatten; ja vielmehr entbrannte die Wuth des Präses und des Volkes noch mehr gleich eines wilden Raubthieres, obwohl sie keinen Grund hatten, uns zu hassen, damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: Der Ungerechte wird noch böser, der Gerechte wird noch gerechter. (Offenb. 22, 11.) Die Körper derjenigen nämlich, welche im Kerker zu Grunde gegangen waren, warfen sie den Hunden vor, und bewachten sie sorgfältig Tag und Nacht, damit keiner von den Unsrigen sie begraben konnte. Was von den Uebrigen die wilden Thiere oder das Feuer unverzehrt gelassen, halb zerfleischte, halb verbrannte Glieder, abgeschlagene Köpfe mit Rümpfen legten sie zusammen und ließen Alles viele Tage hindurch von Soldaten bewachen, damit es unbegraben bliebe. Andere noch wütheten und fletschten die Zähne gegen die Todten, und hätten ihnen gerne noch ausgesuchtere Peinen angethan, Andere verspotteten und beschimpften sie, indem sie ihre Götzen mit Lob überhäuften, und ihnen die den Martyrern zugefügten Strafen zur Ehre anrechneten. Einige etwas Billigere, die unser Schicksal etwas zu schmerzen schien, warfen uns vor, indem sie sagten: Wo ist jetzt ihr Gott? und was hat ihnen die Religion genützt, der sie ihr Leben nachgesetzt haben? Auf solche verschiedene Art offenbarte sich der Verfolgungsgeist der Heiden. Wir aber wurden unterdessen von dem größten Schmerze gedrückt, daß wir die Leiber nicht begraben durften. Denn weder die Finsterniß der Nacht konnte uns dazu helfen, noch durch Geldversprechungen und inständiges Bitten konnten wir

ihre Herzen bewegen, da sie die Leiber mit aller Sorgfalt und allem Fleiße bewachten, wie wenn sie einen ungeheuren Gewinn machen würden, wenn sie ohne Begräbniß blieben.

Nachdem also die Leiber der Martyrer auf alle Art beschimpft und mißhandelt und sechs Tage hindurch unter freiem Himmel ausgesetzt dalagen, wurden sie endlich zu Asche verbrannt, und so von den Gottlosen in den Rhonefluß zerstreut, damit auch nicht die geringste Spur auf Erden davon zurückbliebe. Und das thaten sie, als wären sie höher als Gott und als ob sie ihre Auferstehung unmöglich machen könnten, damit sie, wie sie sagten, auch keine Hoffnung hätten, einst wieder aufzustehen, weil sie auf diese Hoffnung gestützt, eine neue und fremde Religion einführten, und die härtesten Martern nicht achteten, sondern bereitwillig und muthig dem Tode entgegen gingen. Wir wollen nun sehen, ob sie auferstehen werden, und ob ihnen ihr Gott beistehen und sie aus unsern Händen entreissen könne.

Sie bemühten sich, Christum nachzuahmen und nachzufolgen, der, da er in Gestalt Gottes war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, daß sie, obgleich sie zur höchsten Ehre erhoben, und nicht nur ein oder das andere Mal, sondern öfter den Martertod erduldet, zu den wilden Thieren und in den Kerker geführt wurden, Brandmale, Striemen und Wunden auf ihrem ganzen Körper herumtrugen, dennoch weder sich selbst, noch auch von uns so genannt werden wollten. Wenn aber Einer von uns in Briefen oder in freundschaftlichen Gesprächen sie Martyrer nannte,

wiesen sie ihn streng zurecht und tadelten ihn und legten nur Christo, dem treuen und wahren Zeugen, dem Erstgebornen unter den Todten, dem Urheber und König des himmlischen Lebens, den Martyrertitel bei, dann auch jenen, die schon aus diesem Leben geschieden, die Christus in ihrem Bekenntnisse selbst zu sich rufen wollte, da er ihren Glauben mit dem Tode wie mit einem Ringe besiegelte; sie selbst wollten aber nur schlechte und unwürdige Bekenner sein. Zugleich beschworen sie die Brüder unter einem Strom von Thränen, daß sie nicht aufhören möchten, Gott für sie zu bitten, damit sie verdienten, die Vollendung des Martyrerthums zu erlangen. In der That aber zeigten sie ganz die Tugend der Martyrer durch die große Freimüthigkeit und das Vertrauen, womit sie den Heiden antworteten; und sowohl ihre große Geduld, als auch die Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit waren offenbare Zeugen ihrer vortrefflichen Gesinnung. Dennoch waren sie voll Furcht Gottes, da sie die ihnen von den Brüdern angebotenen Martyrertitel anzunehmen sich weigerten. — — Dann setzen die Akten hinzu:

Sie demüthigten sich unter die mächtige Hand, von der sie jetzt so hoch erhoben worden sind. Ueberdieß nahmen sie die Vertheidigung Aller auf sich, klagten Niemanden an, sprachen Alle los, und banden Niemanden. Ja selbst für ihre Peiniger, von welchen sie aufs grausamste gemartert wurden, thaten sie nichts, als nach dem Beispiele des ersten Martyrers Stephanus Gott bitten: Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde an! Wenn er nun so für die betete, welche

ihn steinigten, wie soll man nicht glauben, daß er um so mehr für die Brüder gebetet haben werde? — — Kurz darauf fügen sie bei:

Das war wohl der größte Kampf, den sie wegen ihrer aufrichtigen und ungeheuchelten Liebe gegen den Satan bestanden, daß sie nämlich diejenigen, welche die boshafte Schlange schon zu verschlingen glaubte, noch lebend aus dem Rachen rissen. Sie verfuhren nämlich gegen die Gefallenen nicht streng und hochmüthig, sondern theilten ihnen vielmehr jene Güter, woran sie reich waren, nach ihrem Bedürfnisse reichlich mit, pflegten sie mit der innigsten mütterlichen Zärtlichkeit, und vergossen vor Gott dem Vater einen großen Strom von Thränen für ihr Heil. Sie haben um das Leben gebeten, und Gott hat es ihnen ertheilt, und sie haben es wieder ihren Brüdern mitgetheilt, überall als Sieger, die zu Gott kommen. Und da sie den Frieden geliebt und uns den Frieden empfohlen haben, so sind sie selbst in Frieden zu Gott gegangen, und haben der Mutter nicht Schmerz, den Brüdern nicht Zwietracht und Krieg, sondern Freude und Frieden in Eintracht und Liebe zurückgelassen.

Die Strafe der seligen Blandina war nicht die letzte Scene dieser traurigen Schauspiele.

Martyrergeschichte der heiligen Epipodius und Alexander.

(Um das Jahr Christi 178.)

Wenn wir die Verdienste und Thaten tapferer Männer, die für irdische Freiheit, oder mit eitlem Streben für ein vergängliches Vaterland gefallen und bei ihrem Tode nur ein kurzes Andenken bloß menschlicher Tugenden hinterlassen haben, zur Aufmunterung der Nachwelt in die Geschichtsbücher eintragen, wie viel mehr sollen wir den Tod der Martyrer feiern, an welchen Alles bewunderungswürdig und herrlich ist, da sie ihre Hände zum Himmel erheben, und auf der Erde Beispiele des Glaubens und der Gottseligkeit hinterlassen, indem sie durch ihren Tod das Leben der Menschen fortpflanzen. Denn sie vergießen nicht für einen irdischen Kaiser, sondern für den König des Himmels ihr Blut, nicht für ein Vaterland, das man jetzt hat und verliert, sondern für jenes himmlische Jerusalem, für das ewige Vaterland, welches durch die Verdienste der Heiligen erbaut ist und seine Gipfel bis zum Himmel emporhebt, dessen Bewohner den Tod nicht kennen, dessen Freiheit das Joch der höllischen Gefangenschaft nicht kennt, weil sie ewig bleibt in unsterblicher Herrlichkeit und Seligkeit. Und wenn wir gleich von den Belohnungen der Martyrer wenig sagen können, da die Leiden dieser Zeit mit der Größe

der himmlischen Herrlichkeit, welche ewig und unvergänglich ist, nicht verglichen werden können; so sind ja die Triumphe der Heiligen schon unvergänglich, welche verdienen, den Nachkommen schriftlich überliefert zu werden, damit sie, wenn sie gleich keine Gelegenheit zum Leiden haben, doch ihre Gemüther von demselben Verlangen entzündet, durch Buße und Abtödtung, als einem freien Marterthum, zu dem Segen eines reinen unbefleckten Lebens gelangen. Deßwegen erzählen wir die Kämpfe und Siege der seligsten Epipodius und Alexander, in denen Christus triumphirte, damit der Glaube der Christen Verlangen und Kraft gewinne und einem solchen Beispiele nachfolge.

Im siebenzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Antoninus Verus, als in den Provinzen die Wuth der Heiden wüthete, war besonders die Stadt Lyon der Schauplatz ihrer Ausschweifung, denn je mehr die Stadt wegen ihrer Größe bevölkert war, desto mehr fand auch die Wuth der Heiden Stoff vor. Richter, Beamte, Tribunen, Soldaten, das ganze Volk, Männer und Frauen wetteiferten mit einander und zerfleischten die Christen durch vielfache Grausamkeit. Von Einigen aus ihnen sind die Leiden und die Namen zum Andenken für die Nachkommen erhalten worden; Unzählige aber, die entweder gefesselt in dem Kerker starben, oder deren Todesart man nicht weiß, sind in dem Buche des Lebens im Himmel aufgezeichnet. Denn erst nach jener großen Schlächterei der Martyrer, wo die Leidenschaften in aller Grausamkeit wütheten, und von der auch die Diener Christi, welche damals die berühmtesten Städte Vienne und Lyon bewohnten, an die Kirchen in Asien und Phry-

gien eine Beschreibung sandten, weil man glaubte, der Name Christi sei von den Heiden fast schon vertilgt, wurden noch durch Verrath Epipodius und Alexander bei dem Präses angegeben, daß sie heimlich der katholischen Glaubensverehrung obliegen; dieser aber, voll Begierde, den Rest der verhaßten Religion ganz zu vertilgen, befahl sogleich sie aufzusuchen.

Allein wir müssen die Ordnung der Erzählung ein wenig unterbrechen, um kurz anzugeben, was das für Männer waren. Alexander war von Nation ein Grieche, Epipodius aber war ein Eingeborner der Stadt Lyon. Schon als Knaben hatte sie die Schulfreundschaft und im frühesten Alter eine männliche Liebe innigst verbunden, und in den Wissenschaften sehr gut unterrichtet, machten sie bei ihrer wachsenden Eintracht solche Fortschritte, daß sie, da sie von den edelsten Eltern als Christen erzogen waren, sich gegenseitig zur Religion ermunterten und anregten; denn sie haben in sich selbst durch Nüchternheit, Sparsamkeit, Keuschheit, Treue und thätige Nächstenliebe Gott so würdige Opfer bereitet, daß ihnen die dargebotene Herrlichkeit des Martyrerthums nur zur Vollendung ihres Verdienstes diente. Sie waren beide in der schönsten Blüthe der Jugend, und noch nicht durch eheliche Bande verwickelt. Als aber die Verfolgung wüthete, und sie in die eine oder andere Stadt nicht entfliehen konnten, wollten sie doch die evangelischen Vorschriften dadurch erfüllen, daß sie dort einen verborgenen Ort suchten. Sie gingen heimlich außerhalb die Stadtmauern, und hielten sich ohne alle Begleiter in dem Dorfe, welches an dem Schlosse Pierre-

encise liegt, (Pierrc-encis, petra incisa, heißt ein Schloß auf einem hohen Felsen, also ein Felsenschloß, an den Mauern der Stadt Lyon.) in der Hütte einer frommen christlichen Wittwe verborgen. Nachdem sie hier einige Zeit durch die Treue der Hausfrau und die Niedrigkeit des Ortes verborgen geblieben waren, fand sie endlich der unermüdete Inquisitor, und indem sie durch ein enges Pförtchen entfliehen wollten, wurden sie von der feindlichen Gewalt ergriffen, und fielen so ihren Nachstellern in die Hände, so daß der heilige Epipodius den Schuh von einem Fuße verlor, welchen dann das gläubige Weib, als einen Schatz, den sie gefunden, aufbewahrte.

Sie wurden so gefangen auch noch vor allem Proceß in den Kerker geworfen, weil der bloße christliche Name für ein offenbares Verbrechen galt. Nach drei Tagen wurden sie mit auf den Rücken gebundenen Händen vor den Richterstuhl des Präses gestellt und von diesem blutdürstigen Richter in Gegenwart einer Menge vor Wuth schäumenden Heidenvolkes um Namen und Stand gefragt. Sie aber sagten ihre Namen und bezeugten deutlich, daß sie Christen seien. Da wird der Richter also von Zorn entflammt und es erhebt sich ein Geschrei des Volkes und die Wuth Aller bricht zugleich über die Unschuldigen los. Der Richter bedroht sie und zeigt seine Wuth durch folgendes Geschrei: Also auch jetzt verharrt die menschliche Vermessenheit gegen die unsterblichen Götter; auch jetzt noch werden die Gebote der Fürsten mit Füßen getreten und mit einem und demselben Majestätsverbrechen der Kaiser und die Götter beleidigt? Wo

sind die Foltern, welche wir angewendet haben? Wo die Kreuze? Wo die Schwerter? Wo die wilden Thiere? Wo die feurigen Zangen? Wo die auch bis ans Ende des Todes verlängerte Tortur? Vertilgt sind die Menschen, nicht einmal Gräber bestehen; und doch besteht das Andenken Christi. O ihr Bastarden, wie konntet ihr euch erkühnen und in dieser verbotenen Religion verharren? Jetzt sollt ihr nun für euere verwegene Vermessenheit bestraft werden. Damit sie sich aber nicht gegenseitig durch Worte oder Winke ermuntern oder ermahnen könnten, ließ er den etwas ältern und stärkeren Alexander fortführen, und den Epipodius zuerst vornehmen. Diesen hielt er nämlich für weichherziger wegen seiner Jugend und wollte ihn durch die List der alten Schlange, nun aller Stütze beraubt, durch die giftige Kunst der Schmeichelei reizen: Ich sehe an dir, sagte er, einen Jüngling, und es wäre nicht Recht, wenn du bei dem bösen Vorsatz in deinem Sinne verharrest und zu Grunde gingest. Wir verehren die unsterblichen Götter, welche alle Völker, welche auch die heiligsten Fürsten mit eigenen Namen verehren. Wir ehren die Götter in Fröhlichkeit, in Gastmählern, in Gesängen, Spielen, Essen und lustigen Scherzen, ihr aber verehrt einen gekreuzigten Menschen, dem die nicht gefallen können, die Alles das genießen, der die Fröhlichkeit verwirft, und nur am Fasten Freude hat, der alle sinnlichen Vergnügungen verdammt, und eine traurige und unfruchtbare Keuschheit liebt. Was kann aber der einem Gutes thun, der sich selbst gegen die Nachstellungen der elendesten Menschen nicht schützen konnte? Sieh

das Alles stelle ich dir darum vor, daß du jene Strenge ablegest, und in Fröhlichkeit und Freude in deinem Jünglingsalter die Glückseligkeit dieses Lebens genießest.

Darauf erwiederte der selige Epipodius: Die Liebe Christi und des katholischen Glaubens hat mich nicht so leicht bewaffnet, daß die Vorspiegelungen deines Mitleides meinen Sinn beugen könnten. Denn ein solches Mitleiden ist Grausamkeit, und mit euch zu leben, ist der ewige Tod; aber von euch getödtet zu werden ist ruhmvoll. Du weißt aber nicht, daß unser ewiger Herr Jesus Christus, von dem du erwähnst, daß er gekreuziget worden, wieder auferstanden ist, und durch ein unaussprechliches Geheimniß Gott und Mensch zugleich, seinen Dienern den Weg der Unsterblichkeit bereitet und sie in das himmlische Reich einführet. Doch um nur in gemeiner Sprache mit dir zu reden, weil du das Erhabene nicht erfassest, ist wohl dein Gemüth so erblindet, daß du nicht wüßtest, der Mensch bestehe aus einem doppelten Wesen, der Seele und dem Leibe? Die Seele hat die Herrschaft, den Leib halten wir in der Dienstbarkeit. Jene Schändlichkeiten, womit ihr eure Götzen ehret, ergötzen die Glieder des Leibes, tödten aber die Seelen. Was ist aber das für ein Leben, wo der bessere Theil Schaden leidet? Wir unternehmen den Krieg gegen den Leib für die Seele, wir streiten für die Seele gegen die Laster; euer Gott aber ist der Bauch, und gleich den Thieren, wenn ihr euch satt gestopft habt, ist euch der Tod bloß das Ende des gegenwärtigen Lebens. Wir aber, die wir von euch verfolgt zu

Grunde gehen, treten das Leben der Ewigkeit an, während wir das Zeitliche verlassen.

Der Richter aber, über diese Antwort von Staunen und Bewunderung ergriffen und vom Stachel seines Zornes bewegt, befahl, das Werkzeug dieser wunderbaren Beredsamkeit, nämlich den Mund des Martyrers mit Faustschlägen zu zerschmettern. Der heilige Epipodius, durch den verursachten Schmerz noch standhafter gemacht, sprach hierauf mit blutvermischten Zähnen die Worte: Ich bekenne, daß Christus mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein Gott ist, und es ist billig, daß ich dem meine Seele übergebe, der mein Schöpfer und Erlöser ist. Denn so wird mir das Leben nicht genommen, sondern in ein besseres verwandelt. Es liegt auch nichts daran, durch welches Ende die körperliche Schwäche aufgelöst werde, wenn nur die Seele in den Himmel eingeführt wird und zu ihrem Schöpfer zurückkehrt. Als dieses der selige Epipodius mit großer Standhaftigkeit ausgesprochen, wurde er auf Befehl des blutgierigen Richters auf der Folterbank ausgespannt, während die auf beiden Seiten herumstehenden Liktoren seine Seiten mit eingedrückten Krallen zerfurchten. Dann entstand plötzlich ein schreckliches Geschrei des Volkes, welches verlangte, daß er ihm übergeben werde, um ihn mit einem Steinregen zu bedecken, oder daß die Grausamen in ihrer Wuth ihn gliederweise zerstückeln könnten. So war die Grausamkeit des Richters der allgemeinen Wuth zu langsam. Da nun der Präses fürchtete, sie möchten mehr Gewalt brauchen, und durch einen Aufruhr die Gewalt und das Ansehen des Gerichtes

verletzen, so befahl er, um die ungestüme und rasende Wuth des von allen Seiten hinzudrängenden Volkes zu stillen und die Ursache dieser Aufregung zu vertilgen, ihn aus dem Gerichtshofe hinauszuführen und schnell mit dem Schwerte hinzurichten. So hat es Gott gefügt, daß durch die feindliche Ungeduld des aufgeregten Volkes die Vollendung des Martyrerthums beschleuniget wurde, daß den über das Leiden und die Verfolger triumphirenden Jüngling der Vergelter Christus, der gebenedeit ist in Ewigkeit, schneller aufnahm.

Die seligen Martyrer Epipodius und Alexander verband schon ihre Kindheit, das Knabenalter unterrichtete sie in der Furcht Gottes, das Jünglingsalter stärkte sie, bis sie vereiniget durch Gesinnung und Verdienste zum Marterthum gelangten, welches sie als ein von Gott verliehenes Geschenk auf gleiche Weise erhielten. Allein da unser Herr Jesus Christus seinen Kämpfern die Siegeskrone so austheilt, daß die, welche durch ein zeitliches Bekenntniß verbunden, durch Zufall getrennt werden, so glauben wir mit Recht, daß uns das verliehen worden ist, um uns in ihnen einer doppelten Feierlichkeit zu erfreuen. Denn wenn auch ihre Feste auf verschiedene Tage fallen, so ist doch die Liebe, mit der wir sie beide verehren, unzertrennlich, und an jedem Tage ehren wir beide zugleich mit zweifacher Feier. Und so wie wir vorgestern den in den Himmel eingegangenen Epipodius feierlich verehrten, so lasset uns heute uns freuen, der selige Alexander zum himmlischen Reiche gelangt sei. Wir kehren nun wieder zur Leidensgeschichte zurück.

Nachdem also der Martyrer Epipodius getödtet war, dürstete der noch vom frischen Blute bespritzte Verfolger nach dem des seligen Alexander. Nachdem er in den Kerker geworfen, schob er die Untersuchung auf und ließ ihn am dritten Tage seiner Wuth vorführen, damit er nicht nur seinen eigenen Zorn in den Martern desselben abkühlen, sondern auch die Wuth des aufgeregten und wüthenden Volkes stillen könnte. Dennoch aber versuchte er ihn durch folgende Frage: noch ist es in deiner Gewalt, dem Schicksale deiner Vorgänger zu entkommen, sieh zu, was du hast. Denn wir haben die Bekenner Christi so verfolgt, daß ich fast glaube, du bist allein noch übrig geblieben; außer andern Schaaren der Getödteten ist auch der Gefährte deiner Thorheit unterlegen; deßwegen bedenke dich und verehre d e unsterblichen Götter durch Anzündung des Weihrauches.

Der selige Alexander sagte: ich danke dem Herrn, indem du die glorreichen Triumphe der Martyrer aufzählst und ihrer zugefügten Martern erwähnest, daß du selbst mich durch diese Beispiele zur Gottseligkeit stärkest. Glaubst du denn, daß die Seelen, welche du getrennt hast, vernichtet seien? Sie besitzen den Himmel; dagegen sind die Verfolger in diesem Kampfe zu Grunde gegangen. Denn deine Meinung täuscht dich. Der christliche Name kann nicht vertilgt werden, denn er ist von Gott so fest gegründet, daß er durch das Leben der Menschen bewahrt und durch ihren Tod fortgepflanzt wird. Unser Gott besitzt den Himmel, den er gemacht, hält die Erde, beherrscht die Hölle, und die Seelen, welche du getödet zu haben meinst,

nimmt das himmlische Reich auf; euch aber wird sammt euren Göttern die Hölle aufnehmen. Und weil ich nun meinen theuersten Bruder in die höchste Freude versetzt weiß, so betrete ich mit größerer Sicherheit den Weg der Gottseligkeit. Ich bin ein Christ und war es immer und werde es sein zur Ehre Gottes. Du aber quäle meinen Leib, der noch der irdischen Schwachheit, den Schicksalen der Welt unterworfen zu scheint; unsere Seelen aber wird jener bewahren und aufnehmen, der sie uns gegeben hat.

Auf dieses hin befahl der Präses, mit Scham und Wuth und voll Zorn, den heiligen Alexander ausgespannt von drei Knechten abwechselnd zu schlagen; dieser aber ließ während der Martern nicht ein Wort der muthlosen Klage hören, sondern flehte immer um den Schutz Gottes. Und da er durch das lange Zeit fortgesetzte Schlagen der ablösenden Knechte nicht gebeugt wurde, so fragte ihn der Präses, ob er auch jetzt noch bei diesem Bekenntnisse verharre. Auf diese Frage antwortete er mit unerschütterlicher Würde: daß die Götter der Heiden Teufel seien, daß ihn aber der allmächtige, unsichtbare, ewige Gott bei seinem Vorsatze bewahren werde.

Darauf sagte der Richter: die Christen haben sich in einen solchen Wahnsinn gestürzt, daß sie durch Vergrößerung der Strafen sich Ehre zu verschaffen glauben und ihre Verfolger besiegt zu haben meinen; deßwegen muß man schnell mit ihnen ein Ende machen. Weil es also ungerecht wäre, sie in ihrer Hartnäckigkeit zu hören und zu sehen, deßhalb soll Alexander an das Kreuz geschlagen seine Seele aushauchen, wie er

es verdient. Nach diesem Urtheilsspruche nahmen also die Diener und wüthenden Henker den seligen Alexander, und knüpften ihn mit ausgespannten Händen und Armen an das Zeichen unseres Heiles. Doch haben die Leiden des seligen Martyrers nicht mehr lange gedauert, denn sein Leib war durch die Grausamkeit der Schläge so zerfleischt, daß das Fleisch von den Rippen gelöst, die Eingeweide herausgeschlagen und das Geheimniß seiner Seele geöffnet war. Und da er so ganz in Christo war, und ihn schon ganz ermattet mit den letzten Kräften anrief, hauchte er ganz erschöpft den seligen Geist aus.

Nachdem diese zwei treuen Freunde und Gefährten der Tod getrennt hatte, vereinigte sie das Grab, indem die Christen ihre Leiber stahlen, sie heimlich aus der Stadt brachten und sie an einem verborgenen Orte begruben. Es war nämlich auf dem an der Stadt gelegenen Hügel ein mit dichtem Gesträuche verwachsener Platz, und dort eine gleich einer Höhle mit allerhand Dorngebüsch und Gesträuche geschlossene Vertiefung verborgen, die durch die natürliche Feuchtigkeit, welche immer in die Tiefe fällt, ohne Pflege fruchtbar war, und hier sind die ehrwürdigen Leiber mit religiöser Sorge verborgen worden, weil die Wuth der Heiden den entseelten Leibern kein Grab gönnte, ja noch gegen sie wüthete. Später wurde dann der ehrwürdige Ort durch Mönche heilig gehalten, und es wurde auch die Achtung davon durch Ueberlieferung an die Nachkommen bekannt gemacht, so wie durch die sehr vielen Wunder, welche die Macht der Heiligen bezeugten.

Denn als in der Folgezeit das Volk von Lyon an einer pestartigen Krankheit fast dahin starb, wurde ein Jüngling von edler Geburt, von sehr großer Fieberhitze ergriffen, durch eine Erscheinung ermahnt, daß er von dem Weibe, welche den Schuh des Martyrers hatte, ein Mittel verlangen sollte. Sie aber antwortete, daß sie keine Arzneien kenne, läugnete aber nicht, daß sie durch die Barmherzigkeit des Herrn mit Hilfe des verlornen Schuhes des Martyrers aus gastfreundlicher Liebe schon sehr viele geheilt habe. Sogleich reicht ihm Lucia den Segen und den Kelch der gastfreundlichen Heilung. Da dieser den Kelch nimmt, den Durst zu stillen, war plötzlich die Hitze gelöscht und er ward gesund, so daß man sagen mußte, er sei nicht durch menschliche, sondern durch wunderbare Hilfe der Gottheit dem Leben und der Gesundheit wieder gegeben worden. Diese Kraft des Glaubens und des Heiligen wurde durch die ganze Stadt bekannt, und eine unzählige Menge Menschen erhielt, während sie die Gesundheit der Leiber empfieng, Wachsthum des Glaubens, und wurden dadurch selbst ein gegenwärtiges und bleibendes Heilmittel der Glieder und der Seelen. Aber auch noch später wurden an diesen Orten solche Wunder bekannt, Austreibung der Teufel, Heilung der Kranken, Wiederherstellung der Gesundheit, welche fast täglich und noch größere als diese vorkommen, so daß diese Wunder auch dem, der nicht freiwillig glaubt, doch den Glauben abnöthigten. Man soll also den Worten und Thaten Glauben beimessen, weil die freundliche Macht, die Kraft und die Würde Gottes eben so die treuen Gläubigen liebt, wie sie die Zweif-

ler verläßt. Deßwegen sollen wir nicht zweifeln, daß das wahr sei, was wir durch Hören als offenbar geschöpft haben und sehen, da herrscht unser Herr Jesus Christus, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen.

Leidensgeschichte des heiligen Symphorianus.

(Um das Jahr Christi 180.)

Unter dem Kaiser Aurelius, als gegen den christlichen Namen der Sturm einer harten Verfolgung brauste, und die Befehle seiner Regierung ganz auf die Vertilgung der Religion des katholischen Gesetzes gerichtet waren, war damals in der Stadt Autun der Sohn eines edlen Mannes Faustus, mit Namen Symphorianus, aus einer christlichen Familie, wohl unterrichtet in Wissenschaften und Sitten, so daß er die blühenden Jahre seiner ersten Jugend, in denen er schon das Leben der Alten führte, noch durch die Reinheit eines unbefleckten Herzens übertraf. Da dieser kaum aus der Kindheit in das Jünglingsalter übertrat, und sein gesegnetes Alter zur männlichen Kraft gelangte, hat er Allen eine solche Hoffnung seiner Tugenden eingeflößt, daß alle Christen seine Verdienste bewunderten und ihn mit hohen Tugenden ausgerüstet glaubten. Es erleuchtete ihn nämlich eine himmlische Weisheit und eine mit geistigen Edelsteinen geschmückte Einfalt; den rechten Pfad

des Lebens verfolgend, wurde er durch den Schutz einer glücklichen Leitung bewahrt und ist dem Schiffbruche der verführerisch schmeichelnden Welt entgangen. Autun war damals eine von Alters her berühmte Stadt, voll von Zeichen und Ceremonien einer gotteslästerlichen Religion und dem heidnischen Irrthum dienend, mit verschiedenen Götzentempeln, und ganz von der Liebe zum eitlen Aberglauben gefesselt. Sie verehrte mit besonderer Liebe den Cultus der Berecynthia, des Apollo und der Diana. Da nun bei der gottlosen Feierlichkeit der Berecynthia, der Mutter der Dämonen, eine Masse Volkes zusammen kam, war der damals in derselben Stadt anwesende Consular Heraklius, sehr besorgt, die Christen aufzusuchen und zu erkennen; der heilige Symphorianus war ebenfalls gegenwärtig. Als er nun die Statue der Berecynthia, welche auf einem Wagen, von einem Haufen Volke umgeben, getragen wurde, sich verächtlich wegwendend, nicht anbeten wollte, wurde er des öffentlichen Aufruhrs beschuldigt, ergriffen und sogleich vor den Consular Heraklius geführt. Der Consular Heraklius, auf dem Richterstuhl sitzend, sagte zu dem seligen Symphorianus: Gib deinen Namen und deinen Stand an. Jener antwortete: ich bin Christ, Symphorianus werde ich genannt. Der Richter sagte: du bist ein Christ? Wie ich sehe, bist du uns verborgen geblieben; denn bei uns ist dieser Name nicht sehr bekannt. Warum hast du das Bild der Göttin Mutter so gottlos mißbraucht, verachtet und nicht anbeten wollen? Der heilige Symphorianus antwortete: ich habe dir bereits gesagt, ich bin ein

Christ; ich bete den wahren Gott an, der in dem Himmel herrscht; das Bildniß eines Teufels aber bete ich nicht nur nicht an, sondern, wenn du es erlaubst, so will ich es auch aus meiner eigenen Gewalt mit Hämmern zusammenschlagen. Der Richter sagte: dieser ist nicht nur ein Gotteslästerer, sondern bemüht sich auch ein Rebell zu sein, man sehe in den Registern nach, ob er ein Bürger dieser Stadt sei. Aus dem Register wurde bekannt, daß er von hier und zwar aus einer adelichen Familie sey, worauf der Richter sagte: der Scherz wird dich treffen, Symphorianus, edler Jüngling! Wie hast du dich durch einen zweifelhaften Ruf von dieser Lüge überreden lassen können! weißt du vielleicht, was die Gebote unserer Kaiser bestimmt haben? Man lese ihm das Gesetz vor. Es wurde ihm also aus dem Gesetzbuche vorgelesen: Aurelius der Kaiser allen seinen Verwaltern und Rectoren. Wir haben erfahren, daß von denjenigen, die sich in unseren Zeiten Christen nennen, die Gesetze verletzt werden. Ziehet sie also ein, und wenn sie den Göttern nicht opfern, so strafet sie mit den verschiedenen Martern, bis einer solchen Widerspänstigkeit Gerechtigkeit wiederfahren ist, und die Abstellung dieser Verbrechen auch den Strafen ein Ende mache.

Nachdem diese kaiserliche Verordnung abgelesen war, sagte der Richter: Was antwortest du hierauf, Symphorianus? Können wir wohl diese Befehle umstoßen? Du bist eines doppelten Verbrechens schuldig; du scheinst durch Verachtung der Götter eine Gotteslästerung zu begehen und bist durch den Mißbrauch

der Gesetze ein Verächter derselben geworden; deßwegen wenn du den Geboten nicht Genüge leistest, so wird die Vergießung deines Blutes alles dieses sühnen. Symphorianus antwortete: dieses Bildniß werde ich niemals anders als für ein unglückseliges Götzenbild teuflischen Betruges und für den fluchwürdigen Dämon des öffentlichen Verderbens ansehen. Jeder Christ, der einmal den Leidenschaften des sündigen Lebens entsagt, und sich wieder zurückwendet und das Böse ansieht, fällt immer auf einem abschüßigen Weg in das Chaos, und sogleich auf den falschen Weg geworfen, mit verwirrtem Schritte und der ihm bereiteten Gnadengabe beraubt, nehmen ihn die Netze des alten Feindes auf. Unser Gott, der wieder die Verdienste zu belohnen weiß, weiß auch die Sünden zu strafen. Die seinem Namen treu bleiben, macht er lebendig, die Empörer tödtet er. Wenn ich in seinem Bekenntniße mit treuer Standhaftigkeit beharre, so bin ich sicher, dem tödtenden Schiffbruche des feindlichen Höllengeistes zu entgehen, um in den Hafen des ewigen Königs einzulaufen.

Als der Richter sah, daß der heilige Symphorianus seinen Befehlen keinen Gehorsam leistete, ließ er ihn von den Liktoren schlagen und in den Kerker werfen, und als er ihn nach einigen Tagen wieder vorführen ließ, wurde der Sohn des Lichtes aus der Finsterniß hervorgeführt, aus dem Gemache des tödtlichen Gefängnisses, da er mit dem ewigen Könige in Ewigkeit leben sollte. Die enggeschlungenen Bande hatten schon die durch Nachlassung der Muskeln ganz geschundene Haut locker gemacht, und indem er sein

Gemüth zu den Freuden des himmlischen Lebens erhob, war sein Blut unter den glückseligen Martern fast noch eher aufgezehrt, ehe er es noch vergoßen hat. Der Richter sagte: wie viel besser thätest du, Symphorianus, wenn du den unsterblichen Göttern dientest, und wenn, aus dem öffentlichen Schatze belohnt, dich der Glanz des edlen Soldatenstandes erhöbe. Denn wenn du heute nicht das ehrwürdige Bild der Göttin Mutter, auf die Kniee niedergeworfen, anbeten wirst, und dich nicht ebenso für einen Verehrer des Apollo und der Diana, der erhabenen Gottheiten, erklären wirst, so wirst du ohne Zweifel zu Grunde gehen. Deßhalb, wenn du willst, so lassen wir die Altäre mit Blumenkränzen umwinden, du aber bringe den Göttern mit Weihrauch und Wohlgerüchen das ihrer würdige Opfer. Symphorianus sagte: der Richter, dem das öffentliche Wohl übertragen ist, darf seinen Urtheilsspruch nicht in eitlen Worten und Redefiguren vortragen. Wenn es gefährlich ist, zur Vervollkommnung seiner Seele nicht täglich etwas beizutragen, um wie viel gefährlicher ist es, wenn man immer zwischen den Klippen dem Schiffbruch der Sünden ausgesetzt ist, von dem Heile abzuweichen.

Der Richter sagte: Opfere den Göttern, damit du die Ehre des Pallastes genießen kannst. Symphorianus antwortete: der Richter befleckt seinen Gerichtsstuhl, der mit den Schwertern des Gesetzes öffentlich Raubmord begeht; er bringt seiner Seele den Tod der ewigen Verdammniß und sein Leben wird mit dem Fluche ewiger Schande hinweggenommen; sollen

wir nicht das Leben, welches wir Christo zu opfern schuldig sind, ihm freiwillig opfern? Den Anblick des Richters zu fürchten ist eine zu späte Reue. Euere mit falscher Süßigkeit des Honigs vermischten Geschenke bereiten den leichtgläubigen Gemüthern Gift; unsere Reichthümer aber sind immer in Christo und können nicht durch die Zeit hinfällig veralten, oder durch eine lange Dauer noch verdorben werden. Eure Begierlichkeit aber, die Alles hat, besitzt nichts, weil sie den teuflischen Gewalten ergeben, immer von dem Verlangen nach dem unseligen Gewinn gefangen ist. Uns aber kann der hinfällige Zustand menschlicher Gebrechlichkeit in dieser Welt nichts nehmen. Eure Freuden aber zerbrechen wie das von dem Glanze der Sonne zerspringende Glas. Was immer ein Ende hat, vom Zufall abhängt, nimmt die gefräßige Zeit mit ihrem ewigen Wirbelkreise fort. Unser Gott allein sichert uns die Seligkeit. Den Anfang dieser Herrlichkeit kannte das Alterthum nicht, weil es in diesen Dingen unwissend war; das Ende derselben kann auch die längste Reihe der Jahrhunderte nicht wissen, weil es keines geben wird.

Der Richter sagte: ich habe es schon viel zu lange, Symphorianus, mit meiner Geduld ausgehalten, dich von der Größe eines, ich weiß nicht welchen, Christus sprechen zu laßen. Wenn du nicht der Göttin Mutter opferst, so werde ich dich heute durch alle Martern zerfleischen und durch das Todesurtheil zu Boden strecken lassen. Symphorianus sagte: ich fürchte den allmächtigen Gott, der mich erschaffen hat, und ihm diene ich allein. Du hast zwar meinen Leib auf

kurze Zeit in deiner Gewalt, meine Seele aber nicht. Doch erwarte nicht von mir euern unsinnigen Aberglauben vor diesem Götzenbilde, welches du zu deiner Schande und zu deinem Verderben verehrest, bei dessen Feier beschnittene Knaben ohne männliche Körperkraft jauchzend an das unselige Bild schlagen; ihr haltet ein so fluchwürdiges Verbrechen für ein großes Opfer, ihr gottesräuberischen Priester, damit das, was ein ungeheures Verbrechen ist, mit dem Schleier der Religion bedeckt wird. Ihr macht Lärm mit Flöten und Pfeiffen, ganz aufgeblasen von dem Wahnsinne eures fanatischen Eifers, und der Corybanth schlägt die Zimbeln. Und dieser Apollo, wer weiß nicht, daß er an dem Fuße des Amphrysus des Königs Admetus Hirte war, der noch, gedenkend der Reizungen seiner Wollüste, sich gerne mit Lorberkronen umkränzet, von dem man sagt, daß er mit seinen räthselhaften Wortspielen, wenn er aus seiner Grotte diabolische Laute hervorbrüllte, zuweilen das Wahre getroffen habe, während er doch öfter betrog? Daß auch die Diana ein mitthätiger Dämon seie, hat die Forschung der Heiligen entdeckt, sie lauft durch die Kreuzwege, stört die verborgensten Oerter in den Wäldern durch, und säet mit ihrer verruchten Kunst die Samenkörner des Unkrauts in die Seelen ungläubiger Menschen, und hat darum den Namen Trivia erhalten, weil sie den Kreuzwegen nachgeht. Ueber diese Rede des heiligen Symphorianus gerieth der Richter in Wuth und sagte: Symphorianus, des öffentlichen Verbrechens schuldig, der sich geweigert, den Göttern zu opfern und damit ein Majestätsver-

brechen begangen, auch den heiligen Altären Unbilden angethan hat, soll mit dem Schwerte hingerichtet werden, damit ein so unglückliches Verbrechen abgestellt und die Beleidigung der Götter und Gesetze gerächt werde.

So wurde das Urtheil gesprochen und der selige Mann Gottes zur Schlachtbank geführt. Seine ehrwürdige Mutter aber ermahnte ihn noch von der Mauer herab mit der ihm bekannten Stimme und sagte: mein Sohn, mein Sohn Symphorianus, behalte den lebendigen Gott im Herzen. Nimm deine Standhaftigkeit zusammen, mein Sohn. Wir können den Tod nicht fürchten, der uns sicher zum Leben führt. Hebe dein Herz empor, Sohn, siehe den an, der im Himmel herrscht. Heute wird dir das Leben nicht genommen, sondern in ein besseres verwandelt. Heute, mein Sohn, wirst du durch eine glückliche Veränderung in das himmlische Leben eingehen. So wurde der heilige Symphorianus außer die Mauer geführt und vom Henker enthauptet. Ganz übergossen von dem Strome seines rosenfarbenen Blutes, wurde er heimlich von den Frommen da hinweggenommen.

So wurde der Martyrer zum Brunnen gebracht, der außerhalb des offenen Feldes ist und dort, in einer kleinen Zelle begraben, hat er sich immer durch Wunder bekannt gemacht, so daß er selbst bei den Heiden, welche über die Wunder und Wohlthaten der Heilungen staunten, zu diesen Zeiten in höchster Ehre stand. Das war nicht weit von dem Orte, wo jetzt durch den eifrigen Betrieb des Bischofs unserer Kirche sein Gottestempel die erhabenen Zinnen er-

hebt, glänzend mit vielen Vorzügen und besonderen Gnaden, und voll von den Wunderthaten unsers Patrones, des Martyrers Symphorianus, der triumphirend über den Teufel, dem Schiffbruche dieses flüchtigen Lebens entkommen, ein Beschützer seines Vaterlandes geworden, indem er in das wahre Vaterland eilte und als ein fester Thurm gegen das Angesicht des bösen Feindes da steht, den er durch Vergießung seines Blutes erbaut hat. Der Mittler des ewigen Schutzes hat an seinem Leibe eine unbezwingliche Mauer aufgeführt, und unzählige Heilungen durch die Kraft seiner Verdienste verliehen. Endlich ist uns durch ihn ein offener Weg der Barmherzigkeit bei unserm Herrn Jesus Christus gebahnt und in die Fülle aller Verlangen ein glücklicher Eingang geöffnet, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der ohne Ende das Leben aller Heiligen ist, und herrschet mit dem Vater und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Der heilige Symphorianus ward von dem Priester Benignus, einem Schüler des heiligen Polykarp, getauft, und war mit dem Diakon Thyrsus und einem andern Priester mit Namen Andochus nach dem Abendlande gekommen, den Glauben zu predigen. Von Autun, wo er einige Jahre zugebracht hatte, ging er nach Langres und von da nach Dijon. In

dieser letzten Stadt beschloß er seine apostolische Laufbahn nach einem sehr langen Martertum. Andochus und Thyrsus wurden zu Saulieu nebst einem Christen, mit Namen Felix, bei dem sie wohnten, gefangen genommen. Nachdem man sie gemartert hatte, wurden sie todtgeschlagen. Die heilige Paschasia, welche im vorgerückten Alter litt, hatte ebenfalls vom heiligen Benignus Unterricht erhalten. Eine Menge anderer Martyrer begoß und befruchtete mit ihrem Blute das Land der Gallier, wo die Kirche in der Folge so reichliche Ernte sammeln sollte.

Alles dieses geschah unter dem Kaiser Markus Aurelius, von dem behauptet wird, er habe keine Verfolgungsbefehle erlassen. Die Christen wurden gehaßt, beraubt, mißhandelt, verfolgt, verbannt, durch Gefangenschaft bestraft, Strafen überliefert, deren Grausamkeit oft die Anstrengung der Henker erschöpfte, und alles dieses geschah, um das Christenthum und die Christen zu vertilgen. Und was geschah? Die Anzahl der Christen vermehrte sich mit jedem Tage und immer schneller, während die Gönner der Irrlehre, die sich ungestraft verbreiten durfte, allmählig verschwanden, um Andern Platz zu machen. „Wir sind von gestern her, schreibt Tertullian zur Zeit des Kaisers Severus, und erfüllen doch schon all das Eurige; eure Städte, eure Häuser, eure Festen, eure Freistädte, eure Märkte, selbst eure Lager, eure Zünfte und Genossenschaften, das kaiserliche Hoflager, den Senat, das Forum. Nur die Tempel allein überlassen wir euch.“ (Apologie N. 37.) Wirklich hatte damals bereits die Hälfte des Reiches den christlichen Glauben angenom-

men. Man möchte meinen, die Christen hätten ein unfehlbares Zaubermittel gehabt, die welche sie wollten auf ihre Seite zu ziehen. Ueber den Vorwurf, daß sie andere Menschen hassen, bemerkt Tertullian. „Wir schiffen auch mit euch, wir ziehen auch mit euch zu Felde, wir bauen das Feld, treiben Handel, üben Gewerbe aus gleich euch, und geben unsere Werke zu eurem Nutzen her.“ (Ebendas. N. 42.)

Während dieser unausgesetzten Bewegung eines so wunderbaren Wachsthumes schöpfte diese heilige Gesellschaft Kraft, Ordnung, Festigkeit nicht nur in der unverletzlichen Einheit ihrer Lehre, sondern auch in der Disciplin und der Regierung. Alles war stufenweise und geschickt gegliedert, von den niedrigsten Diensten bis zum Bischof von Rom, der der Schlüssel der Rundung dieses wunderbaren Gebäudes war. Seit dem Tode des heiligen Petrus war der bischöfliche Stuhl keinen Augenblick unbesetzt gewesen; Martyrer ersetzten ohne Unterlaß dort andere Martyrer, und sie setzten sich so zu sagen nur hinauf, um von der Hand der Henker hinabgestürzt zu werden. Doch der Augenblick ist noch nicht gekommen, um von den ehrwürdigen Päpsten zu reden, die Alle, bis zum Ende des vierten Jahrhunderts, mit Ausnahme eines einzigen, in die Zahl der Heiligen aufgenommen sind. Man zählt zehn Nachfolger des heiligen Petrus seit Clemens, der unter Trajan gemartert wurde, bis auf den heiligen Soter, der unter Markus Aurelius litt.

Das war also das Verhalten der so sehr berühmten Antoninen gegen die Christen. Wir können sie nicht verlassen, ohne noch einige Züge dem Gemälde, das

uns ihre fanatische Grausamkeit darbietet, beizufügen. Wir haben bereits bei den Acten des heiligen Ignatius, der unter Trajan gelitten, gesehen, daß den Anbetern nur die Wahl blieb zu sterben oder zu opfern. Hadrian, der die Juden auf gleiche Weise haßte, versuchte selbst die geringsten Spuren der heiligen Orte zu verwischen, indem er sie durch seine Götzen entweihte. Wir erfahren vom heiligen Hieronymus, daß er in einem Winter, den er in Athen zubrachte, und während dessen er sich in alle Mysterien der Griechen einweihen ließ, diesem Volke erlaubte, das so sehr dem heidnischen Aberglauben ergeben war, die Christen zu verfolgen, und daß diese Verfolgung sehr blutig war. Das Zeugniß des heiligen Justin über das Verfahren des Antoninus Pius haben wir schon angeführt. Unter denen, die wir noch anführen könnten, wählen wir das sonderbarste und rührendste. Es stellt die Grabschrift eines Martyrers mit Namen Alexander dar, die in den Katakomben des Papstes Calixtus gefunden wurde. Es heißt, daß „unter dieser Regierung die Zeiten so schlimm waren, daß die verlassensten Orte, die dunkelsten Höhlen kein sicherer Zufluchtsort waren gegen die Wuth der Verfolger, und daß man es selbst den Verwandten und Freunden zum Verbrechen anrechnete, wenn sie bei den Verurtheilten die Pflichten erfüllten, welche ihnen Liebe und die Gefühle der Natur empfahlen.“ Unter Markus Aurelius erneuerten sich die furchtbaren Scenen der Marterer von Lyon nach dem Berichte des Eusebius in allen Provinzen; dasselbe bezeugen auch andere Kirchenschriftsteller, die viel älter sind als er, wie Theophilus von Antiochia und Dio-

nysius von Corinth. Indessen wurde die Güte und Milde dieser Kaiser nicht bloß von den Heiden gerühmt, sondern selbst im Schooße des Christenthums, besonders in neuern Zeiten, und wenige Schriftsteller haben es gewagt, sie mit dem Namen „Verfolger" zu brandmarken, dem abscheulichsten Namen, den ein Fürst der Nachwelt überliefern kann, und den sie nur zu sehr verdient haben. *)

Zur nämlichen Zeit als Athenogoras, Justin, Apollinaris die Sache der Christen vor dem Kaiser vertheidigten, bekämpften Bischöfe, deren Wissenschaft ihrer Heiligkeit gleich kam, die Ketzereien, welche sich

*) Von den vielen heiligen Opfern, die sie ihren falschen Göttern schlachteten, sind uns sehr wenige Namen aufbewahrt worden. Einige haben wir schon erwähnt, andere nicht; wir sammeln sie hier. Unter Hadrian nennt man den heiligen Jovita und den heiligen Faustus, welche nebst einer großen Anzahl anderer Gläubigen im cisalpinischen Gallien gemartert wurden; in Illyrien den heiligen Primus; in Sardinien die hh. Antiopus und Crispulus. In einem Briefe des heiligen Dionysius von Korinth wird Publius erwähnt, Bischof von Athen, der unter Antonin den Martertod erlitt. Der heilige Serapion, Bischof von Antiochia, nennt in einem seiner Briefe Cajus und Alexander, welche zu Apamea am Meander gemartert wurden; sein Brief, der auch von andern Bischöfen unterschrieben ist, ist auch von Aurelius Cyrenius unterzeichnet, der später sein Blut für den Glauben vergoß. In dem Briefe des Polykrates, Bischof von Ephesus, an Papst Victor, findet man die Namen Traseus, Bischof von Eumenia und Sagaris, Bischof von Laodicäa, beide Martyrer.

fortwährend von allen Seiten erhoben. Der heilige Pynitus, Bischof von Gnoß, einer Insel bei Kreta, und der heilige Dionysius, Bischof von Korinth, schrieben gegen die Marcioniten und Montanisten *); und wir erfahren vom heiligen Hieronymus, daß der letzte mit ebensoviel Weisheit als Gelehrsamkeit zeigte, von welchem heidnischen Philosophen jede Irrlehre das Gift ihrer Lehren gezogen habe. Zur nämlichen Zeit verfaßte der heilige Melito, Bischof von Sardes, dessen Werke fast alle verloren gegangen sind, und die vom

---

*) Marcion hatte die Irrlehre des Cerdon wieder erneuert, der behauptete, daß die Welt das Werk zweier Prinzipien sei, eines guten und eines bösen; er war so nur das Echo viel älterer Irrlehrer. Uebrigens war keiner von ihnen der Erfinder der Lehre des Dualismus, diese hatten sie den Religionen des Orients entlehnt, deren Ursprung sich in das Dunkel der Zeiten verliert; Jeder modifizirte sie nur nach seinem Geschmacke uud fügte seine eigenen Träumereien hinzu. — Der Eunuch Montan behauptete, daß, gleichwie das Gesetz Jesu Christi vollkommener sei als das, welches den Patriarchen gegeben ward, so ein noch vollkommeneres Gesetz durch den heiligen Geist oder den Paraklet gegeben werde. Christus selber, sagte Montan, habe ihn den Menschen zu senden versprochen, daß er sie alle Wahrheiten lehren solle. Es ist fast unglaublich, bis zu welchem Punkte sich diese grobe Lüge verstieg, die einen großen Theil von Asien durchdrang, nach Rom kam und von da nach Afrika, wo sie durch die heuchlerische Strenge ihrer Moral einen der schönsten und kräftigsten Vertheidiger, Tertullian, in ihr Netz zu bringen wußte, so daß er sich von seinem Falle nicht wieder erhob.

ganzen Alterthume gelobt wurden, ein Verzeichniß der heiligen Bücher, das erste, welches von den Kirchenschriftstellern erwähnt wird. Gleiche Ehre machten dem Episkopat Theophilus von Cäsarea in Palästina, Julian zu Alexandria, Narcissus zu Jerusalem, Papias zu Hierapolis in Phrygien, besonders der heilige Narcissus, berühmt durch die Heiligkeit seines Lebens, durch seine Wunder, wie durch die Geduld, womit er die Bosheit seiner Verläumder ertrug. Bald verherrlichten die Kirche noch glänzendere Lichter.

(180 — 192.) Markus Aurelius starb zwei Jahre nach der Schlächterei der Martyrer zu Lyon. Die Regierung seines Sohnes Commodus, eines Ungeheuers in Verbrechen und Narrheiten, worin er alle Vorgänger übertraf, der wie sie Ströme Blutes vergoß, der sich mit dem Blute seiner Schlachtopfer vollstopfte, um sich sogleich in übertriebener Schwelgerei zu zerstreuen, der sich für einen unversöhnlichen Feind jeglicher Tugend, jedes Ehrenglanzes erklärte, der sich in den zügellosesten Schwelgereien entnervte: diese abscheuliche Regierung bietet uns mehr als einen Beweis dar, daß die Verfolgungen gegen die Christen ganz unabhängig von dem Charakter der Verfolger waren. Ihr Blut wurde geschont von dem blutdürstigen Tyrannen. Den Frieden, dessen sich die Christen erfreuten unter dieser Regierung, verdankten sie seiner Concubine Marcia, die eine große Macht über das Herz des Commodus ausübte und dem Christenthum sehr günstig war.

Während der zwölfjährigen Friedensdauer bekehrte sich eine große Anzahl Heiden zum Christenthum

und selbst aus den höchsten Klassen der römischen Gesellschaft. In der Zahl dieser hohen Bekehrten befand sich ein Senator, mit Namen Apollonius, geschickt in Wissenschaften und in der Philosophie. Einer seiner Sklaven zeigte ihn vor Perennis, dem Präfectus Prätorius, an. Zum Lohne für seine Anklage wurden dem Sklaven die Beine zerbrochen und er ans Kreuz geschlagen. (Dies geschah in Kraft des alten Gesetzes des Kaisers Markus Aurelius, gemäß welchem es verboten war, die Christen des Glaubens wegen anzuklagen. Wenn sie sich aber als solche bekannten, und den Glauben nicht abschwören wollten, so wurden sie am Leben bestraft.) Apollonius mußte von seiner Lehre Rechenschaft vor dem Senat ablegen. Er that es in einer schönen Schutzrede für das Christenthum, ward aber, wie Eusebius sagt, durch die Sentenz des Senates nach dem alten Gesetze, daß ohne Verläugnung die Christen nicht begnadiget werden konnten, enthauptet. Das geschah im achten Jahre der Regierung des Commodus (189.). Während der ganzen Regierungszeit dieses blutdürstigen Tyrannen wird keines andern Martyrers erwähnt.

Fünfte Verfolgung unter Severus.

(189 — 211.)

Pertinax und Didius Julianus hatten nur vorübergehend die Herrschaft. Die Christen konnten verfolgt werden, da die alten Gesetze in Kraft waren. Nachdem Septimius Severus die Oberhand gewann, schien für die Christen eine Zeit der Ruhe gekommen zu sein; denn er war persönlich den Christen nicht abhold, da er durch einen christlichen Sklaven, Proculus, von einer Krankheit geheilt worden war. Dieses bewahrte er in dankbarem Andenken und schützte in Rom Mitglieder des Senates und deren Frauen, die Christen waren. Während der ersten drei Jahre seiner Regierung verbreitete sich das Christenthum selbst unter den Großen Roms, so daß es blühender als je schien. Damals erschienen große Heilige und einige der glänzendsten Lichter, die jemals lebten. Serapion, Bischof von Antiochia, zeichnete sich durch seine Schriften und besonders durch eine Abhandlung gegen das falsche Evangelium des Petrus aus. Pantänus hatte die stoische Schule verlassen, um in die christliche einzutreten, stand lange der christlichen Katecheten-Schule zu Alexandrien vor, welche seit der Zeit des heiligen Markus gegründet worden war, und ward dann vom Bischof Demetrius auserkoren, den Indiern das Evangelium zu predigen. Er besaß ausgebreitete phi-

losophische Kenntnisse und war in den prophetischen und apostolischen Schriften so bewandert und unterrichtet, daß ihn sein Schüler, der heilige Clemens von Alexandrien, die sicilische Biene nannte. Zu Carthago blühte der feurige und lebhafte Geist Tertullians, der Verfasser der unsterblichen Schutzschrift, der Präscriptionen und anderer Schriften, worin er auf die schlagendste Weise das Christenthum vertheidigte und zwar mit ebensoviel Weisheit als Kraft, so daß man seine spätern Irrthümer vergessen kann. Clemens von Alexandrien, der Nachfolger des Pantänus, stand mehr als zwölf Jahre der Katecheten-Schule zu Alexandrien vor. Er besaß eine ausgebreitete Kenntniß der griechischen Literatur, hatte philosophische Bildung und glänzende Beredsamkeit. Seine berühmtesten Zöglinge waren Origenes und Alexander, der später Bischof von Jerusalem wurde. Durch seine berechnende Klugheit bei seinen Lehrvorträgen wußte er die Empfänglichen anzuziehen und stufenweise fortzubilden, die Unwürdigen aber, denen die Wahrheit wie ein scharfes Messer in Händen von Kindern ist, abzuhalten. Da unter Severus eine Verfolgung ausbrach, und er es sich zum Grundsatz gemacht hatte, sich nicht selbst der Gefahr preiszugeben, verließ er Alexandrien und begab sich nach Cappadocien und von da mit dem Bischof Alexander nach Jerusalem, eröffnete hier eine christliche Schule, erbaute die Gläubigen und erweiterte die Kirche durch seine Vorträge und seine Schriften. *) Von seinem Schüler Origenes, dessen Eifer,

*) Möhlers Patrologie Bd. I. S. 430—486.

Kraft und unermeßlichen Arbeiten, so daß ihn selbst die Heiden das Wunder der Welt nannten, werden wir weiter unten sprechen.

Ungefähr im zehnten Jahre seiner Regierung änderten sich die Gesinnungen des Severus gegen die Christen, sei es daß ihn die Bosheit der Feinde gegen sie umstimmte, die sie unaufhörlich verläumdeten, sei es, daß er über die Anzahl der Christen erschrack, welche den Sturz der Religion des Reiches herbeizuführen schien, oder daß er sie ebenfalls mit den Juden, die im Aufstande waren, vermischte, während er ihre Empörung auf einer Reise in Palästina unterdrücken mußte. Wie dem auch sei, damals fing die Verfolgung an, die man die fünfte nennt, und in der sich seine unbeugsame Gewalt und die kalte Grausamkeit seines Charakters zeigte. Diese Verfolgung nahm ihren Anfang in Aegypten, und verbreitete sich von dort aus in die andern Provinzen. Allein wir finden, daß sie schon zwei Jahre früher in Afrika durch den Fanatismus des Proconsuls Vigellius Saturninus angefacht wurde. Er ließ die alten Gesetze, die immer noch galten, gegen die Christen anwenden, ohne den Kaiser zu fragen. Die Acten der scillitanischen Martyrer unter dem Consulate des Claudius lassen darüber keinen Zweifel übrig. Diese Acten, die wir mittheilen, sind so auf uns gekommen, bemerkt Baronius, wie sie von den Notarien aufgenommen und in die proconsularischen Acten eingetragen worden sind, ohne Zusatz und ohne alle Verfälschung. Diese Acten hielt der gelehrte Kardinal für den kostbarsten Schatz. Wir geben sie, ohne uns auf einige Verschiedenheiten einzu=

lassen, wie sie Baronius in seine Annalen aufgenommen und Ruinart wieder abgedruckt hat. Sie heißen die „scillitanischen Martyrer", von einer Stadt Scillite in der Provinz Afrika, von wo sie wahrscheinlich abstammten oder wo sie wohnten. Die Reliquien dieser Martyrer wurden in der auf ihren Namen geweihten Kirche zu Karthago lange aufbewahrt. Bei Gelegenheit der vandalischen Verfolgung wurden sie wahrscheinlich an verschiedene Orte zerstreut. Baronius meint, die meisten seien nach Rom gekommen. Agobardus, Bischof von Lyon, behauptet, daß ihre Leiber nach Lyon in Gallien gebracht worden seien, so wie auch Ado und einige andere dasselbe angeben. Die Benediktiner aber behaupten, daß diese heiligen Unterpfänder Kaiser Karl der Kahle nach Compiegne aus Lyon habe übertragen lassen. Wir lassen nun die Acten selbst folgen.

Proconsular-Akten der Scillitanischen Martyrer.

(Im Jahre Christi 200.)

Als Claudius Consul war, und in der Hauptstadt Carthago eine Gerichtsversammlung auf den vierzehnten Tag vor den Calenden des Augustmonats angesetzt war, befahlen die Rathsherren, den Speratus, Narzalis, Cittinus, Donata, Sekunda und Vestina ihnen vorzustellen. Und als sie vor sie traten, sagte

der Proconsul Saturninus zu ihnen: Ihr könnet euch von unseren Herrn, den Kaisern Severus und Antoninus, Verzeihung verdienen, wenn ihr mit gutem Willen zu unsern Göttern zurückkehret. Speratus sagte: Wir haben niemals nirgend etwas Böses gethan, noch der Bosheit nachgehend in Sünden eine Handlung begangen, noch jemals irgend einem Menschen geflucht, sondern wenn wir auch übel von euch aufgenommen wurden, so haben wir immer gedankt. Deßwegen beten wir den wahren Herrn und König an. Der Proconsul Saturninus sagte: Und wir sind auserwählt, und unsere Bildung ist die sanfteste, wir schwören bei dem Genius unsers Herrn des Kaisers, und beten für sein Wohl, was auch ihr thun müßet. Speratus sagte: Wenn du mir ruhig Gehör schenken willst, so will ich dir das Geheimniß der Sanftmuth erklären. Der Proconsul Saturninus aber antwortete: Rede du von diesem Geheimnisse, ich werde dir nichts Böses zufügen, nur schwöre bei dem Genius unsers Königs. Speratus sagte: ich kenne einen Genius des Kaisers der Welt nicht, sondern ich diene meinem Gott im Himmel, den kein Mensch gesehen hat und auch nicht sehen kann. Ich habe auch niemals etwas gestohlen, sondern von allem, was ich kaufe, gebe ich den Zoll, weil ich ihn als meinem Herrn gehörend erkenne: allein ich bete meinen Herrn, den König der Könige und den Herrn aller Völker an. Der Proconsul Saturninus sagte: Höret auf mit dem Schwall dieses Geschwätzes, tretet herzu und opfert den Göttern. Speratus antwortete: Das ist eine böse Anreizung,

welche einen Todtschlag und eine falsche Anklage gegen irgend einen Menschen in sich schließt.

Der Proconsul Saturninus wendete sich nun zu den Andern und sagte: Wollet euch nicht zu Theilnehmern der Thorheit eines solchen Eifers machen, sondern fürchtet vielmehr unseren König und gehorchet seinen Gesetzen. Cittinus sagte: Wir haben keinen andern, den wir fürchten sollen, als unsern Herrn und Gott, der im Himmel ist. Der Proconsul Saturninus aber rief: sie sollen in den Kerker geworfen und bis auf den morgigen Tag auf das Holz gelegt werden.

Am folgenden Tage ließ der Proconsul Saturninus auf dem Gerichtsstuhle sitzend sie vorführen. Als sie nun dastanden, sagte er zu den Frauen: Ehret unsern König und opfert den Göttern. Da sagte Donata: Ehre zwar dem Kaiser, unserm Gott aber bringen wir Ehre und Anbetung. Justina sagte stehend: Auch ich bin eine Christin. Dasselbe sagte Sekunda: Auch ich glaube an meinen Gott und will in ihm sein; deinen Göttern aber dienen wir nicht und beten sie auch nicht an. Als der Proconsul Saturninus dieses hörte, befahl er sie aufzubewahren.

Nachdem die Männer vorgerufen worden waren, sagte er zu Speratus: Verharrst du noch darauf, daß du ein Christ bist? Speratus sagte: Ja ich beharre darauf, und ihr Alle hört es, daß ich ein Christ bin. Da nun Alle, die mit ihm gefangen waren, dieses hörten, stimmten sie in sein Bekenntniß ein und sagten: Wir sind auf gleiche Weise Christen. Der Proconsul Saturninus sagte: Wollet ihr weder

Ueberlegung noch Befreiung? Speratus antwortete: In einer gerechten Streitsache gibt es keine Freisprechung. Thue, was du willst. Denn wir sterben gerne für Christus. Der Proconsul Saturninus fragte: Welches sind die Bücher, die ihr verehret und leset? Speratus antwortete: Die vier Evangelien unsers Herrn Jesu Christi und die Briefe des heiligen Apostels Paulus, und die ganze von Gott eingegebene Schrift. Der Proconsul Saturninus schloß nun: Drei Tage Bedenkzeit will ich euch geben, daß ihr euch eines Bessern besinnet. Speratus sagte. Ich bin ein Christ und Alle, die mit mir sind; und von dem Glauben unsers Herrn Jesu Christi weichen wir nicht ab. Thue, was du willst.

Als der Proconsul die Standhaftigkeit ihres Gemüthes und die Festigkeit ihres Glaubens sah, sprach er das Urtheil über sie und ließ es durch den Gerichtsactuar verkünden. Ich befehle, daß Speratus, Narzalis, Cittinus, Veturius, Felix, Azillinus, Lätantius, Januaria, Generosa, Vestina, Donata und Sekunda, die sich als Christen bekennen und dem Kaiser Ehre und Würde zu geben verweigern, enthauptet werden sollen. Als dieses von der Tafel abgelesen worden, sagte Speratus und Alle, die mit ihm waren: Wir danken Gott, der uns gewürdigt hat, uns heute um seines Bekenntnisses willen als Martyrer in den Himmel aufzunehmen. Nachdem sie dieses gesprochen hatten, wurden sie abgeführt, und nachdem sie noch einmal einmüthig auf den Knieen Christo Dank gesagt hatten, wurden ihnen die Köpfe abgeschlagen. Diese Martyrer Christi haben vollendet am 17ten

Tag des Monats Juli, und bitten für uns bei dem Herrn Jesu Christo, dem Ehre und Herrlichkeit mit dem Vater und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Die Scillitanischen Martyrer wurden von der ganzen Kirche geehrt, vorzüglich aber in Afrika. Tertullian hat sie mit Enthusiasmus gefeiert, und man glaubt, daß der Eindruck ihres heldenmüthigen Opfertodes (denn er war damals in Carthago) einer von den Gründen war, die ihn bestimmten, seine berühmte Schutzschrift zu verfassen und zu veröffentlichen.

Zur nämlichen Zeit und in der nämlichen Stadt wurden sechs andere Christen ergriffen, welche noch berühmter sind.

Die Akten der heiligen Perpetua und Felicitas mit ihren Gefährten.

(Im Jahre Christi 200.)

In dieser Zeit wurden junge Catechumenen ergriffen, Revocatus, und die von ihm bekehrte Felicitas, Saturninus und Sekundulus, und darunter auch die Vivet Propetua, von edler Geburt, sehr wohl erzogen und ehrbar verehlichet. Sie hatte einen Vater und eine Mutter und zwei Brüder, wovon einer eben-

falls Catechumenus war, und einen Sohn als Kind an der Brust. Sie war aber ungefähr 42 Jahre alt. Sie wird von nun an den ganzen Hergang ihres Martyrerthums selbst erzählen, wie sie ihn mit eigener Hand geschrieben und uns hinterlassen hat.

„Als wir noch, sagt sie, mit den Verfolgern waren, und mein Vater fortfuhr, nach seinem Eifer mich zu überreden und zum Abfall zu verleiten, sagte ich: Vater, siehst du wohl hier zum Beispiel das liegende Gefäß, das Krüglein oder etwas Anderes? Und er sagte: Ich sehe es. Und ich sagte zu ihm: Kann man es wohl mit einem andern Namen nennen, als welchen es hat? Und er antwortete: Nein. So kann auch ich mich nicht anders nennen, als was ich bin, eine Christin. Der Vater, über dieses Wort aufgebracht, warf sich dann auf mich, um mir die Augen auszureissen; allein er mißhandelte mich nur und ging davon, überwunden mit seinen Teufelskünsten. Dann habe ich während der wenigen Tage, als ich vom Vater befreit war, dem Herrn Dank gesagt, durch seine Abwesenheit mich erholt. In dem Zeitraum weniger Tage wurden wir getauft; mir aber hat der Geist eingegeben, bei der Taufe um nichts zu bitten, als um Geduld für das Fleisch. Wenige Tage darnach wurden wir in dem Kerker aufgenommen, und ich entsetzte mich, weil ich noch niemals solche Finsterniß erfahren hatte. O schrecklicher Tag, ungeheure Hitze! denn wir wurden in ganze Haufen von den Soldaten hineingestossen, und ich wurde zuletzt von der Sorge für mein Kind zerfleischt. Damals haben die gebenedeiten Diakonen Tertius und Pomponius, welche uns dienten, durch

Geld erhandelt, daß wir auf wenige Stunden in einen bessern Ort des Kerkers versetzt uns erfrischen konnten. Dann gingen wir also Alle aus dem Kerker heraus und erholten uns. Ich säugte da mein schon halb verschmachtetes Kind. Besorgt für das Kind, tröstete ich mich selbst als Mutter, stärkte den Bruder und empfahl den Sohn. Ich litt sehr schwer, weil ich sie meinetwegen leiden sah. Solche Sorgen litt ich viele Tage, und habe es erlangt, daß mein Kind mit uns im Kerker blieb, und ich wurde sogleich gesund und aufgeweckt durch die Mühe und Pflege des Kindes, so daß mir plötzlich der Kerker zu einem Palast wurde, und ich da lieber als irgendwo anders sein wollte."

„Da sagte mein Bruder zu mir: Frau Schwester, du bist schon in großer Gnade, und so daß du eine Offenbarung erbitten kannst, und dir gezeigt werde, ob wir zum Leiden kommen oder frei werden. Und da ich wußte, daß ich mit Gott reden würde, von dem ich schon so viele Wohlthaten erfahren hatte, so versprach ich es ihm treulich und sagte: Morgen werde ich es dir ankündigen. Und ich betete und es wurde mir Folgendes gezeigt: ich sahe eine goldene Leiter von wunderbarer Höhe, die bis an den Himmel reichte, aber so schmal, daß nur Einer allein hinaufsteigen konnte, und an den Seiten der Leiter sah ich alle Gattungen Eisenwerkzeuge eingesteckt, da gab es Schwerter, Lanzen, Angeln, Hacken, so daß, wenn einer saumselig oder nicht immer nach der Höhe blickend hinaufstieg, er davon gerißen wurde, und sein Fleisch an dem Eisen hängen blieb. Und es war unter der Leiter ein Drache von ungeheurer

Größe, welcher lag, und den Aufsteigenden Schlingen legte, um sie abzuschrecken, daß sie nicht hinaufsteigen sollten. Es stieg aber zuerst Saturus hinauf, der sich später unsertwegen freiwillig überliefert hat, weil er damals nicht gegenwärtig war, als wir ergriffen wurden; und er kam bis auf die Höhe der Leiter, wo er sich gegen mich umwendete und zu mir sagte: Perpetua, ich erwarte dich; doch aber sieh zu, daß dich dieser Drache nicht beiße. Und ich sagte: er wird mir im Namen des Herrn Jesu Christi nicht schaden. Dieser aber unten an der Leiter, wie wenn er mich fürchtete, erhob langsam das Haupt, und als ich auf die erste Stufe getreten, trat ich auf sein Haupt. Und ich stieg hinauf und sah einen unermeßlichen Raum eines Gartens, und in der Mitte des Gartens einen eisgrauen Mann sitzen im Hintergrunde, der groß war, und die Schafe weidete, und um ihn herum standen viele Tausende weiß Gekleideter. Und er erhob das Haupt, sah mich an und sagte zu mir: Sei willkommen, Tochter! und er rief mich, und von dem Käse, welchen er machte, gab er mir ein Stücklein und ich nahm es mit zusammengebundenen Händen und aß, und alle Herumstehenden sprachen: Amen. Und auf den Schall dieser Stimme erwachte ich noch essend an einer, ich weiß nicht welcher, Süßigkeit. Und das habe ich gleich meinem Bruder berichtet, und wir haben erkannt, daß das Leiden bevorstehe, und wir fingen an, schon gar keine Hoffnung mehr für die Welt zu haben."

Nach einigen Tagen ging das Gerücht umher, daß wir verhört werden sollten. Von der Stadt kam

auch mein Vater dazu, ganz von Gram verzehrt, ging zu mir, um mich abzubringen und sagte: Erbarme dich, Tochter, meiner grauen Haare, erbarme dich deines Vaters, wenn ich noch werth bin, von dir Vater genannt zu werden. Wenn ich dich mit diesen Händen zu dieser Blüthe des Alters auferzogen, wenn ich dich allen deinen Brüdern vorgezogen habe, so gib mich doch jetzt nicht dem Spotte der Menschen preis. Sieh auf deine Brüder, sieh auf deine Mutter und auf die Schwester deiner Mutter, sieh auf dein Kind, welches nach dir nicht leben wird können. Lege ab deine Gesinnungen, daß du uns nicht Alle zu Grunde richtest. Denn Niemand von uns wird mit Freiheit sprechen, wenn du irgend etwas erduldet hast. Dieses sagte der Vater mit seiner Güte, indem er mir die Hände küßte, sich zu meinen Füßen warf und mich mit Thränen nicht seine Tochter, sondern Frau nannte. Und mich schmerzte es wegen der grauen Haare meines Vaters, daß er sich allein von meinem ganzen Geschlechte über mein Leiden nicht freuen würde, und ich stärkte ihn, indem ich sagte: es wird auf dieser Erde das geschehen, was Gott will. Denn wisse, daß wir nicht in unserer Gewalt, sondern in Gottes Hände gestellt sind. Und er ging betrübt von mir hinweg.

„Am andern Tage, als wir eben aſſen, wurden wir plötzlich fortgerißen, um verhört zu werden, und wir kamen zum Gerichtshof. Sogleich verbreitete sich der Lärm in den zunächst am Gerichthofe gelegenen Theilen, und es kam eine unermeßliche Menge Volkes zusammen. Wir stiegen die Bühne hinauf.

Nachdem die Uebrigen gefragt, bekannt hatten, kam die Reihe an mich, und da erschien der Vater mit meinem Kinde, zog mich von der Stufe herunter und sagte stehend zu mir: erbarme dich des Kindes. Und der Procurator Hilarianus, welcher damals an der Stelle des verstorbenen Proconsuls Minutius Timianus das Recht über Leben und Tod erhalten hatte, sagte: Schone der grauen Haare deines Vaters, schone der Kindheit des Knaben. Und ich antwortete: ich thue es nicht. Hilarianus sagte: bist du eine Christin? Und ich antwortete: ich bin eine Christin. Und da der Vater dastand, mich abzuziehen, so befahl Hilarianus, ihn hinabzuwerfen, und er wurde mit Ruthen geschlagen. Die Schläge meines Vaters schmerzten mich, wie wenn ich selbst geschlagen worden wäre, so betrübte es mich für sein elendes Alter. Dann verkündigte man über uns Alle das Urtheil und verdammte uns zu den Thieren, und wir stiegen fröhlich in den Kerker hinab. Weil aber damals das Kind an meiner Brust sich mit mir im Kerker zu nähren pflegte, aber nicht mehr bei mir war, so schickte ich sogleich den Diakon Pomponius zu meinem Vater, das Kind zu verlangen, doch der Vater wollte es nicht hergeben, und wie es Gott wollte, es hat auch weiter nicht mehr die Brust begehrt, und hat auch mir keine Hitze verursacht, so daß ich nicht durch die Sorge für das Kind und den Schmerz der Brüste gequält wurde.

Als wir nach wenigen Tagen Alle mitsammen beteten, verschwanden mir plötzlich mitten im Gebete die Sinne und ich nannte den Dinokrates, und ich

staunte, weil er mir niemals in den Sinn gekommen war, als damals, und ich empfand Schmerzen bei der Erinnerung an sein Schicksal! Ich erkannte sogleich, daß ich würdig sei und für ihn beten müße. Und ich fing an für ihn vier Gebete zu sagen und zum Herrn zu seufzen, worauf mir sogleich in der Nacht in einem Gesichte Folgendes gezeigt wurde: ich sahe den Dinokrates aus einem finstern Orte, wo Viele beisammen waren, herausgehen, sehr erhitzt und voll Durst, mit schmutzigem Angesichte und blaßer Farbe, und eine Wunde in seinem Gesichte, welche er hatte, als er starb. Dieser Dinokrates war mein leiblicher Bruder von sieben Jahren, welcher an einer Krankheit mit einem Krebsschaden im Gesichte elend starb, so daß sein Tod allen Menschen ein Abscheu war, Für diesen hatte ich das Gebet gehalten, und es war zwischen mir und ihm ein großer Zwischenraum, so daß wir beide nicht zu einander kommen konnten. Es war aber an dem Orte, wo Dinokrates war, ein Fischteich voll Wasser, der aber einen höhern Rand hatte, als der Knabe groß war, und Dinokrates streckte sich aus, wie wenn er trinken wollte. Es schmerzte mich, daß jener Fischteich Wasser hatte, und daß er doch nicht wegen der Höhe des Randes werde trinken können. Ich erwachte und erkannte, daß mein Bruder leide. Aber ich vertraute, daß mein Gebet seinem Leiden nützlich sein werde, und betete für ihn alle Tage, bis wir aus dem Kerker zum Lager abgingen. Denn wir sollten bei den Spielen im Lager kämpfen. Damals war Geta Cäsar, ich

betete für meinen Bruder Tag und Nacht mit Seufzen und Thränen, daß er mir geschenkt würde.

Am Tage aber, wo wir im Kerker gebunden blieben, wurde mir Folgendes gezeigt: ich sahe den Ort, den ich vorher ganz finster sah, erleuchtet, und Dinokrates mit reinem Leibe, wohl gekleidet sich erholen. Und wo die Wunde war, sahe ich eine Narbe, und den Fischteich, den ich vorher sah, mit einem tieferen Rand bis an den Nabel des Knaben, und er schöpfte Wasser daraus ohne Aufhören, und über dem Rand war eine Schaale voll Wasser und Dinokrates trat hinzu, fing zu trinken an und die Schaale nahm nicht ab. Und er ging gesättigt von dem Wasser hinweg, nach Art der Kinder freudig zu spielen, da erwachte ich und erkannte daran, daß er von der Strafe befreit sei.

Wenige Tage darauf ließ der Aufseher Pudens, ein Soldat, der die Kerkerwache hatte, und der uns hochzuschätzen anfing, da er erkannte, daß eine große Kraft Gottes in uns sei, viele Brüder zu uns kommen, daß wir uns auch erheitern könnten. Als aber der Tag des Festspieles herankam, trat mein Vater, ganz von Gram abgezehrt, zu mir herein, fing an seinen Bart auszureißen, sich auf die Erde zu werfen, mit dem Gesichte sich auf den Boden hinzustrekken, seine Jahre zu verwünschen und solche Worte zu sagen, welche jeden Menschen ergreifen mußten. Mich schmerzte sein unglückliches Alter.

Am Tage vor unserm Kampfe sah ich in einer Erscheinung den Diakon Pomponius zum Eingang des Kerkers herzukommen und heftig klopfen; ich ging

zu ihm hinaus und öffnete ihm; er hatte ein ausgezeichnet schönes, weißes Kleid, mit vielfältigen Glöckchen behangen. Und er sagte zu mir: Perpetua, wir erwarten dich, komm'! Er hielt mich bei der Hand, und wir fingen an, durch rauhe und unebene Wege zu gehen. Wir waren endlich kaum mehr athmend beim Amphitheater angekommen, so führte er mich mitten in den Kampfplatz und sagte zu mir: Fürchte dich nicht, hier bin ich bei dir und werde dir streiten helfen, und ging davon. Und ich sah eine ungeheure, erstaunte Volksmenge. Da ich aber wußte, daß ich den Thieren bestimmt war, wunderte ich mich, daß dieselben nicht auf mich losgelaßen wurden. Und es ging ein gewisser Aegyptier gegen mich heraus, abscheulich von Gestalt, der mit seinen Helfern gegen mich kämpfen sollte. Zu mir kamen schöne Jünglinge, die mir helfen und mich begünstigen sollten, ich ward der Kleider beraubt und wurde ein Mann. Und meine Begünstiger fingen an, mich mit Oel zu reiben, wie man zu thun pflegt vor dem Kampfe, den Aegyptier aber sah ich sich im Sande wälzen. Und es ging ein Mann von wunderbarer Größe heraus, so daß er über den Gipfel des Amphitheaters hinausreichte, der ein schönes Kleid von Purpur trug, an der Brust mit zwei Gürteln befestigt, die mit Gold und Silber geziert waren, und er trug einen Stab wie ein Kampfherold, und einen grünen Zweig, an dem goldene Aepfel waren. Und er befahl Stille und sagte: dieser Aegyptier, wenn er diese besiegt, wird sie mit dem Schwerte tödten; und wenn sie ihn überwindet, so wird sie diesen Zweig empfangen; dann trat er

ab. Und wir gingen an einander und fingen den Faustkampf an. Er suchte mir die Füße zu ergreifen; ich aber schlug ihm mit den Fersen in das Angesicht, wurde in die Luft erhoben und schlug ihn so, wie wenn ich die Erde stampfte. Und sobald ich sah, daß ich Gelegenheit habe, schlang ich die Hände zusammen, so daß ich Finger an Finger fügte. Und ich ergriff sein Haupt, fiel auf sein Angesicht und zertrat ihm den Kopf. Und das Volk fing an zu schreien und meine Begünstiger lobzusingen, ich aber trat zum Kampfherold und empfing den Zweig. Und er küßte mich und sagte zu mir: Tochter, der Friede sei mit dir, worauf ich in Herrlichkeit zu dem Sanavivarischen Thore ging. Als ich erwachte, und erkannte, daß ich nicht gegen Thiere, sondern gegen den Teufel streiten werde, wußte ich doch, daß mir der Sieg bevorstehe. Das habe ich bis zum Tage vor dem Festspiele gethan; was aber am Tage des Festspieles selbst geschehen ist, möge aufschreiben, wer will.

Aber auch der heilige Saturus hat eine Erscheinung bekannt gemacht und selbst beschrieben. Wir hatten gelitten, sagte er, und unser Fleisch abgelegt, da wurden wir von vier Engeln, deren Hände uns nicht berührten, gegen Morgen getragen. Wir wurden aber nicht aufwärts gerichtet erhoben, sondern wie wenn wir einen sanften Hügel hinabstiegen. Als wir frei waren, sahen wir schon das erste unermeßliche Licht, und ich sagte: Perpetua (denn diese war an meiner Seite), das ist, was uns der Herr versprochen hat: Wir haben die Ver-

heißung empfangen. Und während wir von den vier Engeln getragen wurden, öffnete sich uns ein großer Raum, wie ein Lustgarten, voll von Rosenbäumen und aller Arten Blumen. Die Höhe der Bäume war wie der Cypressen, und ihre Blätter fielen ohne Unterlaß herab. In dem Garten aber waren vier andere Engel, herrlicher, als die übrigen; als diese uns sahen, erwiesen sie uns Ehre und sagten zu den andern Engeln: Sehet, sie sind es! Mit Verwunderung und voll Staunen legten uns die vier Engel, die uns getragen hatten, ab, und wir durchschritten mit eigenen Füßen den Raum auf der breiten Straße. Dort fanden wir den Jokundus, Saturninus und den Artaxius, welche eben diese Verfolgung gelitten und lebendig verbrannt wurden, und den Quintus, der auch als Martyrer im Kerker gestorben; und wir fragten sie, wo die Uebrigen wären. Die Engel aber sagten uns: Kommet zuerst, tretet ein, und grüßet den Herrn.

Und wir kamen nahe zu einem Ort, dessen Wände so waren, wie wenn sie aus Licht gebaut wären, und vor dem Eingange dieses Ortes standen vier Engel, welche, als sie hineingingen, sich mit weißen Stolen bekleideten. Auch wir gingen bekleidet hinein, sahen ein unermeßliches Licht und hörten die vereinte Stimme derer, welche ohne Aufhören sagten: Heilig, heilig, heilig! Und wir sahen in der Mitte dieses Ortes einen alten Mann sitzen, der schneeweiße Haare hatte, aber von jugendlichem Aussehen, seine Füße sahen wir nicht. Und zu seiner Rechten und zu seiner Linken standen vierundzwanzig Aelteste, und hinter diesen sehr viele

andere. Wir traten mit großer Verwunderung ein, und standen vor dem Throne; und die vier Engel hoben uns empor, und wir küßten ihn, und er gab es uns mit seiner Hand zurück. Die übrigen Aeltesten aber sagten uns: Gehet und spielet. Und ich sagte: Perpetua, du hast was du willst. Und sie sagte mir: Gott sei Dank, wie ich es im Leben täglich war, so bin ich hier noch fröhlicher.

Und wir gingen heraus, und sahen vor den Pforten den Bischof Optatus zur Rechten und den Priester und Lehrer Aspasius zur Linken, getrennt von einander und traurig; sie warfen sich uns zu Füßen und sagten: Stiftet Frieden unter uns, weil ihr fortgegangen seid und uns so verlassen habt. Und wir sagten ihnen: bist du nicht unser Bischof und du unser Priester, wie solltet ihr euch uns zu Füßen werfen? Und wir ließen uns nieder und umarmten sie. Und Perpetua fing an mit ihnen zu reden, und wir traten allein mit ihnen in den Garten unter einen Rosenbaum. Und während wir mit ihnen redeten, sagten die Engel zu ihnen: lasset sie, sie sollen sich erfrischen, und wenn ihr unter einander Streitigkeiten habet, so machet sie unter einander aus; und sie trieben sie fort. Und zu Optatus sagten sie: bessere dein Volk; denn sie kommen bei dir zusammen, wie wenn sie aus dem Cirkus zurück kämen und über Partheien stritten. Und es schien uns so, wie wenn sie die Thore zuschliessen wollten, und wir erkannten hier viele Brüder, aber auch Martyrer. Wir wurden Alle von einem unbeschreiblichen Geruche erquikt, der uns sättigte. Dann erwachte ich voll Freude.

Das sind die vorzüglicheren Erscheinungen der heiligen Martyrer Saturus und Perpetua, welche sie selbst zusammengeschrieben haben. Den Sekundulus aber hat Gott durch einen frühzeitigen Ausgang aus der Welt noch im Kerker abgerufen, nicht ohne Gnade, daß er von den Thieren verschont blieb. Doch diese Freude hat nicht seine Seele, wohl aber sein Fleisch erkannt.

Die Felicitas aber (denn auch ihr wurde eine ähnliche Gnade zu Theil), da sie schon acht Monate schwanger war (denn sie wurde schwanger ergriffen), war, als der Festtag des Schauspiels herannahte, in großer Trauer, daß sie wegen der Schwangerschaft verschont werden sollte, weil es nicht erlaubt ist, Gebärende zur Strafe zu ziehen, damit nicht mit den Verbrechern heiliges und unschuldiges Blut vergossen würde. Aber auch ihre Mitmartyrer waren sehr betrübt, da sie eine so edle Gefährtin als Begleiterin auf dem Wege derselben Hoffnung zurücklassen sollten. Sie beteten also mit einstimmigem Seufzen zum Herrn drei Tage vor dem Feste. Sogleich nach dem Gebete ergriffen sie die Schmerzen. Und da eine Geburt im achten Monate natürlich schwerer ist und sie bei derselben viele Schmerzen litt, so sagte ihr einer von den Dienern der Kerkerthore: Wenn du jetzt so Schmerzen empfindest, was wirst du erst thun, wenn du den wilden Thieren vorgeworfen wirst, die du verachtest, da du nicht opfern wollest? Und sie antwortete: **jetzt leide ich selbst, was ich leide; dort aber wird es ein Anderer in mir sein, der für mich leiden wird, weil auch ich für ihn leiden werde.** So

gebar sie ein Mägdlein, welches sich eine gewisse Schwester zur Tochter erzogen hat.

Weil es also die heilige Perpetua erlaubt hat, und der heilige Geist durch die Erlaubniß wollte, daß die Ordnung dieses Festspieles beschrieben würde, und, obwohl wir uns der Vollendung der Beschreibung solcher Herrlichkeit für unwürdig halten, so wollen wir doch das Gebot der heiligen Perpetua, ja gleichsam ihren letzten Willen ausführen, noch ein Denkmal hinzufügend von ihrer Standhaftigkeit und der Erhabenheit ihres Geistes. Da sie von dem Tribun in der Nahrung schlechter gehalten wurden, weil er nach den Zuflüsterungen eitler Menschen fürchtete, sie könnten durch gewisse Zauberkünste entführt werden, so sagte ihm Perpetua ins Gesicht und sprach: warum lassest du denn nicht zu, daß so edle Verbrecher, die dem Cäsar zu Ehren und an seinem Geburtstag kämpfen sollten, auch gut ernährt werden? Gereicht es nicht zu deiner Ehre, wenn wir kräftiger vorgeführt werden? Der Tribun erschrack, schämte sich, befahl sie menschlicher zu behandeln, und erlaubte, daß ihre Brüder und die Uebrigen zu ihr hineingehen und mit ihnen sich erheitern könnten, was auch der Kerkeraufseher zugab.

Den Tag vorher, da sie das letzte Abendmahl, welches sie das freie nennen, nicht zwar, soviel an ihnen war, als Henkermahl, sondern als ein Liebesmahl hielten, richteten sie mit derselben Standhaftigkeit an das Volk ihre Worte, drohten mit dem Gerichte des Herrn, bezeugten die Glückseligkeit ihres Leidens und verlachten die Neugierde des zusammengelaufenen Volkes. Da sagte Saturus: der morgige Tag ist für

euch nicht genug, weil ihr das so gerne sehet, was ihr hasset; heute seid ihr Freunde, morgen Feinde. Merket euch aber unsere Gesichter sehr gut, damit ihr uns an jenem Tage des Gerichtes wieder erkennet. So gingen Alle erschüttert von da hinweg und Viele aus ihnen glaubten.

Das Licht des Tages ihres Sieges brach an, und sie gingen aus dem Kerker in das Amphitheater, wie wenn sie in den Himmel gingen, fröhlich und schön von Angesicht; wenn sie etwa zitterten, so geschah es aus Freude, nicht aus Furcht. Da folgte Perpetua mit ruhigem Blicke und bescheidenem Schritte, wie eine geliebte Matrone ihres Gottes Christi; den Blick ihrer Augen schlug sie hinab, ohne Jemanden anzusehen. Ebenso freute sich Felicitas, daß sie glücklich geboren, und, um mit den Thieren zu kämpfen, von den Wehe-schmerzen nun zum Fechtkampfe gehen durfte, um nach der Geburt durch eine zweite Taufe abgewaschen zu werden. Da sie nun zum Thore hineingebracht waren, und die Kleider anziehen sollten, die Männer nämlich jene der Saturnus-Priester, die Frauen aber jene der Ceres, da widerstand ehre edle Standhaftigkeit bis zum Ende. Sie sagten nämlich: wir sind deß-wegen freiwillig gekommen, damit uns unsere Frei-heit nicht genommen werde. Deßwegen geben wir unser Leben hin, damit wir so etwas nicht thun dür-fen: diesen Vertrag haben wir mit euch abgeschlossen. Da erkannte die Ungerechigkeit die Gerechtigkeit. Der Tribun erlaubte, daß sie so, wie sie waren, ohne weiteres hereingeführt würden. Perpetua sang die Psalmen, wie wenn sie bereits dem Aegyptier den Kopf

zertreten. Revocatus, Sartuninus und Saturus drohten damit dem zuschauenden Volke. Als sie vor das Angesicht des Hilarianus kamen, fingen sie an, mit Geberde und Miene demselben zu sagen: du richtest uns, Gott aber wird dich richten. Das Volk war darüber aufgebracht und verlangte, daß sie nach der Reihe von den Jägern mit Geißeln gezüchtiget werden sollten; sie aber freuten sich, daß sie auch etwas von den Leiden des Herrn erlangt hätten.

Allein der, welcher gesagt hatte: bittet, so werdet ihr empfangen, der hat den Bittenden denselben Ausgang verliehen, den Jeder wünschte. Denn wenn sie untereinander von dem Verlangen des Martyrertodes redeten, so bekannte Saturninus, daß er allen Thieren vorgeworfen zu werden wünsche, um nämlich eine herrlichere Krone tragen zu dürfen. Während nun das Schauspiel vor sich ging, wurde er und Revocatus von dem Leopard ergriffen, ja selbst über die Bühne hinüber von dem Bären zerfleischt. Saturus aber verabscheute nichts mehr als den Bären, sondern wünschte durch einen einzigen Biß des Leoparden getödtet zu werden. Als nun der Bär losgelaßen wurde, ward vielmehr der Jäger, der den Bären herausführte, von diesem Thiere gepackt, und starb nach den Festtagen; Saturus wurde nur geschleppt. Und als man ihn für den Bären vor dessen Behälter band, wollte der Bär aus seiner Höhle nicht herausgehen. So wurde Saturus zum zweiten Male unverletzt zurückgerufen.

Den Frauen aber hat der Teufel eine sehr wilde Kuh gegen sonstige Gewohnheit eigens dazu bereitet,

damit auch das Thier desselben Geschlechtes wäre. Sie wurden also entkleidet und mit Netzen umgeben vorgeführt. Das Volk schauderte, da es an der einen ein so zartes Mädchen, an der andern eine junge Mutter mit noch wundem Leibe sah. Sie wurden also zurückgerufen und von einander getrennt. Zuerst wurde nun Perpetua vorgeführt; man warf sie hin, und sie fiel auf die Lenden, und da sie sah, daß ihr Kleid auf der Seite zerrißen war, zog sie es herauf zur Bedeckung ihrer Blößen, mehr der Scham als des Schmerzes eingedenk. Da wurde sie ergriffen; sie flocht ihre Haare in einen Bund zusammen, denn es geziemte sich nicht, daß eine Martyrerin mit fliegenden Haaren litte, damit es nicht scheine, als ob sie während ihres Ehrenkampfes traure. So stand sie auf, und als sie die Felicitas so niedergeschlagen sah, trat sie zu ihr hinzu, reichte ihr die Hand und hob sie auf. Beide standen nun, und da die Grausamkeit des Volkes besiegt war, wurden sie in das Sanavivarische Thor zurückgebracht. Dort ward Perpetua von einem gewissen Rusticus, der damals noch Catechumenos war, und ihr anhing, empfangen, und fing an, wie vom Schlafe erwacht (so war sie im Geiste und in der Entzückung) herumzusehen, und sagte zum Staunen Aller: Wann werden wir denn zu jener Kuh geführt werden, ich weiß es nicht. Und als sie hörte, daß es schon geschehen sei, so glaubte sie es nicht eher, bis sie einige Merkmale ihrer Qual am Leibe und an ihrem Kleide und diesen Catechumenos erkannt hatte. Hierauf ließ sie ihren Bruder zu sich rufen, und sprach zu ihm und

dem Catechumenos auf folgende Weise: Stehet fest im Glauben, liebet fest im Glauben, liebet euch einander und ärgert euch nicht an unsern Leiden.

Saturnus ermahnte ebenfalls an einem andern Thor den Soldaten Pudens und sagte: ich bin da, wie ich es versprochen und vorausgesagt habe; bis jetzt habe ich noch keine Bestie empfunden. Glaube jetzt auch von ganzem Herzen. Siehe ich gehe dort hinaus, und von einem einzigen Bisse des Leoparden werde ich vollendet haben. Und sogleich am Ende des Schauspieles war er von einem einzigen des Leoparden, dem er vorgeworfen war, ganz von Blut übergossen, so daß das Volk ihm selbst das Zeugniß seiner zweiten Taufe bei der Rückkehr gab, indem es ausrief: Nun ist er selig gewaschen, nun ist er selig gewaschen. Der war wahrhaft selig, der in einem solchen Kampfe verherrlicht wurde. Dann sagte er dem Soldaten Pudens: Lebe wohl und gedenke meines Glaubens; dieses soll dich nicht irre machen, sondern bestärken. Zugleich begehrte er den Ring von seinem Finger, tauchte ihn in das Blut seiner Wunde, ihm ein Freundschaftspfand und ein Andenken seines Blutes hinterlassend. Hierauf ward er schon leblos mit den Uebrigen an den gewöhnlichen Ort hingeworfen, wo die etwa noch lebenden todtgeschlagen wurden. Und da das Volk sie nochmals in der Arena zu sehen verlangte, damit ihre Augen zugleich mit den durchbohrenden Schwertern in ihre Leiber drängen, so standen sie nochmals auf, und begaben sich dahin, wohin das Volk wollte, nachdem sie sich vorher gegenseitig geküßt hatten, um das Marterthum mit dem feierli-

chen Friedenskusse zu vollenden. Die Uebrigen empfiengen alle den Todesstoß unbeweglich und stille; weit mehr aber Saturus, der auch der Erste die Leiter bestieg, und der Erste den Geist aufgab, denn er wartete schon auf die Perpetua. Diese aber, um etwas vom Schmerze zu kosten, schrie auf, als sie durch die Rippen gestossen wurde, und führte selbst die schwankende Hand des ungeschickten Fechters gegen ihre Kehle. Vielleicht hätte eine solche Frau nicht anders getödtet werden können, wenn sie es nicht selbst gewollt, weil sie von dem unreinen Geiste gefürchtet wurde.

O ihr starken und seligen Martyrer! O wahrhaft Berufene und Auserwählte zur Ehre unsers Herrn Christi! Wer ihn erhebt, ehret und anbetet, soll wohl euere Beispiele nicht minder, als die alten zur Erbauung der Kirche lesen, weil sie Zeugniß geben, wie ein und derselbe Christ bis jetzt immer neue Kräfte und Wunder wirket, und der allmächtige Gott Vater, und sein Sohn, unser Herr Jesus Christus, dem Ehre sei und unermeßliche Macht in Ewigkeit. Amen.

Martyrer von Alexandrien, Gallien u. s. w. unter Severus.

(Im Jahre des Herrn 202.)

Als Severus die Verfolgung gegen die Kirchen anfing, wurden in allen Kirchen aller Orten von den

für ihre Religion streitenden Kämpfern herrliche Martyrerpalmen errungen. Besonders jedoch häufig waren sie zu Alexandrien, weil dahin aus ganz Aegypten und der Thebais die ausgewähltesten Kämpfer gleichsam auf den weitesten Kampfplatz Gottes gebracht wurden, wo sie alle Arten Martern und Todesarten mit unbesiegbarem Muthe erduldeten, und von Gott unsterbliche Kronen empfiengen. Unter diesen ward Leonidas, welcher der Vater des Origenes gewesen sein soll, enthauptet. Er ließ diesen Sohn in einem sehr jugendlichen Alter zurück. Mit welchem Seeleneifer dieser schon damals in seiner Jugend dem göttlichen Glauben zugethan war, dürfen wir hier mit wenigen Worten erwähnen, besonders da sein Ruf schon von so vielen Menschen mit Lobreden gefeiert ward.

Wenn Jemand das Leben dieses Mannes mit Genauigkeit und mit Musse beschreiben wollte, so wäre wahrlich eine lange Zeit nothwendig, und der Gegenstand würde ein eigenes Werk verlangen. Da wir aber hier nur eine Skizze davon geben wollen, so werden wir auch nur etwas Weniges, so viel es geschehen kann, kurz berichten, indem wir nur, was aus einigen Briefen und Abhandlungen seiner Schüler, die auf uns gekommen sind, bekannt ist, darlegen. Das Leben des Origenes scheint, so zu sagen, von der Wiege an merkwürdig.

Im zehnten Jahre der Regierung des Severus, als Lätus die Präfäctur von Alexandrien und ganz Aegypten erhielt, und kurz vorher nach dem Tode Julians Demetrius den Bischofssitz dieser Kirchen erhielt, da die Verfolgung wie die heftigste Feuersbrust

wüthete und unzählige Martyrer gekrönt wurden, erfüllte das noch jugendliche Gemüth des Origenes ein so großes Verlangen nach dem Martyrertod, daß er sich den Gefahren selbst entgegenstellte, und immer und immer sich in den Kampf zu stürzen brannte. Bereits stand ihm ohne Zweifel der Tod sehr nahe, wenn nicht die himmlische Vorsehung Gottes, für den Nutzen vieler Anderer besorgt, seinen Ungestüm durch den Dienst seiner Mutter zurückgehalten hätte. Seine Mutter bat ihn zuerst mit flehentlichen Worten, damit er durch die Ehrfurcht der mütterlichen Liebe bewegt werden möchte. Da sie ihn aber noch heftiger entbrannt sah, seit er seinen Vater in Feßeln gefangen wußte *), so verbarg sie ihm alle seine Kleider und zwang ihn wider seinen Willen zu Hause zu bleiben. Da er also merkte, daß ihm nichts anders übrig bleibe, und da sein Verlangen weit über das Alter ging, so schickte er ungeduldig Briefe an den Vater, worin er ihn auf das dringendste ermahnte, die Martyrerkrone zn erringen, und sagte unter anderm folgende Worte zu ihm: Hüte dich, mein Vater, daß du nicht unsertwegen deine Gesinnung änderst. Hierauf bat er den Vater noch um Aufschluß, was denn der Satz bedeute, die Schrift sei göttlich eingegeben (divinitus inspirata). Dieser aber nahm den Knaben darüber her und tadelte ihn, und sagte, daß er nicht über Dinge nachgrübeln sollte, die über seine jugendliche Fassungskraft und gegen den

---

*) Denn seit dieser Zeit trieb er ihn mit dem ganzen Ungestüm seiner Seele zum Martyrtode.

deutlichen und offenen Sinn der Schrift seien. Heimlich aber war er voll Freude und brachte Gott, dem Urheber alls Guten, den größten Dank dar, daß er ihn gewürdiget habe, der Vater eines solchen Sohnes zu werden. Wenn der Knabe schlief, ging er oft in seine Kammer, deckte ihm die Brust auf, küßte sie als ein Heiligthum des göttlichen Geistes, und pries sich selbst wegen eines solchen Sprößlings selig. Dieses und noch vieles Aehnliches wird von dem Knabenalter des Origenes erzählt.

Das Beispiel seines philosophischen Lebens, das Origenes Allen zur Betrachtung vorhielt, hat viele Schüler zu seiner Nachahmung mit Recht aufgefordert, so daß viele Heiden, welche damals in allen Zweigen der Gelehrsamkeit sowohl, als der Philosophie ausgezeichnet waren, sich ihm als Lehrer unterwarfen, aus inniger und aufrichtiger Herzensgesinnung von ihm den christlichen Glauben annahmen und zur Zeit jener Verfolgung berühmt wurden, so daß einige von ihnen sogar ergriffen wurden und den Martyrertod litten. Unter ihnen war der Erste Plutarchus, und als dieser zum Tode geführt wurde, so fehlte wieder sehr wenig, daß unser Origenes, von dem wir reden, und der dem Plutarch bis zu seinem letzten Athemzug anhieng, von seinen Mitbürgern nicht getödtet wurde, weil er der Urheber seiner Bekehrung war. Allein die göttliche Vorsehung hat ihn auch da wieder bewahrt. Der zweite nach Plutarch von den Schülern des Origenes war Serenus, welcher den Glauben, den er angenommen, im Feuer geprüft und bewährt zeigte.

Der dritte Martyrer aus dieser Schule war Heracides, und der vierte dann Heron, welche beide mit dem Beile erschlagen wurden, der erste noch als Catechumenos, der zweite als Neubekehrter. Außer diesen wird noch ein fünfter christlicher Glaubensheld aus derselben Schule genannt, der gleich dem Frühern gleichfalls Serenus hieß, und der, nachdem er sehr viele Martern mit sehr großer Standhaftigkeit ertragen hatte, endlich enthauptet worden sein soll.

Aber auch aus der Zahl der Frauen ist eine, noch Catechumene, mit Namen Herais, die ihre Taufe, wie er anderswo sagt, im Feuer empfangen hat, aus diesem Leben gegangen. Ferner wird hiezu ein siebenter gerechnet, Basilides, jener, der die berühmte Pothamiana zum Richtplatz geführt hatte. Der Ruhm dieser Frau ist noch jetzt bei den Bewohnern dieser Länder weit verbreitet, denn sie mußte für ihre Keuschheit und die jungfräuliche Reinheit, wodurch sie vorzüglich ausgezeichnet war, unzählige Kämpfe gegen ihre Liebhaber bestehen*), und hat auch Unzähliges für den Glauben Christi erduldet, bis sie endlich nach den bittersten, schon beim bloßen Erzählen mit Entsetzen ergreifenden Martern zugleich mit ihrer Mutter Marcella im Feuer vollendete. Als Aquila, (denn das ist der Name des Richters) sie am ganzen Leibe auf's grausamste gemartert hatte, soll er ihr endlich ge-

*) Denn außer der Schönheit ihrer Seele blühte auch ihr ganzer Körper in wunderbarer Schönheit.

droht haben, sie den Priestern zur Verletzung preis zu geben. Nachdem sie aber die Sache ein wenig bei sich überdacht hatte, und dann gefragt wurde, was sie für einen Entschluß fassen wolle, soll sie eine Antwort gegeben haben, welche den Heiden gottlos schien.

Sogleich führte sie also, nachdem der Richterspruch sie verurtheilt hatte, dieser Basilides, einer von den Dienern, zum Richtplatz. Und da der Pöbel sie da mißhandeln und mit unzüchtigen Worten verspotten wollte, trieb Basilides jene, welche der Jungfrau Schmach anthaten, mit Nachdruck hinweg, und bezeugte ihr viel Mitleid und Menschlichkeit. Sie aber nahm die Menschenfreundlichkeit dieses Mannes gegen sich gerne an und ermahnte ihn, gutes Muthes zu sein, indem sie sagte: Sie wolle nach ihrem Tode von dem Herrn sein Heil erbitten, und die ihr erwiesenen Wohlthaten bald vergelten. Nachdem sie dieß gesagt hatte, wurde sie an den verschiedenen Gliedern des Leibes von den Fußsohlen an bis zum Scheitel des Hauptes mit siedendem Peche langsam und nach und nach übergoßen, und soll diesen Tod mit standhaftem Muthe ertragen haben. Solchen Kampf hat diese edelste Jungfrau gestritten.

Bald darauf, als Basilides von seinen Kameraden, ich weiß nicht aus welchem Grunde, zum Schwören genöthigt wurde, behauptete er, es sei für ihn unrecht, zu schwören, indem er nämlich ein Christ sei und das öffentlich bekenne. Diese aber meinten anfangs, der Mann scherze nur; da er aber dieses

standhaft betheuerte, wurde er zum Richter geführt, wo er mit der nämlichen Standhaftigkeit seinen Glauben bekannte und dann in den Kerker geworfen wurde. Als nun einige Brüder im Herrn zu ihm gingen, und ihn um die Ursache seiner unverhofften und plötzlichen Bekehrung fragten, soll er gesagt haben: Pothamiana sei am dritten Tage nach ihrem Martertode Nachts zu ihm gekommen, habe eine Krone auf sein Haupt gesetzt und gesagt, daß sie seinetwegen den Herrn gebeten und das, um was sie gebeten, erlangt habe, und er werde nicht lange darnach in den Himmel kommen. Nachdem er nun das Zeichen des Herrn von den Brüdern empfangen und am Tage hierauf Christum feierlich bekannt hatte, wurde er enthauptet. Es werden auch noch mehrere andere alexandrinische Bürger erwähnt, welche sich zur nämlichen Zeit plötzlich zum Glauben Christi bekehrt haben, weil ihnen nämlich Potamiana im Schlafe erschienen und sie das zu thun aufgefordert hatte. Doch davon genug.

Die Verfolgung hatte, wie wir schon gesagt haben, keine Provinz des Reiches verschont und erneuerte mit noch größerer Grausamkeit in der Stadt und Kirche von Lyon die blutigen Schauspiele, die wir unter der Regierung des Markus Aurelius gesehen haben. Irenäus, ein Schüler des heiligen Polykarpus, war lange Zeit Priester dieser Kirche und wird vermöge seiner Schriften als ein Licht Gal-

liens betrachtet; er ward nach dem Martertode des heiligen Pothu zum Bischofe ernannt, regierte die Kirche mit ebensoviel Geschicklichkeit als Wachsamkeit, besonders mit Sanftmuth, so daß er der „Friedliebende (Ειρεναιος heißt der den Frieden liebt) nicht bloß dem Namen nach war, sondern noch mehr durch seinen Charakter und alle Handlungen seines Lebens als solchen zeigte. Der heilige Irenäus hat viele Schriften in griechischer Sprache verfaßt, von denen aber nur einige Bruchstücke auf uns gekommen sind. Sein vorzüglichstes Werk ist das gegen die Ketzereien (Adversus Haereses), eine Geschichte aller Irrlehren von Simon Magus bis auf Tatian herab. Dieses Werk, das wir größtentheils nur noch in einer schlechten lateinischen Uebersetzung haben, ist ein Beweis seiner tiefen Gelehrsamkeit in allen Zweigen der menschlichen Kenntnisse und besonders in allem, was sich auf die Geschichte und Disciplin der Kirche bezieht. Durch seinen langen Umgang mit dem berühmten Bischof von Smyrna, dem Schüler des heiligen Johannes, hatte er viele Dinge erfahren und aufbewahrt, welche die Apostel mündlich gelehrt und die Evangelisten ausgelassen hatten. In diesem Buche gründete das große Prinzip, welches immer der Schrecken der Irrlehrer sein wird, indem er sagt: „jede Art und Weise, die heilige Schrift zu erklären, muß, wenn sie mit der constanten Lehre der Ueberlieferung nicht übereinstimmt, verworfen werden.“ Dann setzte er bei: „obwohl die heilige Schrift die unwandelbare Regel unsers Glaubens ist, so enthält sie doch nicht alles. Da sie in vielen

Stellen dunkel ist, muß man zur Tradition seine Zuflucht nehmen, das heißt zur Lehre, welche Jesus Christus und seine Apostel uns mündlich überliefert haben und die in den Kirchen aufbewahrt und gelehrt wird.“ An einer andern Stelle erkennt er den Vorzug der römischen Kirche über die andern an und schreibt: „Die ganze Kirche, das heißt, die Gläubigen, welche überall sind, müssen zu dieser Kirche kommen, wegen des Vorzuges, den sie hat und weil da die Christen aus allen Ländern die Ueberlieferung der Apostel aufbewahrt finden.“

Obwohl sein Martertod von mehrern Kirchenschriftstellern bezeugt ist, unter andern vom heiligen Hieronymus, so sind doch die Acten nicht auf uns gekommen. Baronius hat ein Bruchstück gefunden, aber es nicht mitgetheilt. Er berichtet, daß nach dem Siege über Albin Severus alle Thore der Stadt Lyon von Soldaten umzingeln ließ. Alle Christen, die darin gefunden wurden, sind erschlagen worden, und unter dieser schrecklichen Schlächterei ging auch der heilige Bischof zu Grunde, nachdem er grausam gemartert worden war. Ein heiliger Priester Zacharias sammelte seinen Leichnam und begrub ihn in einem Gewölbe der Kirche des heiligen Johannes. Gregor von Tours bezeugt in seiner Geschichte, daß viele tausend Martyrer mit Irenäus getödtet worden sind. Ihre heiligen Reliquien wurden an demselben Orte aufbewahrt.

Die Verfolgung erstreckte und verbreitete sich auch in die benachbarten Städte, wo sich eine große Anzahl evangelischer Arbeiter befand, welche der heil.

Irenäus hingesandt hatte. Der Eifer des Priesters Felix, einer seiner Missionäre, hatte in der Stadt Valencia Wunder gewirkt; unterstützt von zwei Diakonen, Fortunat und Achilläus, hatte er bereits ein Drittel der Einwohner zum Christenthum bekehrt; man sang zum Lobe Gottes öffentlich und feierlich. Der Statthalter, den Severus dorthin geschickt, hatte kaum den Fuß in die Stadt gesetzt, als ihm die religiösen Gesänge zu Ohren kamen und ihn beleidigten. Nach dem Vorgange in Lyon war er hier gar nicht darauf gefaßt und zeigte sich sehr erstaunt darüber, Sogleich ließ er die drei Diener Gottes gefangen nehmen, und nach den gewöhnlichen Fragen und den sie begleitenden Martern, verdammte er sie zur Enthauptung. Als sie vor die Stadt zum Richtplatze hinausgeführt wurden, predigten sie ohne Unterlaß, ja selbst in dem Augenblicke ihrer Strafe, das Evangelium der Menge, die ihnen auf ihren Schritten folgte.

Zwei andere Missionäre, die der heilige Bischof nach Besançon geschickt hatte, Ferreol und Ferjeus, wurden zur nämlichen Zeit ergriffen. Nachdem sie auf der Folterbank ausgespannt und mit Geißelhieben zerfleischt waren, wurde ihnen die Zunge abgehauen, und da sie dessen ungeachtet fortfuhren, mit derselben Leichtigkeit den Glauben zu bekennen*), so nahm die Wuth ihrer Verfolger nur mehr zu; endlich wurden

*) Dieses Wunder war weit entfernt, ihre Henker zu rühren.

die beiden Martyrer enthauptet, nachdem sie noch mehrere andere noch grausamere Martern ausgestanden hatten *).

Der heilige Andeolus, Subdiakon, wurde von den Leuten, die im Gefolge des Severus waren, als dieser Fürst über das Feld an der Rhone ging, ergriffen. Man behauptet, daß er ihm den Kopf mit einem hölzernen Schwerte viertheilen ließ, damit seine Strafe desto schmerzlicher würde. Sein Cultus wurde sehr berühmt, und es existirt an den Ufern der Rhone noch ein Marktflecken, der seinen Namen hat.

Unter den berühmten Martyrern dieser Epoche nennen wir noch den heiligen Zotilus, Bischof von Comana in Pamphylien, der gegen die Montanisten schrieb.

In Rom war der gottlose und geizige Plautianus Präfectus Prätorius, der alle Macht in dieser Stadt während der Abwesenheit seines Herrn hatte, an der Spitze der Verfolger. Die Christen wurden ans Kreuz geschlagen, den wilden Thieren vorgeworfen, zu den Bergwerken oder zur Sklaverei verurtheilt. Man erneuerte wieder die schon oft widerlegte Anklage gegen die Christen, als überliessen sie sich in ihren Versammlungen unreinen Lastern; man trieb ihre Jungfrauen in berüchtigte Orte, wo ihnen die schon berei-

*) Diese beiden Apostel der Franche-Comté sind unter den Namen Fargeau und Fargon bekannter. Einige Gläubige hatten sie begraben in einer Höhle in einer kleinen Entfernung von der Stadt, wo sie der heilige Aignan, Bischof von Besançon, im vierten Jahrhundert entdeckte.

teten Beschimpfungen von ihren Henkern angethan wurden, die sie als die härteste Strafe betrachteten, die ihnen zugefügt werden konnte.

Antoninus Caracalla, Macrinus, Heliogabalus, Alexander Severus.

(212 -217.

Die Absichten Gottes zeigen sich immer undurchdringlich in allem, was den Anbetern Jesu Christi begegnet; denn nach dem Tode des Severus haben wir neue Beispiele eines ganz unerwarteten Friedens, dessen sich die Christen unter den schlechtesten Kaisern erfreuten. Antonius Caracalla, dessen Regierung mit einem Brudermorde begann, der Ströme Blutes nicht allein in Rom wie die vorhergehenden Tyrannen vergoß, sondern auch in den Provinzen, wohin der Wütherich reiste, und der alle seine Schritte durch Mord und Zerstörung bezeichnete, hatte keinen Augenblick den Gedanken, die Christen zu beunruhigen. Diese Regierung war für sie eine Zeit des Glückes; sie konnten nicht bloß im Reiche Proselyten machen, sondern den Glauben auch zu fremden Nationen tragen. Damals erschien die Apologie des Minutius Felix, ein schönes und werthvolles Denkmal aus den ersten Zeiten des Christenthums. Es ist ein Dialog, geschrieben in lebendiger und schöner Beredsamkeit.

(218—222.) Macrinus, der den Caracalla hatte tödten lassen, herrschte nur einen Augenblick, wurde dann von Heliogabal besiegt und getödet. Er hieß Bassianus, so genannt von seinem Vater, der Hohenpriester des Sonnengottes war, welcher zu Emesa unter dem Namen Elagabal oder nach griechischer Schreibart Heliogabalus, in einem schwarzen, kegelförmigen Steine verehrt wurde, von dem geglaubt ward, er sei vom Himmel gefallen. Dieser Heliogabal, der alle seine Vorgänger nicht allein durch seine Grausamkeit übertraf, was unmöglich war, sondern der in Allem, was sich von Zügellosigkeit und Schandthaten denken läßt, die äussersten Grenzen erreicht zu haben schien, ließ selbst seinen Erzieher und Lehrer Gamys, der ihm Vorstellungen über seine Ausschweifungen machen wollte, dem er fast alles zu verdanken hatte, tödten, und da keiner Hand an ihn legen wollte, gab er ihm den ersten Streich. Die Christen konnten unter seiner Regierung wieder aufathmen, allein sie konnten nur eine Art Gunst erlangen, die für sie schlechter gewesen wäre als alle Verfolgungen. Denn in seinem Fanatismus für den „Stein" von Emesa hatte er geträumt, ihn mit einem großen Gefolge aller Götter des Heidenthums zu umgeben, und den größten Unsinn, den Cultus der Juden und die Religion der Christen mit seinem Cultus zu verbinden. Man weiß nicht, was aus diesem unsinnigen Einfall geworden wäre, wenn ihn nicht die Soldaten ermordet und das Reich von dem Ungeheuer eines Menschen befreit hätten. Er hatte sich ins Lager geflüchtet und an dem unsaubersten Orte versteckt, wo ihn seine Mutter Soë-

mis umschlungen hielt. Beiden wurden die Köpfe abgehauen, beider Rümpfe nackt durch die Stadt geschleift und der des Heliogabalus in die Tiber geworfen. Der klugen Großmutter konnte es nicht entgehen, daß dieser Mensch den Thron nicht lange inne haben könne. Sie suchte ihn daher zu überreden, den dreizehnjährigen Vetter Alexander an Sohnes Statt anzunehmen.

(222 — 235.) Unter diesem Alexander Severus nun, der von seiner Mutter Mamäa in der evangelischen Moral unterrichtet worden war, erlangten die Christen Duldung. Diesen Schutz schreibt man der Mutter zu, die ihn von dem jungen Fürsten erwirkte, da sie von dem berühmten Origenes unterrichtet worden sein soll. Unter seiner Regierung wurden die ersten christlichen Kirchen gebaut, während bis jetzt die Christen ihren Gottesdienst in Privatversammlungen halten mußten. Alexander ehrte die Religion; mit dem öffentlichen Götzendienste der Römer verband er einen eigenen religiösen Cultus, für den er in seinem Palaste zwei Kapellen hatte erbauen lassen. In der äußern und kleinsten standen Virgil, Cicero, Achilles und andere große Männer; in der inneren und größeren standen die vergötterten Kaiser; Apollonius von Tyana, Christus, Abraham und Orpheus, denen er göttliche Verehrnng erwies. (Stollberg Bd. 8. S. 366.) Damals gab es eine Klasse von Rechtsgelehrten, deren Geist durch den Materialismus der römischen Gesetzgebung getäuscht in dem Cultus eines fremden Gottes nur eine Neuerung gegen die Staatsgesetze sah, und nicht auf-

hörte, sie mit Haß und feinen Intriguen zu verfolgen. Der berühmteste unter ihnen, Ulpian, verfaßte eine Abhandlung „von den Pflichten der Proconsuln“, in der alle Ordonanzen gesammelt waren, welche die Kaiser gegen die Anhänger des „Gekreuzigten“ erlassen hatten. Zur Würde eines Präfectus Prätorius erhoben, fanden die Christen an ihm einen ebenso thätigen als unversöhnlichen Verfolger. Da die alten Gesetze noch in Kraft waren, konnten die Statthalter, mit diesem wilden Gesetzbuche ausgerüstet, selbst unter der Regierung des mildesten Fürsten Martyrer machen, unter denen in erster Reihe der Papst Calixtus und eine Jungfrau glänzen, deren Erzählung wir dann mittheilen, wenn wir einen Blick auf die Katakomben geworfen und den Lesern eine Uebersicht dieser wunderbaren Denkmäler mitgetheilt haben.

Die Katakomben.

Niemanden giebt es, der nicht schon von den unterirdischen Gewölben mit den in's Unendliche sich verzweigenden Wegen, den Katakomben, gehört hat, und Jedermann erinnert sich der herrlichen Worte des heiligen Hieronymus: „Als ich mich in meiner Jugend in Rom aufhielt und da in den Wissenschaften unterrichtet wurde, pflegte ich mit meinen Mitschülern von gleichem Alter an Sonntagen die Gräber der Apostel und Martyrer zu besuchen; oft stieg ich auch in die Todtengrüfte hinab, welche tief in der

Erde gegraben sind, und an deren Wänden sich zu beiden Seiten die Leichname der Begrabenen befinden. Die Dunkelheit ist so groß, daß jene prophetische Stelle in Erfüllung geht: „„sie mögen lebendig in die Hölle hinabsteigen.““ Nur selten fällt ein wenig Licht von oben herein und mildert das Grauen der Finsterniß, doch so, daß man nicht glauben kann, das Licht komme durch ein Fenster, sondern durch ein Loch; und geht man wieder Schritt für Schritt weiter, so erinnert man sich in der öden Nacht an jenen Vers des Virgil: „„Alles erregt hier Schauder, selbst das Schweigen erschreckt.““ (Comm. in Ezech. c. 40.)

Der Ursprung dieser Katakomben verliert sich ins Dunkel der Zeiten. Wir versuchen nach dem ausgezeichneten Werke des Abbè Gerbet *) einen Ueberblick zu geben.

Die Katakomben des alten heidnischen Romes dienten zum Baue der Häuser. An die meisten Katakomben schlossen sich ursprünglich Minen an, worin Pozzolan, so genannt von der Stadt Puzzuoli bei Neapel, wo ähnliche Gruben, Puteoli, sind, gegraben wurde, eine vulkanische Erdart, die vortrefflich zu Maurerarbeiten dient. Diese Steinbrüche wurden nothwendig, als sich die Stadt Rom erweiterte und große Gebäude aufgeführt wurden. Mit dem Materiale wurde Handel getrieben und große Schiffsladungen in fremde Länder geschickt. Sklaven, Gefangene und Unglückliche aller Art arbeiteten in diesen

---

*) Esquisse de Rome chretieme, tom I p. 103-107.

Gruben. Das Christenthum, welches seine Bekenner vornehmlich unter den armen Volksklassen hatte, zählte in den ersten Zeiten gewiß sehr viele unter diesen Arbeitern. Sie ermangelten nicht, den andern Christen zu sagen, wo die Eingänge zu diesen Grotten waren, und ihnen die Krümmungen und tiefen Nischen zu zeigen, in welche sie sich im Falle der Noth zurückziehen könnten; denn da die Ausgrabungen von Strecke zu Strecke fortgesetzt wurden, so sind oft viele dieser großen Höhlen leer gestanden. Die Christen benutzten sie zu ihren Friedhöfen, und da, wo es die Beschaffenheit des Bodens erlaubte, breite Höhlen auszugraben, bauten sie zu gottesdienstlichen Verrichtungen verschiedenartige Sääle, namentlich in den Friedhöfen von St. Calixtus, St. Prätextatus, St. Marcellin und St. Peter, St. Agnes und St. Priscilla. In diesen letzteren Katakomben sind sehr geräumige Capellen ausgegraben worden, welche man als die Wiege der christlichen Architectur betrachten kann. Die Arbeiter in diesen Katakomben bildeten eine Körperschaft, welche mit der Geistlichkeit in Verbindung stand. Immer waren einige Aufseher aufgestellt. Die früheren Arbeiter hatten diese Gräber verschlossen, die jetzigen Ausgraber öffnen sie, um dem Werke der Ersteren die letzte Vollendung zu geben, und die Ueberreste der Martyrer aus ihren Pozzolan-Gräbern unter dem Marmor der Altäre hervorsteigen zu lassen, wobei diese Versetzung ein Sinnbild ihrer künftigen Verklärung ist. Diese Arbeiter sind nicht aus der gemeinen Klasse, sondern auserwählt und vertrauenswürdig, und bilden eine Gesellschaft unter besonderen Verhaltungs-Gese-

tzen; als Sonderbarkeit ist schon einmal gelegentlich bemerkt worden, daß der Sold für diese Arbeiter in den alten Gräbern aus den Ehe-Dispensen genommen wird, die neue Taufen voraussagen. Diese Klasse von Arbeitern scheint einen ganz eigenthümlichen Typus darzubieten: der ergreifende und geheimnißvolle Charakter der Orte, wo sie arbeiten, und die Geschäfte selbst üben einen sichtbaren Einfluß auf die Haltung, den Geist und die Einbildungskraft dieser braven Leute, die schon durch ihren lebendigen Glauben für erhabene Gedanken empfänglich sind, und andern Theils ein gewisses Gefühl für Antiquitäten besitzen, welches den römischen Landmann auszeichnet, der von Kindheit an mit denselben vertraut ist. Sie dienen auch den Besuchern als Führer durch die meisten Katakomben, welche keine besondern Hüter haben. — Diejenigen, die noch keinen Begriff von den Katakomben haben, können sich ein weites, unterirdisches Labyrinth vorstellen, das beinahe unbeschreiblich ist, worin sich hundert gerade, schiefe, abgebrochene, schlängelnde, gekrümmte Wege durchkreuzen und verschlingen bis ins Unendliche; die Einen sind jetzt undurchdringlich, weil sie am äußersten Ende, das an den Pfad stoßt, welchen man geht, durch Mauern oder Erdhauen gesperrt sind; die Andern öffnen zur Rechten und Linken unbekannte Tiefen, in welche sich die Besucher nicht zu gehen getrauen; alles das ist voll von Gräbern, vom Staub der alten Jahrhunderte, von fremdartigen Winkeln, von tragischen Geschichten, so zwar, daß diese Orte mit ihren tausendfältig verschlungenen Gängen und Geheimnissen sich ganz gut als Palläste des Todes

darstellen, der selbst überrascht ist von den furchtbaren Geheimnissen, und oft auch so gekrümmte Wege einschlägt, um seine Streiche zu versetzen. An jeder Seite dieser Corridore hat man in der Mauer länglichte Nischen angebracht, in horizontaler Lage, um dort die Leichname niederzulegen; sie sind einer über dem andern, so daß sie zwei oder drei Reihen von Gräbern bilden, bisweilen sechs oder sieben, ja sogar bis zwölf in den Stellen, wo man arbeitet. Man möchte sie die Fächer einer Bibliothek nennen, wo der Tod seine Werke aufgestellt hat. Ist ein Leichnam einer dieser Nischen anvertraut worden, so schloß man sie zu mit Ziegeln, Steinen oder Marmorplatten. Sehr oft versperrten die Arbeiter den Eingang eines ganzen Corridors, während sie andere ausgruben; die Erde aus den neuen Gängen diente ihnen dazu, um einige von denen zu verschließen, wo die Zahl der Todten voll war, wie man das Thor einer Scheune verschließt, wenn man schon so viel Garben aufgehäuft hat, als darin Platz finden. Mehrere sind viel später verstopft worden, theils durch eingesunkene Schichten, theils vorsätzlich, also nach Maßgabe der Vorsicht oder der Nothwendigkeit. Wenn man einen Corridor aufschließt, der noch nie geöffnet war, trägt man bisweilen den Schutt zum Eingange derjenigen Gräber zurück, aus welchem man die heiligen Reliquien genommen hat, so zwar, daß diejenigen, welche früher verschlossen waren, weil sie voll gewesen sind, von neuem geschlossen werden, weil sie leer sind. Diese Todtenhallen sind im Allgemeinen gerade, die Luft ist dicht und dumpf, der Boden fast

ohne alle Feuchtigkeit. Von Zeit zu Zeit erweitert sich der Raum, und man athmet leichter, wenn man bei den Grabgemächern ankommt und bei den Capellen, welche noch die alten Gemälde und bisweilen auch ein Taufbecken bewahren. In mehrern dieser Friedhöfe gab es auch von Strecke zu Strecke viereckige Luftlöcher, welche ein wenig Licht in diese unterirdischen Kammern Roms eindringen ließen*).

Man trifft auch auf einen brunnenähnlichen Schacht, durch den die Christen von einem Steinbruche in den Friedhof hinabstiegen, der unterhalb gegraben war. Die meisten Denkmäler enthält unter all diesen Leichenhöfen jener, der sich bei der Kirche St. Sebastian befindet; doch hat er in dem Theile, welcher den Besuchern offen steht, nur leere Gräber, und da er seit langer Zeit schon aller Welt zugänglich ist, und bereits eine zahllose Menge den Weg hindurch genommen hat, so scheint er durch diese beständige Reibung etwas von seinem alten Glanze verloren zu haben. In dieser Hinsicht hat er weniger Anziehendes, als andere unterirdische Räume, die weniger besucht sind. Man findet hier eine gewisse Anzahl Gräber, die geschlossen und voll sind, in den offenen Nischen bemerkt man alte Gerippe, hie und da Bruchstücke aus Glas oder Marmor. Diese Katakomben haben das Alterthum frischer erhalten, und versetzen uns lebhafter in die ursprünglichen Zeiten zurück. Man besucht sie

* Occurrunt Cæsis immissa foramina tectis quæ jaciunt claros antra super radios. Prudent. Ngm XI.

gewöhnlich nur mit einer größeren Gesellschaft. Diese Leichencaravanen bestehen oft aus Personen von verschiedenen Nationen; sie sehen sich ein Weilchen im unterirdischen Kirchhof und beim Scheine einer Fackel um, um sich dann unter der Sonne nie wieder zu sehen; unglücklicher Weise bringen nicht alle jene religiösen Gesinnungen mit, oder mindestens die Empfindung der Ehrfurcht, welche solche Orte einflößen sollen. Die Geistessammlung, mit der man hier alle Eindrücke genießen sollte, wird oft durch unziemliche Geschwätze und durch muthwillige Scherze, die für die Lebendigen und Todten unerträglich sind, gestört. Abgesehen von dem macht ein Besuch in den Katakomben eine feierliche und tief ergreifende Wirkung. Nirgends treten uns die ersten Jahre des Christenthums so lebhaft vor die Seele.

Außer den unterirdischen Räumen, die gegraben wurden, um Pozzolanerde zu gewinnen, gibt es auch andere, welche Sand liefern, wie z. B. der Pontianische Friedhof. Auch sind die Katakomben der Größe nach verschieden. Die einen nehmen nur wenig Raum ein, die andern umfassen mehrere Meilen. Obschon ihr Grundriß im Allgemeinen nur ein Kreuz mit unregelmäßigen Linien darstellt, so gibt es doch einige, deren Unregelmäßigkeit weniger groß ist. Man hat sehr breite Wege gefunden, die für Fußgänger bestimmt sind, und an welche sich querlaufende Gallerien reihen, die gerade und mit Gräben eingefaßt sind. Einige der unterirdischen Räume haben zwei, ja sogar vier Stockwerke. Andere Abweichungen gehen hervor aus den verschiedenen Epochen der Grün-

dung dieser Friedhöfe. Die meisten derselben waren in gewissen Entfernungen von einander außerhalb der Stadtmauer. Es gibt deren nach Verhältniß nur eine geringe Anzahl am rechten Ufer der Tiber, neben dem Berge Janiculus und in den anstossenden Feldern. Viel zahlreicher sind sie auf der andern Seite Roms auf den Feldern und Hügeln jener schönen Fläche, die sich zwischen den Stadtwällen und Bergen ausdehnt. Da sie oft sehr nahe an einander sind und sich an mehrern Punkten fast berühren, so könnte man, wenn man sie zusammenfaßt, sagen, daß sie gleichsam eine große Linie einer unterirdischen Umschanzung bilden, in welche das Christenthum Rom eingeschlossen hat, um es zu belagern. Die Friedhöfe sind auch in der That Schanzen gewesen, in deren Grund sich oftmals die Streiter Christi mit ihrem Oberhaupt zurückgezogen, und sich da durch das Gebet, durch wechselseitige Ermunterungen und durch die heiligen Sakramente vorbereitet haben auf die Angriffe, die sie selbst auf das Heidenthum zu machen hatten, um dabei den Martyrertod zu erleiden. Jede dieser christlichen Schanzen lag einigen heidnischen Monumenten schroff gegenüber, die sich neben den Stadtwällen befanden und die vorgerückten Bollwerke des Götzenthums zu sein schienen. Nimmt man sich die Mühe, diesen Vergleich anzustellen, und verfolgt die Linie, welche die Katakomben rings um Rom beschreiben, so macht man sich ein lebhaftes Bild von dieser Belagerung, die einzig in ihrer Art war. Dieser Ueberblick muß natürlicher Weise von den Grotten des Vatikans anfangen, theils weil hier der Leichnam des

heiligen Petrus beigesetzt worden ist, theils weil er einer der ältesten christlichen Friedhöfe Roms ist, ja aller Wahrscheinlichkeit nach der erste, wo man eine beträchtliche Anzahl von Gräbern vereiniget hat. Es ist ganz wohl anzunehmen, daß sein Ursprung dem Tode des heiligen Petrus vorangeht, und bis auf jene Vertilgung der Christen hinabreicht, welche Nero anbefohlen hat, „der Erste, wie Tertullian sagt, der den neugebornen Glauben mit Blut bespritzt hat." Seine Gärten, die in den vatikanischen Feldern lagen, waren der Hauptschauplatz des Gemetzels. Als nach dieser Niedermetzlung die Christen während der Nacht herbei kamen, um die Leichen und die Asche ihrer Brüder zu sammeln, so konnten sie nicht wohl daran denken, sie weit hinwegzutragen, theils wegen der großen Menge der gefallenen Opfer, theils auch aus Besorgniß, bei der Wegschaffung überrascht zu werden. Allem Anscheine nach sind schon ganz nahe, selbst neben dem vatikanischen Berge, Steinbrüche gewesen, welche gegraben worden sind, um den Töpfer-Werkstätten Materiale zu liefern, die sich in der Umgebung befanden. Wir finden noch jetzt einige in demselben Stadtquartier, dessen Boden noch immer Thon-Erde liefert. Man mußte diese Grotten natürlich wegen der großen Anzahl Gräber wählen. Kurze Zeit darauf wurde der Leib des heiligen Petrus im Vatikan begraben, die ältesten und bestimmtesten Urkunden erklären sich einstimmig für diesen Punkt. Ein seltsames Zusammentreffen! Der Jünger, der seinen Meister verrieth und sich aus Verzweiflung an einem Baume aufhieng, besaß als Lohn für seine Gottlosigkeit den Acker eines

Töpfers in Jerusalem; der Apostel, der einen Augenblick ungetreu war, und aus Liebe am Kreuze starb, wie sein Meister, wurde zu Rom in einer Gruft beerdiget, die wahrscheinlich die Grotte eines Töpfers war. Der heilige Petrus scheint den vatikanischen Berg geliebt zu haben. Da sich die Christen in unterirdischen Räumen zu versammeln pflegten, um die heiligen Geheimnisse zu feiern, so ist es wahrscheinlich, daß der Apostel während seiner Besuche oder seines Aufenthaltes am Vatikan in eben diesem Orte einen Altar errichtet hat, wo man ihm ein Grab machte, das ist wenigstens die Tradition oder Meinung des Volkes. Diese übereinstimmenden Gründe treffen auch mit der örtlichen Lage zusammen. Wenn der heilige Petrus am Abhange des Janiculus den Martertod erlitten hat, an der Stelle, wo sich die Kirche Montorio befindet, so sind die Steinbrüche des Vatikans, welche sehr wahrscheinlich schon den ersten christlichen Friedhof eingeschlossen haben, nicht weit entfernt gewesen von dem Schauplatze seines Martertodes, und es war ein Leichtes, seinen Leichnam auf wenig besuchten Wegen dahin zu bringen. Ist er aber auf dem Vatikanus selbst gekreuzigt worden, so hat sich eine dieser Grotten von selber zu seiner Begräbnißstätte angeboten.

Wenn man vom Vatikan weggeht, stößt man auf einen andern, ebenfalls sehr alten Friedhof, hier wurden Processus und Martinian beerdigt, die Kerkermeister des heiligen Petrus, die er bekehrt hatte in seinem Mamertinischen Gefängnisse. Die Gründung und Lage dieses Friedhofs sind auf eine ganz be-

stimmte Weise in diesem Berichte angegeben, der ein erster und frischer Ausfluß des evangelischen Stiles zu sein scheint. Processus und Martinian wurden vor die Stadtmauern Roms hinausgeführt, auf der Strasse, welche die Aurelische heißt, und dort mit dem Schwerte enthauptet. Als aber das die selige Lucina sah, folgte sie ihnen, bis sie zu der Wasserleitung kamen, wo sie enthauptet wurden; der Rumpf ihrer Leiber blieb auf der Erde liegen, um von den Hunden verzehrt zu werden. Sodann hob die überaus heilige Lucina die Leichname auf, balsamirte sie mit Specereien, und beerdigt sie in einer Sandgrube auf ihrem Landgute, das sie neben der Stelle besaß, wo sie am 2. Juli enthauptet worden sind. Die Ueberreste der beiden Kerkermeister des heiligen Petrus befanden sich immer in seiner Nähe, bis man sie in seinem glänzenden Grabe an seiner Seite beisetzte. Es ist etwas Rührendes und Geheimnißvolles um diese Art Bruderschaft im Tode, denn sie zeigt, daß sich gewisse Gräber suchen, anziehen und befreunden, wie es die Herzen gethan haben. Die Welt mit ihren Freundschaften, die selten durch die Dauer des ganzen Lebens bestehen, ließe daran zweifeln, ob dieses Gefühl seine Wurzeln in der Wahrheit habe, nämlich in dem, was nicht stirbt; die Religion legt uns andere Begriffe ans Herz.

In einiger Entfernung von dem Friedhofe der heiligen Processus und Martinian befanden sich an der Aurelischen Strasse jener des Martyrers Calepodius, dessen Leib aus der Tiber gezogen worden ist, um durch die Sorgfalt des Papstes, des heiligen Ca-

lixtus, seines Freundes, unter der Regierung des Alexander Severus an dieser Stelle begraben zu werden. Hier wurde auch der heilige Pancratius, vierzehn Jahre alt, beerdigt, der unter Diocletian den Martyrtod erlitten hat.

Wenn man von den Pontianischen Grotten herabgestiegen und über die Tiber gegangen ist, so kommt man in die Umgebungen des Thores von Ostia. Die ersten Christen hatten sich vielfach in diese Gegend zurückgezogen. Die Friedhöfe des heiligen Felix und Adauctus, des heiligen Cyriakus, des heiligen Timotheus von Antiochia und des heiligen Zeno bildeten gleichsam ein Gefolge von Catacomben, rings um den Ort, wo der Leichnam des heiligen Paulus beigesetzt worden ist. Der Friedhof der Lucina, der diesen Leib behütete und von ihm behütet ward, ist eine der vorzüglichsten Verschanzungen des unterirdischen Roms gewesen, sehr bekannt und sehr besucht von den Christen, selbst zur Zeit der Verfolgungen. Im Grunde dieser Catakomben schien das Grab, oder die Trophäe des großen Apostels drei Monumente des sündlichen Götzenthums zu bedrohen, die sich in der Umgebung befanden.

Die unterirdischen Räume bilden eine Linie, die sich vom Grabe des heiligen Petrus bis zu jenem des heiligen Paulus erstreckt und fast die Hälfte Roms einschließt.

Gehen wir wiederum vom Vatikan aus, so treffen wir auf eine andere Linie von antiken Friedhöfen, welche in entgegengesetzter Seite von jener, die wir eben durchschritten haben, einen großen Halbkreis um

Rom beschreiben. An der Flaminischen Straße, welche in geringer Entfernung vom Mausoleum des Augustus beginnt, bedeckte ein Hügel die Grabhöhle des Martyrers Martinus. Die Umgebungen dieses Weges haben nur eine unbeträchtliche Parthie des unterirdischen Roms dargeboten, aber ein wenig weiter an der Salarischen Straße gibt es eine Menge Friedhöfe. Die berühmten Katakomben der heiligen Priscilla sind ein Centralpunkt, wo mehrere andere Grotten zusammenstoßen, die verschiedene Namen erhalten haben, die aber mit denselben nur eine einzige unermeßliche Gruppe von Todtengallerien bilden. Der Friedhof der heiligen Priscilla ist eines der großen ursprünglichen Denkmäler der römischen Kirche. Die Geschichte bezeichnet drei ausgezeichnete Christinnen dieses Namens aus den ersten Zeiten dieser Kirche; die erste war die Gemahlin des Aquila und eine Schülerin des heiligen Paulus; die zweite war die Gemahlin des Punicus Pudens, der Gastwirth des heiligen Petrus gewesen ist; die dritte ist eine Zeitgenossin des Papstes Marcellus im Anfang des vierten Jahrhunderts. Wenn die letztere diesen Friedhof vergrößern ließ, wie es wahrscheinlich ist, so war sie darum doch nicht die Gründerin; denn die Urkunden der heiligen Pudentiana und der heiligen Praxedes thun Meldung von christlichen Beerdigungen, welche in den Catakomben der heiligen Priscilla stattgefunden haben, und zwar wenigstens ein und ein halbes Jahrhundert früher. Der Ursprung dieses Friedhofes geht also bis auf das apostolische Zeitalter zurück. Dieses war das Begräbniß der ersten christlichen Familie Roms, wenigstens

jener, die uns in der Geschichte als solche erscheint. Wir kennen die Namen ihrer Glieder und ihrer ersten drei Generationen; sie bestand aus dem Senator Punicus Pudens, aus Priscilla, seiner Gattin, aus ihrem Sohne und der Schwiegertochter, dem jungen Pudens und der Sabinella und aus deren Kindern Timotheus und Novatus, Pudentiana und Praxedes. Diese Familie ist die erste, in welcher sich der Uebergang zu den erhabenen Begriffen des Christenthums zeigte. Bei Pudens versammelten sich die Christen Roms, um dem heiligen Gottesdienste beizuwohnen, um da von der Hand des heiligen Petrus, der bei ihm wohnte, das heilige Abendmahl zu empfangen; und das verlieh dieser Familie in den Augen der Frommen einen unvergleichlichen Adel. Die Gastfreundschaft, welche sie dem Apostel erwiesen hatte, setzte sie fort gegen viele Diener Gottes; unter andern wohnte der Philosoph Justinus während seines zweimaligen Aufenthaltes zu Rom in den Bädern des Timotheus, welche auch den Namen des Novatus trugen, eines andern Enkels des Pudens; hier war es, wo sich dieser christliche Philosoph denjenigen mitgetheilt hat, welche zu ihm gekommen sind, um die Lehre der Wahrheit zu vernehmen.

Wenn man die Salarische Straße verläßt, so findet man nahe bei der Straße Nomentana den Friedhof der heiligen Agnes, dieser jungen Martyrin des Glaubens und der Schamhaftigkeit. Mehrere andere Friedhöfe, welche interessante Einzelnheiten enthalten, die wir aber aus Mangel an Raum nicht aufzählen können, lagen zerstreut an den Straßen, welche zwischen dem nomentanischen und kapenischen Thore

von Rom ausgingen. Am tiburtinischen Wege hat das Grab des heiligen Laurentius, welches jetzt in die alte Kirche daselbst eingeschlossen ist, ursprünglich nur eine Gruft enthalten, die der heiligen Cyriaka gehörte. Der Name dieser ausgezeichneten Wittwe, welche ihr Grabmal ebenfalls an dieser Stelle hatte, wird gewöhnlich auf die dortigen Catakomben übergetragen. Wenn wir aus den Catakomben herausgehen, so halten wir uns ein Weilchen auf, um ihre Lage und ihre Umgebungen zu betrachten, und uns an gewisse örtliche Einzelnheiten zu erinnern, welche uns die Geschichte angeführt hat; wir können uns da einen Vergleich oder vielmehr einen Contrast vorstellen, der den alten Christen Roms oftmals auffallen mußte, wenn sie nach der Gruft des heiligen Laurentius gingen. Dieser Martyrer hatte sein Grab in der Nähe zweier heidnischer Monumente, bei dem des römischen Reichthums und bei dem des römischen Elends. Auf der einen Seite war das prachtvolle Grab des Pallas, dieses schlechten Dieners des Claudius, dessen Reichthum selbst der Verderbtheit Roms ein Aergerniß war, was aber den Senat nicht abhielt, ihm ein ehrenvolles Mausoleum zuzugestehen; auf der andern Seite gegen die Labikanische Straße lagen die Puticolä, das ist Löcher, wo die Leichen der Sklaven und Armen begraben wurden, die man untereinander hineinschleuderte. Der Friedhof der heiligen Cyriaka und des heiligen Laurentius, das Mausoleum des Pallas und die Putikolä stellten in einem Raume materiell den Geist eines zweifachen Cultus dar; in den christlichen Begräbnissen hatte der Bettler einen anständigen Platz,

und die Heiligen hatten die schönsten Gräber. Die heidnischen Grabstätten, die unter dem Namen Putikolä bekannt sind, befanden sich auf den Exaulianischen Feldern, zu denen wir eben auf unserm Wege kommen. Von den großen unterirdischen Räumen der heiligen Marcellinus und Petrus kommt auf demselben Wege zum Begräbniß des Simplicius und des Servilianus, den man unter die ältesten zählen muß.

Die zwei großen Linien von unterirdischen Friedhöfen, welche wir durchschritten haben, und wovon jede beinahe die Hälfte Roms einschließt, wenn man vom Vatikan ausgeht, verbinden sich im Südosten der Stadt, wo sie bei jener berühmten appischen Straße auslaufen, welche die Königin der Straßen genannt wird. Hier befinden sich die Grabstätten der Callatiner, der Servilier, der Metellus, der Marcellus, der Scipionen und so vieler Anderer. Hier ist auch vom Christenthum das Hauptquartier seiner Gräber gegründet worden. Dieser Name gebührt dem Friedhofe St. Calixtus, der in dieser Gegend gelegen ist. Er wurde im Anfang des dritten Jahrhunderts von dem Papste, dessen Namen er trägt, vergrößert oder restaurirt, bestand aber schon gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, und man hat Grund zu glauben, daß er im ersten Jahrhundert von derselben Lucina angefangen wurde, welche an der ostianischen Straße für das Grabmal des hl. Paulus Sorge getragen hatte. Im Laufe dieser Zeit wurden hier Leichnahme von hundert vier und sechzigtausend Martyrern beigesetzt. Er war groß genug, eine solche Menge, ja noch mehr zu fassen. Die Parthie, von der man den Plan auf-

genommen hat, faßt allein mehr als dreihundert Corridore oder Verzweigungen, mit welchen von verschiedenen Punkten andere Gallerien zusammenhängen, die sich in gegenwärtig unzugängliche unterirdische Räume verlängern und vertiefen.

An der Seite dieses Friedhofes und in demselben Niveau befindet sich ein halbrunder unterirdischer Raum, der ursprünglich die einzige Stelle war, der man den Namen Catakomben beilegte, der Ort bei den Gräbern, oder jener der Catakomben, der hohle und tiefe Ort, welchen wir jetzt allen diesen Friedhöfen beilegen.

Einige Schriftsteller glaubten, dieser unterirdische Halbkreis seie ursprünglich ein heidnisches Monument gewesen, und in der Folge verlassen worden. Die Päpste haben hier eine Kirche vorgefunden, die materiell vollendet war, und auch viel geräumiger, als die meisten Capellen, die man in den Steinbrüchen der römischen Campagna graben konnte. Die Lage bei der appischen Straße war eine günstige. Die Christen, welche diese Catakomben besuchten, konnten hier viel leichter als an andern Punkten den Verdacht zerstreuen, den sie mit ihren oftmaligen Gängen dahin zu erwecken Gefahr gelaufen wären. Ihr Hin- und Hergehen vermengte sich in den Augen der Welt leichter mit jenem der Besucher, welche bloß aus Neugierde zu den Gräbern gingen, weche an beiden Seiten der appischen Straße so zahlreich und berühmt waren. Außerdem hatte dieser unterirdische Raum noch eine besondere Anziehungskraft für den frommen Glauben. Diese verschiedenen Umstände hatten die Päpste veranlaßt,

hier ihr Asyl zu nehmen. Dieser Ort wurde im Laufe des zweiten und dritten Jahrhunderts oft ihre Cathedrale und der Mittelpunkt ihrer geistlichen Herrschaft.

Im Niveau dieser Catakomben findet man den halbrunden unterirdischen Platz, der in die päpstliche Kirche umgeschaffen ist. Wie noch jetzt gelangte man auf zwei Treppen dahin, die eine war von der Seite der appischen Straße, die andere von der Seite der ardeatinischen. Gegenwärtig ist in einem Corridor, der zur oberen Parthie dieses Raumes gehört, eine Vertiefung, welche eine Art Loge bildet, von der sich der Blick ins Innere vertieft. Diese Loge hat, wie der Säulengang von St. Peter, ihre Inschriften, die sehr schön sind. Wenn man diese Loge verlassen hat, und dann gegen den unterirdischen Raum auf der Stiege herabsteigt, die sich an der Seite der appischen Straße befindet, so wird man durch ein altes Zimmer ein Weilchen aufgehalten; das soll das der Päpste gewesen sein. Sie mußten auch in der That neben ihrer Kirche ein kleines Gemach haben, um da ihr Ruhebett und ihren Arbeitstisch zu stellen. Ein wenig tiefer öffnet sich die Pforte der unterirdischen Kirche. Dieses Gebäude erhielt einst das Tageslicht durch vier lange und gerade Oeffnungen. Zwölf bogenförmige Gräber in der Mauer und im inneren Raume derselben horizontalen Linie gelegen, bilden hievon gleichsam den Umfang. Es hat deren nicht vierzehn gegeben. Neben einem Winkel dieser Kirche erhob sich der Predigtstuhl in Marmor, welcher der Tradition zufolge derselbe war, auf dem Papst Stephan der Erste saß, als er den Martyrertod erlitt, und der nach der Ge-

schichte der Martyrer in sein Grab eingeschlossen ward. An dieser Stelle ist nichts weiter mehr übrig, als der Platz, der sich sehr kennbar macht. Eine Marmorbank, welche wahrscheinlich für die Priester bestimmt war, und an der Mauer steht, bildet einen Halbkreis, der parallel zu dem der bogenförmigen und oberhalb befindlichen Monumente ist; die Priester, welche hier saßen, stützten ihr Haupt auf die Gräber. Im Mittelpunkte dieses Gebäudes steht ein alter Altar über einem Schacht, dessen Mündung man sehen kann, wenn man durch eine Oeffnung blickt, welche an der Basis dieses Altars angebracht ist. Die alte Tradition bildet in Bezug auf diesen Schacht den letzten Zug, der den Charakter dieser Kirche vollständig schildert. Der unterirdische Raum, von dem sie einen Theil ausmacht, hat in der ersten Zeit einen Besuch erhalten, der dort nicht erwartet ward. Einige Männer sind ganz geheimnißvoll hinabgestiegen, sie trugen zwei Leichname, welchen sie Beweise einer außerordentlichen Verehrung erzeigten. Diese Leichen trugen nicht die Spuren einer jüngst erlittenen Todesstrafe an sich, sondern sie waren schon ein wenig alt, und mußten aus ihren ersten Gräbern genommen worden sein. Man erzählt, als der Kaiser Heliogabalus seinen Circus im Vatican vergrößern wollte, damit seine Elephanten desto leichter laufen konnten, so hätten die Christen gefürchtet, es möchte dieser Ort, wo der heilige Petrus ruhte, zerstört und entweiht werden; und da eine Laune dieses gekrönten Bösewichts auch den Friedhof der Lucina bedrohen konnte, worin sich die Reliquien des heiligen Paulus befanden, so hätten sie die Leichname beider

Apostel in die Catakomben übertragen. Nach einer andern Ueberlieferung, welche besser begründet und vom heiligen Gregor angenommen worden ist, geschah es noch im ersten Jahrhundert, daß sie die orientalischen Christen heimlich als ein Gut hinwegnehmen wollten, welches ihnen gehörte; weil die Apostel ihre Landsleute waren, und weil sie dieselben in ihr Vaterland zurückbringen wollten. Aus Furcht, entdeckt zu werden, haben sie dieselben einstweilen in diesem unterirdischen Raume verborgen. In dem Augenblicke, als sie dieselben abholen und sich schon auf den Rückweg begeben wollten, erschreckte sie ein Sturm, der sich wie eine Drohung des Himmels erhob, und die römischen Christen, welche zugleich davon Nachricht erhielten, nahmen diese Leichname wieder in Besitz.*)

Wir gehen nun wieder zu den Acten der heiligen Martyrer über und beginnen mit der Erzählung des Leidens der heiligen Cäcilia.

---

* Diese kurze Beschreibung der Catakomben hielten wir zum Verständnisse unserer Martyrer-Berichte für nothwendig. Wer sich näher und ausführlicher darüber unterrichten will, der muß das angeführte Buch selbst lesen, welches bereits in einer guten Uebersetzung bei den Mechitaristen in Wien erschienen ist. Es ist fast unmöglich einen Auszug zu liefern.

Das Leiden der heiligen Cäcilia.

(Im Jahre des Herrn 224.)

Die heilige Jungfrau Cäcilia war von einer edlen römischen Familie geboren und von der Wiege an im christlichen Glauben erzogen. Ihre Jugend war ein immerwährendes Gebet, und sie weihte schon frühzeitig ihre Jungfrauschaft Christo, indem sie ihn beschwor, über den kostbaren Schatz zu wachen, den sie bewahrte. Sie wurde indessen einem jungen Manne mit Namen Valerian verlobt. Als der Tag der Hochzeit gekommen war, verbarg sie unter dem vergoldeten Brautkleide den Bußgürtel, der ihr Fleisch kreuzigte, und sang mit Orgelbegleitung, die Augen zum Himmel gerichtet: „Herr! Herr! wache über mein Herz und über meinen Leib, und hüte sie, daß sie dir unbefleckt und rein bleiben."

Als die Nacht gekommen, wo sie sich mit ihrem Gemahle im Brautgemache allein befand, sagte sie zu ihm: „O, süßester und geliebter junger Mann! Ich habe dir ein Geheimniß zu offenbaren, du mußt mir aber schwören, daß du es in deiner Seele versiegelt bewahrest."

Valerian schwur ihr; da sagte sie: Ich habe einen Engel Gottes für meinen Geliebten, der eifersüchtig ist auf die Jungfrauschaft meines Körpers, und

der sie Tag und Nacht mit seinem Schwerte bewacht. Wenn du sie beschimpftest, so würde er dich schlagen und du würdest die Blume der schönsten Jugend zu Grunde richten. Wenn er aber sieht, daß du mich liebst mit keuscher und schamhafter Liebe, so wird er dich auch lieben und sich dir in seiner Herrlichkeit zeigen." Valerian antwortete ihr: „Wenn du willst, daß ich glaube, so laß mir diesen Engel sehen, und wenn ich erkenne, daß es ein Engel ist, so will ich thun, was du wünschest. Wenn es aber ein Mensch ist, den du liebst, so werde ich euch alle beide mit dem Schwerte schlagen." Cäcilia antwortete ihm: „Wenn du an den wahren Gott glaubst und mir versprichst, dich taufen zu lassen, so werde ich ihn dir zeigen. Geh drei Meilen auf der appischen Straße, da wirst du Arme finden, welche die Vorübergehenden um Almosen bitten. Ich habe immer für sie gesorgt, und sie kennen mein Geheimniß. Wenn du sie triffst, gib ihnen den Segen, und sag zu ihnen, Cäcilia hat mich zu euch geschickt, daß ihr mir den heiligen Greis Urban zeigen möchtet. Sie hat mir einen geheimnißvollen Befehl anvertraut, den ich erfüllen muß. Wenn sie dich zu ihm geführt haben, erzähle ihm meine Worte; er wird dich taufen, und bei der Rückkehr wird sich dir mein Engel zeigen."

Valerian ging also fort und fand den heiligen Urban unter den Gräbern im Friedhof der Martyrer, heutzutage der Friedhof des heiligen Calixtus genannt. Als er ihm die Worte der Cäcilia erzählt hatte, erhob der Greis seine Arme zum Himmel und rief

weinend aus: „Hier Jesus Christus! du Pflanzer der klugen Räthe und der keuschen Gedanken, sammle die Früchte, welche für dich der Weizen hervorgebracht hat, den du in die Seele der Cäcilia gesäet hast.“

Herr Jesus Christus, Hirt der Seelen, segne sie mit allen Segnungen; „denn den Gemahl, den sie als brüllenden Löwen empfangen, wird sie dir als friedliches Lamm zurücksenden.“ Während er so sprach, siehe, da erschien ein großer Greis in weissem Kleide, der ein Buch trug, das mit goldenen Buchstaben geschrieben war. Bei seinem Anblicke fiel Valerian wie todt auf sein Angesicht nieder; allein er hob ihn auf, öffnete das Buch und las: „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott über Alles, in Allem und überall.“ Als er zu lesen aufgehört hatte, sagte er zu Valerian: „Glaubest du, daß das wahr sei?“ Als er gerufen hatte, daß er es glaube, verschwand der Greis und sogleich taufte der heilige Urban den Valerian.

Als Valerian in das Brautgemach eintrat, fand er den Engel, der sich mit Cäcilia unterhielt. Derselbe hielt in seinen Händen zwei Kronen von Rosen und Lilien; die eine gab er der Cäcilia, die andere dem Valerian nnd sagte: „Bewahret diese Kronen und mit ihnen das Herz rein und den Leib keusch; es sind die Rosen und Lilien des Paradieses; ich habe sie für euch gesammelt und bringe sie euch; sie werden niemals verwelken; und ihr Wohlgeruch wird nicht verduften. Keusche Augen allein werden sie sehen. Aber du Valerian, da du geglaubt hast, bitte was du willst, und der Herr wird deinen Wunsch erhören.“

Valerian antwortete: „Ich habe keinen süsseren Freund in der Welt als meinen Bruder: ich bitte also, daß ihm die Wahrheit erscheine.“ Der Engel antwortete: „dein Wort gefiel dem Herrn; alle beide kommet zu ihm, eine Marter-Palme in der Hand.“

Gleich darauf trat der Bruder des Valerian, Tiburtius, ein, und da er in dem Gemache einen Rosen- und Liliengeruch empfand, sagte er: woher kommt dieser Rosengeruch in dieser Jahreszeit? Hielte ich einen Rosen- und Blumenstrauß in der Hand, so würde ich keinen balsamischern Geruch empfinden; es ist mir, als ob dieser Geruch in mein Blut eingedrungen sein, es erfrischt und wieder neu belebt habe. Valerian sagte ihm: „Unsere beiden Stirnen sind mit Blumenkronen umwunden, welche der himmlische Frühling sprossen ließ. Gerade als du eingetreten warst, stieg der Geruch zu dir empor: wenn du glaubst, so kannst du sie auch sehen. Tiburtius sagte: sprichst du träumend oder im Ernste, o Valerian? Er sagte: bis jetzt war mein Leben nur ein Traum; aber jetzt wache ich auf in der Wahrheit. Tiburtius sagte zu ihm: woher weißt du das? Er antwortete: ein Engel des Herrn hat es mich gelehrt; er wird sich auch dir zeigen, wenn du getauft bist und den Götzen entsagt hast.“

Dieses Wunder mit den Rosen bezeugt der heilige Ambrosius, indem er sagt: Die heilige Cäcilia, entzündet von der Liebe zum Marterthume, entfloh aus der Welt wegen dieser Liebe, und verläßt das Hochzeitbett. Das Bekenntniß des Valerian und des Tiburtius gibt davon Zeugniß; die Hand des Herrn hatte ihnen Krone von ewigen Blumen gewunden. Eine Jungfrau

hat an der Hand zwei Männer zur Herrlichkeit geführt, und die Welt hat die Macht einer keuschen Seele erkannt.“ So spricht Ambrosius.

Cäcilia zeigte dann die Nichtigkeit der ehernen und bronzenen, stummen und tauben Götzen als ein Metallwerk; und endigte damit, daß Tiburtius ausrief: wer nicht alles das glaubt, ist ein Thor. Dann entblößte Cäcilia seine Brust, küßte sie und sagte: heute erkenne ich dich für meinen Bruder; ich bin deine Schwester in Christo, wie ich in Christo die Gemahlin deines Bruders bin. Gehe also hin, damit du getauft werdest und die englischen Gesichte sehen kannst. Tiburtius sagte zu Valerian: ich bitte dich, Bruder, sage mir, zu wem willst du mich führen? Valerian antwortete ihm: zum Bischof Urban. Tiburtius sagte: zu dem Urban, der schon so oft verurtheilt wurde, und von dem man sagt, daß er in den Gräbern verborgen ist? wenn man ihn findet, so wird er lebendig verbrannt, und wir begleiten ihn auf den Scheiterhaufen. Cäcilia antwortete: gäbe es nur ein irdisches Leben, so könnten wir den Tod fürchten; allein es gibt ein anderes Leben, welches Christus geoffenbart hat. Sie lehrte ihn dann das Geheimniß der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Christi, und erzählte ihm sein ganzes Leiden, seine Dornenkrönung, seinen Durst am Kreuze, den er mit Galle gestillt hatte, seine Beraubung der Kleider, womit er unsere Blöße bedeckt hatte, und endlich seine Erhebung am blutigen Baume, welche die Sünde von dem Baume der Versuchung gereiniget hat. Bei diesen Worten rief Tiburtius weinend aus: erbarme dich meiner und führe mich zum

Manne Gottes, daß ich gereiniget werde. Valerian führte ihn hin und nach seiner Taufe sah er oft die Engel Gottes, und unterhielt sich mit ihnen.

Valerian und Tiburtius brachten ihre Tage mit Gebet und Almosengeben zu; sie begruben die Martyrer, welche der Proconsul Almachius geopfert hatte, weßhalb dieser sie vor seinen Richterstuhl führen ließ, und sie fragte, warum sie den Leibern der wegen ihrer Verbrechen Gestraften ein Begräbniß gewähren? Tiburtius antwortete: es hat Gott gefallen, daß wir die Sklaven derer seien, welche du Verbrecher nennst. Der Proconsul ließ den Valerian vorführen und sagte zu ihm: dein Bruder ist ein Narr; du aber wirst mir weise antworten. Sage mir, welcher Wahnsinn hat euch ergriffen, allen Freuden der Erde zu entsagen, um dafür alle Schmerzen zu leiden? Da antwortete Valerian: er hat oft im Winter die Faulen sitzen gesehen, spielend und spottend über die Arbeitsamen, welche unter dem Schnee die Furchen aussäeten, als aber der Sommer kam und die buschigten Schwaden der Ernte die Scheunen sperrten, sah er jene weinen, die weise schienen, und jene singen, welche Narren schienen. So verhält es sich auch mit uns: wir gehen unter der Last der Beschimpfungen, womit uns die Erde belastet, aber zu einer ewigen Herrlichkeit und Belohnung. Was uns betrifft, so mögen euch die irdischen Freuden berauschen, allein bald wird Weinen und ewiges Zähneknirschen kommen. Der Proconsul sagte: also werden wir, die siegreichen Fürsten, ewige Trauer haben, und ihr, niedrige Sklaven, Freuden ohne Ende? Valerian antwortete: ihr seid

unzeitige Geburten, und nicht Fürsten, sondern Söhne des Todes und der Hölle. Der Proconsul antwortete: Wozu so viele Worte? Opfert den Göttern, so will ich euch gesund und unverletzt entlassen. Die Heiligen antworteten: unsere Opfer gehören für unsern Gott', und nicht für deine Götter. Der Proconsul sagte zu ihnen: welches ist der Name eures Gottes? Valerian antwortet: seinen Namen würdest du nicht finden, wenn du ihn suchest mit dem Fluge des Adlers. Der Proconsul sagte: Jupiter ist der Name Gottes nicht? Valerian antwortete: das ist der Name eines Ehebrechers und Mörders. Der Proconsul übergab sie nun der Aufsicht des Maximus, damit sie ihren Urtheilsspruch erwarten sollten. Maximus sagte also zu ihnen: ihr purpurrothen Blumen der Jugend! Wie umschlingt euch die Bruderliebe! Saget mir, schöne Kinder, wie macht ihr es, um zum Tode zu gehen wie zu einem Festmahle? Valerian antwortete, daß, wenn er glaube, er nach ihrem Tode die Herrlichkeiit ihrer Seelen sehen werde. Maximus sagte: der Blitz soll mich verzehren, wenn ich nicht euern Glauben bekenne, sobald ich sehe, was du mir verkündest. Maximus und seine ganze Familie und alle Henker glaubten, und Urban taufte sie heimlich Alle. Am Todestage des Valerian und Tiburtius bei den ersten Strahlen des Morgens rief Cäcilia: „Gehet, Krieger Christi! leget ab die Werke der Finsterniß und ziehet an die Waffen des Lichtes.“ Nachdem die Heiligen vier Meilen vor die Stadt hinausgeführt worden waren zu den Füßen der Statue Jupiters, und sie sich noch einmal geweigert hatten, zu opfern, wurden sie enthaup-

tet. Marianus bestätigte durch einen Eid, daß er zur Stunde ihres Leidens eine Menge Engel und die Seelen der beiden Martyrer gesehen habe, ähnlich den Bräuten, welche aus dem Hochzeitbette heraussteigen, um in den Himmel in den Schooß der Engel getragen zu werden. Als Almachius erfuhr, daß Maximus Christ sei, ließ er ihn mit eisernen Ruthen geißeln, so daß er seinen Geist aufgab. Cäcilia begrub seinen Leib neben die beiden Brüder.

Almachius unterrichtete sich von der Familie der Martyrer, ließ die Cäcilia vor seinen Richterstuhl führen, als die Gemahlin des Valerian, und befahl ihr, zu opfern oder sich zum Tode vorzubereiten. Die Beisitzer des Richterstuhles stellten sich um sie herum und weinten, als sie eine so schöne junge Tochter zum Tode gehen sahen; allein sie sagte zu ihnen: o ihr guten jungen Leute, weinet nicht über meine Schönheit, noch über meine Jugend; denn ich vertausche sie gegen eine bessere Schönheit und eine immerwährende Jugend. Das heißt Koth hingeben, um Gold zu empfangen, eine Strohhütte für ein goldenes Haus hingeben. Alles, was ich Gott gegeben, wird er mir hundertfach zurückerstatten. Glaubet ihr das, was ich euch da sage? Sie antworteten Alle: wir glauben, daß dein Christus der wahre Gott ist. Sie ließ also den heiligen Urban rufen, der mehr als vierzig taufte. Almachius ließ nun die Cäcilia rufen und sagte zu ihr: von welchem Stande bist du? Sie antwortete: ich bin aus einer freien und edlen Familie. Der Proconsul sagte: ich frage dich um die Religion. Sie antwortete: das ist eine thörichte Frage, die auf

eine Frage zwei Antworten will. Almachius sagte: woher kommt der Stolz deiner Worte? Sie antwortete: das ist nicht Stolz, sondern Standhaftigkeit. Almachius sagte: Unglückliche, du weißt also nicht, daß ich über dich Macht habe über Leben und Tod? Die Selige antwortete: du Thor, du kannst die Lebendigen tödten, aber die Todten nicht erwecken; du bist also nur ein Diener des Todes und nicht des Lebens. Almachius, aufgereizt, befahl, daß man sie in sein Haus führe und in eine Wanne voll siedendes Wasser tauche; allein sie ging hin wie in ein kühles Grab einer hellen Wanne. Da befahl Almachius, daß sie in der Wanne enthauptet werde. Der Henker schlug dreimal mit seinem Beile auf ihren Hals, ohne ihren Kopf abhauen zu können. Bei dem dritten Schlage entfloh er und verließ sie halb enthauptet und fast todt. Sie lebte noch drei Tage, während deren sie den Armen alles gab, was sie hatte; dann starb sie, empfahl dem Greis Urban alle Seelen, welche die That ihres Blutes gereinigt hatte, und befahl, daß man aus ihrem Hause eine Kirche baue. Der heilige Urban begrub den Leib der Jungfrau unter den Bischöfen, und weihte ihr Haus, um nach ihrem Wunsche eine Kirche daraus machen zu lassen. Sie litt im Jahre des Herrn 224 unter der Regierung des Kaisers Alexander.

Sechste Verfolgung unter Maximinus.

(235 238.

Unter dem wilden und blutdürstigen Maximin, dem Mörder des Alexander Severus, und dem sechsten Verfolger, wurden die Christen wiederholt des Verbrechens beschuldigt, als seien sie die unaufhörliche Ursache aller Unglücksfälle des Reiches. Die heidnischen Priester hatten dieses Mittel erfunden, um die Wuth und den Fanatismus des Pöbels zu entzünden und die Politik oder den Aberglauben der Kaiser zu bewaffnen. So wurde der Verlust von Schlachten, ansteckende Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln, Erdbeben und selbst die zufälligsten Dinge für Wirkungen des Zornes der Götter gehalten, welchen diese Atheisten, Gotteslästerer, wie man die Christen nannte, herabzogen, und dessen Ende nur zu erwarten sei, wenn die Christen vertilgt seien. Der rohe Barbar, der den Mißmuth und den Zorn des Pöbels gerne von sich abgewendet sah, fing an, das Blut der Gläubigen zu vergießen; ihre Kirchen wurden verbrannt oder niedergerissen, und während seiner dreijährigen Regierung hörte die Verfolgung nicht auf. Allein ihre gänzliche Vertilgung war jetzt unmöglich; denn seit der Regierung des Severus, wie Tertullian sagt, war das Volk der Christen im ganzen Reiche und selbst in den entlegensten Theilen verbreitet. Wären sie

verschwunden, so würde das Reich eine schreckliche Wüste gewesen sein; und so thöricht der Verfolger war, dieß begriff er. Die Todesstrafe wurde nur gegen Priester und Bischöfe, die man ohne Zweifel mit Recht anklagte, daß sie die vorzüglichsten Verbreiter des neuen und abscheulichen Aberglaubens seien, wie man das Christenthum nannte, ausgesprochen und verhängt. Der heilige Papst Pontianus, der Nachfolger des heiligen Urban, welcher dem heiligen Calixtus gefolgt war, wurde auf die Insel Sardinien verbannt, wo er als Martyrer starb, nachdem er die Kirche fünf Jahre verwaltet hatte; wahrscheinlich muß auch sein Nachfolger Anterus unter die Zahl der Martyrer gerechnet werden, der schon starb, nachdem er einen Monat den Stuhl des heiligen Petrus inne gehabt hatte.

Außer der großen Anzahl Bischöfe und Priester, deren Namen uns die Kirchenschriftsteller nicht aufbewahrt haben, die den Martyrtod erlitten, hatten auch aus allen Klassen der Gesellschaft viele Diener Jesu Christi Gelegenheit, ihren Glauben zu bekennen. Unter diesen Bekennern darf ein Soldat nicht vergessen werden, welchen eine Schrift des Tertullian unsterblich gemacht hat. Maximin hatte bei dem Antritte seiner Regierung der Armee die gewöhnlichen Freigebigkeiten gewährt; die Soldaten mußten mit einem Lorbeerkranze auf dem Haupte zur Auszahlung kommen; einer unter ihnen kam mit bloßem Haupte und trug den Kranz in seiner Hand. Da ihn einige von seinen Kameraden in der Ferne verspotteten, und bedrohten, wurde das Murren dem Tribun hinterbracht, der ihn fragte:

warum er in so verschiedener Tracht erscheine? Jener antwortete, es sei ihm nicht erlaubt, denn, sagte er: ich bin ein Christ; meine Religion verbietet mir eure Kränze zu tragen. Ueber diese Antwort wurde er sogleich zum Präfekten geschickt, dort legte er „den beschwerlichen Mantel" ab, löste von den Füßen die Soldatenstiefel und gab das Schwert zurück; „der Kranz entsank seiner Hand" und er wurde so in den Kerker geführt. Mehrere tadelten ihn, daß er sich so verwegen der Gefahr ausgesetzt habe und durch einen eiteln Skrupel den Frieden der Kirche trübe, indem sie behaupteten, daß sonst dieser Kranz ein gleichgültiger Schmuck gewesen. Tertullian, schon Montanist, übernahm die Vertheidigung des Soldaten, und bewies in seiner Abhandlung: von dem Kranze, durch Beispiele und durch die Tradition, daß ähnliche Zeichen jeder Zeit als Merkmale des Götzenthums verdammt worden seien.

Damals litt nach der Meinung Einiger die heilige Barbara in Nikomedien, welche von Origenes in der christlichen Lehre unterrichtet worden sein soll. Die Umstände ihres Martyrtodes sind nicht so authentisch, als man wünschen könnte; allein die Verehrung, welche ihr die Kirche erweist, ist ein starker Beweis für die Richtigkeit der Erzählung, die wir hier liefern.

Das Leiden der heiligen Barbara.

Zur Zeit des Kaisers Maximinus lebte zu Nikomedien ein Heide von edlem Geschlechte und reich an Schätzen der Welt, mit Namen Dioskorus. Er hatte eine junge und sehr schöne Tochter, welche Barbara hieß; wegen ihrer Schönheit liebte er sie sehr. Er ließ sie in einem sehr hohem Thurm, den er hatte erbauen lassen, einsperren, damit Niemand ihr Angesicht schauen konnte. Die selige Barbara verließ in ihrer Einsamkeit jeden eitlen und irdischen Gedanken und fing an, ihre Seele den himmlischen Dingen zuzuwenden. Als sie eines Tages zum ersten Male in einen Tempel ging, sagte sie zu ihrem Vater und zu ihrer Mutter, indem sie die Götzen ansah: wozu diese Statuen der Menschen? Sie antworteten: Schweig, es sind nicht Menschen, sondern Götter, die man anbeten muß. Barbara sagte zu ihnen: diese Götter, die wir anbeten, waren ehemals Menschen? Sie antworteten: ja, aber seit dieser Zeit sagte die selige Barbara Tag und Nacht zu sich: wenn unsere Götter Menschen gewesen, so sind sie geboren und gestorben wie Menschen; sie sind also keine Götter; denn ein Gott ist ewig. Der Mensch hat seinen Ursprung von der Erde und aus der Erde ist er gemacht. Die Erde ist nicht geschaffen durch sich, noch die Luft, das Wasser oder das Feuer. Es muß also einen Gott Schöpfer über alles geben. — Siehe, welch wunderbare Weisheit Gott in die Seele eines Kindes gelegt hat.

Sie verachtete nun heimlich die falschen Gottheiten, ohne den einzig wahren Gott zu kennen.

In Nikomedien verbreitete sich ein Gerücht, welches den Origenes als den weisesten unter den Weisen Alexandriens, als den Lehrer des wahren Gottes, den Zerstörer der Eitelkeit der Götzen verkündete. Bei dieser Nachricht freute sich die selige Barbara im Innern ihres Herzens und sie nahm sich vor, wie sie zu Origenes gelangen könne. Ihr Vater war edel und mächtig; sie offenbarte ihm also das Geheimniß nicht; allein der Gedanke, einen Boten mit einem Briefe an den sehr weisen Origenes abzuschicken, belebte sie. Dieser Brief ist folgender:

„Dem Weisen von Alexandrien, dem Lehrer der Lehrer, dem Origenes seine Magd von Nikomedien, Barbara, Heil. Ich habe erfahren, daß dich der wahre Gott zu seinem Gesandten und Apostel eingesetzt hat. Wisse, ich bin noch eine Heidin, allein ich erkannte die Eitelkeit der Götzen von Stein und Metall, die weder sprechen noch hören, die Götter, welche Menschen waren, die geboren und gestorben sind wie Menschen; und ich bete an Gott den ewigen Schöpfer, den du anbetest, ohne daß ich ihn kenne. Deßwegen, ehrwürdiger Vater, komme ich zu dir, und bitte dich, mich zu dem unbekannten Gott zu führen und mache leuchten in der Finsterniß der Seele deiner Magd die Lampe deiner Lehre, welche führt zur Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit."

Während der Bote auf dem Wege nach Alexandrien war, wandte sich die selige Barbara zu diesem unbekannten Gotte und rief aus der Tiefe ihrer Seele

„Herr! mein Herr! ebne den Weg, stärke den Fuß, leite den Gang des Boten, den ich zu deinem Diener abgeschickt habe, aus Furcht, es möchte er oder ich sterben, ehe die Antwort ankommt.“

Der Bote kam nach Alexandrien und fand den Origenes in dem Pallaste der Mammäa, der Mutter des Kaisers Alexander, wie er eben beschäftiget war, sie in der christlichen Lehre zu unterrichten. Der sehr gelehrte Origenes empfing mit großer Freude den Brief der Barbara, und lobte den Herrn, daß er in eine heidnische Seele einen so wunderbaren Saamen der Weisheit geworfen habe, und erfüllte ihren Wunsch.

„Origenes, der unwürdige Diener, an Barbara, ehemals mit Recht so genannt, denn sie war von einem barbarischen Geschlechte, jetzt aber die angenommene Tochter unsers Christus, Friede und Heil. Du willst, meine Tochter, daß ich dich den wahren Gott lehre; wisse also, daß es nur Einen Gott in drei Personen gibt; Vater, Sohn und heiliger Geist. Wer an diesen Gott in drei Personen glaubt, kann allein zu ihm kommen. Der Durst deines Wunsches wird reichlich erfüllt; ich habe einen Gesandten an dich abgesandt, der dich nähren wird mit der Milch der Lehre und der dir das heilige Buch bringen wird. Aber o meine Tochter, ich sage es dir in Wahrheit; das Taufkleid, das du anziehen willst, wird das Blut bald färben; den Tod wird dir Christus bringen. Allein er hat es selbst gesagt: Wer um meinetwillen in dieser Welt stirbt, wird in der Ewigkeit leben.“

Origenes sandte also an die Barbara einen seiner Schüler, und ließ ihn mit dem Boten abreisen. Die-

er aber eilte voraus, und zeigte an, daß Origenes nahe. Sobald jener an der Thürschwelle erschienen, erhob sich die Jungfrau und eilte, ihm sich zu Füssen zu werfen, in ihm ehrend den unbekannten Gott, welchen er trug, und ihn grüßend im Namen Christi. Da unterdessen der Vater seine Tochter besuchen wollte, stieg er auf den Thurm, überraschte sie nebst dem unbekannten Manne und rief: Was ist das für ein Mensch und warum ist er hier? Barbara antwortete: Dieser Mann ist aus Alexandrien, ein geschickter Arzt, der mir bezeugt, daß in dieser Stadt ein Meister ist, welcher sowohl die Seelen wie die Körper heilt. Der Vater entfernte sich und ließ sie in ihrer Unterhaltung gehen. Sie unterhielten sich mitsammen von den heiligen Geheimnissen. Der Priester Valens unterrichtete sie, wie der Sohn Gottes auf die Erde herabgestiegen und gestorben seie, um die Welt zu retten; hierauf taufte er sie auf dem Thurme und ließ ihr das heilige Buch als Quelle des lebendigen Wassers zurück, in dem sich der Durst ihrer Sehnsucht stillen konnte.

Barbara las also eifrig in diesem Buche und erhob sich sehr hoch auf den Flügeln der göttlichen Wissenschaft. Man erzählt auch, daß, da sie an Schönheit und Anmuth wuchs, einige Mächtige von der Gegend zum Vater gingen und sagten: Wähle unter uns einen Gemahl für deine Tochter. Der Vater stieg also auf den Thurm, näherte sich der Barbara und sagte: Meine Tochter, einige Mächtige aus dieser Gegend haben sich deiner erinnert und wünschen dich zur Gemahlin zu haben. Antworte, was willst du thun? Die selige Barbara betrachtete ihn mit

einem unwilligen Blicke und sagte: O mein Vater! zwinge mich nicht dazu. Der Vater verließ also den Thurm. Er versammelte eine Menge Arbeiter, um ihr Bäder zu bauen, und theilte jedem von ihnen ihre Arbeit aus; und nachdem er sie im Voraus bezahlt hatte, zog er in fernes Land.

Die Magd Gottes stieg vom Thurme herab, um zu sehen, wie das Werk stehe. Sie sah, daß auf der Nordseite nur zwei Fenster gemacht wurden und sagte daher zu den Arbeitern: Warum macht ihr nur zwei Fenster? Die Arbeiter antworteten: Weil es dein Vater befohlen hat. Da sagte die Selige zu ihnen: Machet noch eines. Die Arbeiter antworteten: Wir fürchten, Töchterlein, dein Vater möchte uns zürnen. Barbara antwortete: Machet es immerhin, ich will meinen Vater beruhigen. Die Arbeiter machten also ein drittes Fenster. Sie ging in die Bäder spazieren, setzte mit ihren eigenen Händen ein kostbares Kreuz von Marmor auf die Badwanne gegen Osten auf; dann ging sie auf den Thurm. Da sie die Götzen sah, welche ihr Vater anbetete, näherte sie sich ihnen, und vom heiligen Geiste getrieben, spie sie ihnen ins Gesicht und rief: Die euch gemacht haben und die auf euch vertrauen, werden euch ähnlich sein.

Als der Vater von der Reise zurückkam und die drei Fenster sah, sagte er zu den Arbeitern: Warum habt ihr da drei Fenster gemacht? Sie antworteten ihm: Weil es deine Tochter befohlen hat. Hierauf zu seiner Tochter sich wendend sagte er: Warum hast du befohlen, daß man drei Fenster mache? Die Selige antwortete: Ich habe es befohlen und habe

es gut gemacht; denn die drei Fenster sind nothwendig, damit dem Tage und dem Lichte nichts mangle. Der Vater ließ sie mit ihm in die Bäder gehen und sagte zu ihr: Wie geben drei Fenster mehr Licht als zwei? Sie antwortete: Drei Lichter erleuchten die Welt, beleben und leiten die Sterne; diese Lichter sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Diese drei sind ein und dasselbe Wesen. Der Vater, aufgebracht, zog sein Schwert, um sie zu tödten; allein da die Heilige gebetet hatte, öffneten sich die Mauern und sie wurde auf einen Berg getragen, wo zwei Hirten ihre Schaafe weideten. Da sie der Vater überall suchte, kam er zu den Hirten und fragte sie, ob sie seine Tochter nicht gesehen hätten. Der Eine, der seinen Zorn sah, schwur, sie nicht gesehen zu haben; der Andere aber verrieth sie und zeigte mit dem Finger hin, wo sie war. Als sie der Vater gefunden hatte, zog er sie geißelnd bei den Haaren bis zum Thurme, dann ließ er ihr Ketten anlegen und sie in den Kerker werfen, und nachdem er Wachen um sie gesetzt hatte, ging er hin und benachrichtete den Proconsul Marcian davon. Der Proconsul ließ sie vor seinen Richterstuhl führen, und da er ihre Schönheit sah, sagte er: Barbara, erbarme dich deiner; opfere den Göttern, oder ich überliefere dich den Henkersknechten. Sie antwortete: Ich opfere meinem Gotte Jesu Christo, Gott dem Schöpfer und Erlöser, und nicht deinen Göttern, von denen der Prophet sagt: „Sie haben einen Mund und reden nicht, Augen und sehen nicht.“ Der Proconsul ließ sie darauf ihrer Kleider berauben

und mit Ochsensehnen geißeln, so daß ihr ganzer Leib von ihrem Blute gefärbt wurde. Hierauf ließ er sie ins Gefängniß führen, wo sie ihren Tod erwartete. Um Mitternacht erschien in ihrem Kerker ein leuchtender Strahl und aus der Mitte dieses Strahles sprach Christus zu ihr: Muth, meine Tochter, Muth! eine große Freude wird deinetwegen unter den Engeln sein. Fürchte die Drohungen des Tyrannen nicht, denn ich bin da, um deine Wunden zu heilen. Und sogleich heilten alle ihre Wunden.

Als der Morgen angebrochen war, ließ sie der Proconsul vor sich führen, und als er an ihrem Körper keine Spuren von der Folter mehr sah, sagte er zu ihr: Siehe wie unsere Götter dir gnädig sind und wie sie dich lieben; in dieser Nacht haben sie deine Wunden geheilt. Die Selige antwortete: Deine Götter sind stumm, taub und blind wie du. Wie sollten sie mich heilen können, da sie sich selbst nicht heilen können? Der meine Wunden geheilt hat, ist der Sohn des lebendigen Gottes, Christus, welchen zu sehen dich die Schuppen hindern, womit der Dämon deine Augen blind gemacht hat. Da befahl der Proconsul, brüllend wie ein Löwe, daß man ihr die Seiten mit brennenden Lampen brenne und ihr Haupt mit Hammerschlägen zerschmettere. Sie erhob ihre Augen zum Himmel und rief: „O mein Gott, du weißt, daß ich für dich leide, und aus Liebe zu dir sterbe. Verlaß mich nicht, o mein Gott, in meinem letzten Augenblicke."

Dann ließ ihr der Proconsul, seine Wuth verdoppelnd, die beiden Brüste wegschneiden. Sie aber erhob ihre

Augen zum Himmel und rief: „Herr! verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Dann ließ er sie nackt ausziehen und geißeln durch die ganze Stadt. Die Selige betete also wieder und rief, von neuem ihre Augen zum Himmel erhebend: „Herr, Herr, der du den Himmel mit Wolken bedeckst, erbarme dich der Nacktheit deiner Braut, und dulde nicht, daß sie von der Götzen Augen beschmutzt werde; und sogleich stieg ein Engel vom Himmel herab, und bekleidete sie mit einem weißen Kleide. Bei diesem Anblicke befahl der Proconsul, daß sie enthauptet werden sollte. Der wüthende Vater riß sie vom Richterstuhl weg und schleppte sie auf die Höhe eines Berges. Als sie auf der Spitze desselben der Altar seines Brandopfers war, rief sie: „Herr Jesus, im Augenblicke meines Todes bitte ich dich, daß, wenn sich irgend einer des Namens deiner Magd und meines Leidens erinnert, er gerettet werde am Tage des Gerichtes und daß ihm seine Sünden vergeben werden.“ Eine Stimme vom Himmel rief: Komme, meine Schöne, ruhe im Schooße meines Vaters mit den Jungfrauen des Lammes. Hierauf reichte die Selige den Nacken dem Beile hin und ihr Vater enthauptete sie. Der Vater wurde, als er vom Berge herabstieg, vom Blitze getroffen und vernichtet.

Die selige Barbara vollendete ihr Martyrthum unter dem Kaiser Maximin und dem Proconsul Marcian am vierten Dezember. (236.)

Pupienus und Balbinus, die drei Gordiane, Philippus, Decius.

(235 — 244.)

Die Regierung des Maximin war nur ein langer Anfall von Tollwuth. Aus der untersten Volksklasse hervorgegangen, zeigte er sich, auf seiner Höhe angekommen, in seinem ganzen brutalen Charakter, in seiner Rohheit und Blutgierde. Nachdem er einige leichte Siege über die Germanen und Sarmaten davon getragen hatte, bedrohte er den römischen Senat mit seinem unversöhnlichen Hasse und mit der gänzlichen Vertilgung. In dieser verzweifelten Lage faßte dieser herabgekommene und meistentheils feige Senat einen Augenblick Muth und erklärte Maximin und seinen Sohn für Feinde des Vaterlandes. Während dieser Zeit wurden zwei Kaiser gewählt von der Armee in Afrika, Markus Antonius Gordianus, der seinen Sohn zum Mitkaiser annahm, welcher aber von Capellianus, der gegen Carthago gerückt war, besiegt und getödtet wurde, worauf sich der Vater erhenkte. Auf diese Nachricht hin war der Senat äußerst bestürzt, da Maximin bereits mit dem ganzen Heere gegen Rom rückte. Sogleich ernannte er zwei Kaiser, Pupienus und Balbinus. Während seines Zuges gegen Rom

wurde er bei der Belagerung vor Aquileja von den Prätorianern und seiner eigenen Wache nebst seinem Sohne ermordet. Die Köpfe wurden ihnen abgehauen, die Rümpfe den Hunden vorgeworfen und den Vögeln preisgegeben. Die Prätorianer, welche bei der Wahl der beiden Kaiser nicht befragt worden, erregten einen Aufstand, drangen in den Pallast der Kaiser, mißhandelten und tödteten sie. Hierauf führten sie den jungen Gordian ins Lager und riefen ihn zum Augustus aus, da er erst fünfzehn Jahre alt war. Gordianus vermählte sich mit der Tochter des Misitheus, der ein sehr gelehrter, erfahrener und rechtschaffener Mann war, so daß der Kaiser nur auf seinen Rath hörte. Misitheus war Präfectus Prätorius. Sobald er aber todt war, ging auch des Kaisers Glanz zu Ende. Gordian wurde auf Anstiften des Arabers Philippus ermordet; dieser Kaiser war allgemein beliebt, obwohl er ein Jüngling war. Die Soldaten und der Senat nannten ihn ihren Sohn, und das Volk seine Freude. Der neue Kaiser Philippus war der Sohn eines Räuberhauptmanns, und man versichert, er sei Christ gewesen. Eusebius und mehrere andere Kirchenschriftsteller nehmen dieses für bestimmt an, und der erstere setzt noch bei: daß Philippus in der letzten Nachtfeier vor Ostern mit dem Volke an den Gebeten der Kirche habe Theil nehmen wollen. Der Bischof aber, welcher der Kirche vorstand, habe ihm den Eingang verwehrt, bis er seine Sünden bekannt und sich in die Reihe der Büssenden gestellt habe, weil er seiner vielen Verschuldungen wegen nicht zugelassen worden wäre. Und es heißt, er habe

gehorcht, und seine Gottesfurcht an den Tag gelegt. Diese Kraft und Entschiedenheit schreibt man dem heiligen Babylos von Antiochien zu.

(244 — 249.) Unter der Regierung dieses Kaisers hatten die Christen eine Art Schutz erhalten, dessen sie sich unter dem Sohne der Mammäa erfreut hatten; sie wurden nämlich nirgends, wo die Behörden und das Volk die alten Gesetze nicht mißbrauchen wollten, die noch in Kraft bestanden, beunruhiget. Wurde aber eine solche Verfolgung vom Pöbel erregt, so blieb sie nicht nur ungestraft, sondern vom Gesetze autorisirt. So konnte also selbst unter einem Fürsten, der ihnen günstig war, eine Verfolgung ausbrechen, wie es wirklich in Alexandrien geschah. Nach fünf Jahren war eine Empörung ausgebrochen und Carvilius Marinus in Mösien zum Kaiser ernannt. Decius, der vom Kaiser abgeschickt worden war, den Aufstand zu stillen, wurde nach dem Tode des Marinus zum Augustus ernannt. Philippus ward besiegt und getödtet. Dieser Fürst, dessen Leben eine sonderbare Mischung von Lastern und Tugend ist, erließ sehr gute Gesetze; er ließ die berüchtigten Orte, wo man öffentlich die Verbrechen von Sodoma und Gomorrha beging, vertilgen, was Alexander Severus nicht gekonnt hatte; entzog den Professoren der freien Künste, den Dichtern, welche in ihren Schriften die öffentliche Moral beschimpften, ihre Privilegien; und in diesen Gesetzen ließ er die Heiligkeit der christlichen Moral durchscheinen, die er in seinem Herzen trug. Allein auf der andern Seite erlaubte er im vierten Jahre seiner Regierung, die säkularischen Spiele (vielleicht konnte

er sie nicht hindern) mit großer Pracht zu feiern, wahrscheinlich die letzten des heidnischen Roms, und wohnte denselben selbst bei. Philipp wurde nach seinem Tode unter die Götter versetzt, eine allgemeine und gewöhnliche Ceremonie bei den Kaisern.

Siebente Verfolgung unter Decius.

(249 — 252).

Der neue Kaiser, der seinen Sohn zum Mitregenten annahm, hatte die Macht nur drei Jahre. Er ging in einer der letzten Schlachten gegen die Gothen, welche durch ihre Niederlagen zur Verzweiflung gezwungen, neuen Muth faßten, dem die römische Armee nicht Widerstand leisten konnte, zu Grunde. Allein diese drei Jahre reichten hin, eine Verfolgung zu entzünden, welche wüthender war, als alle bisherigen, die die Kirche noch mehr betrübte, und wovon wir die zuverlässigsten Denkmäler besitzen. Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung hatte er ein blutiges Edict verkündigen lassen gegen die Christen. Sogleich begannen in allen Provinzen Nachforschungen, Drohungen, Einsperrung. Bei den angewandten Strafen wurde mit der ausgesuchtesten Barbarei, wie noch nie vorher, verfahren. Der heilige Cyprian gibt uns in einem seinem Briefe (Brief

11.) eine Idee von den Martern und Qualen, welche die Christen erdulden mußten. Schwerter, Scheiterhaufen, wilde Thiere, Folterbänke u. s. w. kurz alles, was die menschliche Grausamkeit erfinden konnte, wurde angewandt. Aber dennoch wurde die Standhaftigkeit der Christen nicht besiegt, sondern die Verfolgungswuth unterlag der Standhaftigkeit der Christen. „Ja die Gefolterten standen fester, als selbst die Folterer, und die gepeinigten, zerrissenen Glieder siegten über die peinigenden und zerstückelnden Krallen. Den unbezwinglichen Glauben konnte der lange, grausame, anhaltende Schmerz bei aller Wiederholung nicht überwinden, obgleich man an den Dienern Gottes, nach einer gewaltsamen Auflösung der innern Körpertheile, keine Glieder, sondern einzig die Wunden noch marterte. Das Blut floß, welches die Flamme der Verfolgung auslöschen, noch weit glorreicher aber die Glut der Hölle ersticken sollte."

Wir werden die verschiedenen Theile des Reiches, bei Aegypten beginnend, durchgehen und die verschiedenen Martyrer vorführen. Ein Bruchstück eines Briefes, des heiligen Dionysius, Bischofs von Alexandrien an Fabius, Bischof von Antiochia, hat uns die Erzählung von dem aufbewahrt, was sich damals in dieser großen Stadt ereignete und was unter der Regierung des Philippus geschehen.

Von dem Leiden des heiligen Metras, Apollonia und mehrer anderer Martyrer von Alexandrien und Aegypten unter den Regierungen des Philippus und Dezius.

(Im Jahre des Herrn 249 — 250.)

Die Verfolgung wurde erst keineswegs durch ein Edikt des Kaisers veranlaßt, denn sie hatte schon ein ganzes Jahr früher angefangen. Ein gewisser unglückseliger Wahrsager und Dichter, oder wer immer der Mensch war, hatte schon früher den Pöbel der Heiden gegen uns aufgeregt und gereizt, indem er ihn für den angebornen Aberglauben entzündete. Von diesem Menschen also angespornt, und zur Ausübung aller Verbrechen bevollmächtigt, glaubten sie ihre Dämonen nur dadurch recht zu ehren und zu dienen, wenn sie mit Morden gegen uns wütheten.

Zuerst ergriffen sie also einen Greis mit Namen Metras und befahlen ihm, gottlose Worte auszusprechen. Da es aber dieser verweigerte, schlugen sie ihn mit Prügeln und stachen ihm mit spitzigen Rohrstäben in das Gesicht und in die Augen, schleppten ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn. Hernach führten sie eine gläubige Frau, mit Namen Quinta, zum Götzentempel und zwangen sie dort anzubeten. Da sie es verweigerte und das Götzenbild verabscheute

schleppten sie dieselbe mit gebundenen Füßen durch die mit rauhen Kieseln bestreuten Gassen der ganzen Stadt, stießen sie an Mühlsteine, schlugen sie überdieß mit Geißeln, führten sie in Vorstadt und tödteten sie dort mit Steinen. Hierauf fingen sie an, Alle in einer Wuth über die Häuser der Christen herzufallen, und wer immer seine Nachbarn als solche kannte, eilte hin, peinigte, plünderte und mißhandelte dieselben, die kostbarsten Sachen behielten sie für sich, das schlechtere aber, Holzwerk und dergleichen warfen sie hinaus und verbrannten es in den Straßen, so daß die Stadt das Bild und die Gestalt einer vom Feinde eroberten Stadt darstellte. Die Brüder aber suchten sich durch die Flucht zu retten, und nahmen den Raub ihrer Güter wie jene, von denen Paulus bezeugt, mit Freuden an. Es hat auch nicht Einer von ihnen, soviel ich weiß — es müßte denn Einer oder der Andere in ihre Hände gefallen sein — bis jetzt seinen Gott verleugnet.

Doch haben sie auch die bewunderungswürdige, und im Alter schon vorgerückte Apollonia damals ergriffen, ihr die Kinnbacken eingeschlagen und alle Zähne ausgebrochen. Hierauf aber zündeten sie außerhalb der Stadt einen Scheiterhaufen an und drohten ihr, sie lebendig zu verbrennen, wenn sie nicht zugleich mit ihnen gottlose Worte aussprechen würde. Sie aber, nachdem sie eine Weile um Gnade zu bitten schien, und unterdessen losgelassen wurde, sprang schnell in's Feuer hinein und verbrannte. Ueberdieß haben sie einen gewissen Serapion in seinem Hause ergriffen, mit den

härtesten Martern gequält, ihm alle Glieder zerbrochen und dann aus dem Speisesaal hinabgestürzt. Ferner war es uns niemals erlaubt, weder bei Tag noch bei Nacht durch die engen Gäßchen zu gehen, weil Alle überall und immer schrieen: wer es immer verweigert, die gottlosen Worte zu sagen, der soll dorthin geschleppt und von den rächenden Flammen verzehrt werden. Dieses dauerte auf solche Weise sehr lange. Als aber dann der Aufruhr und der Bürgerkrieg über die Elenden kam, so kehrte dies die Grausamkeit, mit der sie gegen uns wütheten, gegen sie selbst, und wir athmeten ein wenig auf, da ihre Wuth nachgelassen hatte.

Allein bald wurde uns die Veränderung dieser uns sehr günstigen Regierung verkündiget, und wir wurden von den heftigsten Schrecken über die Drohungen gegen uns ergriffen. Das Edict des Kaisers Decius war bereits erschienen, fast ebenso, wie es von unserm Herrn vorausverkündiget worden war, denn es enthielt schreckliche und fürchterliche Drohungen, so daß selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, hätten wankend werden können. (Matth. 21, 24.) Alle wurden außerordentlich erschreckt; einige von den Vornehmern ergaben sich sogleich aus Furcht. Andere, welche öffentliche Staatsämter bekleideten, ließen sich durch ihre Dienstverrichtung hinziehen und kamen; andere gaben ihren Freunden und Bekannten nach, und namentlich aufgerufen, traten sie zu den unreinen und profanen Götzenopfern hin; einige von ihnen zwar blaß und zitternd, nicht als ob sie opfern wollten, sondern als ob sie selbst anstatt der

Thiere den Götzen geopfert werden sollten, so daß sie von dem herumstehenden Volkshaufen ausgelacht wurden, weil man offenbar sah, daß sie weder zu opfern noch zu sterben Muth hatten. Andere aber liefen schnell zu den Altären und behaupteten kühn, daß sie niemals Christen gewesen seien. Von diesen hat der Herr sehr wahr vorausgesagt, daß sie schwerlich das Heil erlangen werden. Die andern folgten theils diesen nach, welche wir genannt haben, theils flüchteten sie sich, theils wurden sie ergriffen. Von diesen haben wieder Einige, wenn sie auch schon in Banden uud Kerker, ja einige nachdem sie schon mehrere Tage in der Gefangenschaft ausgehalten hatten, doch, bevor sie zum Gerichte geführt wurden, den Glauben abgeschworen. Einige aber haben sogar eine Zeitlang die Foltern standhaft ausgehalten, dann aber, da ihnen noch andere Strafen angedroht wurden, den Muth verloren.

Aber jene seligen und festen Säulen des Herrn, die von ihm selbst gestärkt, und mit jener Kraft und Standhaftigkeit ausgerüstet waren, die der feste Glaube an ihn verleiht und die ihm auch gebührt, haben sich in herrlicher Klarheit als Zeugen seiner Herrschaft erwiesen. Unter diesen ward zuerst Julianus, der, von Gichtschmerzen geplagt, weder stehen noch gehen konnte, zugleich mit zwei Andern, welche ihn trugen, vorgeführt. Der eine von Beiden verläugnete sogleich den Glauben, der Andere aber, Cronion, mit dem Beinamen Esmus, und der alte Julianus selbst, da sie Christum bekannten, wurden durch die ganze Stadt, welche, wie ihr wisset, sehr groß ist, auf Cameelen sitzend, mit Geißeln geschlagen, und darauf in dem heftigsten Feuer

unter Zusammenströmen des ganzen Volkes verbrannt. Ein Soldat aber, welcher, als sie zum Gerichte ausgeführt wurden, an ihrer Seite war, und diejenigen, welche ihnen Unbilden zufügten, zurückgetrieben hatte, Besas mit Namen, wurde von dem Volke, das deßhalb gegen ihn aufgereizt war, mit Geschrei vor Gericht gestellt, wo dieser tapfere Kämpfer Gottes, da er in diesem Kampfe tapfer für die Religion gekämpft hatte, mit dem Beile hingerichtet wurde. Ein Anderer, aus Libien gebürtig, seinem Namen nach Makar (selig), ist, nachdem er auf alle Weise von dem Richter aufgereizt worden, Christum zu verleugnen und nicht dazu bewogen werden konnte, lebendig verbrannt worden. Nach diesem sind auch Epimachus und Alexander, nachdem sie lange in einem schrecklichen Kerker geschmachtet, und eiserne Nägel, Geißeln und tausend Arten von Peinen erduldet hatten, in frisch gelöschtem Kalke ganz aufgelöst gestorben.

Ebenso wie diese litten auch vier Frauen. Die heilige Jungfrau Ammonarium, nachdem sie vom Richter sehr lange gefoltert worden war, deßwegen weil sie mit der größten Standhaftigkeit offen vorausgesagt hatte, daß sie nichts von dem, was ihr der Richter befohlen hatte, sagen werde, und diese ihre Vorhersagung treu erfüllt hatte, wurde zum Tode ausgeführt. Die Uebrigen aber, nämlich Merkuria, eine sehr ehrwürdige alte Frau, und Dyonisia, eine Mutter vieler Kinder, welche aber ihre Unterpfänder weniger als den Herrn geliebt hatte, und noch eine andere Ammonarium, wurden, weil sich der Präfect schon schämte, sie noch länger zu martern und von

Weibern überwunden zu werden, mit dem Schwerte hingerichtet, ohne irgend eine andere Strafe zu leiden. Denn die erste von ihnen, die von uns genannte Ammonarium, hat für Alle die Martern gelitten.

Auch Heron, Ater und Isidorus, alle Aegyptier, mit ihnen Dioskorus, ein Knabe von ungefähr fünfzehn Jahren, wurden vor den Richer gebracht. Als aber dieser zuerst den jungen Dioskorus theils durch Zureden zu verführen, theils durch Foltern zu zwingen versuchte, da er noch weich und zart war, gab derselbe weder den Ueberredungsversuchen noch den Martern nach. Die Uebrigen wurden sehr grausam geschlagen und nachdem sie diese Martern standhaft geduldet, dem Feuer überliefert. Den Dioskorus aber, welcher sich in den Augen Aller verherrlichet und auf alle Fragen sehr weise geantwortet hatte, entließ der verwunderte Richter mit dem Bescheide, daß er ihm wegen der Schwachheit seines Alters noch Zeit zur Buße geben wolle. Und jetzt wandelt er noch unter uns, zu einem größern und längern Kampfe aufbewahrt. Auch ein gewisser Nemesion, ebenfalls ein Aegypter, wurde zuerst fälschlich als ein Gefährte und Mitgenosse von Räubern angeklagt. Nachdem aber derselbe diese Verläumdung, die ihm so ungerecht angethan wurde, zurückgewiesen hatte, wurde er vor den Präfecten geführt und angegeben, daß er ein Christ sei. Nachdem ihn dieser ungerechteste Richter doppelt so schwer als andere Räuber mit Foltern und Schlägen gepeiniget hatte, ließ er ihn mit den Räubern verbrennen. Und so wurde dieser heilige Mann durch die Aehnlichkeit mit Christo geehrt.

Es stand aber ein ganzes Fähnlein Soldaten vor dem Gerichtshof, nämlich Ammon, Zeno, Ptolemäus, Ingenuus und mit ihnen der Greis Theophilus. Und wenn nun einer wegen christlicher Religion vor Gericht geführt, schon Christum verläugnen zu wollen schien, so standen sie dabei und knirschten mit den Zähnen, winkten mit den Augen, streckten die Hände aus und fingen an, mit Bewegungen und Geberden des ganzen Körpers Zeichen zu geben.

Da sie nun Aller Augen auf sich gezogen hatten, so liefen sie selbst, ehe sie von irgend Jemanden ergriffen wurden, zum Richterstuhle und bekannten, daß sie Christen seien. Darüber geriethen der Präfect und die Beisitzer, die noch bei ihm waren, in Furcht und Schrecken. Jene Schuldigen aber sah man ganz bereit und voll Vertrauen, das zu leiden, was sie leiden sollten, die Richter selbst aber zitterten. Jene gingen also voll Freude aus dem Prätinium fort, sich freuend wegen des Glaubensbekenntnisses, da Gott durch sie so herrlich triumphirt hat.

Aber auch viele Andere wurden in Städten und Flecken verfolgt von den Heiden, von denen ich nur einen als Beispiel anführen will. Ischyrion war als Verwalter im Solde eines Beamten. Dieser aber, dessen Hauswesen er verwaltete, befahl ihm, den Götzen zu opfern; da er nun das durchaus nicht thun wollte, schmähte er ihn zuerst und als er doch bei seiner Gesinnung verharrte, wurde er von ihm auf verschiedene Weise mißhandelt. Da er Alles dieses geduldig ertrug, ergriff sein Herr einen ungeheuren

Pfahl, stieß ihn dem Manne mitten in den Leib und tödtete ihn so.

Sollte es noch nöthig sein, von der Menge derer zu reden, welche in den Bergen und Wüsten umherirrend, von Hunger und Durst, von Kälte und Krankheiten, von dem Anfalle der Räuber und wilden Thiere ergriffen zu Grunde gegangen sind? Jene aber, welche noch unversehrt davon gekommen, sind Zeugen ihrer Auserwählung und ihres Sieges. Nur eine einzige Thatsache will ich hier noch anführen zur Erklärung der Wahrheit. Chäremon, ein bejahrter Mann der Stadt Nilus, war Bischof. Da dieser mit seiner Frau auf den Berg Arabicus floh, ist er nicht wieder zurückgekehrt. Auch konnten die Brüder, obwohl sie Alles genau durchforschten, weder sie noch ihre Leichname finden. Andere sind auf diesem arabischen Berge von den barbarischen Saracenen gefangen genommen und in Sklaverei geführt worden. Von diesen sind einige nur um ungeheuern großen Preis losgekauft worden, andere konnten bis jetzt noch nicht befreit werden.

Und dieses habe ich dir, theuerster Bruder, nicht ohne Ursache berichtet, sondern damit du wissest, wie viele und wie schwere Uebel uns getroffen haben. Welche mehr erfahren haben, werden es sicher besser einsehen. Uebrigens haben diese göttlichen Martyrer, welche jetzt bei Christo sind und Theil an seinem Reiche haben und als Theilnehmer des Gerichtes zugleich mit ihm richten werden, während sie noch bei uns waren, einige von den gefallenen Brüdern, welche überwiesen waren, daß sie den Götzen geopfert hatten, aufgenommen, und wenn sie ihre Bekehrung und Buße

sehend glaubten, daß sie dem gefallen könnte, welcher lieber die Buße des Sünders will als den Tod, so haben sie dieselben zugelassen und gesammelt, und in ihre Gemeinschaft aufgenommen, und sie an den Gebeten und der heiligen Speise (Communion) Theil nehmen lassen.

In Mitte dieser Schicksale der Kirche verfloß das Leben des berühmten Origenes in beständiger Arbeit. Oder wer kennt nicht dieses Leben, welches nur eine lange Folge von Wechselfällen war? Wer kennt nicht seine Streitigkeiten mit Demetrius, dem Bischof von Alexandrien, welche ihn veranlaßten, seine Geburtsstadt zu verlassen, wo er mit so großem Ruhme Vorlesungen gehalten hatte? Seine Reisen in die verschiedenen Theile des Reiches, seine umfassende Wissenschaft und seine Beredsamkeit verbreiteten überall neues Licht, wo er seinen Fuß hinsetzte. Zu Bostra führte er Beryllus, den Bischof dieser Stadt, der bereits gefährliche Lehren zu verbreiten angefangen hatte, zum wahren Glauben zurück. Zu Cäsarea übertrugen ihm die Bischöfe von Palästina die Auslegung der heiligen Schriften. Er wurde nach Achaja gerufen, um Irrlehrer zu bekämpfen, und er zwang sie, sich für überwunden zu erklären, indem keiner der Gewalt seines Wortes widerstehen konnte. Eine zahllose Menge von Schülern, unter denen man Lehrer und Bischöfe findet, eilten zu seinen Vorlesungen; er bewirkte häufige Bekehrungen, unter denen hervorragen die des

Ambrosius, eines reichen und angesehenen Bürgers von Alexandrien, der ihm hernach so nützlich wurde, dann die noch glänzendere Bekehrung des Theodorus, so berühmt unter dem Namen des heiligen Gregor Thaumaturgus (Wunderthäter), dessen wunderbare Geschichte wir noch erzählen werden. Keiner ist, der nicht von seinen Werken reden gehört hätte, die so zahlreich sind, daß man kaum begreifen kann, wie der Verstand eines einzigen Menschen sie alle hervorbringen konnte *). Werke, die bei seinen Lebzeiten von einer großen Anzahl bewundert, von Einigen wegen einiger Irrthümer angeschwärzt wurden. Sie fanden nämlich einige Irrthümer, mit erhabenen Wahrheiten vermischt, von denen die größten nach seinem eigenen Zeugnisse von der Hand seiner Feinde hinzugefügt worden sind. Obwohl diese Irrthümer nicht von ihm sind, so haben sie doch das Andenken eines der größten Geister und kräftigsten Vertheidiger der christlichen Lehre, die jemals erschienen sind, gebrandmarkt. In der Folge der Jahrhunderte mußte dieser Mann, dessen Vorlesungen Heilige und Martyrer gemacht, dessen Schriften den schlauesten und boshaftesten Feind des Christenthums, Celsus, zu Schanden gemacht hatten, durch einen sonderbaren Contrast, wovon sich kein anderes Beispiel mehr findet, seinen Namen einer Irrlehre geben, welche unter die

*) Origenes hatte sieben Schnellschreiber. Sie besassen die Kunst, durch Schriftabkürzungen und willkührliche Zeichen ganze Reden, ohne ein Wort zu verlieren, aufzuzeichnen.

gefährlichsten gerechnet werden muß; und dieser Name wurde verdammt von Päpsten und Conzilien, da seine Schriften verfälscht worden sind.

In dieser Verfolgung des Decius, welche ein wenig vor seinem Tode statt fand, zeigte sich Origenes als edler Bekenner des Glaubens. Zu Alexandrien als der berühmteste Lehrer ergriffen, wurde er ins Gefängniß gesetzt, mit eisernen Ketten um den Hals gehalten, seine Füsse in Fesseln geschlagen und bis zum vierten Loch ausgedehnt, so daß sie ihm die furchtbarsten Schmerzen verursachten. Er litt noch mehrere andere Qualen und wurde oft mit dem Feuer bedroht; allein die Hoffnung, daß er endlich unterliegen und sein Fall Andere nach sich ziehen würde, verhinderte seinen Tod. Während seiner Gefangenschaft schrieb er mehrere Briefe, um seine Brüder zu trösten und zu ermuthigen. Ueber die ausgesuchten Foltern und die teuflischen Kunstkniffe, welche die Verfolger erfanden, um endlich die Standhaftigkeit der Martyrer zu besiegen, hat uns der heilige Hieronimus zwei Züge aufbewahrt, welche hier angeführt zu werden verdienen, weil sie auch besonders an das Leben eines Dieners Gottes die wunderbarsten und berühmtesten Zeiten der ursprünglichen Kirche anschließen.

Zur Zeit der Decianischen und Valerianischen Verfolgung, wo zu Rom Cornelius und zu Carthago Cyprian zu einem glücklichen Tod verurtheilt wurden, hatte ein wüthender Sturm viele Kirchen von Aegypten und der Thebais verwüstet. Damals war es der Wunsch der Christen, für den Namen Christi mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Allein der schlaue

Feind zögerte mit der Todesstrafe; denn er wollte die Seelen, nicht die Körper zu Grunde richten. Und Cyprian sagte: da sie sterben wollten, ließ man sie nicht tödten. Um die Grausamkeit des Feindes noch besser einzusehen, wollen wir zwei Beispiele aus dem Gedächtnisse anführen.

Da also ein Martyrer standhaft bei seinem Glauben verharrte, und Sieger blieb unter der Folterbank und den Blechplatten, ließ man ihn mit Honig salben und bei der brennendsten Sonnenhitze, mit auf den Rücken gebundenen Händen aufhängen, damit der, welcher vorher die glühenden Pfannen überwunden hatte, den Stacheln der Fliegen unterliegen sollte.

Einen andern Martyrer in der Blüthe seines Alters ließ man in die angenehmsten Gärten führen, und dort unter weißen Lilien und rothen Rosen auf ein Federbett rücklings legen, während in der Nähe in sanftem Murmeln ein Bach vorbei floß und der Wind die Blätter der Bäume in weichem Zittern durcheinander rüttelte; und damit er sich von da nicht entfernen konnte, wurde der Gefangene mit gelinden seidenen Bändern zurückgelassen. Während sich nun Alle entfernten, kam ein schönes Mädchen und fing an, mit zärtlicher Vertrautheit seinen Hals zu umarmen, und, was schon zu sagen ein Verbrechen ist, mit den Händen die Glieder zu berühren, so daß sie den Körper zur Begierde reizte und die unverschämte Siegerin sich über ihn legte. Was der Streiter Christi thun und wohin er sich begeben sollte, wußte er nicht. Wen die Qualen nicht besiegt, sollte den die Wollust überwinden? Endlich vom Himmel erleuchtet biß er sich

mit einem Bisse die Zunge ab und spie sie der Küssenden ins Gesicht, und so hatte er die sinnliche Begierlichkeit, fast der Größe des Schmerzes unterliegend, besiegt.

In dem Leben des heiligen Paulus werden wir wieder darauf kommen und ausführlicher darüber berichten. Wir gehen jetzt zu den Martyrern Asiens unter Dezius über. Alle Provinzen wurden mit dem Blute der Martyrer begossen; es sind uns aber von denselben nur einige Namen bekannt, dagegen die Acten selbst auf uns gekommen.

Die Acten der heiligen Martyrer Maximus, Tryphon und Respicius.

(Im Jahre des Herrn 250.)

Da der Kaiser Dezius die christliche Religion unterdrücken oder gar ausrotten wollte, erließ er Gesetze für das ganze Reich, daß alle Christen von dem lebendigen und wahren Gott abweichen und den Götzen opfern sollten; die aber nicht wollten, sollten den Strafen unterliegen. Zur selben Zeit hat sich der Diener Gottes Maximus, ein heiliger Mann, öffentlich gezeigt. Er war ein Plebejer, der für sein Geschäft Sorge trug. Er wurde also ergriffen und dem Proconsul Optimus von Asien vorgestellt. Der Proconsul sagte zu ihm: Wie heißt du? Er antwortete: ich

heiße Maximus. Der Proconsul sagte: Weß Standes bist du? Ich bin frei geboren, aber ein Diener Christi. Was treibst du für ein Geschäft? sagte der Proconsul. Maximus antwortete: Ich bin ein Bürgersmann und lebe von meinem Geschäfte. Der Proconsul sagte: Bist du ein Christ? Maximus antwortete: Obwohl ein Sünder, bin ich doch ein Christ. Der Proconsul sagte: Kennst du nicht die Befehle der unüberwindlichsten Kaiser, welche neulich gekommen sind? Maximus antwortete: Welche Befehle? Der Proconsul sagte: Daß alle Christen den überflüssigen Aberglauben verlassen und den wahren Fürsten erkennen, dem Alles unterworfen ist, und daß sie seine Götter anbeten sollen. Maximus antwortete: Ich kenne den gottlosen, von dem Könige dieser Welt erlassenen Spruch, und deßwegen habe ich mich öffentlich gezeigt. Der Proconsul sagte: Opfere also den Göttern. Maximus antwortete: Ich opfere Niemanden als Gott allein, und preise mich glücklich, daß ich von meiner Kindheit an ihm geopfert habe. Der Proconsul sagte: Opfere, um dich zu retten; wenn du das nicht willst, so werde ich dich durch verschiedene Martern dazu bringen. Maximus antwortete: Das ist es, was ich immer gewünscht habe. Denn deßwegen habe ich mich offen gezeigt, damit ich endlich, von diesem elenden und zeitlichen Leben befreit, das ewige erlange.

Hierauf ließ ihn der Proconsul mit Prügeln schlagen, und während er geschlagen wurde, sagte er zu ihm: Opfere, Maximus, damit du von diesen Qualen befreit werdest. Maximus antwortete: Das

sind keine Qualen, welche für den Namen unsers Herrn Jesu Christi angethan werden, sondern Salbungen. Wenn ich aber von den Geboten meines Herrn abweichen würde, in denen ich aus dem Evangelium unterrichtet bin, so würden wahre und ewige Peinen meiner warten. Hierauf ließ ihn der Proconsul auf die Folter spannen, und während derselben sagte er zu ihm: Erkenne doch, Elender, deine Thorheit und opfere, damit du das Leben erhaltest. Maximus antwortete: Ich werde meine Seele gewinnen, wenn ich nicht opfere; wenn ich aber opfere, verliere ich sie. Mir verursachen weder Schläge, noch Nägel, noch Feuer eine Empfindung des Schmerzes, weil in mir bleibt die Gnade Christi, welche mich ewig selig machen wird durch die Gebete aller Heiligen, welche im nämlichen Kampfe kämpfend, eure Thorheiten überwunden und uns die Beispiele ihrer Tugend hinterlassen haben. Da sprach der Proconsul das Todesurtheil über ihn, und sagte: Jener, der den heiligen Gesetzen nicht folgen und der großen Göttin Diana nicht opfern will, soll zur Abschreckung für die übrigen Christen nach göttlicher Milde gesteiniget werden. Und so wurde der Kämpfer Christi von den Knechten des Teufels ergriffen, indem er Dank sagte Gott und dem Vater durch seinen Sohn Jesum Christum, der ihn würdig gehalten hat, im Kampfe den Teufel zu überwinden, und wurde vor die Mauern hinausgeführt, wo er von Steinen erschlagen seinen Geist aufgab.

Der Diener Gottes Maximus litt in der Provinz Asien den 14. Mai unter dem Kaiser Decius und dem Proconsul Optimus, in dem unser Herr Jesus

Christus regiert, dem Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

Von den heiligen Martyrern in Asien hat keiner grausamere und längere Qualen erlitten, als Tryphon und Respitius.

Nach dem Tode des Kaisers Gordianus und seines Nachfolgers Philippus, als Decius regierte, wurde dem Präfecten des Orients berichtet, daß die heiligen Tryphon und Respitius in der göttlichen Wissenschaft vorzüglich geachtet seien. Denn es konnte nicht verborgen bleiben, weil sie schon einige Jahre durch das Geschenk und die Gnade Gottes mit dem Verdienste verschiedener Tugenden geziert waren. Es sandte also der Friedensfürst der Stadt Aprima eigens Gerichtsdiener aus, um sie einzuziehen und wandte Alles an, die Heiligen aufzuspüren und sie zu verfolgen; denn es war ihm von dem Präfecten aufgetragen. Als sie nun aufgefunden waren, übergab man sie den Soldaten, welche sie banden, und nach der Stadt Meetem führten, wo sie der Präfect Aquilinus, der die öffentlichen Geschäfte besorgte, in den Kerker werfen ließ. Es verbreitete sich von ihnen ein großer Ruf, daß sie Gottes würdige Christen und in allen Fortschritten der Tugend vollkommen wären. Nach einigen Tagen ließ er sie vorführen. Nachdem sie eingetreten waren, wurden sie mächtig von dem Feuer des heiligen Geistes entzündet, und predigten mit allem Vertrauen das Wort Gottes; so unerschrocken fingen sie den besten

Kampf des Bekenntnisses des Herrn an; Pompejanus aber, der erste Gerichtsbeisitzer, sagte im feierlichen Amtstone: hier sind, o Präfect, die Heiligen von den Gränzen bei Appasina, aus dem Dorfe Sansoro, vor dem hocherhabenen und erlauchten Richterstuhl deiner Gewalt, um verhört zu werden. Tyberius Gracchus Claudius Aquilinus sagte: welches ist euer Name? die Heiligen antworteten: der Eine von uns heißt Tryphon, der Andere aber Respitius. Tyberius sagte: welches ist euer Schicksal? Der heilige Tryphon sagte: Schicksal gibt es bei den Christen keines, sondern Alles geschieht nach göttlicher Anordnung; was aber einige Menschen Kunst nennen. Wenn du aber unser Geschlecht wissen willst, so wisse, daß wir frei geboren sind. Der Gerichtsbeisitzer Pompejanus sagte: ich weiß es wohl, und eben solche hat der Kaiser befohlen lebendig zu verbrennen, wenn sie nicht den Göttern opfern. Da sagte der selige Respitius: o möchten wir doch würdig befunden werden, für Christum, unsern Herrn, lebendig im Feuer verbrannt zu werden; du aber säume nicht, das zu vollziehen, was dir geboten ist. Aquilinus sagte: opfert den Göttern, denn ich sehe, daß ihr das gesetzmässige Alter habt, und vollkommen Verstand besitzet. Da antwortete der heilige Tryphon: vollkommen Verstand haben wir in Christo dem Herrn; deßhalb wünschen wir den vollkommenen Verstand für ihn zu besitzen und bis zum vollendeten Kampfe zu zeigen.

Da ließ sie Aquilinus foltern, ob sie gar nicht einwilligen würden. Allein sie legten hierauf ihre Kleider ab, und ergaben sich freiwillig den Peinigern

zur Folter, und als sie auch stark gefoltert wurden, gaben sie doch keinen Laut von sich, sondern litten geduldig, weil sie die Furcht des Herrn in ihrer Seele hatten. Und da sie fast drei Stunden lang gefoltert wurden, gaben sie doch ihren Henkern nicht nach, sondern stritten heftig mit dem Präfecten über die Allmacht Gottes und über die Strafe der Götzenverehrer. Als dieses Aquilinus hörte, ließ er die Heiligen gebunden in den Thierkampfplatz hinausgehen und zur Zeit der Winterskälte, als der Eisthau fiel, hinausschleppen, so daß deßwegen ihre Fußsohlen zerrissen wurden. Als sie nun von dem Kampfplatz wieder in den Gerichtshof zurückkamen, ließ der Präfect die Heiligen sich vorführen und sagte zu ihnen: könnet ihr auch noch das Uebrige erdulden? Tryphon antwortete: wir reinigen uns immer vor dem Herrn, dem wir ohne Unterlaß dienen. Aquilinus sagte: man bringe sie wieder in den Kerker, damit sie sich während dieser gegebenen Frist bekehren, ihre Thorheit ablegen und die Befehle des Kaisers bereitwillig befolgen. Denn ich schwöre es bei unsern Göttern, daß, wenn ihr nicht opfert, ihr mit ungeheuern Martern und Peinen hingerichtet werdet.

Während dieser Tage reiste der Präfect in andere Städte ab, und da er nach einigen Tagen in seine Stadt Nicäa wieder zurückkehrte, ließ er sich die Heiligen Gottes vorführen und sagte zu ihnen: ihr habt nun bei euch in so langer Zeit überlegt, wie ihr den schrecklichen Schlägen entrinnen möget. Höret mich, meine Söhne, und opfert den Göttern. Der heilige Tryphon antwortete: Gott, der Richter Aller,

der Schöpfer jeder Creatur, reiniget uns. Dann fügte er noch hinzu: du wirst von uns von Anfange bis zum Ende nichts anders erfragen und erforschen, außer was du schon vorher gehört hast, denn unsern Glauben kann uns Niemand nehmen. Denn der Herr Jesus Christus hat gesagt: wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen. Aquilinus sagte: erbarmet euch über euch selbst und opfert den großen Göttern, denn ich sehe, daß ihr Sittlichkeit und Weisheit habet. Der heilige Respitius sagte: wir können uns über uns selbst nicht besser erbarmen, als daß wir unsern Herrn Jesum Christum, den wahren Richter, standhaft bekennen, der kommen wird, die Werke eines Jeden zu richten. Aquilinus sagte: man bringe die Nägel, und durchsteche ihnen ihre Füße. Als dies geschehen war, wurden sie im rauhen Winter bei dem heftigsten Sturme mitten durch die Stadt geschleppt. Doch konnte ihnen der Teufel nicht schaden, sondern sie wurden immer mehr und mehr im Herrn gestärkt. Da sagte Aquilinus: was ist das? Fühlt ihr nicht die Schmerzen? Die Heiligen antworteten: nein, die Nägel sind nicht durch unsere Füße, sondern nur in die Schuhe gebohrt.

Der Präfect aber, voll Verwunderung über ihre Standhaftigkeit, ließ sie nackt, mit auf den Rücken gebundenen Händen schlagen; und nachdem sie sehr grausam geschlagen worden waren, ermatteten die Henkersknechte. Von Zorn erfüllt, befahl der Präfect, sie in den Seiten mit Krallen und brennenden Fakeln zu martern. Die Henkersknechte traten hinzu und erfüllten die Befehle. Als nun die Fakeln ihnen an die

Seite gelegt wurden, stand bei den Heiligen ein Engel des Herrn, welcher Kronen mit Edelsteinen und Blumen geziert in den Händen hatte, die er auf ihre Häupter setzte und sie im Kampfe stärkte. Als die Knechte das sahen, fielen sie auf die Erde nieder und waren wie todt. Die Heiligen aber erhoben ihre Augen zum Himmel und sagten: Herr Jesus Christus, gieb dem Teufel keine Gewalt über uns, sondern erhöre uns und vollende unsern Lauf, daß der Sieg dein sei. Dann sagte Aquilinus zu den Folterern: wenn sie dem Kaiser nicht Folge leisten, so foltere sie, so lange sie es aushalten können. Und da sie sehr gepeiniget wurden, fühlten sie doch keine Schmerzen, weil sie Alles, was man ihnen anthat, mit starker Seele verachteten. Der Präfect sagte zu ihnen: so lasset doch nach von einem solchen Wahnsinn, und denket auf eure Jugend. Der heilige Respitius sagte: Boshafter, du hast schon gehört, daß du uns durch solche Worte nicht bekehren kannst. Denn das kannst du wissen, das wir uns niemals vor Steinen und Holz beugen, weil wir den wahren Gott anbeten und ihm allein dienen. Weil wir also einen solchen Herrn haben, so wird uns keine Strafe von seiner Liebe trennen können.

Als nun Aquilinus am folgenden Tage vor Gericht saß, sagte er zu den Heiligen: folget ihr den Befehlen des Kaisers? Der heilige Tryphon antwortete: wir haben es dir schon oft gesagt, daß wir den lebendigen Gott, der im Himmel ist, anbeten und fürchten. Aquilinus sagte: peiniget sie mit Bleigeißeln noch unerträglicher. Und da sie sehr lange geschlagen

wurden, so vermochte doch die Abwechslung der Martern nichts über sie. Da befahl der Präfect, vom höchsten Zorne ergriffen, ein Schwert zu bringen, und nachdem er Rath gehalten, verkündete er das Urtheil und sprach: wir befehlen, daß diese phrygischen Jünglinge, weil sie Christen sind und den Befehlen der Kaiser nicht gehorchen wollen, enthauptet werden. Die Soldaten führten also die Heiligen zum Orte ihrer Enthauptung. Die unbesiegten Zeugen Christi, Tryphon und Respitius, erhoben aber ihre Hände und sagten: Herr Jesus Christus nimm unsere Seelen auf und versetze sie in den Schooß der Patriarchen. Und indem sie dieses sagten, reichten diese Schlachtopfer Christi ihre Nacken dem Scharfrichter dar; und so haben sie, durch das Schwert getödtet, ihre heiligen Seelen dem Schöpfer zurückgegeben. In den Augen der Unweisen schienen sie zu sterben, sie sind aber in Frieden und folgen dem Lamme, wohin es geht. Es kamen aber die frommen Männer und Priester des Herrn, und feierten ihren Martyrertod mit allen Ehren, und begingen das Geheimniß unserer Erlösung durch ihre Verehrung, indem sie ihre Seelen der heiligen Fürsprache dieser heiligen Martyrer empfahlen.

Von so vielen Christen, welche in Asien den Martyrertod erlitten zur Zeit der siebenten Verfolgung, hat uns die Ueberlieferung noch einige Namen aufbewahrt. Sie nennt zu Nicomedien den Quadratus, welcher nach grausamen Foltern, die mehrmals erneuert wurden, enthauptet wurde; in Lycien den berühmten heiligen Martyrer Christoph, dessen Leben die Legenden mit abgeschmackten und fabelhaften Umständen

entstellt haben, so daß Melanchthon und seine Nachbeter das Daseyn eines solchen Heiligen leugneten. Die Bollandisten und andere Kritiker aber haben auf's klarste die Legende und die historische Person unterschieden und das Dasein der letztern bewiesen; zu Cäsarea in Kappadccien den heiligen Mercurius, einen Soldaten von hohem Range in der Armee; in Armenien den Polyeuktus von Melitene, der Jesu Christo alles aufopferte, Leben, eine hohe Geburt, große Güter, eine Gattin, die ihn liebte und seiner Liebe würdig war, und dessen heldenmüthige Standhaftigkeit seinen Freund und ersten Lehrer im Glauben, Nearchus, zum Martyrertode fortriß; in Ephesus die sieben Brüder, welche lebendig in eine Höhle eingeschlossen wurden, wo sie im Herrn entschliefen nach der Legende, das heißt starben. In dieser Legende, die ein Grieche geschrieben hatte, heißt es, daß ihre Leiber zwei Jahrhunderte später aufgefunden wurden, und daß sie wieder aufwachten in Gegenwart eines zahlreichen Volkes. Dann seien Alle insgesammt wieder gefallen und haben von neuem den Geist aufgegeben. Man nannte sie „die sieben Schläfer."

Der heilige Alexander, Bischof von Jerusalem, der dem heiligen Narcissus gefolgt ist, der ihn zum Coadjutor angenommen hatte, war alt geworden in den Arbeiten seines Episkopates und in seinen Tugendübungen. Er wurde nach Cäsarea vor den Richterstuhl des Proconsuls von Palästina geführt, wo er zum zweitenmale den Namen Jesu Christi bekannte, wie er schon vierzig Jahre früher während der Ver-

folgung unter Severus gethan hatte. Er starb im Gefängnisse gegen das Ende des Jahres 251.

Der heilige Babylas, der berühmte Bischof von Antiochien, den seine ausgezeichneten Tugenden und die fast zahllosen Wunder, die auf seinem Grabe geschahen, zur Zeit des heiligen Chrysostomus in ganz Asien berühmt gemacht hatten, wurde ebenfalls ins Gefängniß geworfen und gefesselt. Er starb da und wollte sammt seinen Fesseln begraben werden. Mit ihm starben drei heldenmüthige Kinder, die er in der christlichen Lehre unterrichtete.

Unter diesen Martyrern Asiens glänzt keiner mehr als Pionius, Priester von Smyrna, dessen Unterschrift sich am Ende der Acten des heiligen Polykarpus befindet. In derselben Stadt vollendete er sein Opfer mit mehreren andern Christen, die er im Glauben unterrichtet hatte.

Damals, wie zur Zeit des seligen Schülers des heiligen Johannes, hatte Smyrna eine bedeutende Anzahl Juden in seinen Mauern, die nicht weniger gegen die Christen erbittert waren als die Heiden selbst. Allein die Heiden dachten gar nicht daran, wie wenn ihnen der Gedanke von der Hölle gekommen, die Juden zu verfolgen, obgleich der Cultus dieses Volkes für ihre falschen Götter ein Gräuel sein mußte. Nichts ist durchdringender, dramatischer als die Handlungen der muthigen Streiter Jesu Christi, die sich uns zeigen auf öffentlichem Platze, im Prätorium, im Gefängnisse, selbst in einem Götzentempel, wohin sie ihre Henkersknechte geführt hatten, gedrängt auf allen Seiten von einer zahllosen Menge Feinde, deren Blut

durch den unbesiegbaren und immer gleichen Charakter in Gährung kam; während sie auf der andern Seite das trostlose Schauspiel von feigen Christen, die ihren Glauben verleugneten, vor Augen hatten. Die christliche Beredsamkeit hat sich selten so hoch erhoben als in den Worten, die aus dem Munde des Pionius flossen, Worte, welche die Heiden in Verwirrung brachten, die Juden zerschmetterten und den heiligen Eifer der Gefährten seines Martyrthums zu vergrößern schienen. Wir theilen hier dieses kostbare Denkmal des kirchlichen Alterthums mit.

Die Acten des heiligen Pionius und seiner Gefährten.

(Im Jahre des Herrn 250.)

Daß man die Verdienste der Heiligen erzählen solle und im Andenken bewahren müsse, befiehlt der Apostel, weil er weiß, daß durch die Erinnerung an die Thaten bei vortrefflichen Männern die Flamme in der Brust zunimmt, vor allem aber bei jenen, welche solche Männer entweder nachzuahmen streben, oder mit vorzüglichem Eifer sie zu erreichen suchen. Daher darf

das Leiden des Martyrers Pionius nicht verschwiegen bleiben, weil er, da er noch am Leben war, vielen Brüdern den Irrthum der Unwissenheit verscheuchte, und da er nachher Martyrer wurde, denjenigen durch sein Leiden das Beispiel zeigte, welchen er im Leben die Lehre eingegossen hatte.

Am dreiundzwanzigsten Tage des Monats Februar also hat die Gewalt der Verfolgung den Pionius, die Sabina, den Asklepiades, die Macedonia und den Lemnus, Priester der katholischen Kirche, als der Geburtstag (Todestag) des Martyrers Polykarpus gefeiert wurde, gefunden. Allein Pionius, weil ihn der Herr ganz in seinem guten Glauben zeigte, hat die ihm bevorstehenden Strafen, weil er sie nicht fürchtete, in der Zukunft vorausgesehen. Als der Tag vor dem Feste des Martyrers Polykarpus kam, während er mit Sabina und Asklepiades voll Andacht der Fasten oblag, sah er im Traume, daß er am folgenden Tage ergriffen werden würde. Da er es nun offenbar und unbezweifelt erkannte, da ihm Alles so klar schien, so hat er seinen, der Sabina und des Asklepiades Hals mit einem Stricke umwunden, damit sie von denen, die ihnen Fesseln anlegen sollten, gebunden gefunden würden, und sie wüßten, daß die, welche gekommen, nichts Neues an ihnen thun und erkennen könnten, daß sie nicht, wie die Uebrigen, welche die Opfer gekostet hatten, geführt werden müßten, da sie schon, ehe es ihnen befohlen wurde, die Bande angelegt hatten als ein Zeugniß ihres Glaubens und ein Anzeichen ihres Willens.

Nachdem sie ihr feierliches Gebet verrichtet, und am Sabbat heiliges Brod und Wasser vergossen hatten, kam der Neochorus Polemon, der Tempelwächter, begleitet von dem Haufen derer, welche ihm die oberen Behörden zur Aufspürung der Christen beigesellt hatten. Sobald dieser den Pionius sah, ergoß er folgende Worte aus seinem profanen Munde: Ihr wißet offenbar, daß es das Gebot des Fürsten ist, die Opfer zu feiern? Pionius sagte: Wir kennen zwar Gebote, aber nur jene, welche uns befehlen, Gott zu verehren. Der Tempelwächter sagte: Kommet zum Gerichtshof, damit ihr erkennet, daß das wahr sei, was ich gesagt habe. Sabina aber und Asklepiades sagten mit klarer Stimme: Wir gehorchen dem wahren Gott. Als nun diese Opfer zum Gerichtshof geführt wurden, und der unvernünftige Pöbel die Bande an ihren Nacken plötzlich sah, so hatte, wie das bei dem unvernünftigen Volke zu geschehen pflegt, die Begierde, das zu sehen, ein solches Gedränge unter den Staunenden verursacht, daß sie, während sie andere forttrieben, von Andern wieder fortgetrieben wurden. Sobald man also im Gerichtshofe angekommen war, füllte sich plötzlich der ganze Platz, so viel er auch Raum in der Mitte hatte, und selbst die Dächer von den Häusern der Heiden mit einer unermeßlichen Volksmenge. Auch unzählige Haufen von Weibern waren da, weil der Sabbat war und die Weiber der Juden wegen des Festes von der Tagesarbeit ruhten. Von Begierde zu schauen strömte jedes Alter herbei von allen Seiten; die zu klein waren, um etwas zu sehen, stellten sich auf Bänke

oder stiegen auf die Bogen hinauf, damit ihnen die Wunder nicht entgingen, und ersetzten so durch Kunst, was ihnen die Natur versagt hatte.

Als nun die Martyrer in der Mitte aufgestellt waren, sagte Polemon: Es wäre gut, Pionius, daß du, so wie die Andern, gehorchtest und die Gebote erfülltest, um den Strafen zu entgehen. Als der selige Martyrer diese Rede des Polemon vernommen hatte, erhob er seine Hand und antwortete mit freudiger und heiterer Miene in folgender Rede: Ihr Männer, die ihr frohlocket über die Schönheit eurer Mauren und euch freuet über die Zierde euerer Stadt Smyrna und euch des Dichters Homers rühmet, und wenn auch Juden unter euch da sind, höret mich, ich rede in wenigen Worten: Denn ich höre, daß ihr jene verlachet, welche zum Opfern entweder freiwillig hinspringen oder gezwungen sich nicht weigern; daß ihr in diesen die Schwachheit ihres Muthes, in jenen den freiwilligen Irrthum verdammet, ihr sollt euerm Lehrer und Meister Homer folgen, der behauptet, es sei Unrecht, über die Verstorbenen zu frohlocken, da mit den aus dem Lichte Gewichenen kein Streit, mit den Todten kein Kampf sein soll. Ihr Juden aber solltet den Geboten Moses gehorchen, welcher lehrte: wenn deines Feindes Thier fällt, so sollst du nicht vorbeigehen, ohne es zuvor aufzuheben. Und Salomon bezeichnete es mit einem ähnlichen Spruche und mit derselben Sprache: über deinen gefallenen Feind sollst du nicht frohlocken, noch über das fremde Unglück dich freuen. Deßwegen will ich lieber sterben,

und alle Strafen erdulden, und, in was immer für Drangsale gebracht, unermeßliche Martern leiden, bis ich das, was ich gelernt oder gelehrt habe, verkehre. Wie können nun die Juden in ein so schallendes Gelächter ausbrechen, und die verspotten, welche entweder gezwungen oder freiwillig opfern? Ja nicht einmal über uns mäßigen sie ihr Gelächter und rufen uns mit Schimpf zu, daß wir lange Zeit zur Freiheit gehabt haben. Sei es, daß wir ihre Feinde sind, so so sind wir doch Menschen. Welchen Verlust haben sie von uns erfahren? Welche Strafen haben sie von uns gelitten? Welche haben wir mit der Zunge beleidiget? Welche haben wir mit feindlichem Hasse verfolgt? Welche haben wir mit wilder Grausamkeit zu den Opfern getrieben? Haben sie nicht ähnliche Sünden, welche jetzt aus Menschenfurcht begangen werden? Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, der gegen seinen Willen und dem, der freiwillig sündigt; es ist nämlich der, daß bei dem, der gezwungen wird, die Zeit, und bei dem, den Niemand zwingt, seine Seele die Schuld trägt. Wer hat die Juden gezwungen, sich in die Geheimnisse des Beelphegor einweihen zu lassen oder den Todtenfeiern beizuwohnen oder von den Todtenopfern zu kosten, oder mit den Töchtern der Madianiten schändliche Unzucht und hurerische Wollust zu treiben? Wer zwang sie, ihre Kinder zu verbrennen, gegen Gott Murren zu erregen, oder von Moses heimlich Böses zu reden? Wer hat so viele Wohlthaten vergessen? Wer hat sie so undankbar gemacht? Wer hat sie gezwungen, daß sie ihr Herz wieder nach Aegypten kehrten, oder als Mo-

ses auf den Berg gestiegen, das Gesetz zu empfangen, zu Aaron zu sagen: Mach uns Götter, mach uns ein Kalb, und das Uebrige, was sie noch gethan haben? Doch euch Heiden können sie vielleicht betrügen, mit irgend einer List eure Ohren täuschen, uns aber wird keiner von ihnen eine Lüge aufbinden können. Sie sollen euch die Bücher der Richter, der Könige, den Exodus hersagen und das übrige, wodurch sie überwiesen werden. Allein ihr fraget, warum Viele freiwillig zum Opfern hingehen, und dieser Wenigen wegen verlacht ihr die Uebrigen. Denket euch eine Dreschtenne, die mit Weizen angefüllt ist. Was macht einen größeren Haufen, der Weizen oder das Stroh? Wenn nun der Landmann mit der zweispitzigen Gabel oder mit der Hand den Weizen umkehrt, so wird die leichte Spreu vom Winde verweht; der schwere und feste Weizen aber bleibt auf dem Orte, wo er gelegen ist. Wenn die Fischer ihre Netze aus dem Meere ziehen, kann alles, was sie herausziehen, sehr gut sein? So wisset also, daß diese, welche ihr da sehet, solche sind, und daß dies die Ursache ist, daß das Böse mit dem Guten, das Gute mit dem Schlechten vermischt sei; doch wenn du sie vergleichen willst, wird sich der Unterschied zeigen, und was besser ist, durch den Vergleich offenbar werden. Auf welche Weise also wollet ihr, daß wir die Strafen, die ihr uns anthut, ertragen sollen? Als Gerechte oder Ungerechte? Als Ungerechte! durch solches Werk beweiset ihr euch noch ungerechter, da kein Grund da ist, uns zu verfolgen. Als Gerechte? Was habt ihr denn noch für eine Hoffnung, wenn schon die Gerechten so viel leiden?

Denn wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo wird der Sünder und Gottlose erscheinen? Denn das Gericht steht der Welt bevor, dessen Ankunft wir aus vielen Zeichen gewiß sind. Denn ich bin das ganze Judenland durchgewandert, habe alles kennen gelernt, bin über den Jordan gegangen, und habe das Land gesehen, welches durch seine Verwüstung den Zorn Gottes zeigt, deßwegen, weil sie die Fremden, der Menschlichkeit vergessend, entweder tödteten, oder mit Verletzung des Gastrechts Männer selbst in unnatürlicher Wollust wie Weiber nothzüchtigten. Ich habe das Land gesehen, das durch die Gewalt des göttlichen Feuers ausgebrannt, in Staub und Asche verwandelt, trocken und unfruchtbar daliegt. Ich habe das todte Meer gesehen, und die wegen der Furcht Gottes veränderte Natur des glühenden Elementes. Ich habe das Wasser gesehen, welches weder zur Ernährung, noch zur Aufnahme der Thiere dient, auch den Menschen, wie es ihn aufnimmt, wieder auswirft, damit es nicht wieder wegen eines Menschen in Schuld oder Strafe falle. Doch was rede ich zu euch von so weit entfernten Dingen? Ihr Heiden selbst sehet und erzählet den Brand, das in Felsen brennende Feuer. Denkt auch an die aus den Eingeweiden der Erde in Lycien und verschiedenen Inseln hervorbrechende Gluth. Oder wenn ihr das nicht erkennet, so betrachtet den Gebrauch des warmen Wassers, ich meine nicht dessen, das warm gemacht wird, sondern das es von Natur ist. Sehet die lauen und kochenden Quellen dort, woher die Flammen ausgelöscht zu werden pflegen. Woher glaubt ihr, daß dieses Feuer sei, wenn

es nicht mit dem Höllenfeuer in Verbindung steht? Ihr saget ja selbst, daß die Welt theils durch Feuer, theils durch Ueberschwemmungen gelitten habe, ihr unter Deukalion und wir unter Noe. So wird theilweise die katholische Wahrheit erkannt. Deßhalb predigen wir euch vom Gerichte durch das Wort Gottes, Jesus, welcher im Feuer kommen wird. Deßhalb beten wir eure Götter nicht an, noch verehren wir eure goldenen Bilder, weil in diesen nicht die Religion verehrt, sondern nur das Matall geschätzt wird.

Während er dieses und ähnliches redete, ohne schweigen zu wollen, hörten Polemon und das ganze Volk so aufmerksam zu, daß ihn Keiner zu unterbrechen wagte, und als Pionius von Neuem sagte: Wir beten eure Götter nicht an, noch erkennen wir goldene Bilder einer himmlischen Verehrung würdig, führten sie die Martyrer in den Vorhof. Hier suchte der herumstehende Pöbel mit Polemon den seligen Martyrer zu überreden und sprachen also zu ihm: Pion, gehorche uns, denn es ist Vieles an dir, weßhalb du leben und wirken solltest. Denn du bist des Lebens werth, du verdienst es deiner Rechtschaffenheit und Sanftmuth wegen. Es ist gut zu leben und den Hauch des Lichtes zu schöpfen. Nachdem sie noch viel Aehnliches gesagt hatten, sprach Pionius: Ich sage selbst, daß es gut ist, zu leben und des Lichtes zu genießen, aber jenes Lichtes, welches wir verlangen. Denn es ist ein anderes Licht, welches wir begehren, und diese Gaben Gottes wollen wir nicht vergessen und verlassen, sondern wir verlassen sie, weil wir größere hoffen, und verachten sie für Besseres. Ich lobe euch

zwar darum, daß ihr mich der Liebe und der Ehre werth haltet; allein wir besorgen von euch Nachstellungen, und immer schadet offen ausgesprochener Haß weniger als hinterlistige Heuchelei.

Nach diesen Worten sagte ein boshafter Mensch aus dem Volke, Alexander, zu Pionius: Du mußt auch unsern Reden Gehör schenken. Jener antwortete: Dir geziemt es vielmehr zu hören, denn was du weißt, weiß ich auch, du weißt aber nicht, was ich weiß. Darauf sprach jener, spottend der Ketten des seligen Martyrers: Was bedeuten diese Ketten? Er antwortete: Damit man nicht glaube, während wir durch die Stadt geführt werden, daß wir zum opfern gehen, oder damit ihr uns nicht, wie die Andern, zu den Tempeln führet, zugleich auch damit ihr sehet, daß ihr uns nicht zu fragen nöthig habet, da wir freiwillig in den Kerker eilen. Da er nun schwieg und das Volk fortfuhr, ihn zu beschwören und zu bereden, antwortete der selige Martyrer noch einmal: Das haben wir beschlossen und es ist gewiß, daß wir bei dem bleiben, was wir gesagt haben. Da er nun den Umstehenden mit scharfen Worten gewaltig predigte, auch das Vergangene vorhielt und das Zukünftige voraussagte, da sagte Alexander: Was brauchen wir eure Predigten, da ihr nicht die Gewalt haben könnet, zu leben, vielmehr die Nothwendigkeit stark ist, zu Grunde zu gehen?

Allein da das Volk sich anschickte, in's Theater zu gehen, um dort auf dem Sitze im Schauplatze die Worte des seligen Martyrers besser zu hören, so traten Einige zu Polemon, und sagten ihm, ich weiß nicht was, um ihn zu bereden, daß, wenn er dem seligen

Martyrer zu reden erlaubte, unter dem Volke eine Aufregung entstehen würde. Als das Polemon hörte, redete er den Pionius mit scharfen Worten an: Wenn du dich zu opfern weigerst, so komme wenigstens in den Tempel. Jener antwortete: Es wäre euren Götzen nicht nützlich, wenn wir in den Tempel kämen. Darauf Polemon: Hast du also dein Gemüth so hartnäckig gemacht, daß du nicht überredet werden kannst? Und Pionius: O könnte ich doch euch bewegen und überreden, daß ihr Christen würdet! Ueber diese Rede lachten Einige und schrien mit lauter Stimme: Solches würdest du nicht thun können, selbst wenn wir lebendig verbrannt würden. Er sagte: Schlimmer ist's, nach dem Tode zu brennen. Bei diesem Wortwechsel bemerkten sie, daß Sabina lachte, da sagten sie, mit fürchterlicher Stimme ihr drohend: Du lachst? Sie antwortete: Ich lache, wenn es Gott will, weil wir Christen sind. Dann sagten jene zu ihr: Du wirst leiden, was du nicht willst. Denn die nicht opfern, müssen in den schlechten Häusern den Lustdirnen zur Gesellschaft und den fröhlichen Gesellen zum Nachtische dienen. Sie antwortete: Was immer Gott gefällt.

Und Pionius sagte wiederum zu Polemon: Wenn du den Befehl hast, uns entweder zu überreden oder zu strafen, so mußt du strafen, da du nicht überreden kannst. Ueber diese scharfe Rede aufgebracht, sagte Polemon: Opfere. Pionius antwortete: Das werde ich nicht thun. Jener sagte ihm wiederum: Warum nicht? Er erwiederte ebenfalls: Weil ich ein Christ bin. Polemon sagte wiederum: Welchen Gott ver-

ehrst du? Pionius antwortete: Den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darin ist, und uns alle erschaffen hat, der uns Alles gibt und verleiht, den wir erkannt haben durch sein Wort, welches Jesus Christus ist. Darauf sagte Polemon: Opfere wenigstens dem Kaiser. Jener antwortete: Ich werde nie einem Menschen opfern.

Als darauf der Notarius alle Antworten aufgeschrieben hatte, sagte Polemon zu Pionius: Wie heißt du? Pionius sagte: Christ. Polemon: Von welcher Kirche? Von der katholischen. Nun verließ Polemon den Pionius, und wandte sich an Sabina, welcher aber Pionius vorher gesagt hatte, daß sie, um nicht in die Hände ihres gottlosen Mannes zurückzufallen, ihren Namen verändern und durch den Namen Theodota der Gewalt der Grausamkeit entgehen möge. Da sprach Polemon: Wie heißt du? Sie antwortete: Theodota und Christin. Polemon: Wenn du eine Christin bist, welcher Kirche gehörst du? Sie sagte: Der katholischen. Polemon: Welchen Gott verehrst du? Sie sagte: Den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat, und den wir durch sein Wort Jesum Christum erkannt haben. Als er nun den nicht weit davon stehenden Asklepiades fragte, wie er heiße, antwortete er: Christ. Polemon: Von welcher Kirche? Von der katholischen. Polemon: Welchen Gott verehrst du? Er antwortete: Christum. Polemon: Wie also? ist das ein anderer? Er antwortete: Nein, es ist derselbe, den auch diese kurz vorher bekannt haben.

Nachdem dieses gesprochen und verhandelt war, wurden sie zum Kerker geführt unter Begleitung eines großen Theils des Pöbels und einer unermeßlichen Menge Volkes, das mit solcher Gewalt herbeigeströmt war, daß der Platz Martha vollgestopft war, und die Wellen des Volkes durch die Menge den Zugang abschlossen und sich das Volk kaum mehr bewegen konnte. Als Einige im Angesichte des seligen Martyrers die rothe Farbe bemerkten, sagten sie mit großer Verwunderung: Was ist das, daß jener sonst immer so blasse und magere Mensch nun auf einmal so roth ist? Und als Sabina, das Zuströmen des Volkes fürchtend, an seiner Seite gebunden forteilte, sagte einer: Du hälst dich so an sein Kleid, wie wenn du fürchtetest, seine Milch entbehren zu müssen. Und ein anderer schrie sehr laut: Sie sollen gestraft werden wenn sie sich zu opfern weigern. Diesem sagte Polemon: Wir führen keine Bündel und Stöcke, und können keine Macht dazu haben. Ein anderer spottete und sagte: Sieh, wie das Männchen zum Opfern geht. Das meinte man von Asklepiades, der mit Pionius war. Aber Pionius antwortete: Das wird er nicht thun. Ein anderer aber sagte mit lauter Stimme: Dieser und jener wird opfern. Pionius sagte: Jeder hat seinen eigenen Willen. Ich heiße Pionius. Das geht mich nicht an, wer opfert; wenn es einer thut, der soll seinen Namen angeben. Unter diesen verschiedenen Reden untereinander sagte einer aus dem Volke zu Pionius: Da in dir so viel Wissenschaft und Lehre ist, warum eilest du so hartnäckigen Sinnes zum Tode? Diesem erwiderte Pionius

in folgender Rede: Was ihr für meinen Tod haltet, muß ich um so mehr bewahren, da ich es angefangen habe. Denn auch ihr wisset, welche unermeßliche Leiden und schändlichen Hunger ihr erfahren habt und sehr vieles andere. Da sagte einer aus dem Volke: Du hast auch mit uns Mangel gelitten. Er antwortete: Ich mit der Hoffnung, die ich im Herrn hatte.

Die Kerkerwächter konnten aber kaum wegen der Menge bei der Thür hineinkommen. Als sie eingetreten waren und Pionius und die übrigen eingesperrt hatten, fanden sie da einen Priester der katholischen Kirche, mit Namen Lemnus, und ein Weib mit Namen Macedonia aus der Stadt Carcereno von der Sekte der Phrygier. (Phrygier oder Kataphrygier wurden die montanistischen Irrlehrer genannt, weil der Ketzer Montanus in Phrygien geboren war.) Als nun diese frommen Diener Gottes zugleich beisammen waren, sahen die Kerkerwächter, daß Pionius das, was ihm die Gläubigen darbrachten, mit festem Willen nebst den Seinigen zurückwies, indem er sagte: daß er oft in Noth gewesen und Niemanden schwer gefallen sei, wie sollte er jetzt gezwungen werden können, etwas anzunehmen? Darüber geriethen die Kerkerwächter in Zorn, und da sie die Gefangenen vorher mit aller Menschlichkeit behandelt hatten, schlossen sie dieselben jetzt in den innersten Theil des Kerkers, so daß sie aller Menschlichkeit und des Lichtes beraubt waren, und in einem finstern und stinkenden Loche ungeheure Pein erleiden mußten. Da sie in diesem Orte ganz abgeschlossen waren, priesen sie Gott und sangen vieles von den Hymnen, die sich auf ihn bezogen. Nachdem

sie lange in dem Lobe des Herrn verharrt hatten, schwiegen sie einige Zeit, um die gewöhnlichen Verrichtungen zu thun. In den Herzen der Wächter, hat, was ihnen der Zorn eingab, die nachgefolgte Strafe wieder geändert; denn sie wollten sie wieder in einen andern Theil des Gefängnisses bringen. Sie aber blieben an demselben Orte, wo sie waren, und sagten mit lauter Stimme: Laß uns dir, o Herr, ohne Unterlaß Dank darbringen; denn das, was geschehen ist, gereichte uns zum Besten.

Da sie nun die Freiheit erhielten, zu thun, was sie wollten, brachten sie Tag und Nacht mit Lesung und Gebet zu, so daß es für die Hartnäckigen ein Religionsunterricht, ein Zeugniß des Glaubens und eine Arznei gegen die Strafe war. Während also dieser Gottesdienst dauerte, kamen viele Heiden und Andere zu ihnen, welche den Pionius zu überreden suchten, aber, als sie einen solchen Mann reden hörten, auf wunderbare Weise eine Strafpredigt hörten, da sie ihn tadeln wollten. Jene aber, welche dort die Gewalt der Nothwendigkeit eingeschlossen hielt, benetzten mit häufigem Weinen die Pforten, und vergoßen Ströme von Thränen, so daß keinen Augenblick die Seufzer aufhörten, und bei dem wiederholten Schluchzen immer wieder ein neues Geheul entstand, besonders bei jenen, die immer einen unbefleckten Ruf erhalten hatten. Als Pionius diese in so großer Trauer und im höchsten Schmerze sah, sprach er mit Thränen folgende Worte: Ich leide eine Art von Strafe und werde so gepeiniget, als ob ich die Gelenke meiner Glieder auseinanderreissen sehen würde,

da ich die Perlen der Kirche unter den Füssen der Schweine und die Sterne des Himmels von dem Schweife des Drachen bis auf die Erde herabgezogen, den Weinstock, den Gottes Rechte gepflanzt hatte, von einem Schweine zerwühlt und von jedem Vorübergehenden nach seiner Lust verwüstet sehe. Die Kinder, welche ich nachmals gebäre, bis Christus in euch gebildet wird, meine zarten Zöglinge, sind durch rauhe Wege gegangen. Jetzt wird Susanna von den Boshaften vor Gericht geführt, von gottlosen Priestern umzingelt, und damit sie der Schönheit genießen können, entkleiden sie die schöne und zarte Frau, und sagen mit lasterhafter Lüsternheit falsche Zeugnisse gegen sie. Jetzt wüthet und schwelget Aman; jetzt wird Esther und die ganze Stadt verwirrt; jetzt ist Hunger und Durst, nicht aus Mangel des Brodes oder Wassers, sondern wegen der Verfolgung. Jetzt also, weil alle Jungfrauen im festen Schlafe sind, sind die Worte des Herrn Jesu in Erfüllung gegangen. Wo wird der Menschensohn, wenn er auf die Erde kommt, Glauben finden können? (Math. 10, 21.) Denn ich höre, daß ein Jude seinen Bruder verrathe, damit erfüllet werde, was gesagt ist: Der Bruder wird den Bruder zum Tode überliefern. Glaubet ihr, daß, weil auch der Satan selbst uns verfolgt, und mit seiner feurigen Hand die Tenne reiniget, das Salz verdorben sei und von den Menschen zertreten werde? Keiner von euch glaube, meine Kinder, daß Gott schwach geworden, sondern wir sind schwach geworden. Meine Hand, spricht er, ist nicht kraftlos geworden, um zu befreien, noch sind meine Ohren verstopft, um

zu hören. Unsere Sünden trennen uns von Gott, daß er uns nicht erhöre; das thut nicht Christi Unbarmherzigkeit, sondern unsre Treulosigkeit. Denn was haben wir nicht Böses gethan! Wir haben Gott vernachläßiget, Einige haben ihn verachtet, Andere haben voll Begierlichkeit leichtsinnig gesündiget, und schlugen sich gegenseitig durch Verrath und Anklagen Wunden, an denen sie zu Grunde gingen, obschon wir mehr Gerechtigkeit haben sollten, als die Schriftgelehrten und Pharisäer gehabt hatten.

Ich höre nämlich, daß Juden Einige von euch in die Synagoge rufen. Sehet, weil, wer das wollte, in eine größere Sünde fiele, daß nicht einer ein so unerlaubtes Verbrechen begehe, das nicht mehr vergeben werden kann, weil es zu den Lästerungen gegen den heiligen Geist gehört. Seid doch nicht zugleich wie die Völker von Gomorrah und wie die Richter von Sodoma, deren Hände von dem Blute der Unschuldigen und dem der Heiligen triefen. Denn wir haben weder die Propheten getödtet, noch haben wir den Heiland überliefert. Aber was soll ich noch vieles erzählen? Rufet euch das ins Gedächtniß zurück, was ihr gehört habt. Denn ich habe erfahren, daß die Juden mit gottlosem Munde schändliche Worte vorbringen, indem sie sich rühmen und mit dem eitelsten Munde überall aussprengen, daß der Herr Jesus Christus wie ein Mensch mit Gewalt zum Tode getrieben worden sei. Saget mir doch, ich bitte euch, wie konnten denn die Jünger dieses Menschen, der durch Gewalt gestorben ist, so viele Jahre hindurch Teufel austreiben, und können es noch thun? Wie

haben so viele Jünger und so viele Andere für den Namen eines mit Gewalt getödteten Meisters mit freudigem Herzen die Todesstrafen leiden können? Warum soll ich noch andere Wunderdinge, die sich in der katholischen Kirche zugetragen haben, anführen, da diese nicht wissen, daß nur der Böse mit Gewalt stirbt, welcher des Lebens dieser Welt überdrüssig, durch eigene Hand und aus freiem Willen aus dieser Welt scheidet? Allein das kann den gotteslästerlichen Seelen noch keineswegs genug sein. Sie fügen noch eine größere Lästerung hinzu, indem sie sagen, daß der Herr Jesus Christus durch Zauberei mit dem Kreuze in die Hölle zurück gegangen sei, und das, was die Schrift entweder bei uns oder bei ihnen von Christo dem Herrn sagt, verkehren sie durch gottlose Rede in Lästerung. Sind die, welche solches reden, nicht Sünder? Sind sie nicht Treulose, Gottlose?

Ich will nun wiederholen, was die Juden öfters während meiner frühesten Jugend behaupteten, und will ihnen durch die folgende Rede beweisen, daß es eine Lüge sei. Es ist nämlich so geschrieben (1 Kön. 28.): Saul fragte die Wahrsagerin, und sagte zu ihr: erwecke mir den Propheten Samuel. Und das Weib sah einen Mann heraufsteigen mit der Stola. Saul hielt ihn für Samuel, und sagte ihm, was er zu hören wünschte. Was ist also das? Konnte die Wahrsagerin den Samuel auferwecken? Wenn sie zugegeben, daß sie es konnte, dann bekennen sie, daß die Ungerechtigkeit mehr vermag als die Gerechtigkeit; läugnen sie es, daß das Weib ihn so zurükgerufen habe, so müssen sie zugeben, daß der Herr Jesus Christus nicht auf diese

Weise zurückgekommen sei. Sie müssen also in diesem Streite entweder nachgeben oder sie werden verurtheilt. Der Beweis dieses Schlusses ist so: wie konnte der böse Geist einer Wahrsagerin die schon im Schooße Abrahams und im Paradiese ruhende Seele des heiligen Propheten hervorrufen, da doch immer der Stärkere den Schwächern überwindet? Wie, glauben sie also, ist Samuel ins Leben zurückgerufen worden? Keineswegs. Was ist's denn also? So wie Allen, welche mit reiner Seele Gott aufnehmen, die Engel beizustehen eilen, so dienen den Giftmischern, Schwarzkünstlern, Zauberern oder denen, welche in abgelegenen Feldern als Wahrsager um Geld Böses aussagen, die Teufel. Der Apostel sagt aber: wenn sich der Satan in einen Engel des Lichtes verwandelt, so ist es nichts Großes, wenn seine Diener eine andere Gestalt annehmen, gleichermassen der Antichrist wie Christus. Deßwegen ist auch Samuel nicht zurückgekehrt, sondern die Teufel haben dem Weibe und dem Uebertreter Saul die Gestalt seiner Person zu zeigen sich gestellt, was auch später die Schrift bestätiget, denn Samuel sagt zu Paul: auch du wirst heute bei mir sein. Wie konnte aber der Diener der Götzen und der Teufel mit Samuel zusammen gefunden werden? Wem ist es nicht offenbar, daß Samuel nicht unter den Ungerechten war? Wenn es also nicht möglich sein kann, daß Jemand die Seele des Propheten hervorrufen konnte, wie kann man glauben, daß Christus der Herr, den seine Jünger in den Himmel aufnehmen sahen, was sie so fest behaupteten, daß sie mit willigem Herzen den Tod litten, durch Zauberformeln,

aus der Erde und aus dem Grabe aufgeweckt worden seie? Wenn ihr also dieses nicht beweisen könnet, so lernet von denen, welche Uebertreter und Teufelsdiener sind, freiwillig vollkommen und besser zu werden.

Nachdem er diese lange und langdauernde Rede gesprochen und ihnen befohlen, aus dem Kerker sogleich heraus zu gehen, kam Polemon mit einer Schaar seiner Anhänger und schrie mit fürchterlicher Stimme: Der euch vorstand, hat bereits geopfert und die Obrigkeit hat befohlen, daß ihr schnell zum Tempel kommen sollet. Pionius aber sagte zu ihm: jene, welche der Kerker eingeschlossen hält, haben nach der Gewohnheit die Ankunft des Consuls zu erwarten. Was nehmt ihr euch in unerlaubter Vermessenheit etwas heraus, was einem andern gebührt? Nach dieser Weigerung traten sie wieder zurück, und gingen wieder mit einer noch größeren Schaaren in den Kerker zurück. Hierauf sagte der Hipparch in betrügerischer und gesetzter Rede zu Pionius: uns, die du hier eingetreten siehst, hat der Proconsul bestimmt und befohlen, daß ihr nach Ephesus wandern sollet. Und Pionius sagte: Wer gesandt ist, der komme und wir werden ohne Zaudern hinausgehen. Darauf kam der Hipparch oder wie man damals die Henkersknechte hieß, der Turmarius, ein ansehnlicher Mann, und sagte: wenn du dich weigerst, den Befehlen zu gehorchen, so wirst du fühlen, was für eine Gewalt ein Turmarius haben kann. Während er dieses redete, schnürte er den Hals des Pionius so fest zusammen, daß er bei zugeschnürter Kehle kaum Athem schöpfen konnte, übergab ihn den Knechten, ihn wegzuführen,

und diese banden ihn so fest, daß er den Athem weder einziehen noch ausstossen konnte. So wurden sie und die übrigen und Sabina in den Gerichtshof geschleppt, mit lauter Stimme rufend: wir sind Christen. Und wie es die zu thun pflegen, die wider ihren Willen gehen müssen, warfen sie sich auf die Erde hin, daß ihr Körper langsamer fortgeschleppt würde, weil der Gang zum Tempel schwer war. Den Pionius nämlich haben sechs Knechte theils getragen, theils geschleppt. Und da sie, müde vom Tragen, ihre Schultern auf beiden Seiten nachließen, so schlugen sie ihn mit den Fersen in die Seiten, damit er sich leichter tragen lasse oder vom Schmerze besiegt folgen sollte. Allein ihre Rohheit hat ihnen nichts genützt, und die Mißhandlung keine Wirkung gehabt. Denn er war so unbeweglich, wie wenn seinem Körper durch die Fersenstösse noch ein Gewicht beigefügt worden wäre. Da sie ihn bei ihrer Anstrengung so unbeweglich sahen, verlangten sie noch Hilfe, weil ihnen schon die Kraft fehlte, ihn durch ihre Anzahl zu überwinden.

Sie ergriffen also den Pionius mit großem Geschrei und Frohlocken, trugen und stellten ihn gleichsam als Schlachtopfer vor den Altar an denselben Ort, wo der noch stand, von dem sie sagten, daß er kurz vorher geopfert habe. Da sagten die Richter mit ernster Stimme: warum opfert ihr nicht? Sie antworteten: weil wir Christen sind. Die Richter sagten wiederum: welchen Gott verehret ihr? Pionius antwortete: den, welcher den Himmel gemacht und mit Sternen geschmückt, der die Erde gegründet und mit Blumen

und Bäumen geziert hat; der geordnet, daß die Meere die Erde umfliessen, und ihnen Grenzen gesetzt oder Ufer angewiesen hat. Dann jene: Meinst du den, welcher gekreuziget worden ist? und Pionius: den meine ich, welchen der Vater zum Heile der Welt gesandt hat. Da sagten die Richter unter sich, doch so, daß es Pionius hören konnte: zwingen wir sie zu reden. Diesen antworte Pionius: schämet euch vor den Verehrern Gottes, und übet ein wenig Gerechtigkeit, wenn aber nicht, so handelt nach euren Gesetzen. Warum handelt ihr gegen eure Rechte, indem ihr nicht ausführet, was euch befohlen ist? Denn ihr habt den Befehl, denen, die sich weigern, keine Gewalt anzuthun, sondern sie zu tödten.

Nach diesen Worten sagte ein gewisser Rufinus, berühmt durch seine Beredsamkeit und ausgezeichnet durch Wohlredenheit und rednerische Kunst: beruhige dich, Pionius! warum maßest du dir durch eitle Prahlerei einen eitlen Ruhm an? Diesem antwortete Pionius: haben dir das deine Geschichtsbücher gelernt, zeigen dir das deine Bücher? Das hat der weiseste Sokrates von den Athenern nicht ertragen. Waren Sokrates, Aristides, Anaxarchus Thoren, und haben sie sich dem militärischen Uebermuthe und der Kriegskunst, und nicht viel mehr den Gesetzen geweiht, daß sie eben so gelehrt als beredt waren? Sie haben nicht mit hochtrabenden Worten prahlend den Ruhm der Beredsamkeit gesucht, da sie mit ihrer philosophischen Wissenschaft vielmehr zur Erkenntniß der Gerechtigkeit, zur Bescheidenheit und Mässigung gekommen sind. Denn beim eigenen Lobe ist die Bescheidenheit ebenso

zu loben, als die Prahlerei häßlich ist. Von solcher Rede des seligen Martyrers ergriffen, schwieg Rufinus wie vom Blitze getroffen.

Einer aber, der in der Welt eine hohe Ehrenstelle bekleidete, sagte: schrei nicht so, Pionius. Diesem antwortete er: sei nicht gewaltthätig, sondern bereite den Scheiterhaufen, damit wir freiwillig in die Flammen gehen können. Von einer andern Seite sagte Einer, ich weiß nicht mehr wer: wisset auch, daß die andern durch seine Rede und sein Ansehen bestärkt werden, nicht zu opfern. Hierauf wollten sie die Kronen, welche die Gottesräuber zu tragen pflegten, dem Pionius auf das Haupt setzen; sie lagen aber vor den Altären, die sie zu schmücken pflegten, zerstäubt und in Trümmern da. Dann kam der Priester und brachte die mit Blumen gekochten Eingeweide, um sie gleichsam dem Pionius zu geben. Allein plötzlich reute es ihn, da er sich nicht getraute, ihm zu nahen, und stopfte die traurige Speise vor Allen in seinen gottlosen Mund hinein. Da jene mit lauter Stimme riefen: wir sind Christen, wußten sie nicht, was sie thun sollten, das Volk schlug sie während der Rückkehr in den Kerker ins Gesicht. Während sie ins Gefängniß und in den Kerker wanderten, thaten ihnen die Gottlosen viele Beschimpfungen und Spott an. Einer nämlich sagte zu Sabina: konntest du nicht in deinem Vaterlande sterben? Sabina antwortete: welches ist mein Vaterland? ich bin die Schwester des Pionius. Zu Asklepiades aber sagte der Aufseher der Fechtspiele: ich will dich als einen Verurtheilten zu den Fechtkämpfen verlangen. Als

Pionius in den Kerker eintrat, schlug ihn einer von den Knechten so heftig auf das Haupt, daß ihm seine Seiten und Hände aufschwollen von dieser Gewaltthat, so daß er kaum mehr athmen konnte. In den Kerker eingetreten, sangen sie dem Herrn Danklieder, daß sie in seinem Namen in dem katholischen Glauben und Religion verharrt waren.

Nach wenigen Tagen, als der Proconsul, wie es gewöhnlich war, nach Smyrna zurückkehrte, und da ihm Pionius vorgestellt wurde, fing er an, ihn also zu verhören: wie heißt du? Er antwortete: Pionius. Der Proconsul antwortete: opfere. Pionius antwortete: auf keine Weise. Der Proconsul fragte wiederum: Von welcher Secte bist du? Pionius antwortete: von der katholischen. Der Proconsul: von welcher katholischen? Er antwortete: ein Priester der katholischen Kirche. Der Proconsul: du warst ihr Lehrer? Pionius sagte: ich lehrte. Der Proconsul: du warst ein Lehrer der Thorheit. Er antwortete: der Frömmigkeit. Der Proconsul: welcher Frömmigkeit? Pionius sagte: jener Frömmigkeit, die sich auf Gott bezieht, der Himmel und Erde und das Meer erschaffen hat. Der Proconsul: opfere also. Jener antwortete: ich habe den lebendigen Gott anbeten gelernt. Darauf der Proconsul: wir verehren alle Götter und den Himmel und die darin sind; was schaust du aber in die Luft? Opfere. Pionius antwortete: ich schaue nicht in die Luft, sondern auf Gott, der sie gemacht hat. Der Proconsul: sage, wer hat sie gemacht? Er antwortete: das darf ich nicht sagen. Der Proconsul sagte: du mußt den

Jupiter nennen, der im Himmel ist, mit dem alle Götter und Göttinen sind. Opfere also ihm, welcher der Herrscher aller Götter und des Himmels ist.

Da er nun schwieg, ließ ihn der Proconsul anbinden, und was er mit Worten nicht konnte, wollte er durch Foltern auspressen. Als er nun auf der Folter lag, sagte der Proconsul: Viele haben geopfert, sind den Martern entgangen und genießen des Lichtes; opfere. Und er antwortete: ich opfere nicht. Der Proconsul wieder: opfere. Er sagte: Durchaus nicht. Der Proconsul wiederum: Durchaus nicht? Er antwortete: durchaus nicht. Der Proconsul sagte nochmals: warum bist du so hochmüthig und eilest so, ich weiß nicht mit welcher Ueberzeugung, zum Tode? Thue, was dir befohlen ist. Jener antwortete: ich bin nicht hochmüthig, sondern fürchte den ewigen Gott. Der Proconsul wiederum: was sagst du? opfere. Jener antwortete: du hast gehört, daß ich den lebendigen Gott fürchte. Der Proconsul sagte wiederum: opfere den Göttern. Jener antwortete: ich kann nicht. Nach dieser festen und bestimmten Meinung des seligen Martyrers wandte sich der Proconsul, nachdem er sich lange mit den Rathsherrn berathschlagt hatte, nochmals an Pionius: verharrst du bei deinem Vorsatze und willst du auch jetzt noch nicht Buße thun? Er antwortete: Keineswegs. Hierauf der Proconsul: du hast freie Gewalt, besser und reiflicher zu erwägen, was dir nützlich ist. Er antwortete: keineswegs. Darauf der Proconsul: weil du so zum Tode eilest, sollst du lebendig verbrannt werden. Und er befahl, daß das Urtheil von der

Tafel abgelesen werde: Wir befehlen, daß Pionius, ein Mann von gotteslästerischem Sinne, der sich als Christ bekannt hatte, durch das rächende Feuer verbrannt werde, damit er den Menschen Furcht einflösse und die Götter versöhne.

So wurde der große Mann den Christen zum Beispiel, den Lästerern zum Schauspiel. Er ging nicht, wie Andere zum Tode zu gehen pflegen, mit wankenden Schritten, mit zitternden Knieen, mit matten Gliedern. Das bevorstehende Leiden ängstigte seinen Geist nicht, noch hielten die Todesschrecken seinen Schritt auf, sondern im schnellen Gange, gewandt am Körper, sicher im Geiste, ging er mit entschloßenem Muthe zum Tode. Und als er bei dem Ziele angekommen war, entblößte er seinen Leib, ehe es der Kerkeraufseher befahl. Als er hierauf seine Glieder unversehrt und unbefleckt sah, wandte er den Blick seiner Augen zum Himmel und dankte Gott, daß er durch seine Gnade so bewahrt worden sei. Als er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, welchen die heidnische Wuth errichtet hatte, und mit Balkennägeln angeheftet werden sollte, ordnete er selbst seine Glieder. Da ihn nun das Volk so angeheftet sah, rief es, sei es aus Mitleid oder Ungeduld: Pionius, bekehre dich doch, die Nägel sollen weggenommen werden, wenn du zu thun versprichst, was dir befohlen ist. Darauf sagte jener: ich empfinde die Wunden und daß ich angenagelt bin, und nach einer Weile sagte er: deßwegen leide ich eben den Tod, dieser Grund hat mich dazu geführt, damit alles Volk einsehe, daß es nach dem Tode eine Auferste-

hung gibt. Hierauf wurden Pionius und der Priester Metrodorus mit den Pfählen, an denen sie angenagelt waren, aufgerichtet, und es kam Pionius zur Rechten und Metrodorus zur Linken, Augen und Gemüth gegen Sonnenaufgang gewendet. Als nun Holz herbeigeschafft und das Feuer durch unterlegte Nahrung Kraft bekam, und der brennende Scheiterhaufen in verzehrender Flamme leuchtete, betete Pionius mit geschloßenen Augen stille zu seinem Gott, um gut sterben zu können. Bald darauf sah er mit freudigem Blicke das Feuer an, und mit dem Worte Amen hauchte er seine Seele aus, indem er seinen Geist dem empfahl, der ihm den verdienten Lohn zu geben, und über ungerecht verurtheilte Seelen Rechenschaft zu fordern verheißen hat, und sagte: Herr, nimm meine Seele auf.

Das ist das Ende des seligen Pionius. Dieses war das Leiden des Mannes, dessen Leben immer unbefleckt und rein, frei von aller Schuld, reine Einfalt, fester Glaube, beständige Unschuld war, dessen Brust die Laster ausschloß, weil sie Gott offen war. So eilte er durch die Finsterniß zum Licht, und so kam er durch die enge Pforte schreitend in den weiten Raum. Der allmächtige Gott hat auch von seiner Krone ein Zeichen gegeben. Denn jene, welche entweder Mitleid oder die Neugierde, etwas zu sehen, hergeführt hatte, sahen plötzlich den Leib des Pionius so, daß sie glauben konnten, er habe Glieder bekommen. Er hatte erhobene Ohren, schönere Haare, einen blühenden Bart, und alle Glieder waren so gestaltet, daß man ihn für einen Jüngling hielt. Das

Feuer hatte seinen Leib gleichsam verjüngt, um sein Verdienst zu zeigen und ein Beispiel der Auferstehung zu geben. Ueberdies lächelte aus seinem Angesichte eine wunderbare Anmuth, und viele Zeichen englischer Wohlgestalt glänzten an ihm, so daß es den Christen Vertrauen, den Heiden Schrecken machte.

Dieses geschah unter dem Proconsul Julius und Quintilianus, als der Kaiser Gajus Consul war, im fünften Monate, Trajanus, Decius und Vicetus Gratus, und wie die Römer sagen IV Idus Martii, und wie die Asiaten sagen, im sechsten Monate am Sabbathe um die 10te Stunde. Es ist aber Alles so geschehen, wie wir es beschrieben haben, nach dem Gebote unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrlichkeit sei in alle Ewigkeit. Amen.

Unter so vielen verschiedenen Umständen, welche diese Acten der heiligen Martyrer enthalten, und die immer wieder Bewunderung, Schrecken und heiliges Mitleid für die Opfer erregen, dagegen Haß und Verachtung gegen die Verfolger, ist es besonders einer, den man unschwer bemerkt hat; nämlich die Dummheit, womit die Richter geschlagen schienen, die fast alle dem höhern Range der Gesellschaft angehörten und die höchsten Staatsämter bekleideten, sobald sie sich im Angesichte dieser angeklagten Helden befanden, die meistentheils den unteren Klassen der Gesellschaft angehörten, und unter denen sich Frauen, Kinder, junge

Töchtern und Sklaven befanden. Auf der einen Seite die richtigsten Antworten, voll Lebendigkeit, Genauigkeit und Kürze, welche der erhabenste Geist und das edelste Herz hervorbringen kann; an der andern Seite einige befehlende und brutale Worte, deren Eintönigkeit das Ohr ermüdet und die in zwei Worten ausgedrückt werden können: opfere oder stirb, Worte, die oft den Unwillen und die Verwirrung durchdringen, die dieser Mensch in Fleisch und Blut bewiesen, und die sich so schwach in einem Kampfe zeigten, während die, welche sie feige opfern wollten, erleuchtet vom Geiste der Wahrheit, sich so stark zeigten; Worte, die manchmal wieder ihren Willen die Verachtung gegen ihre berüchtigten Gottheiten durchblicken ließen, und deren Altäre die philosophischen Secten, wozu sie fast alle gehörten, schon lange umgestürzt, und die nur noch da waren, um zur Nahrung für den Volksaberglauben zu dienen und als Werkzeug für den wilden Despotismus der Kaiser. Die Acten des heiligen Pionius bieten uns ein herrliches Beispiel von dieser Größe und diesem Elende dar. Diese unermeßliche Menge, womit er sich umgeben zeigte, ward wie vom Blitze durch seine Worte niedergeschlagen. Priester, Richter, Beisitzer antworteten nur, so zu sagen stammelnd; und selbst auf dem Scheiterhaufen hat der Christ triumphirt. Das Bekenntniß des Acacius (Achatius), so berühmt in der Kirchengeschichte, bietet uns ein zweites, ebenso wunderbares und vielleicht frappanteres Beispiel dar, weil sein Richter wider die Gewohnheit der Behörden, die den Verhören beiwohnten, indem er sich für einen geschickten Mann hielt, die Un-

klugheit hatte, sich in einen Streit mit ihm einzulassen. Wir werden in den Acten sehen, wie es ihm gegangen.

Die Acten des heil. Achatius, Bischofs und Martyrers.

(Im Jahr Christi 250.)

So oft wir der herrlichen Thaten der Diener Gottes gedenken, danken wir dem, der den Geduldigen im Leiden schützt und den Sieger in Herrlichkeit krönt. Martianus also, ein Feind des christlichen Gesetzes, der vom Kaiser Decius zum Consular bestellt war, ließ den Achatius zu sich führen, weil er von ihm gehört hatte, daß er ein Schild und eine Zuflucht der Gegend von Antiochia sei und als er ihm vorgeführt wurde, sagte er zu ihm: du mußt unsern Fürsten lieben, da du unter den römischen Gesetzen lebest. Achatius antwortete: wem liegt das Wohl mehr am Herzen, oder von wem wird der Kaiser so geliebt, als von den Christen? Denn wir beten eifrig und beständig für ihn, daß er lange in der Welt lebe und in Gerechtigkeit über die Völker herrsche, und besonders, daß seine Regierungszeit friedlich sei, dann für das Wohl der Soldaten und für den Zu-

stand der ganzen Welt. Martianus sagte: das lobe ich auch, allein damit der Kaiser deinen Gehorsam vollkommen erkenne, bringe ihm mit uns das Opfer dar. Achatius sagte: ich bete zu meinem Herrn, welcher ist der wahre und große, für das Wohl des Königs; ein Opfer aber kann die er weder in Wahrheit fordern, noch dürfen wir es ihm entrichten. Wer soll denn einem Menschen göttliche Ehre erzeugen? Martianus sagte: antworte, zu welchem Gott du betest, damit auch wir ihm göttliche Ehre erweisen. Achatius sagte: ich wünsche, daß du meinen Gott wüßtest, weil es dir nützlich ist, und daß du Gott, welcher der wahre ist, erkennen möchtest. Martianus sagte: so nenne mir seinen Namen. Achatius sagte: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Martianus sagte: sind das Namen der Götter? Achatius antwortete: nicht diese, sondern der, welcher zu ihnen gesprochen hat, ist der wahre Gott, ihn müßen wir fürchten. Martianus sagte: wer ist dieser? Achatius antwortete: der allerhöchste Herr (Adonai), der über den Cherubim und Seraphim thronet. Martianus sagte: was ist ein Seraphim? Achatius antwortete: ein Diener des allerhöchsten Gottes, und der vor dem erhabenen Throne steht.

Martianus sagte: wie hat dich die eitle Untersuchung der Philosophie getäuscht! Verachte das Unsichtbare, erkenne vielmehr die wahren Götter, welche du siehst. Achatius sagte: wer sind die Götter, denen zu opfern du mir befiehlst? Martianus sagte. dem Apollo, unserem Erhalter, der Hunger und Pest vertreibt, durch welchen die ganze Welt erhalten und

regiert wird. Achatius antwortete: jenem etwa, der, wie ihr glaubet, getödtet worden ist, der unglückselig von der Liebe zu einem Mädchen entbrannte und erschreckt davon lief, ohne zu wissen, daß er die so sehr gewünschte Beute verlieren würde; von dem es also offenbar ist, daß er nicht göttlich war, weil er das nicht wußte, und auch kein Gott, weil ihn ein Mädchen betrogen hat, der nicht bloß Schmerzen trug, sondern den auch bald darauf das Schicksal mit einem noch grausameren Uebel bestrafte? Denn weil er der schändlichen Knabenliebe ergeben war, so entbrannte er, wie ihr wohl wisset, durch die Gestalt eines gewissen Hyacinthus hingerißen, gegen ihn, aber elend und unkundig des Zukünftigen, tödtete er den mit dem Diskus, welchen er zu sehen wünschte. Dem, welcher einst mit Neptun im Dienste war, dem, der fremde Thiere hütete, dem verlangst du, daß ich opfern solle? Oder vielleicht dem vom Blitze getroffenen Aeskulap, oder der ehebrecherischen Venus und den übrigen Ungeheuern sollte ich Opfer bringen? Um dieses Leben zu erhalten, soll ich die anbeten, welche nachzuahmen ich mich schämen müßte, die ich verachte, die ich anklage, die ich verabscheue, die Thaten begangen haben, welche keinen, der sie nachahmen wollte, vor der Strenge euerer Gesetze schüzzen würden? Und ihr ehret noch das in ihnen, was ihr an Andern verdammet? Martianus sagte: es ist die Gewohnheit der Christen, unsern Göttern viel Böses nachzusagen. Deßhalb befehle ich dir, mit mir zum Jupiter und zur Juno zu kommen, damit wir zusammen das süße Mahl feiern und den Göttern

erweisen, was ihnen gebührt. Achatius antwortete: wie soll ich hier dem opfern, dessen Grab bekanntlich in Kreta ist? Ist er etwa von den Todten auferstanden?

Martinus sagte: entweder opfere oder stirb. Achatius antwortete: So machen's auch die Dalmatier, die in der Räuberkunst so wohl erfahren sind, die auf engen Wegen und verborgenen Orten im Hinterhalte lauern, um zu schaden, indem sie auf die Vorübergehenden Jagd machen, und wenn irgend ein Wanderer den Fuß dorthin setzt, ihn auf diese Weise anfahren, entweder sein Geld oder sein Leben zu lassen. Da fragt Niemand, was Recht ist, sondern nur, was er mit Gewalt vermag. Aehnlich ist auch dein Urtheil, da du mir entweder Ungerechtes zu thun befiehlst oder mit dem Tode drohest. Mich erschreckt nichts, ich fürchte nichts. Das öffentliche Recht straft den Hurer, den Ehebrecher, den Dieb, den Knabenschänder, den Uebelthäter und den Mörder. Bin ich solcher Verbrechen schuldig, so verurtheile ich mich selbst, noch ehe du das Urtheil aussprichst; wenn aber nicht, sondern wenn ich bloß deßhalb, weil ich den wahren Gott verehre, zur Strafe geführt werde, so werde ich nicht nach dem Gesetze, sondern nach der Willkühr des Richters verurtheilt. Der Prophet ruft drohend aus: es ist Keiner, der Gutes thut, Alle sind abgewichen und zugleich unnütz geworden. (Ps. 13, 52) Deßhalb kannst du dich nicht rein sprechen, denn es steht geschrieben. Jeder wird, wie er richtet, auch gerichtet werden. (Matth. 7.) Und wiederum: wie du richtest, so wirst auch du gerichtet werden, und wie du

thust, so wird auch dir geschehen. (Luk. 6.). Martianus sagte: ich habe nicht den Befehl zu richten, sondern zu zwingen. Wenn du dich daher weigerst, so magst du der Strafe gewiß sein. Achatius antwortete: auch mir ist geboten, daß ich meinen Gott nicht verleugne. Wenn du nicht gerne einem gebrechlichen und fleischlichen Menschen dienst, von dem du weißt, daß er bald aus dieser Welt gehen und bald den Würmern zur Speise dienen wird, um wie vielmehr muß ich dem allmächtigen Gott gehorchen, dessen Kraft in Ewigkeit besteht, und dessen Ausspruch ist: wenn ich kommen werde in Kraft und Herrlichkeit, wie es vorausgesagt ist, zu richten die Lebendigen und die Todten? (Matth. 10, 33.)

Martianus sagte: was ich immer kennen zu lernen gewünscht habe, du hast plötzlich den Irrthum eures Glaubens und Gesetzes bekannt. Also hat, wie du sagst, Gott einen Sohn? Achatius antwortete: ja. Martianus sagte: wer ist der Sohn Gottes? Achatius antwortete: das Wort der Wahrheit und der Gnade. Martianus sagte; ist das sein Name? Achatius antwortete: du hast nicht um seinen Namen gefragt, sondern um die Kraft des Sohnes. Martianus sagte: sage den Namen. Der heil. Achatius antwortete: Jesus Christus wird er genannt. Martianus sagte: sag nun, von welchem Weibe wurde er empfangen? Der heil. Achatius antwortete: Gott hat seinen Sohn nicht nach der Weise der Menschen mit einem Weibe erzeugt, denn er hat ja auch den ersten Menschen Adam mit seiner Hand gebildet. Denn das sei ferne, daß du der göttlichen Majestät die Berührung

eines sterblichen Mädchens zudenkst. Er hat die Glieder des ersten Menschen aus Lehm gebildet, und nachdem er das ganze Bild vollendet hatte, hat er ihm Odem und Geist eingehaucht. So ist auch der Sohn Gottes, das Wort der Wahrheit, aus dem Herzen Gottes hervorgegangen. Deßwegen steht geschrieben (Ps. 44): mein Herz hat ein gutes Wort ausgegossen. Martianus sagte: ist also Gott ein körperliches Wesen? Achatius sagte: er allein erkennt das, wir aber kennen sein unsichtbares Wesen nicht, sondern wir verehren seine Kraft und seine Macht. Martianus sagte: wenn er keinen Körper hat, so hat er auch kein Herz; denn das Gefühl kann nicht ohne Glieder sein. Achatius antwortete: nicht in diesen Gliedern wird die Weisheit geboren, sondern sie wird von Gott gegeben. Was hat also der Leib mit dem Sinne zu thun? Martianus sagte: siehe die Kataphrygier an, Menschen von einer alten Religion, sie haben sich zu meinen Opfern gewendet und aufgegeben, was sie waren, und mit uns den Göttern Gelübde dargebracht; eile auch du, auf ähnliche Weise zu gehorchen; sammle alle Christen des katholischen Gesetzes und übe mit ihnen die Religion des Kaisers. Das ganze Volk komme mit dir, welches von deinem Winke abhängt. Achatius antwortete: diese Alle werden nicht nach meinem Winke, sondern nach Gottes Gebot regiert. Wenn ich ihnen die Wahrheit predige, sollen sie mich hören; wenn ich aber Verkehrtes und Verderbliches verlange, sollen sie mich verachten.

Martianus sagte: Gib mir die Namen aller an. Achatius antwortete: Ihre Namen sind im Buche

des Himmels mit göttlicher Schrift aufgezeichnet. Wie können sterbliche Augen das sehen, was die unvergängliche und unsichtbare Kraft Gottes aufgezeichnet hat. Martianus sagte: Wo sind die Gehülfen deiner magischen Kunst, oder die Lehrer dieser hinterlistigen Betrügerei? Achatius antwortete: Wir haben Alles von Gott empfangen, und danken es ihm; aber die Sekte der magischen Kunst verabscheuen wir. Martianus sagte: Ihr seid deßwegen Magier, weil ihr eine neue, ich weiß nicht welche Art, Religion einführt. Achatius antwortete: Wir zerstören jene Götter, die ihr vorher machet und die ihr fürchtet, obgleich ihr sie selbst gemacht habt. Denn ihr würdet bald Mangel haben an Göttern, wenn der Bildhauer keine Steine, oder die Steine keine Bildhauer finden würden. Wir aber fürchten den, den wir nicht bilden, sondern von dem wir gebildet worden sind; der uns als Herr erschaffen, als Vater geliebt und als guter Wohlthäter, dem ewigen Tode entrissen hat. Martianus sagte: Gib mir die Namen, damit du nicht selbst der Strafe unterliegest. Achatius antwortete: Ich stehe selbst vor Gericht; und du fragst um die Namen? Hoffst du etwa viele besiegen zu können, da ich allein dich besiege? Wenn dir die Namen am Herzen liegen, so wisse, ich heiße Achatius, und wenn du meinen eigenen Namen wissen willst, Agathos Angelus und Piso, Bischof der Trojaner und mehrere andere Priester. Thue nun, was dir beliebt. Martianus sagte: Du wirst in den Kerker gesperrt werden, bis der Kaiser die Verhandlung erkannt hat, und auf seinen Wink soll beschlossen werden, was mit dir geschehen soll. Als

der Kaiser die ganzen Verhandlungen gelesen und die Fragen und Antworten bewundert hatte, lachte er, und gab bald darauf dem Martianus die Präfectur von Pamphylien. Den Achatius aber bewunderte er sehr, gab ihm die Freiheit und ließ ihm seine Religion. Das geschah von dem Consular Martianus unter dem Kaiser Decius am 29. März (IV. Calend. Aprilis.).

Ueber Theurgie.

Gestützt auf die treffendsten Beweise und auf die Heiligkeit ihrer Moral, war die Religion der Christen endlich dahin gelangt, daß sie dem heidnischen Priesterthume und dem Philosophismus Staunen und Schrecken einjagte und sie in Verwirrung brachte. Sobald die Vertheidiger des Christenthums zu reden angefangen, fühlten die Feinde, daß es höchste Zeit sei, die unverschämte Geringschätzung, mit der sie gleich Anfangs dieses neue religiöse System behandelt hatten, aufzugeben; und während die Irrlehrer fortfuhren, das evangelische Dogma durch ihre Träumereien, die sie dem Platonismus und den esoterischen Lehren der orientalischen Priester entlehnten, zu entstellen, taucht eine neue philosophische Secte, die sogenannten Eklektiker, auf, welche, wie schon ihr Name anzeigt, aus den verschiedenen philosophischen Systemen und besonders aus dem des Plato, dessen Spiritualismus ihrer

Absicht besonders entsprach, die ihnen besser dünkenden Meinungen und Erfindungen entlehnten und eine neue Lehre bildeten, in welcher der Götzendienst und der Polytheismus auf philosophische Beweise gestützt wurde; aus dem Christenthume und besonders aus seiner Moral nahmen sie, was ihnen brauchbar schien, und stellten dann in ihrem philosophischen Stolze den Beweis hin, daß Christus der Welt nichts gebracht habe, was nicht schon vorher bekannt gewesen seie. Sie leugneten die Wunder Christi nicht, wie es auch Celsus nicht gewagt hatte, der lange vor ihnen geschrieben; er schrieb sie der Zauberei und den Geisterbeschwörungen zu, obwohl er Epikuräer war, dessen Secte sich stellte, nicht an die Wunder zu glauben. In ihrer Tollheit leugneten sie weder seine Tugenden, noch das Ausgezeichnete seiner Vorschriften, sondern sie behaupteten, daß andere Weise dasselbe gethan und ihm durch die Heiligkeit ihres Lebens und ihre wunderbaren Werke gleich gewesen seien. Sie gaben ihm also wider ihre Absicht Zeugniß. Um ihr Werk zu vollenden, setzten sie unter den Namen Hermes, Orpheus und Zoroaster falsche Schriften in Umlauf, in denen sie ihre Lehre auseinandersetzten, und denen sie das Siegel des Alterthums aufdrückten. Unter dem Namen Theurgie erfanden sie Zauberformeln, verbanden damit strenge und bizarre Enthaltsamkeit, abscheuliche Uebungen, unter die man die Menschenopfer, wirksame Mittel, wie sie sagten, rechnen kann, um die Seelen zu reinigen, sie zur Kenntniß der erhabensten Wahrheiten zu erheben, sie in Gemeinschaft mit den Dämonen oder Genien zu setzen, um durch ihre Vermittlung übernatür-

liche Dinge zu wirken. Sie schmeichelten sich einen Augenblick, ein System geschaffen zu haben, welches im Stande sei, das ihnen lästige Christenthum zu besiegen. Plotin, der unter den Regierungen der syrischen Fürsten blühte, war das berühmteste Haupt dieser antichristlichen Secte, die aber vor ihm gegründet war, und der ungeachtet seiner Behauptung, „daß vor ihm keiner in die Tiefen der göttlichen Wissenschaft eingedrungen sei, keineswegs durch die Emanation in der endlichen Absorbtion der Seelen im Schooße der großen Seele die letzte Grenze aller Dinge gefunden hat. Da die Theurgisten keine Atheisten sein wollten, fielen sie nothwendig in den Abgrund der pantheistischen Lehren, da deren Mitte rein rationell zwischen diesen beiden Extremen durchaus unmöglich war.

Porphyrius, der Schüler des Plotin, und nach ihm Proclus vervollkommneten noch die Lehren, und die Hölle schützte mit aller Kraft diese philosophisch abergläubische Verschwörung gegen das Werk Gottes.

Zur Zeit des Kaisers Dezius gefiel es dem heiligen Geiste, seine Gnaden über zwei Gehilfen dieser teuflischen Werke auszugießen und sich der Dämonen zu bedienen, um aus diesen Beiden Heilige und Martyrer zu machen.

Die Acten der heiligen Martyrer. Lucianus und Marcianus.

Ich will euch, Brüder, das Marterthum des Lucianus und Marcianus erzählen, damit ihr euch, wenn ihr es höret, erbauet. Da diese noch in dem Irrthume des Heidenthums gefesselt waren, waren sie damals den Dämonen so ergeben, daß sie fast jede Seele durch Ueberredung zu ihrer gottlosen Secte verführten. Denn sie steckten Alle durch ihre Zauberkünste und ehebrecherischen Betrügereien an. Sie waren die ersten Urheber bei der Verkehrung, die Verkehrer durch Zauberkünste, so daß Alle zu ihnen liefen, welche ihren Willen vollführen oder Andern schaden wollten. Allein Gott, der den Undankbaren Gnade erweiset, und jene, die ihn nicht erkennen, zur Erkenntniß seines Namens zu führen sich würdiget, hat das bei ihrer Bekehrung gezeigt.

Es war eine gewisse keusche und treue Dienerin Gottes, welche nicht heirathen, sondern die Jungfrauschaft bewahren wollte, von schöner Gestalt und noch schöner an Seele, die nichts anderes liebte als Gott; sie ließ sich von Niemanden überreden, sondern betete beharrlich, daß er sie würdigen möchte, sie zu bewahren. Lucianus und Marcianus verlangten sie; und da sie nicht wußten, wie sie zur Befriedigung ihrer unverschämten Begierlichkeit gelangen konnten,

hielten sie es nicht anders möglich, als sie durch Zauberkünste zu überwinden und mit Hexerei zum Zwecke zu gelangen. Da sie also alles durch ihre Künste versucht hatten, und sahen, daß es ihnen nichts nütze, geriethen sie in Wuth und knirschten, daß sie über sie auf keine Weise etwas vermochten. Sie aber diente Gott mit Wachen und Beten die ganze Nacht. Jene aber beschworen ihre Götter durch Zaubereien und Zeichen, die sie machten, daß sie ihnen antworten möchten. Und die Dämonen antworteten ihnen: Welche Seelen, die Gott, der im Himmel ist, nicht erkennen, ihr immer verkehren wolltet, war es uns sehr leicht, euch das zu leisten, was ihr von uns verlangt habt; allein da wir mit dieser keuschesten Seele Streit hatten, thaten wir zwar vieles, allein wir konnten nichts gegen sie ausrichten. Denn diese bewahrt ihre unbefleckte Jungfrauschaft Jesu Christo, ihrem Herrn und dem Gott Aller, welcher für das Heil Aller gekreuziget worden ist; er selbst beschützt sie und peinigt uns. Deßwegen können wir gegen sie nichts thun und sie nicht überwinden. Da dieses öffentlich geschah, fielen sie von Schrecken und Furcht ergriffen wie todt auf ihr Angesicht nieder. Nachdem sie sich nach einer Weile erholt hatten, machten sie andere Zauberkünste und entließen die Dämonen. Sie berietben sich unter einander und sagten: Weil dieser gekreuzigte Jesus Christus, der über Alle herrscht und die Dämonen und alle unsere magischen Künste und Zaubereien überwindet, so viel kann, so müssen wir uns also zu ihm wenden, ihn fürchten und ehren, weil er uns mehr

wird leisten können, als jene, welche wir ohne Grund verehrt haben.

Wo die Sünde überfließend war, da war auch die Gnade überfließend. So trugen sie sogleich öffentlich ihre Bücher mitten in die Stadt und verbrannten sie. Alle aber, welche dieses sahen, staunten darüber. Sie aber sagten zu den Schaaren: der Herr hat unsern Sinn geöffnet, daß er uns von der Finsterniß und dem Schatten des Todes, in dem wir bisher gefesselt waren, befreit und uns zum wahren Heile geführt hat. Denn Alles das, was wir bisher gethan haben, waren eitle und nichtige Erfindungen der Dämonen. Wir aber erkennen, daß er der wahre Gott sei, und setzen auf ihn unsere Hoffnung. So gingen sie auch zur Kirche und bekannten Alles, was sie gethan hatten. Nachdem sie Christen und hernach getauft worden waren, verließen sie, vom Lichte erleuchtet, Alles und begaben sich an verborgene Orte, tödteten sich die ganze Zeit ab, geißelten ihren Leib, und bekannten dem Herrn Alles, was sie gethan hatten, und waren im Fasten und Gebete so strenge, daß sie an jedem dritten Tag nichts als Brod und Wasser zu sich nahmen.

Hierauf aber predigten sie das Wort Gottes mit Vertrauen und tadelten alle Menschen, daß sie in eitlen Irthümern befangen seien. Als das Volk sie hörte, wunderte es sich und sagte: Sehet, die uns gelehrt und mit ihren Künsten unsere Wünsche erfüllt haben, predigen jetzt jenen Gekreuzigten, den sie vorher bekämpften. Sie aber sagten zum Volke: Glaubet uns, Brüder, wenn wir das nicht besser erkannt hätten,

so würden wir uns niemals zu ihm bekehrt haben, daher bekehret auch ihr euch zu ihm, damit ihr selig werdet. Allein sie wurden von Wuth erfüllt, ergriffen sie und führten sie zum Proconsul Sabinus; denn gerade zur selben Zeit waren vom Kaiser Decius Verfolgungsedicte gegen die Christen erlassen worden. Als sie dem Proconsul vorgeführt worden waren, sagten die Volksschaaren: Siehe, was diese vorher predigten, das bekämpfen sie jetzt, und was sie bekämpften, das predigen sie nun.

Der Proconsul Sabinus sagte zu Lucianus: Wie heißt du? Er antwortete: Lucianus. Der Proconsul aber sagte: Von welchem Stande bist du? Lucianus antwortete: Einst ein Verfolger des ehrwürdigen Gesetzes, nun aber, obwohl unwürdig, sein Verkündiger. Der Proconsul sagte: Welches Amt bekleidest du, daß du ein Prediger bist? Lucianus sagte: Es ist eines jeden Menschen Gewohnheit, seinen Bruder aus dem Irrthum zu erlösen, damit er sich dadurch Gnade erlange und sich aus den Fallstricken des Teufels befreie.

Der Proconsul Sabinus sagte zu Martianus: Wie heißt du? Er antwortete: Martianus. Der Proconsul sagte: Weß Standes bist du? Martianus sagte: Ein Freier und ein Verehrer der Geheimnisse Gottes. Der Proconsul Sabinus sagte zu Martianus: Wer hat euch überredet, daß ihr die ehrwürdigen und wahren Götter, von denen ihr vieles erlangt, und dadurch die Liebe des Volkes gewonnen habt, verlassen, und zu dem Todten und Gekreuzigten übergegangen seid, der sich selbst nicht helfen

konnte? Martianus antwortete: Das hat uns der gegeben, welcher auch den heiligen Paulus, der auch vorher ein Verfolger der Kirchen war, nachher durch seine Gnade zum Prediger gemacht hat. Der Proconsul Sabinus sagte: Berathschlagt euch und kehret zum Alten zurück, daß euch die ehrwürdigen Götter und die unüberwindlichen Kaiser gnädig seien und ihr das Leben erhaltet. Lucianus sagte: Du redest wie einer aus den Unweisen; wir aber können Gott nicht hinreichend genug danken, daß er sich gewürdiget hat, uns der Finsterniß und dem Schatten des Todes zu entreißen und zu dieser Herrlichkeit zu führen. Der Proconsul Sabinus sagte: Wie vertheidiget er euch denn, daß er euch in meine Hände überlieferte? Warum steht er euch nicht bei, damit ihr nicht dem Tode unterlieget? Ueberdieß weiß ich, daß ihr, da ihr noch die rechte Einsicht hattet, Vielen sehr vieles geleistet habt. Da sagte der heilige Martianus: Die Herrlichkeit der Christen ist die, daß sie von dem, was du für ein Leben hältst, befreit sind, und das wahre und ewige Leben bis zum Ende verharrend erlangen. Denn wir wünschen, daß er sich würdigen möchte, dir eine solche Gnade und Einsicht zu geben, wodurch du ihn erkennen könnest, wie und was er ist, und was er denen verleiht, die an ihn glauben. Der Proconsul Sabinus sagte: So ist offenbar, was er euch verliehen, daß er euch jetzt, wie ich euch gesagt habe, in meine Hände überlieferte. Da antwortete der heilige Lucianus: Wir haben schon gesagt, daß die Herrlichkeit der Christen und die Verheißung des Herrn darin bestehe, daß derjenige, welcher treu gegen den Teufel

streitet, und das zeitliche und hinfällige verachtet, das zukünftige, ewige Leben erlangen wird. Der Proconsul Sabinus sagte: Das sind alte Weibermährchen, was ihr da redet. Höret mich und opfert den Göttern und erfüllet die königlichen Befehle, damit ich nicht zum Zorne gereizt werde, und euch neue und ausgesuchte Strafen auflege. Der heilige Martianus antwortete: Wir sind dazu bereit, daß du uns Martern auflegest, welche du willst, nur verleugnen wir den lebendigen und wahren Gott nicht, damit wir nicht in die äusserste Finsterniß und in das unauslöschliche Feuer eingehen, welches Gott dem Teufel und seinen Dienern bereitet hat.

Als der Proconsul Sabinus ihre Standhaftigkeit sah, sprach er über sie das Urtheil: Weil Lucianus und Martianus, Uebertreter unserer göttlichen Gesetze, die sich zu dem eitelsten Gesetze der Christen begeben haben, von uns ermahnet und aufgefordert, daß sie die Befehle des unüberwindlichen Kaiser erfüllen und opfern sollten, um gerettet zu werden, sie verachteten und nicht gehorchen wollten, so befehle ich, daß sie im Feuer verbrannt werden. Als sie zum Richtplatze geführt worden waren, dankten sie wie aus einem Munde Gott und sagten: Dir, Herr Jesu, können wir nicht genug danken, daß du dich gewürdiget hast, uns Elende und Unwürdige aus dem Irrthum des Heidenthums zu befreien, uns um deines Namens willen zu diesem höchsten und ehrwürdigen Leiden zu führen, und uns zu Theilnehmern aller deiner Heiligen zu machen. Dir sei Lob und Ehre, dir empfehlen wir auch unsere Seele und unseren Geist. Und

nachdem sie dieses Gebet vollendet hatten, legten die Henkersknechte sogleich Feuer unter. So haben auch die ehrwürdigen Martyrer ihren Kampf vollendet und an dem Leiden des Herrn Theil zu nehmen verdient.

Es litten aber die seligsten Martyrer Lucianus und Martianus am 26. Oktober unter dem Kaiser Decius und dem Proconsul Sabinus, im Reiche unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrlichkeit, Kraft und Macht sei in Ewigkeit. Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort V

Einleitung 19

Das traditionelle Gesetz . . . . —

Das geschriebene Gesetz 25

Das Gesetz der Gnade 42

Anfänge des Christenthums . . . 55

Predigt des Evangeliums, Verfolgungen der Juden und die ersten Martyrer . . —

Seite

Verfolgungen der Römer 64

Dritte und vierte Verfolgung unter den Antoninen 68

Martyrergeschichte des heil. Ignatius, Bischofs von Antiochien 72

Sein Brief an die Römer . . 76

Brief des Plinius an Trajan . . . 85

Leidensgeschichte der heil. Symphorosa und ihrer sieben Söhne 92

Leidensgeschichte der heil. Felicitas und ihrer sieben Söhne 97

Leidensgeschichte der hh. Ptolomäus, Lucius und eines Ungenannten 103

Briefe der Kirche von Smyrna von dem Martyrtode des heil. Bischofs Polykarp und seiner Gefährten 113

Brief der Kirchen von Vienne und Lyon von dem Martyrerthum des heil. Bischofs Pothinus und mehrerer Anderer . . . 131

Martyrergeschichte des heil. Epipodius u. Alexander 153

Leidensgeschichte des heil. Symphorianus . 165

Fünfte Verfolgung unter Severus . . 181

Seite

Proconsular-Acten der Scillitanischen Martyrer 184

Die Acten der heil. Perpetua und Felicitas mit ihren Gefährten 188

Martyrer von Alexandrien, Gallien u. s. w. unter Severus 206

Antonius Caracalla, Macrinus, Heliogabalus, Alexander Severus 217

Die Katakomben 220

Das Leiden der heil. Cäcilia . . . 240

Sechste Verfolgung unter Maximinus . 249

Das Leiden der heiligen Barbara . . 252

Pupienus und Balbinus, die drei Gordiane, Philippus, Decius 260

Siebente Verfolgung unter Decius . . 263

Von dem Leiden des heil. Metras, Apollonia und mehrer anderer Martyrer von Alexandrien und Aegypten unter den Regierungen des Philippus und Decius . . . 265

Die Acten der heil. Martyrer Maximus, Petrus Paulus und Andreas, der Jungfrau Dionysia Tryphon und Respicius . . . 277

Sei[te]

Die Acten des heil. Pionius und seiner Gefährten 28[…]

Die Acten des heil. Achatius, Bischofs und Martyrers . . . . 31[…]

Ueber Theurgie . . . . . . 32[…]

Die Acten der heil. Martyrer Lucianus und Marcianus . . . . . 32[…]

Geburt
und
Wiedergeburt.

Erinnerungen aus meinem Leben und Blicke auf die Kirche.

Von
Friedrich Hurter.

Zweite vermehrte Auflage.
2 Bde. 7 fl.

Sämmtliche Werke
des heiligen
Franz von Sales
Fürstbischofs von Genf.

Nach der neuesten Originalausgabe
übersetzt von
Michael Sintzel.

Gedruckt in der Hurter'schen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reithmeyer, W.

Blumen der Heiligen oder erbauliche Erzählungen aus dem Leben der heiligen aller Zeiten und aller Länder

Bd.: 1

Schaffhausen (1847)

V.ss.c. 26 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789449-9